

Ilham Huynh

Doing Emotions

Zur multimodalen Herstellung von Emotionalität
in deutschen und türkischen Alltagserzählungen

Verlag für Gesprächsforschung

Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung 2020
<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>
ISBN 978 - 3 - 936656 - 78 - 7

Inaugural-Dissertation im Fach Germanistische Sprachwissenschaft
zur Erlangung des akademischen Grades Doctor philosophiae (Dr. phil.)
der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen
vorgelegt von Ilham Huynh (geb. Messaoudi)
Gutachter/in:
Prof. Dr. Stephan Habscheid
Prof. Dr. Susanne Günthner
Siegen, Juni 2017

Diese Publikation ist im **DFG-Graduiertenkolleg »Locating Media«**
an der Universität Siegen entstanden und wurde unter Verwendung
der dem Graduiertenkolleg von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
zur Verfügung gestellten Mittel veröffentlicht.

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Göttingen 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Meiner Mutter

Danksagung

Diese Arbeit wurde durch das DFG-Graduiertenkolleg „Locating Media“ der Universität Siegen gefördert und dadurch ermöglicht. Hierfür und für die anregenden Diskussionen bedanke ich mich bei allen Beteiligten herzlich.

Besonderer Dank gilt meinem Erstbetreuer Stephan Habscheid für die konstruktive Diskussion meiner Arbeit und der stetigen Bereitschaft, während des gesamten Entstehungsprozesses für Fragen zur Verfügung zu stehen. Herzlich danke ich auch Susanne Günthner für die kritische Auseinandersetzung mit meiner Arbeit als Gutachterin. Erika Linz danke ich für ihr konstruktives und hilfreiches Feedback und dafür, dass sie zudem stets die richtigen Worte fand, um mich und den Fortschritt der Arbeit zu voranzutreiben.

Den Gesprächsteilnehmer/innen danke ich sehr herzlich dafür, dass sie mir das Vertrauen entgegenbrachten und mir gestatteten, ihre privaten Gespräche aufzuzeichnen und als Grundlage meiner Arbeit nutzen zu dürfen.

Ich danke Dorothee Baumann und Ahlam Messaoudi für die konstruktiven Anmerkungen und das gründliche Korrekturat meiner Arbeit.

Für die seelische Bestärkung und ihren prüfenden Blick danke ich Clara Kaminsky, die mir – schon bevor ich überhaupt mit meinem Studium begonnen hatte – zur Seite stand. Gisela Fehrmann danke ich dafür, dass sie Vertrauen in meine Fähigkeiten hatte, lange bevor ich sie selbst erkennen konnte.

Auf die Rückenstärkung und die motivierenden Worte von Dang Huynh konnte ich mich in allen Phasen der Dissertation stets verlassen. Für diese unermüdliche Unterstützung und ihn stets an meiner Seite zu wissen, bin ich unendlich dankbar. Meiner Mutter danke ich von ganzem Herzen dafür, dass sie alles tat, um mir all die Möglichkeiten zu bieten, aus denen ich meinen Weg wählen durfte. Ihr widme ich meine Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	8
1.1 Problemhintergrund, Phänomenbereich und Zielsetzung.....	8
1.2 Methodische Herangehensweise	12
1.3 Zum Aufbau der Arbeit.....	13
2. EMOTIONEN IN DER MULTIMODALEN INTERAKTION	15
2.1 Einleitung und Annäherung.....	15
2.2 Wissenschaftliche Annäherung.....	18
2.2.1 Organismische Ansätze.....	19
<i>Die sechs Basisemotionen</i>	20
2.2.2 Interaktionistische Ansätze.....	23
<i>Das Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation und das prosoziale</i>	
<i>Kommunikationsmotiv des Teilens</i>	23
2.2.3 Konversationsanalytische Ansätze	28
2.2.3.1 Interaktion als universale Infrastruktur von Gesellschaft	28
<i>Schegloffs Universalitätsanspruch und sein Kommunikationsverständnis</i>	
<i>im Verhältnis zu Tomasellos Ansatz</i>	32
2.2.3.2 Konversationsanalytische Untersuchungen von Emotionen in der	
multimodalen Interaktion	34
<i>Bewerten und thematisieren</i>	34
<i>Emotionale Haltung</i>	36
<i>Emotionen und Prosodie</i>	39
<i>Erzählen</i>	41
<i>Lamentos und Trinksprüche</i>	42
<i>Empathie in der Interaktion und die Rolle der Rezipient/innen</i>	44
2.2.4 Linguistische Ansätze.....	46
<i>Metaphern und Emotionen</i>	46
<i>Natural Semantic Metalanguage</i>	48
2.2.5 Kulturorientierte ethnographische Ansätze.....	50
<i>„Kleine Lieder“ bei den Awlād’Ali</i>	50
<i>Hunger als Emotion bei den Baining</i>	53
2.3 Vorläufiges Fazit/Begriffsklärung	54

3. METHODIK.....	56
3.1 Ethnomethodologische Konversationsanalyse (EMKA).....	56
3.1.1 Ethnomethodologie.....	56
3.1.2 Entstehung der EMKA.....	61
3.1.3 Untersuchungsprämissen der EMKA.....	62
3.1.4 Kritik an der EMKA.....	65
3.2 Anthropologische Linguistik.....	67
3.2.1 Sprache und Kultur.....	68
3.2.2 Kommunikative Gattungen: Alltagserzählungen.....	68
3.3 Ethnographische Gesprächsanalyse.....	75
3.3.1 (Fokussierte) Ethnographie.....	75
3.3.2 Nutzen ethnographischer Herangehensweisen für die KA.....	78
3.4 Multimodale Konversationsanalyse.....	81
3.5 Linguistische Gestenforschung.....	83
3.5.1 Die Geste.....	84
3.5.2 Die Gestentypen.....	85
3.5.3 Eine funktions- und bedeutungsorientierte Klassifikation von Gesten.....	87
3.6 Das Forschungsdesign.....	92
4. KORPUS	96
4.1 Vorstellung des Datenkorpus.....	96
4.1.1 Forschungsdaten aus Deutschland.....	97
4.1.2 Forschungsdaten aus der Türkei.....	103
4.2 Datenaufbereitung.....	110
4.2.1 GAT2.....	110
<i>Transkriptionszeicheninventar</i>	111
4.2.2 Multimodale Transkription.....	112
4.2.3 Glossar.....	113
4.3 Vorbemerkungen zu den Fallanalysen.....	114
5. HAARE IM SCHWIMMBAD.	116
5.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts.....	116
5.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur.....	122
5.3 Vorläufiges Fazit: Haare im Schwimmbad.....	133

6. WIE EIN WINDRÄDCHEN IM HAMAM.	137
6.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts	137
6.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur	144
6.3 Vorläufiges Fazit: Wie ein Windrädchen im Hamam.....	157
7. MEHR HUPEN.	160
7.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts	160
7.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur	166
7.3 Vorläufiges Fazit: Mehr Hupen.....	177
8. DER STUDIENABBRUCH.	180
8.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts	180
8.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur	189
8.3 Vorläufiges Fazit: Der Studienabbruch	200
9. ERGEBNISSE UND AUSBLICK	205
9.1 Ergebnisse der empirischen Studie.....	205
9.1.1 Die intersubjektive multimodale Herstellung von Emotionalität	206
<i>Die komplexe Konstitution des Doing Emotions in Alltagserzählungen</i>	206
<i>Die Interaktivität des Doing Emotions und die Rolle der Rezipient/innen</i>	210
<i>Multimodale Praktiken zur Steigerung des Emotionsdisplay</i>	212
9.1.2 Die Rolle der Gestik.....	212
9.1.3 Die Funktionsvielfalt und Multifunktionalität des Emotionsdisplay	214
9.1.4 Zur Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Herstellungspraktiken von	
Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen	216
9.1.5 Die narrative Struktur der Alltagserzählungen.....	218
9.1.6 Zusammenfassendes Fazit	219
9.2 Ausblick	220
10. LITERATURVERZEICHNIS	221
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	240

1. Einleitung

„Gefühlsformung ist untrennbarer Bestandteil jeder Interaktion vom ersten Lebenstag an“. (Kotthoff 2002: 101)

„Emotionen [...] durchziehen so sehr die menschliche Existenz und bestimmen das tägliche Miteinander, dass man sich schwer vorzustellen vermag, wie ein menschliches Leben überhaupt aussehen könnte, in dem sie gänzlich fehlten.“ (Voss 2004: 1)

1.1 Problemhintergrund, Phänomenbereich und Zielsetzung

Im Alltag begegnen wir zahlreichen kulturalisierenden Stereotypen, die Emotionalität in der Kommunikation betreffen. Beispielsweise wird hinsichtlich der Intensität und der Ausdruckweise von Emotionalität oft eine vermeintliche ethnische Prägung angenommen.¹ Zu diesen alltagssprachlichen Stereotypen gehört etwa die Behauptung, dass „Südländer ihre Gefühle (im Durchschnitt) offener tragen als Skandinavier“². Auch in praxisorientierter Literatur werden solche kulturalisierenden Stereotype vermittelt, so z.B. in dem interkulturellen Ratgeber *Erfolgreich verhandeln im weltweiten Business* von Hans-Peter Rentzsch (1999), in dem er pauschalisierend von vermeintlich ‚neutralen‘ und ‚emotionalen Kulturen‘ spricht und sie gegenüberstellend folgendermaßen beschreibt:

Nordamerikaner und Nordwesteuropäer, einschließlich der Deutschen, bevorzugen Sachlichkeit und Systematik in geschäftlichen Dingen. Emotionen hält man zurück. [...] Man verhält sich neutral, das heißt, man konzentriert sich auf die Tagesordnung. Dagegen gehören in südlicheren Gegenden Emotionen durchaus zum Geschäft. Der heftig gestikulierende Araber oder Südrusse, der mit der Faust auf den Tisch schlägt, gehören zum Alltag in emotional geprägten Verhandlungen. (Rentzsch 1999: 37)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass mit vorherrschenden Stereotypen nicht selten auch auf ein unterschiedliches Verhalten in der (nonverbalen) Kommunikation im Zusammenhang mit ausgedrückter Emotionalität verwiesen wird. Sogar auf den Webseiten des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) stößt man auf solche pauschalisierenden Annahmen: „Im Bereich der nonverbalen

¹ Dass bei diesen Annahmen (auch in der wissenschaftlichen Forschung) ein homogenisierendes Kulturkonzept zur Grundlage liegt, wird meist gar nicht reflektiert. Siehe z.B. Wierzbicka (2003: 53), die in diesem Kontext pauschal von einer ‚Anglo-Saxon culture‘ ausgeht: „Anglo-Saxon culture does not encourage unrestrained display of emotions“. Für eine kritische Diskussion dieser Problematik siehe Günthner & Linke (2007), die konkrete Sprechhandlungen als „den ‚Ort‘ bzw. die materiale Konkretisierung“ betrachten, in der „die ‚Gestaltung‘ von Kultur ‚zur Welt‘ stattfindet“ (ebd.: 20).

² <http://www.umsetzungsberatung.de/psychologie/verstand.php>, letzter Zugriff 19.02.19.

Kommunikation fällt auf, dass Türken Mimik und Gestik viel häufiger als Deutsche zur Unterstreichung des Gesagten nutzen.“³

Derartige stereotype Gegenüberstellungen werden im Alltag häufig in Zeitschriften, Magazinen, Beratungshandbüchern usw. thematisiert.⁴ Als Konsequenz der Vermittlung solch pauschaler kulturalisierender Verhaltensbilder wird die Reproduktion von Stereotypen und Vorurteilen sowie (mehr oder weniger gravierenden) Missverständnissen im zwischenmenschlichen Zusammenleben bestärkt. Die kritische Reflexion dieser landläufigen, vorthoretischen Annahmen, es gäbe einen unterschiedlich hohen Grad an ausgedrückter Emotionalität, was sich im Alltag wiederum anhand divergentem nonverbalen Kommunikationsverhalten zeige, bildet den Ausgangspunkt sowie den primären Anstoß für die Entwicklung der vorliegenden Forschungsarbeit.

Das Thema Emotion steht seit Aristoteles im Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen (vgl. etwa Plamper 2012: 22). Auch ein Blick auf den aktuellen Forschungsstand zeigt, dass die Untersuchung von Emotionen nach wie vor ein verbreitetes Thema in den unterschiedlichsten Disziplinen und Fachbereichen darstellt. In der vorliegenden linguistischen Arbeit soll jedoch kein essentialistischer Definitions- oder Konzeptionierungsversuch von Emotionen im Vordergrund stehen. Emotionen werden hier vielmehr mit Susanne Günthner (2011) folgendermaßen konzeptualisiert:

Emotions are not conceived of as merely the expressive results of psychological processes internal to the participants, but as forms of social action. The communication of emotion is treated as an interactional achievement, which is produced and interpreted within everyday discourse as part of social action. (Günthner 2011: 574)

Emotionen werden hier demnach in erster Linie als Produkte sozialer und interaktionaler Aushandlungsprozesse verstanden (vgl. auch Peräkylä & Ruusuvuori 2012; Drescher 2003; Fiehler 2001), was eine linguistische Betrachtung des Phänomens ermöglicht. Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Verständnis an und geht übergeordnet der Frage nach, *wie und mit welchen intersubjektiven Praktiken Emotionalität in der Alltagsinteraktion hergestellt wird*. Das hinter dieser Frage stehende Forschungsinteresse wird nachfolgend näher erläutert.

In der Sprachwissenschaft waren Untersuchungen des Phänomens ‚Emotionen‘ bis vor einigen Jahren hauptsächlich im Bereich der Lexikologie und Semantik (z.B. Systematisierung affektiver Konnotationen) oder in der Phonetik/Phonologie (z.B. Untersuchung affektiver Sprechweisen) angesiedelt (vgl. Drescher 2003: 18). Hierbei ging es hauptsächlich um die Erforschung kontextunabhängiger, einzelner emotionaler Phänomene, denen überwiegend in experi-

³ <http://eu-community.daad.de/index.php?id=127>, letzter Zugriff am 12.06.15.

⁴ Dies belegt jede flüchtige Internetrecherche sehr schnell, siehe z.B. <http://www.eltern.de/kleinkind/entwicklung/emotionen.html>, letzter Zugriff 19.02.2019.

mentellen Settings nachgegangen wurde (vgl. Fiehler 2001: 1426). Der Blick auf Emotionen in alltäglicher, natürlicher Interaktion wurde demgegenüber lange Zeit vernachlässigt:

Obwohl die Literatur zu den Zusammenhängen zwischen Emotionen und Kommunikation/Sprache also inzwischen einen nicht unerheblichen Umfang und eine erstaunliche Diversifizierung erreicht hat, gibt es bisher jedoch nur wenige Arbeiten, die Emotionen in *alltäglicher Kommunikation* zum Gegenstand haben und die die Manifestation, Deutung und Prozessierung von Emotionen in der Interaktion empirisch anhand von natürlichen Gesprächen untersuchen. (Hervorh. im Original; ebd.: 1426)⁵

Erst in den letzten 20 Jahren hat sich insbesondere die linguistische Gesprächsforschung verstärkt der empirischen Analyse von Emotionen in natürlichen Gesprächen gewidmet (vgl. u.a. Kotthoff 2001; Christmann & Günthner 1996; Ochs & Schieffelin 1989). Motiviert durch dieses Desiderat schließt die vorliegende Arbeit hier an und legt eine *orts- und situationsbezogene Betrachtung natürlicher Gesprächsdaten* zugrunde, um Emotionen in der Alltagsinteraktion zu untersuchen.

Sprachliche Interaktionen werden nicht nur in der auditiv-stimmvermittelten und der visuell-schriftvermittelten Modalität von Sprache realisiert, sondern drücken sich wie etwa im Fall von Gebärdensprachen, ebenso visuell-gestisch aus (vgl. Armstrong, Stokoe & Wilcox 1995). Fast immer werden aber auch sprachliche Interaktionen in Lautsprachen von Gesten, Mimik und weiteren nonverbalen Parametern begleitet, was bei der Betrachtung menschlicher *face-to-face*-Interaktion besonders schnell sichtbar wird: „Wir sprechen nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem ganzen Körper, insbesondere auch mit unseren Händen“ (Fricke 2007: IIV). Dies gilt auch für die interaktive Hervorbringung von Emotionen, bei der nicht nur verbale Verfahren zur Anwendung kommen:

Viele Untersuchungen haben gezeigt, daß Urteile über Emotionen nicht als einfache lineare Kombination des Eindrucks über einzelne Komponenten des Ausdrucks verstanden werden können. [...Es; I.H.] muss immer berücksichtigt werden, daß normalerweise nicht ein expressiver Verhaltensaspekt (z.B. Mimik) isoliert wahrgenommen und beurteilt wird, sondern daß dieses Verhalten immer im Kontext anderer Verhaltensweisen und im situativen Kontext auf den Betrachter einwirkt. (Scherer & Wallbott 1990: 395)

Face-to-face-Interaktion besteht demnach nicht nur aus lautsprachlichen Äußerungen, auch nonverbale Mittel⁶ spielen stets eine bedeutende Rolle, weshalb in dieser Arbeit *bei der Betrachtung von interaktional hervorgebrachter Emotionalität grundsätzlich von einer multimodalen Konstitution der Herstellungsprozesse ausgegangen wird*. Es wird demnach eine holistische Forschungsperspektive eingenom-

⁵ Drescher unterstützt Fiehlers Ansicht: „Es fehlen empirische Untersuchungen, die über die Beschreibung isolierter Phänomene hinausgehen und die sprachlichen Emotionsmanifestationen am Beispiel authentischer Interaktionen analysieren“ (Drescher 2003: 3).

⁶ Zur nonverbalen Kommunikation gehören „Gesichtsausdruck (Mimik), Blickbewegung und Blickrichtung, Gestik und Körperhaltung sowie interpersonale Distanz und räumliche Orientierung“ (Scherer 1970: 43).

men, in der die Erfassung der multimodalen Konstitution der Emotionsherstellung in der Interaktion zentral gesetzt wird.

Damit kommen wir zu einer weiteren Fokussierung der Forschungsfrage dieser Arbeit: *Mit welchen sprachlichen und nicht-sprachlichen Praktiken wird Emotionalität in der Interaktion angezeigt?* Es werden multimodale Praktiken der Emotionsherstellung in den Blick genommen, wobei der Fokus auf die Gestik der Interagierenden gelegt wird. Diese Schwerpunktsetzung ergibt sich einerseits aus ihrer Relevanz in *face-to-face*-Interaktionen (vgl. z.B. Fricke 2007; Kendon 2004; Müller 1998; McNeill 1992) und andererseits aus einem Desiderat der aktuellen Gestik- und Gesprächsforschung (vgl. z.B. Fiehler 2008).

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es zu erforschen, ob gravierend unterschiedliche Herstellungspraktiken zu finden sind, wenn verschieden-sprachige Daten analysiert werden. Hier stellt sich also die Frage, *welche unterschiedlichen (und gemeinsamen) Praktiken in zwei unterschiedlichen Sprachkorpora lokalisiert werden können.* Hierfür werden exemplarisch türkisch- und deutschsprachige Daten für die Untersuchung herangezogen. Die Motivation für diese Auswahl stellen die eingangs aufgeführten Stereotype, wie sie etwa bei Rentzsch und auch in Texten des DAAD zu finden sind, dar. Aus dieser kontrastiven Perspektive leitet sich die folgende Ausdifferenzierung der Forschungsfrage ab: *Welche unterschiedlichen (und gemeinsamen) Praktiken der Herstellung von Emotionalität gibt es in den deutschen und türkischen Gesprächsdaten?*

Um eine annähernde Vergleichbarkeit zu erzielen, werden in der vorliegenden Arbeit deutsche und türkische Alltagserzählungen – welche in vergleichbaren privaten und alltäglichen Situationen (Kaffee-/Teegespräche zwischen Freund/innen und Verwandten in privaten Räumen) geführt werden – fokussiert. Die Wahl fiel auf diese kommunikativen Gattungen, da sie sich in der bisherigen Forschungsliteratur und dem vorliegenden Datenmaterial als ‚emotionsintensive‘ Gattungen erwiesen haben. Besonders

emotionsintensive kommunikative Aktivitäten sind *Erzählungen*. Anlaß für eine große Klasse von Erzählungen ist, daß eine Person besonders starke Emotionen empfunden hat bzw. außergewöhnliche Erlebnisse hatte, die mit intensiven Emotionen verbunden waren. Zweck dieser Erzählungen ist, dieses Erleben bzw. diese Emotionen einer anderen Person zu verdeutlichen. Dies geschieht in Erzählungen nun typischerweise weniger durch Erlebensbenennungen oder -beschreibungen, sondern vielmehr durch Schilderung der situativen Umstände und des Ablaufs der Ereignisse. (Hervorh. im Original; Fiehler 2001: 1436)

Hieraus hat sich des Weiteren das Forschungsinteresse entwickelt, strukturelle Merkmale der ausgewählten Erzählungen zu betrachten und miteinander zu vergleichen.

Zusammengefasst hebt das Dissertationsvorhaben darauf ab, ein Desiderat der aktuellen linguistischen Gestik- und Gesprächsforschung in den Blick zu nehmen, indem es die *multimodale Herstellung von Emotionalität in natürlichen und*

situierter Erzählsequenzen türkisch- und deutschsprachiger privater Gespräche untersucht.

1.2 Methodische Herangehensweise

Um das vorstehend beschriebene Forschungsziel zu erreichen, wird eine umfassende Untersuchung durchgeführt, die sich vornehmlich an den Analyseprämissen der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse (vgl. Heritage 1984; Garfinkel 1967) und Fokussierten Ethnographie (vgl. Knoblauch 2001) orientiert. Darüber hinaus werden ebenfalls methodische Prinzipien der multimodalen Konversationsanalyse (vgl. Mondada 2009; Schmitt 2005), der linguistischen Gestenforschung (vgl. Kendon 2004; Müller 1998), der anthropologischen Linguistik (vgl. Günthner 2013), der linguistischen Erzählforschung (vgl. Quasthoff 1995; Labov & Waletzky 1967) und der Erforschung kommunikativer Gattungen (vgl. Habscheid 2011; Luckmann 2005) entliehen. Auf diese Weise kann ein transdisziplinäres Vorgehen bestimmt werden, das in Anlehnung an Arnulf Deppermann (2000: 104) u.a. als „ethnographische Gesprächsanalyse“ zu bezeichnen ist (vgl. auch Deppermann 2013). Neben der Beobachtung multimodaler Herstellungspraktiken auf der Gesprächsoberfläche, ist so ebenfalls die Rekonstruktion der situativen Hervorbringung des Gesprächs möglich. Durch die Hinzunahme ethnographischer Methoden (wie z.B. der Teilnehmenden Beobachtung) zum klassischen konversationsanalytischen Vorgehen können audiovisuelle Aufzeichnungen, die für die Erfassung der multimodalen Herstellung von Emotionalität in natürlichen Gesprächen notwendig sind, im Rahmen von Feldforschungsphasen vor Ort und *in situ* erhoben sowie Informationen über das geteilte Wissen und die Hintergründe der Gesprächsteilnehmer/innen gesammelt werden. Motiviert durch die kontrastive Perspektive des Projektes findet die Erhebung der Daten in zwei unterschiedlichen Feldforschungszeiträumen von insgesamt acht Monaten in Deutschland und der Türkei statt. Insgesamt kann so umfangreiches Datenmaterial per Videokamera und Audioaufnahmegerät aufgezeichnet werden.

Anhand des Datenmaterials wird die Fragestellung der Arbeit konkretisiert und es werden Hypothesen abgeleitet. Dabei erfolgt schließlich die bereits erörterte Fokussierung auf die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen. Dieser Untersuchungsfokus trägt schließlich dazu bei, die Forschungsfragen anhand der Daten weiter ausdifferenzieren zu können.

Aus der Menge an Daten werden anschließend die repräsentativsten Erzählsequenzen ausgewählt und nach den aktuellen Konventionen der linguistischen Gesprächs- und Gestikforschung feintranskribiert. Transkriptionskonventionen und ein streng naturalistisches Datenverständnis geben der Methodik dieser Arbeit einen starken gegenstandsfundierten Charakter.

Aus den ausgewählten Erzählsequenzen werden insgesamt vier komplexe Fallbeispiele ausgearbeitet, die einen „möglichst breiten Querschnitt“ (Müller 1998: 178) durch das Untersuchungsphänomen bereitstellen und in einzelnen, fallbezogenen Kapiteln betrachtet wurden. Zur Deutung der Daten wird ebenfalls auf ethnographisches Wissen zurückgegriffen, da durch ein ausführliches Feld- und Kontextwissen Fragen der Repräsentativität, Typikalität und möglicher Interpretationslücken angemessen bearbeitet werden können (vgl. Deppermann 2000: 108).

Zusammenfassend wird in der vorliegenden Arbeit gemäß dem ethnomethodologischen Forschungsziel

to discover members' methods of accomplishing the complex tasks of everyday life, including methods of reasoning, methods of interpretation, methods of communicating, methods of interacting, methods of doing conversation, methods of doing whatever (Psathas 2006: 255)

der Frage nachgegangen, mit welchen multimodalen Praktiken das *Doing Emotions*, hier verstanden als die alltägliche interaktive Herstellung von Emotionalität, in deutschen und türkischen Alltagserzählungen vollzogen wird.

Mit der Beantwortung der Forschungsfragen soll ein Beitrag zu einem Phänomen geleistet werden, welches bislang nur unzureichende wissenschaftliche Betrachtung erhalten hat. Dem vorstehenden Forschungsprogramm wird mit Hilfe eines disziplinübergreifenden Methodeninventars nachgegangen, da erst durch eine orts- und situationsbezogene, multimodale Mikroanalyse alltäglicher Kommunikationspraktiken die komplexe Konstitution von Emotionen in der Interaktion erfasst werden kann.

1.3 Zum Aufbau der Arbeit

Der Aufbau der Studie lässt sich grundsätzlich in zwei Teile gliedern: Der erste Teil bildet den theoretischen Rahmen der Arbeit (Kap. 2) und der zweite Teil umfasst den methodisch-empirischen Kern der Arbeit, in dem u.a. die einzelnen Fallanalysen ihren Platz finden (Kap. 3-8).

In Kapitel 2 werden einschlägige Arbeiten, die im interdisziplinären Forschungsfeld rund um das Thema Emotionen in der Interaktion angesiedelt sind, eingehend betrachtet. Der aktuelle Forschungsstand, der einen Überblick über einschlägige Ergebnisse organismischer, interaktionistischer, linguistischer und kulturorientierter Ansätze liefert, wird aufgearbeitet. Dies dient zum einen der Einordnung der eigenen Arbeit sowie zur theoretischen Grundlage der anschließenden empirischen Fallanalysen. Zudem werden hier zentrale Begrifflichkeiten sowie kommunikationstheoretische Konzepte vorgestellt, die den theoretischen Rahmen der folgenden Analysen bilden.

Kapitel 3 ist der Beginn des empirischen Teils der Arbeit. Hier wird ausführlich das methodische Vorgehen der Studie vorgestellt, das vornehmlich auf der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse fundiert. Ergänzend werden Prinzipien und Vorgehensweisen der Ethnographie hinzugezogen, um Einblick in das geteilte Wissen und die Hintergründe der Gesprächsteilnehmer/innen zu erlangen. Zudem werden zentrale Analyseprämissen der multimodalen Konversationsanalyse und linguistischen Gestenforschung eingeführt, um die Multimodalität der Interaktion in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus werden, in Anbetracht der Fokussierung auf die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen, die Forschungsbereiche der anthropologischen Linguistik, der linguistischen Erzählforschung und die Erforschung kommunikativer Gattungen skizziert. Dieser innovative Methoden-Mix ist für die Umsetzung des Untersuchungsziels, alltägliche multimodale Herstellungspraktiken von Emotionalität in der situierten Interaktion zu betrachten, notwendig.

In Kapitel 4 wird das gesamte Datenkorpus präsentiert. Dieses besteht aus circa 18 Stunden Video- und Audiodatenmaterial und insgesamt 13 triadischen *face-to-face*-Interaktionen. In diesem Kapitel erfolgt ein Überblick über alle Gespräche und eine ethnographische Beschreibung der einzelnen Gesprächssituationen. Hierbei wird u.a. auf die Gesprächsthemen, die beteiligten Personen und ihre Beziehung zueinander eingegangen. Im Anschluss wird in diesem Kapitel eine Einführung in aktuelle Transkriptions- und Annotationskonventionen geliefert, die zur Aufbereitung der Gesprächsdaten verwendet werden.

Die folgenden Kapitel (Kap. 5-8) bilden den Fallstudien- und Analyseteil der Arbeit. Jedes dieser vier Kapitel befasst sich mit jeweils einer ausgewählten komplexen Erzählung, die einer mikroanalytischen Gesprächsanalyse unterzogen wird. Zwei Fallanalysen stammen hierbei aus dem deutschsprachigen und zwei aus dem türkischsprachigen Datenmaterial. Das erste Fallbeispiel in Kapitel 5 basiert auf dem Gesprächsausschnitt HAARE IM SCHWIMMBAD. Dieses Beispiel analysiert Erzählungen von Petra, die ihren beiden Freundinnen von ihren negativen Erlebnissen im überfüllten Schwimmbad berichtet. Im zweiten Fall WIE EIN WINDRÄDCHEN IM HAMAM in Kapitel 6 werden Erzählungen über eine Masseurin im Hamam analysiert, die Selma mit ihren beiden Schwestern teilt. Kapitel 7 liegt der Gesprächsausschnitt MEHR HUPEN zugrunde, in dem Kirsten ihrem Freund und einer Freundin von einem bedrohlichen Erlebnis auf der Autobahn erzählt. In dem letzten Fallbeispiel STUDIENABBRUCH in Kapitel 8 wird eine Erzählung von Nurdan analysiert, die ihren beiden Freunden von einem Schlüsselerlebnis an der Universität berichtet, welches der Grund für einen zeitweiligen Studienabbruch war.

Im Anschluss an den Fallstudienteil folgt ein Schlusskapitel (Kap. 9), in dem alle Ergebnisse zusammengeführt werden. Dieses Kapitel und die gesamte Studie schließen mit einem zusammenfassenden Fazit und Ausblick.

2. Emotionen in der multimodalen Interaktion

2.1 Einleitung und Annäherung

What are emotions? To most of us, the question hardly needs asking; emotions are the most immediate, the most self-evident, and the most relevant of our orientation toward life. But from the moment the question is taken seriously, troubling difficulties of definition arise. (Reddy 2001: 3)

Die Frage, was Emotionen⁷ sind, bringt Erklärende schnell an ihre Grenzen, wie das obige (unter vielen ausgewählte) Zitat veranschaulicht. Allen Erklärungsversuchen ist jedoch eine Erkenntnis gemeinsam: Emotionen und der Umgang mit ihnen gehören zum Lebensalltag des Menschen. Jeder Mensch weiß um die Relevanz von Emotionen. „Emotionen sind für das menschliche Leben und Erleben konstitutive Phänomene. Menschen sind liebende und leidende und reflektierende Wesen, weil sie empfinden und fühlen“ (Schwarz-Friesel 2007: 1). Jede sprachliche Äußerung (vgl. Jakobson 1969/1979: 89) und jede Entscheidung bzw. alle Handlungsprozesse sind, wie neurowissenschaftliche Befunde belegen, von Emotionen geprägt (vgl. Damasio 1994/2012).⁸ Obwohl jeder Mensch demnach aus seiner eigenen Erfahrung und dem ständigen Umgang mit Emotionen eine intuitive Vorstellung von dem Phänomen hat, erweist es sich dennoch als äußerst schwierig, dieses genau zu explizieren, wie Fehr und Russell (1984: 464) feststellen: „Everyone knows what an emotion is, until asked to give a definition“. In der wissenschaftlichen Erforschung von Emotionen hat sich bislang keine allgemeine Begriffsbestimmung etablieren können und die Vielzahl an Definitionsversuchen lassen nach wie vor – auch innerhalb einer Forschungsrichtung – keinen Konsens erkennen: „One can easily say that there are as many categories of emotions as there are authors dealing with the subject“ (Martin 2014: 222). Da die vorliegende Arbeit jedoch nicht an der Beantwortung der essentialistischen Frage ‚Was sind Emotionen?‘, sondern an der Art und Weise, wie diese kommunikativ hergestellt werden, interessiert ist, wird kein weiterer Erklärungsversuch in der ohnehin von Definitionen überladenen Emotionsforschung produziert.⁹

⁷ In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe *Emotion*, *Gefühl* (in Anlehnung an u.a. Fiehler 2008, 2001; Schwarz-Friesel 2007) und *Affekt* synonym verwendet (vgl. auch Kotthoff 2002). In den folgenden Unterkapiteln werden die terminologischen Gepflogenheiten der jeweiligen Autor/innen berücksichtigt.

⁸ Damasio (1994/2012: IV) vertritt die These, dass „sich das Denksystem als Erweiterung des automatischen Gefühlssystems entwickelt hat, wobei das Gefühl verschiedene Funktionen im Denkprozeß übernimmt“. Gefühl und Kognition stehen seiner Ansicht nach im ständigen Dialog miteinander.

⁹ Für eine interdisziplinäre Übersicht siehe z.B. Schwarz-Friesel (2007) oder Plamper (2012).

Um aber dennoch eine Annäherung an das Phänomen vorzunehmen, wird im Folgenden zunächst der Frage nachgegangen, was alltagssprachlich als Emotion bezeichnet wird. Hierfür werden verschiedene Wörterbücher konsultiert. Emotionen werden laut Wahrig Wörterbuch, ein Werk zur deutschen Gegenwärtssprache, mit „*Gefühls-, Gemütsbewegung, Erregung*“ (Hervorh. im Original; Wahrig Wörterbuch 2011: 442; Stichwort ‚Emotion‘) gleichgesetzt. Auch im Duden, dem Wörterbuch der deutschen Sprache, wird zur Erläuterung von Emotionen eine ähnliche Erklärung aufgeführt: „*seelische Erregung, Gemütsbewegung, Gefühl, Gefühlsregung*“ (Hervorh. im Original; Duden Wörterbuch 1999: 1017; Stichwort ‚Emotion‘). Emotionen scheinen somit im Alltagsgebrauch als u.a. Erregung und Gefühl verstanden zu werden. Folgt man nun der alltagssprachlichen Konzeptualisierung von Gefühlen, findet man im Hermann Paul Wörterbuch, dass „als häufigste Gefühlsbegriffe *Liebe, Haß, Trauer, Freude, Angst* genannt werden“ (Hervorh. im Original; Hermann Paul Wörterbuch 2002: 380; Stichwort ‚Gefühl‘). Auch im Bedeutungswörterbuch des Dudens werden unter anderem beglückende, erhebende, beängstigende Gefühle sowie Gefühle der „Zuneigung, der Liebe, der Erleichterung, der Furcht, der Scham, des Hasses“ (Duden Bedeutungswörterbuch 2002: 402; Stichwort ‚Gefühl‘) genannt. Selbstverständlich sind die vorstehenden Auszüge nicht als erschöpfende Liste einer extensionalen Definition von Gefühlen und Emotionen aufzufassen. Nichtsdestotrotz zeigt der Blick in einschlägige Wörterbücher, was alltagssprachlich unter Emotionen verstanden wird. Ein wissenschaftlicher Ansatz, in dem versucht wird, diese genannten Gefühle bzw. Emotionsphänomene wie Angst, Trauer, Liebe, Freude usw. zu systematisieren, wurde von dem Psychologen Paul Ekman vorgelegt. Er versucht mit seiner organismisch geprägten Untersuchung spezifische Phänomene als universale Basisemotionen herauszuarbeiten, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit dargelegt wird (siehe Kapitel 2.2.1).

Da in dieser Arbeit der Frage nachgegangen wird, wie Emotionen in der Interaktion kommunikativ hergestellt werden, werden über diese Annäherung an ein alltagssprachliches Verständnis von Emotionen hinaus interaktionsorientierte Ansätze hinzugezogen. Im Folgenden wird unter Berücksichtigung einschlägiger Forschungsarbeiten ein interaktionsorientiertes Grundverständnis von Emotionen erarbeitet. Diese theoretische Basis ist zentral für die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfragen, die die intersubjektiven Verfahren und *Display*praktiken zur kommunikativen Herstellung und Interpretation von Emotionen in der Alltagsinteraktion fokussieren. Für die vorliegende Arbeit ist demnach insbesondere die Konzeptionierung von Emotionen als interaktionales Phänomen relevant. Martina Drescher (2003) stellt heraus, dass Emotionen sowie der affektive Grundzustand in der zwischenmenschlichen Interaktion stets als interpretative Ressource genutzt werden.

Sie [Gefühle; I.H.] steuern maßgeblich das Verständnis, indem sie die Haltungen des Sprechers und damit auch seine Gewichtungen und Relevantsetzungen vermitteln. Ge-

fühle ermöglichen eine Differenzierung der verschiedenen Realitätsbezüge sprachlicher Äußerungen und sind darüber hinaus für den Vollzug zahlreicher kommunikativer Aktivitäten konstitutiv. [...] In Abhängigkeit von der Situation, dem Interaktionstyp, dem Thema usw. können sie mehr oder weniger im Fokus der Aufmerksamkeit stehen, d.h. der Grad ihrer interaktiven Relevanz kann variieren. (Drescher 2003: 69)

Emotionen werden meist primär als subjektives, privates und innerpsychisches Phänomen verstanden, in dieser Arbeit wird aber ihre Rolle und Relevanz in der Interaktion besonders fokussiert. In diesem Sinne und in Anlehnung an Reinhard Fiehler (2001) wird angenommen, dass „Emotionalität ihren Platz in der Interaktion hat“ (Fiehler 2001: 1427). Die signifikante ‚interaktive Relevanz‘ von Emotionen, die zudem zwischenmenschlich vermittelt werden, lässt die Annahme zu, dass für ihre Anzeige und Interpretation gewisse allgemeine Prinzipien vorhanden sein müssen, an denen sich die Interagierenden zur Kommunikation von Emotionen orientieren.

Schon aufgrund ihrer interaktiven Relevanz können Emotionen kein privates, ausschließlich in der Innerlichkeit des Individuums zu lokalisierendes Phänomen sein, sondern sie müssen sich auch in einer spezifischen Form des Verhaltens manifestieren. (Drescher 2003: 69)

Erst diese in einer sozialen, intersubjektiven und diskursiven Realität von Emotionen begründeten Konzeptualisierung macht die Erforschung von Emotionen für sprachwissenschaftliche Untersuchungen (methodisch und theoretisch) zugänglich.

Linguistic analysis can deal neither with the investigation of ‚real‘ involvement and its relation to a person's inner psychological world, nor with the inner significance or meanings of *emotions* or *emotional communication*. These are, and must remain, the tasks of psychologists and psychoanalysts. A linguist, however, can look at outward displays of emotive involvement, expressions of *attitudes*, *emotive* signalling styles and strategies, etc. (Hervorh. im Original; Selting 1994: 376)

Da linguistische Untersuchungen keinen direkten Zugang auf das emotionale ‚Innenleben‘ des Menschen haben, fokussiert dieser Forschungszweig, was die Akteur/innen interaktiv relevant setzen. Hierbei wird, wie auch Margret Selting (2010) veranschaulicht, angenommen, dass Emotionen nicht einfach aus dem/der Sprecher/in unkontrolliert geäußert werden, sondern „[e]motive involvement and affectivity is displayed, responded to and negotiated in talk-in-interaction“ (Selting 2010: 272).

Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Punkt an und erforscht die verbalen, paraverbalen und nonverbalen kommunikativen Praktiken, die von Interagierenden in natürlichen Gesprächssituationen eingesetzt werden, um Emotionen zu vermitteln. Damit ist für dieses Forschungsprojekt nicht die Rekonstruktion der sprecher/innen- bzw. rezipient/innenseitigen, ‚tatsächlichen‘ emotionalen Zustände von Interesse, sondern die Art und Weise *wie* Emotionen in der Interaktion hergestellt werden (vgl. hierzu auch Drescher 2003: 70; Ochs & Schieffelin

1989: 7). Damit liegt das Forschungsinteresse in der Untersuchung von Emotionen

als *öffentliche Phänomene in sozialen Situationen interpersoneller Interaktion*. D. h. man fragt nach Funktion und Stellenwert von Emotionsmanifestationen in der Interaktion, unabhängig davon, ob die Beteiligten die manifestierten Emotionen auch empfinden bzw. ‚wirklich‘ haben. Man interessiert sich dafür, wie Emotionen in der Interaktion manifestiert, wechselseitig gedeutet und gemeinsam prozessiert werden, und letztlich, mit welchen kommunikativen Verfahren und Mustern die Beteiligten dies tun. (Hervorh. im Original; Fiehler 2001: 1427)

Herauszustellen ist hierbei erstens, dass es keine 1:1-Beziehung zwischen empfundenen emotionalen Zuständen und ihrer kommunikativen Hervorbringung geben muss. „Displays of affect in speech must not be identical with, or even similar to, speakers’ inner feelings“ (Selting 1994: 376). Zweitens wird angenommen, dass die Wirkungsrichtung zwischen diesen beiden Ebenen nicht stets unidirektional verläuft, wie auch z.B. Erving Goffman (1967/1999) betont, der den Einfluss sozialer Kommunikationssituationen auf den emotionalen Zustand des Menschen aufzeigt (Goffman 1967/1999: 106 ff.).

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird daher der Schwerpunkt auf eine sozio-kulturell geprägte und interaktionsorientierte Konzeptualisierung von Emotionen gelegt, die die Grundlage bildet für eine an der intersubjektiven, multimodalen Herstellung von Emotionen interessierte Untersuchung.

We shall take an interactional approach to emotions, considering emotions and affect as socially, culturally, and linguistically structured and not as internal, irrational, and subjective sentiments operating outside the realm of linguistic form. In other words, the communicative aspects of emotions are not conceived of as merely the expressive result of psychological internal to the interactants, but as forms of social action. (Günthner 1997a: 247 f.)

Folglich wird in diesem Kapitel ein Überblick geboten, der keinen essentialistischen Definitionsversuch zum Ziel hat, sondern einen Überblick über einschlägige Forschungsarbeiten in diesem Untersuchungsbereich liefert, einer Einordnung der eigenen Arbeit dient sowie eine Auswahl bereits erzielter Ergebnisse aufzeigt, die u.a. als Grundlage für die anschließenden empirischen Fallanalysen genutzt werden.¹⁰ Hierbei werden ausgewählte organismische, interaktionistische, linguistische und kulturorientierte Ansätze Eingang in die Betrachtung finden.

2.2 Wissenschaftliche Annäherung

Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit ist es, der Frage nachzugehen, welche intersubjektiven, multimodalen Methoden Interagierende orts- und situationsbezogen in deutschen und türkischen Alltagserzählungen nutzen, um Emotionen

¹⁰ Hierbei wird nicht der Anspruch der Vollständigkeit erhoben, sondern lediglich ein Überblick über ausgewählte, für die vorliegende Arbeit relevante Forschungsprojekte, erbracht.

herzustellen. Damit wird eine Reihe von Problemfeldern, die in der transdisziplinären Emotionsforschung intensiv diskutiert werden, berührt.

Klassischerweise wird in der disziplinübergreifenden Emotionsforschung zwischen den beiden zentralen Emotionskonzeptionen, 1. dem *organismischen/ universalistischen* und 2. dem *interaktionsorientierten/sozialkonstruktivistischen* Modell unterschieden (vgl. z.B. Plamper 2012; Selting 2010; Hochschild 1990).¹¹ Die Annahme der Existenz spezifischer, biologisch fundierter universaler Basisemotionen steht der Auffassung kulturdivergierender Emotionskonzeptionen gegenüber. An dieser Debatte orientieren sich nach wie vor die meisten Untersuchungen aus den verschiedenen Disziplinen, obwohl Autor/innen wie z.B. Birgitt Röttger-Rössler (2002) zeigen, dass die strikte Dichotomie zwischen organismischen und interaktionsorientierten Auslegungen, keinesfalls so starr bleiben muss. Mit ihrem Verständnis einer bio-kulturellen Emotionskonstitution postuliert sie:

Emotion sollte nicht als ein statisches Phänomen, als interner Zustand, sondern als relationaler Prozess verstanden werden, in dem kulturelle, soziale, individuelle und biologische Faktoren auf gleichberechtigte Weise interagieren. (Röttger-Rössler 2002: 158)

Im Folgenden wird auf die bis heute einflussreichsten Arbeiten organismischer und interaktionsorientierter Konzeptionen kurz eingegangen und eine Positionierung der vorliegenden Arbeit vorgenommen. Jedoch wird hierbei die dichotomische Aufteilung der klassischen Ansätze aufgebrochen und eine ansatzorientierte Struktur verfolgt, in der organismische, interaktionistische, konversationsanalytische, linguistische und kulturorientierte Theorien thematische Schwerpunkte in der Ausarbeitung bilden. Es wird somit nicht allein die allgemeine Emotionsauffassung als Unterscheidungskriterium herangezogen, sondern eine Gliederung auf Grundlage für diese Arbeit relevanten Theorie- und Methodenkonzeptionen vorgenommen.

2.2.1 Organismische Ansätze

Bezüglich der Erforschung emotionaler Ausdrucksmuster und Gründung organismisch geprägter Untersuchungen ist Charles Darwin rückblickend wohl eine der zentralsten Figuren. Seit seinem 1872 erschienenen Werk *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren* wird die Emotionsforschung

¹¹ Reddy (2001) stellt noch eine dritte Richtung heraus. Seiner Ansicht nach bildet die historische Forschung von Emotionen eine weitere Betrachtungsweise ab, in der der Frage nach der Historizität von Emotionen nachgegangen wird: „[H]istorians and literary critics have discovered that emotions have a kind of history (but what kind is not entirely clear)“ (Reddy 2001: X). In dieser Arbeit sollen aber nur die ersten beiden genannten Richtungen in Betracht gezogen werden, da diese in einem weitaus höheren Ausmaß die Emotionsforschung geprägt haben und zudem in diesem Forschungsprojekt von einer historischen Betrachtung von Emotionen abgesehen wird.

in der Psychologie meist mit einer Untersuchung von nonverbaler Kommunikation verknüpft (vgl. Foolen 1997: 19).

Andere besonders einflussreiche Wissenschaftler und Anhänger der organischen Auffassung sind Sigmund Freud und William James:

Für den frühen Freud stellen Gefühle (Affekte) eine Abfuhr libidinöser Energien dar, für Darwin handelt es sich um Instinkte, und für James erscheinen sie als Wahrnehmungen psychischer Prozesse. (Hochschild 1990: 161)

Diese Autoren heben den Aspekt des universalen Instinktverhaltens und der Energieentladung heraus. Ihren Theorien liegt die Annahme einer unveränderbaren, genetisch veranlagten Konstitution von Gefühlen und ihrem Ausdrucksmuster zugrunde (vgl. ebd.). Emotionen sind demnach konstant mit spezifischen organischen Gegebenheiten verbunden, die eine evolutionsbedingte physiologische Reaktion auslösen, aus denen sich dann wiederum spezifische universale Ausdrucksmuster entwickelten (wie z.B. die Entwicklung des Zähnefleischens vom ursprünglichen Beißen). Diese Reaktionen gelten als universale Formen des Gefühlsausdrucks von Emotionen und enthüllen demzufolge unmittelbar die Gefühle des Menschen (vgl. ebd.: 162). Diese universalistische Auffassung von Emotionen ist bis heute sehr weit verbreitet. Der heute wohl einschlägigste Forscher, der seine Untersuchungen auf organismische Arbeiten stützt, ist Paul Ekman. Im Folgenden wird ein Fokus auf seine Forschung gelegt, da er aktuell als einer der einflussreichsten Vertreter des Universalismus betrachtet wird. Zudem hat er mit seiner Theorie der Basisemotionen und ihrer universalen Mikrogesichtsausdrücke einen einschlägigen Beitrag im Bereich der emotionalen Ausdrücke geliefert, der für die vorliegende Arbeit von direkter Relevanz ist.

Die sechs Basisemotionen

Ekman (1999) Hypothese besagt, dass es sechs Basisemotionen (*basic emotions*) gibt, deren Empfinden allen Menschen angeboren ist. Diese Basisemotionen sind Ekel, Furcht, Wut, Trauer, Freude und Überraschung, welche mit spezifischen universalen, spontan auftretenden Gesichtsausdrücken verbunden seien. Obwohl Ekman die Existenz von gewissen *display rules*¹² (Darbietungsregeln) anerkennt, die die kulturellen und sozialen Einflussfaktoren auf den emotionalen Gesichtsausdruck (Ekman, Sorenson & Friesen 1969: 87) beschreiben, ist er der Ansicht, dass die Mikroausdrücke im Gesicht des Menschen – trotz dieser Maskierungstechniken – immer die tatsächlich empfundene Emotion enthüllen.

Ekman wurde maßgeblich durch seinen Lehrer, den Psychologen und Philosophen Silvan Tomkins, beeinflusst. Tomkins (1962) wiederum stützte seine Ar-

¹² Er unterscheidet zwischen Amplifikation (stärkerer Ausdruck der Emotion), De-Amplifikation (abgeschwächter Ausdruck) und Neutralisierung (Versuch die empfundene Emotion nicht anzuzeigen) (vgl. Scherer & Wallbott 1990: 357).

beiten auf Darwins Emotionsschriften und entwickelte seine ‚Affekttheorie‘. Er postulierte

die Existenz von ‚Affektprogrammen‘, das heißt bestimmten Körperreaktionen und Verhaltensweisen, die durch äußere Reize hervorgerufen werden und unabhängig von kulturellen oder individualbiographischen Einflüssen, von Willen oder Phantasie abgespult werden. (Plamper 2012: 180)

Ekman übernahm diese Auffassung und machte es sich zum Ziel Tomkins Hypothesen empirisch zu belegen. 1965 begann er auf Tomkins Anraten¹³ mit der cross-kulturellen Untersuchung von Gesichtsausdrücken. Er zeigte zunächst einigen Proband/innen Fotos von Gesichtsausdrücken aus Tomkins Forschung und ließ diese die Bilder in ein vorformuliertes Set von Emotionswörtern (wie ‚surprise‘, ‚fear‘, ‚happiness‘ usw.) einordnen. Dass diese Aufgabe von den meisten mit demselben Resultat ausgeführt wurde, interpretierte Ekman als erste Beweisführung seiner Universalismus-Hypothese. Im nächsten Schritt ließ er selbst Fotos von Gefühlsgesichtsausdrücken anfertigen, indem er Proband/innen aufforderte bestimmte Emotionen mimisch anzuzeigen und dies abfotografierte. Aus einer Auswahl von 3.000 Fotos wählten Tomkins und er mit Hilfe der *Facial Action Scoring Technique* (FAST)¹⁴ nur die Fotos aus, die einzelne Emotionen in vermeintlicher Reinform repräsentieren (vgl. Leys 2010: 75 f.). Diese Bilder wurden wiederum Proband/innen aus unterschiedlichen Ländern¹⁵ vorgelegt. Gemeinsam mit seinem Kollegen Wallace Friesen (1971) weitete er die Untersuchung auf den oralen Stamm der *Fore* in Neuguinea aus, die seiner Aussage nach, keinen bis wenig Kontakt zu westlichen Kulturen hätten, um so die pankulturelle Gültigkeit seiner Emotionskategorien zu belegen. Diese ordneten, ebenso wie die Proband/innen aus westlichen, literalen Kulturen dieselben Fotos den von Ekman postulierten Emotionsbegriffen zu.

Angesichts der Tautologien des Versuchsaufbaus nimmt das wenig wunder. Schließlich wurde das Foto eines Gesichtes, das zum Beispiel Angst in Reinform darstellen sollte – wenn es dies nicht tat, wurde es von Ekman aussortiert –, Probanden zusammen mit sechs Emotionsbegriffen vorgelegt, darunter auch der Begriff ‚Angst‘, der schon dem Foto zugrunde lag. (Plamper 2012: 183)

Kritik an dieser Methode übte neben Plamper auch die Historikerin Ruth Leys (2010) aus. Sie bezeichnet Ekmans Methode als zirkulär und die auf den Fotos abgebildeten Gesichtsausdrücke als unauthentisch, da sie auf Anweisungen hin entstanden sind. Auch die Anthropologin (und einer der schärfsten Kritikerinnen des Universalismus) Margaret Mead

¹³ Tomkins war auch der Lehrer des bekannten Psychologen Caroll Izard (1971), den er ebenfalls dazu ermutigte ein ähnliches Forschungsprojekt wie Ekman zu verfolgen, ohne die beiden darüber in Kenntnis zu setzen.

¹⁴ Diese Technik, entwickelt von Ekman & Friesen, und ihre spätere Weiterentwicklung zum *Facial Action Coding System* bezeichnet die Messung der Gesichtsmuskelaktivität in Fotos und Videomaterial (vgl. Ekman & Friesen 1978).

¹⁵ Aus Argentinien, Brasilien, Chile, Japan und den USA (vgl. Ekman & Friesen 1971: 125).

protested that all Ekman appeared to have demonstrated with his cross-cultural studies was that ‚*simulated*‘ expressions of emotion – by which she meant pantomimed, or highly theatricalized, facial movements – could be recognized across cultures. (Hervorh. im Original; Leys 2010: 79)

Der Anthropologe und Linguist Ray Birdwhistell kritisierte einen andern Aspekt, indem er herausstellte, „dass Ekman keine unberührten Kulturen gefunden habe: Die Ureinwohner im neuguineischen Regenwald hätten eigentlich nur John Wayne und Charlie Chaplin nachgeahmt, deren Filme sie kennen“ (Plamper 2012: 184).

Um diese Kritik zu entkräften, weitete Ekman erstens sein Untersuchungsfeld auf weitere Kulturen aus und arbeitete zweitens in seinem nächsten Experimentsetting mit versteckter Kamera, um vermeintlich authentisches Datenmaterial zu erlangen. Es wurden Gesichtsausdrücke von japanischen und U.S. amerikanischen¹⁶ Studierenden verdeckt aufgezeichnet, denen stressauslösende (Körperverstümmelungen) und neutrale Filme (Naturszenen) gezeigt wurden. Das Ergebnis war Folgendes:

When the subjects in each culture watched the films alone, unaware of a hidden camera, virtually the same facial responses were emitted regardless of culture. However, when a scientist was present when they watched the films, the Japanese more than the Americans masked negative expressions with smiles. In addition to examining spontaneous facial expressions, this study was the first to show how cultural differences in the management of facial expressions [by employing display rules; I.H.] can mask universal facial expressions. (Ekman et al. 1987: 713)

Durch das mittels *Facial Action Coding System* (FACS)¹⁷ analysierte Filmmaterial, war für Ekman der Beweis erbracht, dass alle Kulturen dieselben grundlegenden emotionalen Gesichtsausdrücke besitzen und dass es wiederum bestimmte sozial determinierte Darbietungsregeln gibt, die kulturell und situationsabhängig variieren können und als Verschleierungstaktik angewendet werden. Auch an diesem Experiment gibt es zahlreiche Kritik, wie zum Beispiel von seinem Schüler Alan Fridlund (1994), der unter anderem hinterfragt, ob Gesichtsausdrücke der Proband/innen, als sie sich alleine im Raum befanden, tatsächlich als authentisch aufgefasst werden können.¹⁸ Kulturelle und soziale Faktoren spielen demnach laut Ekman zwar eine Rolle im Emotionsausdruck, verändern aber nicht die Tatsache, dass diese eine biologische universale Grundlage besitzen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Ekmans Theorie der Basisemotionen und des

¹⁶ Es wurden diese beiden Kulturen gegenübergestellt, da „Japaner angeblich eminente Maskenträger sind und das ausschlaggebend dafür gewesen war, Japan explizit als Kontrastkultur für das Experiment auszuwählen“ (Plamper 2012: 186).

¹⁷ Hierbei handelt es sich um eine Weiterentwicklung von FAST (vgl. Ekman & Friesen 1978).

¹⁸ Für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Kritik an Ekmans Experiment siehe Leys (2010: 81 f.).

dazugehörigen universalen Gesichtsausdrucks zwar methodische Schwächen aufweist, aber dennoch großen Einfluss auf die heutige Emotionsforschung hat.¹⁹

Obwohl Ekman den Gesichtsausdruck in den Blick nimmt, ist seine Analyse der nonverbalen Komponenten des emotionalen Ausdrucks dennoch sehr stark eingegrenzt, da er die Mimik isoliert betrachtet. Die Rolle anderer nonverbaler Parameter wie Blick, Körperhaltung oder Gestik lässt er hierbei außer Acht. Dass diese aber gemeinsam multimodale emotionale Ausdrücke formen, wird in der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet. Des Weiteren gilt es zu bedenken, dass Ekman kulturellen und sozialen Faktoren einen gewissen (wenn auch nur geringen) Einfluss zuspricht, sich jedoch mit anderen Einflüssen, wie situationalen und kontextuellen Faktoren, gar nicht befasst. Wie zentral diese Aspekte jedoch für die Erforschung von Emotionalität in der Interaktion sind, soll ebenfalls in dieser Forschungsarbeit herausgestellt werden.

2.2.2 Interaktionistische Ansätze

In den letzten Jahrzehnten wuchs das Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung von Emotionen, was eine Vielzahl neuer fachspezifischer und interdisziplinärer Publikationen zur Folge hatte.²⁰ Zahlreiche dieser Arbeiten unterschiedlicher Forscher/innen und Disziplinen stützen ihre Untersuchungen primär auf die Analyse menschlicher Interaktion. Hierunter gehört vorrangig Michael Tomasello, der wie im Folgenden erörtert wird, mit seinem einschlägigen soziobiologischen Ansatz der Frage nach dem Ursprung der Sprache nachgeht, gleichzeitig aber auch herausstellt, welche Funktionen Emotionen in der Alltagskommunikation des Menschen zukommen.

Das Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation und das prosoziale Kommunikationsmotiv des Teilens

Obwohl der kulturorientierte Kognitionspsychologe Michael Tomasello in seinem 2008 erstmals erschienenen Werk *Die Ursprünge menschlicher Kommunikation* – wie es der Titel verrät – hauptsächlich der Frage nach dem Sprachursprung nachgeht, sind in dieser Arbeit auch für das vorliegende Forschungsprojekt interessante und relevante Erkenntnisse zu finden.

Tomasello entwickelte auf der Grundlage intensiver und jahrelanger empirischer Untersuchungen von Primaten, alltäglicher (Gebärdensprach-)Interaktion

¹⁹ Auch in der Populärkultur gewinnt Ekman immer mehr an Aufmerksamkeit, was unter anderem auf die U.S. amerikanische Serie *Lie to Me* zurückzuführen ist, die autobiografische Züge aufweist. 2009 wurde Ekman im Time Magazine zu den 100 weltweit einflussreichsten Personen gelistet. Für weitere Informationen siehe www.paulekman.com, letzter Zugriff 19.02.2019.

²⁰ So auch beispielsweise die interdisziplinäre Forschungsgruppe *languages of emotion*: <http://www.loe.fu-berlin.de/>, letzter Zugriff 19.02.2019.

und der Sprachentwicklung bei Kindern ein universales Kommunikationsmodell, das er das ‚Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation‘ nennt. Menschliche Kommunikation findet seiner Ansicht nach im Rahmen einer „einzigartigen psychologischen Infrastruktur geteilter Intentionalität“ (Tomasello 2008/2014: 70) statt, der er mit einer systematischen Analyse der zugehörigen Elemente, kognitiven Fertigkeiten und sozialen Motivationen auf den Grund gehen will. Für die Fragestellung dieser Dissertation ist zum einen die Herausstellung der sozialen Motivationen relevant, da Tomasello hier u.a. die Funktion und Gewichtung von Emotionen für die Kommunizierenden und Rezipient/innen herausstellt. Des Weiteren ist für die kommunikationstheoretische Grundlage dieser Arbeit sein Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation von großem Interesse, dieses soll unter Bezugnahme einiger Grundbegriffe und Konzepte des Autors im Folgenden erläutert werden.

Durch den Vergleich der Kommunikation von Menschen und Menschenaffen, stellt Tomasello, aufbauend auf den theoretischen Arbeiten des Sprachphilosophen Herbert Paul Grice, zunächst die kooperative Struktur menschlicher Interaktion heraus. Diese sei „kein Zufall oder ein isoliertes Merkmal des Menschen [...], sondern vielmehr eine weitere Manifestation der extremen Form der Kooperativität des Menschen“ (Tomasello 2008/2014: 255). Diese kooperative Kommunikation entwickelte sich seiner Ansicht nach durch die sozio-biologische Infrastruktur ‚geteilter Intentionalität‘ (*shared intentionality*).

Shared intentionality, sometimes called ‚we‘ intentionality, refers to collaborative interactions in which participants share psychological states with one another. For example, in problem-solving activities participants may have a shared goal and shared action plans for pursuing that goal, and in communication they may simply share experience with one another linguistically. (Tomasello & Carpenter 2007: 121)

Die geteilte Intentionalität bezeichnet demnach die Entwicklung gemeinsamer Absichten zwischen verschiedenen Menschen, die, um diese geteilten Ziele zu erreichen, kooperativ handeln, was auch auf kommunikativer Ebene deutlich wird. Das Konzept der Kooperation ist ein zentraler Anker in Tomasellos Kommunikationstheorie, da es einen wesentlichen Unterschied zwischen menschlicher und Primatenkommunikation markiert. Die Kommunikation der Menschenaffen ist von individueller Intentionalität geprägt, was bedeutet, dass diese kein solches ‚Wir‘-Gefühl entwickeln oder miteinander kooperieren um gemeinsame Absichten umzusetzen. In den Fällen, in denen sie Kooperationsverhalten vollziehen, dient dieses der Verfolgung individueller Intentionen, wie der Autor mit zahlreichen Experimenten nachweisen kann. Die Kooperation der Menschen beschreibt Tomasello als einzigartiges Phänomen: „Menschen *kooperieren* miteinander auf eine Weise, die wir von keiner anderen Spezies kennen, wobei diese Kooperation Prozesse geteilter Intentionalität beinhaltet“ (Hervorh. im Original; Tomasello 2008/2014: 83).

Tomasello hebt hervor, dass das ‚rekursive Erkennen geistiger Zustände‘ die grundlegende kognitive Voraussetzung geteilter Intentionalität ist und somit für eine kooperative Kommunikation steht. Das rekursive Erkennen geistiger Zustände

erzeugt [...] gemeinsame Ziele und gemeinsame Aufmerksamkeit, die den gemeinsamen begrifflichen Hintergrund bereitstellen, innerhalb dessen menschliche Kommunikation auf natürlichste Weise stattfindet. (Ebd.: 341)

Diese Fähigkeit bezeichnet den rekursiven Wissensprozess, in dem beide Kommunikationspartner/innen wissen und erwarten, dass der/die andere hilfsbereit und kooperativ ist – und dies ebenfalls weiß und erwartet: Die Prämisse jeder Kommunikation ist, dass „Sie also von mir erwarten, daß ich von Ihnen erwarte (und so weiter mit weiteren Einbettungen bei Bedarf), daß Sie hilfsbereit sind“ (Tomasello 2008/2014: 108). Der Mensch nimmt demnach auf Basis der Rekursivität geistiger Zustände an, der/die Gesprächspartner/in würde dieselben kooperativen Ziele verfolgen wie er/sie selbst (interaktiver Abgleich von Intentionen). Vor dem Hintergrund dieses Interpretationsprozesses können die gestischen und sprachlichen Zeichen von Gesprächspartner/innen verarbeitet und Intentionen erkannt werden. Tomasello betont hierbei, dass auch Primaten allgemein über die Fähigkeit des Erkennens von Intentionen anderer verfügen:

It is time for humans to quit thinking that their nearest primate relatives only read and react to overt behavior. Obviously, chimpanzees' social understanding begins with the observation of others' behavior, as it does for humans, but it does not end there [...] chimpanzees understand both the goals and intentions of others as well as the perception and knowledge of others. (Call & Tomasello 2008: 191)

Der nächste relevante Bestandteil natürlicher Kommunikation ist laut Tomasello der ‚gemeinsame begriffliche Hintergrund‘, der sich durch das rekursive Erkennen geistiger Zustände entwickelt und ebenfalls notwendig für den Zeichenverarbeitungsprozess des Menschen ist. Dies könnte auch als ‚gemeinsames Kontextwissen‘ bezeichnet werden und beschreibt das geteilte wechselseitige Wissen aller Kommunikationspartner/innen „angefangen bei den Gegebenheiten der Welt über die Art und Weise, wie rationale Menschen in bestimmten Situationen handeln, bis hin zu den Dingen, die Menschen typischerweise auffällig und interessant finden“ (Tomasello 2008/2014: 86). Der Kommunikationskontext wird demnach nicht nur auf die unmittelbaren Gegebenheiten der Interaktionssituation eingeschränkt, sondern erstreckt sich auf alles Wissen, das für die Interagierenden relevant ist und wovon sie ausgehen, dass es der/die andere auch für relevant hält. Für eine natürliche und reibungslose Kommunikation ist der gemeinsame begriffliche Hintergrund zentral, da der/die Rezipient/in die (Sprach-)Handlungen der kommunizierenden Person ansonsten nicht in seinem/ihrem Sinne deuten kann. Beispielsweise weiß Petra, dass Ullrich mit einer Zeigegeste auf eine Harry Potter-Ausgabe im Buchhandel nicht nur auf den Riss

im Cover aufmerksam machen, sondern auch vermitteln will, dass er diesen Band gerne hätte, da es der letzte fehlende in seiner Sammlung ist. Sprachlich verhält es sich natürlich genauso mit verbalen deiktischen Ausdrücken, die einen gemeinsamen begrifflichen Hintergrund benötigen, um verstanden zu werden.

Neben der kognitiven Fertigkeit des rekursiven Erkennens von Intentionen, bereitet Tomasello zwei grundlegende prosoziale Motive geteilter Intentionalität auf. Diese Motive sind das ‚Helfen‘ und ‚Teilen‘, die sich bei der Betrachtung menschlicher Kommunikation wiederum auf die drei Motive ‚Auffordern‘, ‚Informieren‘ und ‚Teilen‘ aufschlüsseln lassen und sich evolutionär aus diesen entwickelt haben.

Die grundlegenden Motive geteilter Intentionalität sind Helfen und Teilen. Wenn sie bei kommunikativen Interaktionen zum Tragen kommen, erzeugen sie die drei grundlegenden Motive menschlicher kooperativer Kommunikation: das Auffordern (Hilfe verlangen), das Informieren (Hilfe in Form nützlicher Informationen anbieten) und das Teilen von Gefühlen und Einstellungen (soziale Bindung durch die Erweiterung des gemeinsamen Hintergrunds herstellen). (Tomasello 2008/2014: 341)

Diese drei allgemeinen Kommunikationsmotive beschreiben, wie im Folgenden noch erläutert wird, den Effekt, den der/die Sprecher/in bei dem/der Rezipient/in erwirken will.

Beim Auffordern geht es den Kommunizierenden darum, den/die Gesprächspartner/in dazu zu bringen, etwas für ihn/sie zu tun bzw. ihm/ihr zu helfen (z.B. Informationen liefern). Dabei gehen beide Gesprächsteilnehmer/innen davon aus, dass diese/r auch prinzipiell bereit dazu ist. „Das erste und offensichtlichste menschliche Kommunikationsmotiv ist das des Aufforderns – andere dazu zu bringen, das zu tun, was man von ihnen will“ (ebd.: 95).

Das zweite Kommunikationsmotiv, das Informieren, beinhaltet das Anbieten von Hilfe durch die Bereitstellung von Informationen. Dieses tritt zutage, wenn der/die Sprecher/in auf der Grundlage des eigenen Wissens davon ausgeht, dass die gelieferte Information für den/die Rezipienten/in nützlich sein könnte.

Das zweite grundlegende menschliche Kommunikationsmotiv, das anscheinend nur bei unserer Spezies vorkommt, ergibt sich aus der Tatsache, daß Menschen anderen häufig Hilfe anbieten wollen, ohne überhaupt darum gebeten zu werden, insbesondere indem sie andere über etwas informieren, auch wenn sie selbst kein persönliches Interesse an dieser Information haben. Wenn ich Sie informiere, biete ich Ihnen eigentlich Hilfe an, da ich Sie typischerweise über Dinge informiere, von denen ich vor dem Hintergrund meines Wissens über Ihre Ziele und Interessen glaube, daß *Sie* (und nicht *Ich*) sie hilfreich oder interessant finden. (Hervorh. im Original; Tomasello 2008/2014: 96 f.)

Das dritte und für diese Arbeit bedeutungsvollste Kommunikationsmotiv ist das des Teilens. Die Handlung des Teilens verknüpft Tomasello mit dem Ausdruck von Gefühlen und Einstellungen, die so anderen vermittelt werden können. Im Regelfall wird von dem/der Rezipient/in erwartet, dass er/sie diese Gefühle mit dem/der Sprecher/in teilt, um die Beziehung zwischen den beiden nicht zu gefährden.

Wenn schließlich der Kommunizierende eine Einstellung mit dem Empfänger teilen möchte, unterstellen beide das prosoziale Motiv des Teilens, und der Kommunizierende kann erwarten, daß der Empfänger die Einstellung teilt, wenn keine guten Gründe dagegen sprechen. (Tomasello 2008/2014: 102)

Wenn Rezipient/innen dem Wunsch des Kommunizierenden nicht nachkommen, hat das nach Tomasello zwar keine Sanktionen zur Folge, jedoch stellt er heraus, dass diese Menschen grundsätzlich schwerer Anschluss in der Gesellschaft finden (vgl. ebd.: 229). Für beide Kommunikationspartner/innen ist das Teilen von Einstellungen also von zentraler Relevanz im Hinblick auf ihre soziale Positionierung in der Gemeinschaft.

Durch das Teilen von Emotionen wird eine Erweiterung des gemeinsamen begrifflichen Hintergrundes ermöglicht, was identitätsstiftend wirkt und die eigene Stellung festigt: „Gefühle und Einstellungen werden geteilt, um den gemeinsamen Hintergrund zu vergrößern und die Gruppenmitgliedschaft zu stärken“ (ebd.: 207). Das prosoziale Motiv des Teilens liegt nach Tomasello den meisten Kommunikationsakten in der Alltagsinteraktion zugrunde, da Menschen einen hohen Drang nach Zugehörigkeit und Anerkennung haben, und das Teilen hierfür eine geeignete Grundlage bietet. Durch den Ausdruck von Gefühlen und Einstellungen informiert er/sie den anderen Menschen nicht nur über einen bestimmten Sachverhalt (wie es beim Informieren der Fall ist), sondern die dahinterliegende Intention besteht darin, die andere Person dazu zu bringen, sich durch eine ähnliche Einstellungsäußerung mit ihm/ihr zu solidarisieren (vgl. ebd.: 226 f.). Besonders interessant für die vorliegende Arbeit ist, dass Tomasello an dieser Stelle die zentrale Rolle von Erzählungen herausstellt. Seiner Ansicht nach werden diese in der Kommunikation meist eingesetzt, um dem Kommunikationsmotiv des Teilens von Gefühlen nachzugehen: „Ein wichtigstes Medium, durch das Menschen aller Kulturen der Welt Informationen und Einstellungen mit anderen in ihrer Gruppe teilen, sind Erzählungen“ (ebd.: 301).

Zusammenfassend folgen Menschen somit dem Motiv des Teilens, um Anerkennung und Zugehörigkeit zu erhalten, indem sie ihre Gefühle und Emotionen Anderen (beispielsweise in Form von Erzählungen) mitteilen. Rezipient/innen antworten darauf im Regelfall mit einer ähnlichen Haltung, um Solidarität herzustellen und den begrifflichen Hintergrund auszuweiten. Dieser Prozess stärkt die Beziehung zwischen den beiden Interagierenden und ihre Gruppenidentität wird gefestigt. „Teilen heißt, sich sozial zu identifizieren und Bindungen aufzubauen“ (Tomasello 2008/2014: 301).

Obwohl Tomasello in seiner Arbeit hauptsächlich den gestischen Ursprung der menschlichen Sprache herausstellen will, sind auch für die vorliegende Forschungsarbeit fruchtbare Erkenntnisse zu ziehen. Zunächst ist deutlich geworden, dass Tomasellos Kommunikationsmodell, das von einem rational handelnden Menschen ausgeht, eine grundlegende Zeichenverarbeitungstheorie liefert,

da er die Interpretationsprozesse von Gesten und Sprache (inkl. Emotionalität) im Einzelnen darlegt. Denn u.a. mit Hilfe kognitiver Voraussetzungen, wie das rekursive Erkennen von Intentionen und des gemeinsamen begrifflichen Hintergrunds rekonstruiert Tomasello, wie menschliche Interpretationsprozesse von Äußerungen in der Kommunikation vollzogen werden. Des Weiteren ist durch die Ausarbeitung des prosozialen Kommunikationsmotivs des Teilens ersichtlich geworden, welche sozialen Funktionen Emotionen in der Alltagsinteraktion für die Kommunizierenden beinhalten und welche Intentionen ihnen zugrunde liegen können.

2.2.3 Konversationsanalytische Ansätze

In den letzten 25 Jahren ist die Erforschung von Emotionen in natürlicher Interaktion in der Konversationsanalyse immer mehr in den Fokus geraten. Da die vorliegende Arbeit das Ziel hat, multimodale Herstellungspraktiken von Emotionalität in der situierten Interaktion zu untersuchen, ist dieses Forschungsfeld hier von besonderem Interesse. Auf einschlägige und aus der Gesprächsforschung stammende Arbeiten soll im Folgenden kurz eingegangen werden. Um den entsprechenden Rahmen zu schaffen, wird zunächst Schegloffs Verständnis von Interaktion als universale Infrastruktur von Gesellschaft skizziert. Verknüpft mit Tomasellos theoretischen Annahmen wird darauffolgend eine Konzeptionierung von Kommunikation vorgenommen, die den folgenden Ausführungen der vorliegenden Arbeit als Grundlage dient.

2.2.3.1 Interaktion als universale Infrastruktur von Gesellschaft

Der Soziologe und Mitbegründer der Konversationsanalyse Emanuel Abraham Schegloff (2006) vertritt in seinem konversationsanalytischen²¹ Aufsatz *Interaction: The Infrastructure for Social Institutions, the Natural Ecological Niche for Language, and the Arena in which Culture is Enacted* die These, dass die menschliche Interaktion als Verkörperung von Sozialität, als Infrastruktur (der Makrostruktur) von Gesellschaft betrachtet werden soll. Er begründet seine Ansicht mit den einzigartigen organisationalen Eigenschaften menschlicher Interaktion. Diese sind einerseits flexibel und andererseits stabil genug, um eine universale Infrastruktur zu bilden, die Freiraum für kulturdivergente Ausführungsmöglichkeiten bietet. Es ist die

organization of human interaction that provide [sic!] the flexibility and robustness that allows it to supply the infrastructure that supports the overall or macrostructure of societies in the same sense that roads and railways serve as infrastructure for the economy,

²¹ Auf die Grundlagen der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse wird detaillierter im Methodenkapitel (Kap. 3) eingegangen.

and that grounds all of the traditionally recognized institutions of societies and the lives of their members. (Schegloff 2006: 70)

Als Beleg seiner These führt Schegloff die Beobachtung an, dass in allen konkreten institutionellen Handlungen und Einrichtungen (z.B. Ehe, Familie und Bildung) die Interaktion, genauer die für Menschen typische Form der Interaktion – ‚Gespräche in der Interaktion‘ (*talk in interaction*) – eine zentrale Rolle spielen. Wie erwähnt, sind es die organisationalen Eigenschaften von Interaktion, die eine geeignete Infrastruktur für soziale Institutionen und institutionelle Ereignisse (z.B. Familienessen, Operationen im Krankenhaus, Gerichtsverhandlungen usw.) schaffen. Darunter fallen laut Schegloff jene interaktionalen Organisationspraktiken, die Gespräche situationsgemäß ordnen und strukturieren:

People talk in turns, which compose orderly sequences through which courses of action are developed, they deal with transient problems of speaking, hearing or understanding the talk and reset the interaction on its course; they organize themselves so as to allow stories to be told, they fill out occasions of interaction from approaches and greetings through to closure, and part in an orderly way. (Ebd.: 70 f.)

Wenn störungsfreie Gespräche in der Interaktion stattfinden, sind demnach immer auch bestimmte Mechanismen, deren Grundlage die beschriebenen Gesprächsorganisationspraktiken bilden, im Einsatz. Schegloffs Ziel ist es, diesen grundlegenden Strukturpraktiken praxisorientiert nachzugehen und ihre Relevanz für die erfolgreiche Durchführung von Gesprächen herauszustellen. Hierbei konzentriert er sich auf diejenigen, die bisher die meiste Forschungsaufmerksamkeit in der Konversationsanalyse erhielten. Dazu gehören der ‚Sprecher/innenwechsel‘ (*turn-taking*), die ‚Sequenzorganisation‘ (*sequence-organization*), ‚Reparaturen‘ (*organization of repairs*), das ‚Display‘ (*word selection*) und die ‚übergreifende Strukturorganisation‘ (*overall structural-organization*). Auf diese soll im Folgenden kurz eingegangen werden, um darauf aufbauend Schegloffs Universalitätsanspruch zu skizzieren und die Relevanz für die eigene Forschungsarbeit herauszustellen.

1. Sprecher/innenwechsel

Die Praktik des Sprecher/innenwechsels organisiert die Sprecher/innenabfolge in der sprachlichen Interaktion: „[T]alk in interaction is organized to be done one speaker at a time“ (ebd.: 71). Schon bei zwei Gesprächsteilnehmer/innen ist Koordination von Beginn und Ende der Beiträge unterschiedlicher Sprecher/innen keineswegs trivial, wenn Überlappungen verhindert werden sollen (insbesondere wenn es noch mehr Interagierende gibt). Diese Organisationspraktiken beschreiben demnach „units and practices for constructing turns at talk, practices for allocating turns at talk, and a set of practices that integrates the two“ (ebd.: 72; für weitere Untersuchungen siehe z.B. Stivers et al. 2009; Sacks et al. 1974).

2. Sequenzorganisation

Diese Praktik widmet sich der Problematik der Kohärenzstiftung zwischen aufeinanderfolgenden Sprachhandlungen und damit der Konstitution des ‚Handlungsverlaufs‘ (*course of action*). Schegloff betont, dass der Fokus der Untersuchung nicht nur auf der Frage liegen sollte, worüber Interagierende sprechen, da das „doing topic talk“ (Schegloff 2006: 73), nur eine Handlung innerhalb von Gesprächen ist. Andere sind z.B. das Fragen, Einladen, Anbieten, Beschwerden usw.²² und müssen ebenfalls in die Untersuchung der Sequenzorganisation eingeschlossen werden. Obwohl das *doing topic talk* selbst auch solche Handlungen wie das Erzählen und Bewerten beinhalten kann, plädiert Schegloff dafür, den Handlungsverlauf als Überbegriff zu verwenden, der sich wiederum aus diesen einzelnen Handlungen konstituiert. „Proceeding in this way treats action and courses of action as the more general tack and doing topic talk as one of its varieties“ (Schegloff 2006: 73). Die interaktionale Organisation dieser Handlungen innerhalb von Gesprächen konstituiert die Sequenzorganisation. Die häufigste grundlegende Organisationspraktik, die der Sequenzorganisation zugrunde liegt, sind ‚Adjazenzpaare‘ (*adjacency pairs*). Diese Adjazenzpaare sind die minimale Form einer Sequenz und bestehen aus zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Redebeiträgen unterschiedlicher Gesprächspartner/innen. Hierbei setzt der/die erste Sprecher/in eine bestimmte Aktivität um, die eine zweite von der rezipierenden Person erforderlich bzw. erwartbar macht, wie z.B. Frage – Antwort oder Gruß – Gegengruß. Diese minimalen Sequenzformen können zu komplexen Strukturen erweitert werden, wie z.B. wenn ‚Vorankündigungen‘ (*pre-announcements*) (vgl. Terasaki 2004) vorgeschaltet werden, die selbst als eigenständiges Adjazenzpaar funktionieren und wiederum erweitert werden können, so dass komplexe Gesamtsequenzen entstehen.

3. Reparaturen

Schegloff zeigt, dass es bestimmte interaktionale Strategien gibt, die Schwierigkeiten und Störungen in der sprachlichen Interaktion lösen. Diese Störungen können u.a. Produktions- (z.B. Wortsuche oder Artikulationsschwierigkeiten) oder Rezeptionsprobleme (z.B. Hör- oder Verständnisschwierigkeiten) sein. Die Organisationspraktiken, die sich diesen Störungen widmen, nennt er Reparaturen. Diese sind höchst effektiv, da sie es Gesprächspartner/innen ermöglichen, Probleme zu lokalisieren und zu identifizieren sowie diese effizient auszuräumen. Allgemein lassen sich Reparaturstrategien danach unterscheiden, ob sie durch den/die Verursacher/in der Störung oder den/der Rezipient/in initiiert und angewendet werden. Demnach können an einer Reparatur beide Interagierende beteiligt sein:

²² Siehe Searle (1969) und Austin (1962).

Sowohl die Initiierung als auch die Reparatur selbst kann entweder von dem Teilnehmer ausgeführt werden, der die ‚Störungsquelle‘ produziert hat, oder vom Gesprächspartner. Man unterscheidet also einerseits zwischen Selbst- und Fremdinitiierung und andererseits zwischen Selbst- und Fremdreparatur. (Gülich & Mondada 2008: 61)

Laut Schegloff gibt es ein Zeitfenster (*repair initiation space*), in dem diese Reparaturen eingeleitet werden (vgl. Schegloff et al. 1974). Dieses beginnt unmittelbar nach der Störung (dann *same-turn repair*) und bleibt bis zum nächsten Beitrag dieses/dieser Sprecher/in geöffnet (*transition space repair*). Falls dieses Zeitfenster nicht genutzt wird, erhält der/die Sprecher/in des nächsten *turns* eine neue Möglichkeit, die Störung aufzulösen (insbesondere wenn es sich um ein Rezeptionsproblem handelt). Da Schegloff von der ethnomethodologisch konversationsanalytischen Prämisse ausgeht, dass „each next turn displays some understanding of the just prior or some prior other talk, action, scene, and so forth“ (Schegloff 2006: 79), ist für ihn erwartbar, dass Rezipierende anzeigen wie und ob sie den vorausgehenden Beitrag verstanden haben und bei Schwierigkeiten auf Reparaturen zurückgreifen.

4. *Display*

Der Organisationsaspekt, der mit Hilfe der *Display*-Praktiken verfolgt wird, bezieht sich auf die Auswahl der Komponenten des folgenden *turns*. Gemeint sind die Auswahlstrategien des Referierens und Beschreibens oder allgemeiner: des Formulierens. Die lexikalische Wortsuche steht hierbei also, wie vielleicht zuerst vermutet werden könnte, nicht primär im Vordergrund. Schlegloff stellt heraus, dass

‚correctness‘ will not do as the grounds for using this or that formulation, because there are always other formulations that are equally correct. What is central is ‚relevance‘ – what action or actions the speaker is designing the utterance to embody. (Ebd.: 80)

‚Richtigkeit‘ ist demnach nicht das entscheidende Kriterium, da immer auch andere korrekte Formulierungen möglich sind. Ausschlaggebend sei die ‚Relevanz‘, also die Entscheidung des/der Sprecher/in welche Handlung die folgende Äußerung vollziehen soll. Es geht hierbei also um die Aufgabe, durch das Design einer Äußerung bestimmte Handlungen zu vollziehen und dem/der Adressat/in zu vermitteln. Die Gestaltung der Äußerung wird zudem abhängig von dem/der Rezipient/in ausgeführt, was in der Gesprächsforschung als *recipient design* bezeichnet wird und eine weitere universale interaktionsorganisatorische Aufgabe darstellt.

Recipient design is the adaptation of communicative behavior to a particular addressee. This is one instance of audience design, in which utterances are constructed according to what others in the communicative exchange know and believe. (Newman-Norlund et al. 2009: 46)

5. *Übergreifende Strukturorganisation*

Schegloff begibt sich hier auf die Makroebene eines Interaktionsereignisses und fragt nach den Komponenten, die dieses Gesamtgeschehen strukturieren, und der Bedeutung ihrer sequentiellen Platzierungen. Er hebt hervor, dass bestimmte Handlungen an festgelegten Positionen innerhalb eines Gespräches auftreten. Offensichtliche Beispiele sind die Begrüßungs- und Verabschiedungssequenz (Beginn bzw. Ende einer Unterhaltung). Außer diesen beiden Handlungstypen können jedoch auch andere an diesen Positionen stehen, wie z.B. Identifikationssequenzen, die ebenfalls am Anfang eines Gespräches auftreten (vgl. Schegloff 1968).²³ Zwischen diesen typischen Anfangs- und Endpraktiken einer Unterhaltung stehen nach Schegloff zwei mögliche Handlungstypen:

What happens in between can take either of two forms (as far as we know now) – a state of continuously sustained talk and what we can call a continuing state of incipient talk. The latter term is meant to refer to settings in which the parties talk for a while and then lapse into silence (silence does not prompt a closing of the interactional occasion), at any point in which the talk may start up again. (Schegloff 2006: 82)

Er stellt an dieser Stelle zwei Formen, das konstant anhaltende Gespräch und den andauernden Status eines einsetzenden Gespräches, gegenüber. Beim letzteren bezieht er sich auf Gesprächstypen, in denen die Interagierenden trotz (längerer) Pausen das Gespräch nicht beendet haben, z.B. Freund/innen oder Familienmitglieder im Wohnzimmer oder Fahrgemeinschaften im Auto. Allgemein lässt sich zusammenfassen, dass die übergreifende Strukturorganisation eines Gespräches aus der Bereitstellung einer Gesprächseröffnungs- und -endphase und der Aufmerksamkeitsverpflichtung der Teilnehmer/innen besteht (vgl. ebd.: 83).

Schegloffs Universalitätsanspruch und sein Kommunikationsverständnis im Verhältnis zu Tomasellos Ansatz

Neben Schegloffs Hauptargument, dass Interaktion als Infrastruktur von Gesellschaft und Verkörperung von Sozialität betrachtet werden soll, stellt er des Weiteren die These auf, dass die vorgestellten Organisationspraktiken einige Universalien menschlicher Kommunikation darstellen.²⁴ „I take the generic orders of organization in talk in interaction to be candidate universals“ (Schegloff 2006: 83). Hierbei warnt er davor, den Ablauf bzw. die Art der Praktiken als universal zu betrachten, denn diese werden stets situations- und kulturabhängig konstituiert. Vielmehr sind die interaktionsorganisatorischen Aufgaben, die diese Praktiken erfüllen, universal.

²³ Mit den Eröffnungs- und Beendigungsphasen haben sich zudem bspw. Bergmann (1980) und Turner (1970) beschäftigt.

²⁴ Für die Auflistung weiterer Universalien, wie z.B. *minimization* oder *nextness* siehe Schegloff (2006: 85 ff.).

The import of the claim that these organizations are generic is *not* that the way talk in interaction is done in the United States, or modern industrialized societies, is generic; it is that the organizational issues to which these organizations of practice are addressed are generic. (Hervorh. im Original; ebd.: 84).

Bei der Betrachtung von Schegloffs Verständnis von Kommunikation im Vergleich zu Tomasellos Kommunikationsmodell wird deutlich, dass Schegloff sehr stark praxisorientiert vorgeht und seine Annahmen rekonstruktionslogisch begründet. Durch die detaillierte Analyse sprecher/innen- und rezipient/innen-seitiger Ethnomethoden zur Strukturierung von Kommunikation, arbeitet Schegloff Schritt für Schritt relevante und universale Organisationspraktiken heraus, die in der Interaktion für ein störungsfreies Gespräch sorgen. Diese fungieren, wie er veranschaulicht, selbst als Systeme, welche grundlegende Aufgaben in der Kommunikation übernehmen. Sie verleihen, seiner Ansicht nach, Interaktion die organisationalen Eigenschaften, um als gesellschaftliche Infrastruktur funktionieren zu können. Er hebt hervor, dass es trotz universaler Grundlage, zu einzelsprachlichen und kulturabhängigen Differenzen in der Realisierung kommen kann.

Tomasello entwickelt sein Modell zwar ebenfalls mit Hilfe von empirischem Datenmaterial, dieses baut jedoch auf experimentellen Settings auf und stammt nicht aus alltäglichen Kommunikationssituationen. Während Schegloffs Forschungsinteresse darin besteht, die strukturierenden Mittel herauszuarbeiten, die in der Interaktion von den Teilnehmer/innen eingesetzt werden, geht Tomasello der Verarbeitung von gestischen und sprachlichen Zeichen nach, um den menschlichen Interpretationsprozess aufdecken zu können. Er stellt damit die relevanten und universalen sozio-kognitiven Voraussetzungen für ein erfolgreiches Kommunikationsereignis heraus (Fähigkeit des *intention reading*, gemeinsamer begrifflicher Hintergrund und prosoziale Motive).

Für das Kommunikationsverständnis, das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, sind die von diesen beiden Autoren postulierten Erkenntnisse, Tomasellos sozio-kognitiven Voraussetzungen und seine Annahmen zum Zeichenverarbeitungsprozess beim Interpretieren, sowie Schegloffs infrastrukturelle Gesprächspraktiken zur Organisation und Umsetzung von sprachlichen Handlungen, relevant. Mit Hilfe dieser kommunikationstheoretischen Grundlagen kann dem Forschungsziel, kulturvergleichend multimodale *displays* von Emotionalität in Alltagserzählungen herauszuarbeiten, nachgegangen werden. Es wird davon ausgegangen, dass Tomasellos Modell des Interpretationsprozesses von Zeichen auch für die Interpretation emotionaler *displays* Gültigkeit hat und das prosoziale Motiv des Teilens der interaktive Konstruktion dieser als interaktionsorganisatorische Aufgabe kulturübergreifend zu Grunde liegt. Mit Schegloff kann angenommen werden, dass hierfür organisationale interaktive Praktiken im

Sinne einer „theory of interactional practice“ (Schegloff 2006: 74) angewendet werden. Hierbei sind stets kulturabhängige, unterschiedliche Realisierungen möglich, die durch detaillierte konversationsanalytische Betrachtungen herausgestellt werden können. Zudem wird der vorliegenden Arbeit die Annahme beider Autoren zugrunde gelegt, die auf die Orts- und Situationsabhängigkeit von Äußerungen abzielt. Mit dem geteilten begrifflichen Hintergrund beschreibt Tomasello die Relevanz geteilten Kontextwissens für die Interpretation von Zeichen. Dies lässt sich durch Schegloffs Aspekte der Sequenz- und Strukturorganisation erweitern. Angenommen wird also, dass zusätzlich zum geteilten Wissen beider Gesprächspartner/innen u.a. auch die unmittelbare Vorgeschichte der Interaktion und die Beziehung der Interagierenden in der Interpretation der Äußerungen einbezogen wird. Jede Äußerung ist somit auch im direkten Gesprächsverlauf situiert, was für die Interpretationsprozesse in der Interaktion maßgeblich ist.

2.2.3.2 Konversationsanalytische Untersuchungen von Emotionen in der multimodalen Interaktion

Die beiden vorangestellten Unterkapitel haben das theoretische Kommunikationsverständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt, erläutert. Im Folgenden werden nun einige für diese Dissertation zentralen konversationsanalytischen Untersuchungen von Emotionen in der Interaktion fokussiert. Hierbei werden die Gesprächspraktiken aufgegriffen, mit denen Emotionen intersubjektiv hergestellt werden.²⁵

Die Anzeige emotionaler Sachverhalte wird in diesen Untersuchungen weder rein strukturalistisch noch unabhängig vom sequentiellen Gesprächskontext untersucht.²⁶ Ihre sequentielle, situierte und interaktive Einbettung wird stets mitberücksichtigt.

Bewerten und thematisieren

Dass Bewertungen wichtige Prozesse in der Alltagsinteraktion darstellen, haben bereits Peter Auer und Susanne Uhmann (1982) festgestellt.²⁷ Aufbauend auf der Arbeit von Anita Pomerantz (1975), stellen sie heraus, dass

²⁵ Peräkylä und Sorjonen (2012b) plädieren für eine gemeinsame Betrachtung von Emotionen und sprachlichen Handlungen: „[D]isplays of emotion are understood in the context of actions that participants to interaction are involved in. [...] [A]ction and emotion can be considered as more closely intertwined. There are many categories of potential primary actions that seem to inherently involve an emotion, such as complaint, assessment, and teasing“ (Peräkylä & Sorjonen 2012b: 9).

²⁶ Hierbei handelt es sich um eine Herangehensweise, die besonders die Semantik fokussiert, wie z.B. bei Wierzbicka (1999) oder Kövescses (2000) deutlich wird (siehe Kapitel 2.2.4).

²⁷ Vgl. auch Lindström & Mondada (2009).

benachbarte Turns in Konversationen nicht nur entlang den Dimensionen der textlinguistischen Kohärenzbildung (z.B. durch pronominale Anbindung) oder der sequenziellen Strukturierung (*adjacency pairs*) und Sprecherselektion aufeinander bezogen sind, sondern auch entlang der zusätzlichen Dimension der produzierten Verschiedenheit oder Gleichheit der vertretenen Meinungen. (Hervorhebung I.H.; Auer & Uhmann 1982: 28)

Dass sprachliche Bewertungen auch genutzt werden, um emotionale Sachverhalte auszudrücken, hebt Martin Hartung (2000) hervor:

Schließlich darf noch eine weitere Art von Ausdrücken, mit denen man einem Objekt direkt einen Wert zuordnen kann, nicht vergessen werden, nämlich alle Manifestationen von Emotionen. Da sich Emotionen auf einem Kontinuum zwischen den Polen negativ (wie Ärger, Wut, Trauer) und positiv (wie Freude, Begeisterung, Bewunderung) einordnen lassen, betrachtet Fiehler ihren Ausdruck ‚als eine spezifische Form der Kommunikation von Bewertungen‘ (1992: 153). Häufig werden sie durch affektive Vokalisationen (Scherer 1977) wie *bäh, wauh, oje, igitt* ausgedrückt, die zwar auch alleine stehen können, oft aber einen expliziten Wertausdruck begleiten, wie bei *bäh das ist ja ekelhaft; wauh ein tolles ding*. [...] Gefühle können nicht nur ausgedrückt, sondern auch explizit thematisiert werden und wirken dabei immer zugleich bewertend (*da freue ich mich aber; ich bin traurig, daß ...*). (Hervorh. im Original; Hartung 2000: 5, der hier auf Fiehler (1992) und Scherer (1977) rekurriert)

In Anlehnung an Reinhard Fiehler vertritt er hier die These, dass Bewertungen Emotionen in der Interaktion nicht selten ausdrücken und thematisieren.

Fiehler (2001) beschäftigt sich in seinen Untersuchungen mit dieser Praktik und spricht ihr eine zentrale Rolle im Gespräch zu. Er stellt, wie auch bei Hartung deutlich wurde, die These auf, dass die Herstellung von Emotionalität zwei Erscheinungsweisen einnehmen kann und unterscheidet zwischen ‚Thematisierung‘ und ‚Ausdruck‘:

Es gibt zwei grundsätzlich unterschiedliche Verfahren, Emotionen und Erleben zu kommunizieren: Sprecher können ihnen auf verschiedene Art und Weise Ausdruck verleihen, oder sie können Emotionen und Erleben zum Thema, zum Gegenstand der Interaktion machen. Entsprechend sind einerseits Verfahren als *Ausdruck* und andererseits Verfahren der *Thematisierung* von Erleben und Emotionen zu unterscheiden. (Hervorh. im Original; Fiehler 2001: 1430)

Nach Fiehler können diese sogenannten „Emotionsmanifestationen“ (ebd.: 1427) demnach Thema des Gesprächs sein, also verbal explizit thematisiert werden. Hierunter fallen folgende Darstellungstechniken (vgl. ebd.: 1431):

1. die begriffliche Emotionsbenennung (z.B. *ich habe Angst*);
2. die Emotionsbeschreibung (z.B. metaphorische Wendungen wie *auf 180 sein*);
3. die Benennung/Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen/ Sachverhalten (z.B. *ich bin gestern durch die Prüfung gefallen*) und
4. die Beschreibung/Erzählung der situativen Umstände, in deren Rahmen ein Erleben stattfand (z.B. mit einer Alltagserzählung, die verdeutlicht in welchem situativen Kontext Emotionen auftraten).

Auch wenn meist ein ganz anderes Thema Mittelpunkt der Interaktion ist und Emotionen nicht verbal expliziert werden, schließt Fiehler nicht aus, dass diese

dennoch indirekt vermittelt werden, denn Kommunikation findet seiner Ansicht nach stets auf mehreren Ebenen statt.

Wir kommunizieren über etwas anderes, aber *daneben und zugleich* kommunizieren wir – durch die Art, wie wir über das Thema kommunizieren – Emotionen, oder genereller: Bewertungen. Sie haben die Funktion bewertender Stellungnahmen zum Thema, aber auch zu weiteren Aspekten der Situation: zu anderen Personen, ihren Handlungen, zu uns selbst etc. Dies ist die Grundstruktur des *Ausdrucks* von Emotionen und Erleben. (Hervorh. im Original; Fiehler 2008: 759)

Die Art und Weise wie wir über Sachverhalte sprechen und diese bewerten vermittelt demnach auch stets unsere emotionale Haltung zu weiteren Aspekten/Personen usw. Dieser Vorgang offenbart laut Fiehler unsere Emotionen und unser Erleben und strukturiert den komplexen Ausdruck von Emotionen. Der Ausdruck von Emotionen ist für ihn immer situations-, personen-, konventions-, sowie kulturabhängig und wird von den Gesprächsteilnehmer/innen interaktionsrelevant manifestiert.²⁸ Fiehler betont somit, dass explizite Emotionsthematisierungen und indirekte Bewertungen nicht als dichotome Entitäten zu betrachten sind und gemeinsam die Kommunikation emotionaler Sachverhalte konstituieren.

Obwohl er bisher nur auf sprachliche Emotionsmanifestationen eingeht, weist Fiehler dennoch darauf hin, dass diese auf den unterschiedlichsten verbalen und nonverbalen Kommunikationsebenen stattfinden können (vgl. Fiehler 2001: 1432). Die Thematisierung und/oder der Ausdruck von Emotionen können so von den Gesprächspartner/innen multimodal konstruiert werden, wobei Fiehler die Ansicht vertritt, dass verbale Manifestationen Emotionen stets präziser differenzieren.

Emotionale Haltung

Wie bisher deutlich wurde, steht die Herstellung von Emotionen in einem engen Zusammenhang zum Ausdruck emotionaler Haltungen gegenüber bestimmten Sachverhalten oder Personen, was in einigen konversationsanalytischen Arbeiten selbst als interaktive *Display*praktik von Emotionen betrachtet wird.

Gegenstand einer Bewertung können offensichtlich konkrete Objekte, wie Kleidung, Bücher oder Filme sein, die in Unterhaltungen explizit thematisiert werden (vgl. Hartung 2000: 1). Diese Art der expliziten Bewertung stellt jedoch nur eine Ausnahme dar, wie Hartung in Anlehnung an Fiehler (1992) zeigt und betont, dass Bewertungsprozesse sprachliche Äußerungen stets begleiten:

²⁸ Fiehler (2001) vertritt wie Hochschild (1979) die These, dass neben dem Emotionsausdruck auch Emotionen selbst über eine soziale Verfasstheit verfügen (vgl. Fiehler 2001: 1427). Er unterscheidet hier zwischen vier Regeln, die Emotionen beeinflussen: Den Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln. Für weitere Ausführungen siehe Fiehler (ebd. ff.).

Wenn alle Sachverhalte immer auch schon bewertete Sachverhalte sind, dann liegen jeder sprachlichen Aktivität die individuellen Bewertungen des Sprechers zugrunde. Das heißt, die Wertzuweisung steht zwar nicht im Zentrum jeder Sprechhandlung wie bei einer Wertprädikation, sie kommt aber dennoch ‚begleitend‘ zum Ausdruck, was immer ein Sprecher äußert. In diesem Sinne läßt sich Bewerten als Sprachfunktion interpretieren, die zwar – wie alle übrigen Sprachfunktionen auch – in unterschiedlichem Maß bei sprachlichen Aktivitäten zum Tragen kommt, niemals aber grundsätzlich auszuschalten ist. Diese elementare Dimension von Äußerungen wurde bisher als ‚Haltung‘ oder ‚Einstellung‘ des Sprechers gegenüber den von ihm ausgedrückten Sachverhalten angesprochen. (Hartung 2000: 6)

Bewertungen stellen somit eine Sprachfunktion dar und können als Einstellung/Haltungen des/der Sprecher/in gegenüber der von ihm/ihr geäußerten Inhalte verstanden werden. In Anlehnung an konversationsanalytische Arbeiten (vgl. Stivers 2008 und Wu 2004) wird dies ebenfalls für die vorliegende Arbeit angenommen. Eine Einstellung ist „referred to as a speaker’s indication of how he or she knows about, is commenting on, or is taking an affective or other position toward the person or matter being addressed“ (Wu 2004: 3). Bei Wu und auch bei Goodwin (2007: 70) werden Einstellungen (*stance*) als weiterer Überbegriff verstanden, worunter u.a. Einstellungen mit (hier: emotionale Haltungen) oder ohne emotionale Markierung fallen.²⁹

Wu (2004) fasst die vier *turn designs*³⁰ zusammen, die u.a. zum Ausdruck emotionaler Haltungen verwendet werden können und in konversationsanalytischen Untersuchungen besondere Aufmerksamkeit erhalten. Dazu gehört 1. die ‚Lexikalische Auswahl‘ (*lexical choice*) zum Beispiel von Verben (z.B. *enjoy*), oder adjektivischen (z.B. *shocked*) und adverbialen (z.B. *happily*) Einstellungsmarkern (vgl. Biber & Finegan 1989: 98). Des Weiteren 2. das ‚syntaktische Design‘ (*syntactical design*). Untersuchungen haben gezeigt, dass die Wortreihenfolge in enger Verknüpfung zum Ausdruck emotionaler Haltungen steht. Darunter gehört bspw. die Arbeit von Kim (1995: 247), der zeigt, dass WH-Spaltsätze (z.B. *what that amounts to is that they don’t keep comparable books*) und Linksversetzungen (z.B. *my father, he is not a heavy drinker*) in diesem Sinne verwendet werden können. Zu den WH-Spaltsätzen schreibt er: „the initial WH-clause often serves as an affect key whereby the speaker foregrounds his/her affective stance for the purpose of highlighting his/her affective orientation“ (Kim 1995: 265). Bezüglich der Linksversetzungen findet Kim heraus, dass

[o]ne salient interactional feature of LD [left dislocation; I.H.] can be observed in terms of the role of the left-most NP, which often serves as an affect key that projects a domain in which the speaker’s affective stance is imbued in the following proposition. (Ebd.: 281)

²⁹ Goodwin unterscheidet zwischen diesen Formen von Einstellungen: „1. instrumental stance, 2. epistemic stance, 3. cooperative stance, 4. moral stance, 5. affective stance“ (2007: 70).

³⁰ „When a speaker takes a turn at talk, he or she designs that turn, in the sense of selecting what will go in that turn, in two quite distinct respects. First, a speaker selects what action the turn will be designed to perform. Second, he or she selects the details of the verbal constructions through which that action is to be accomplished“ (Drew 2004: 82 f.).

Zusammenfassend stellt er fest, dass durch diese beiden syntaktischen Konstruktionen der Fokus auf einen bestimmten Aspekt gelegt werden kann, was von dem/der Sprecher/in dazu verwendet wird, die eigene emotionale Haltung zur Äußerungsproposition anzuzeigen. Besonders häufig werden diese Praktiken dazu verwendet, um diskordante Haltungen zu signalisieren (vgl. Wu 2004: 9). Das nächste *turn design* ist 3. die Prosodie (*prosodic manifestation*). Dazu geforscht hat bspw. Margret Selting (1996). Sie vergleicht zwei Reparaturinitiiierungen (in Form von rezipient/innenseitiger Nachfragen in einem deutschsprachigen Gespräch), die in allen Aspekten, bis auf die prosodischen Eigenschaften, übereinstimmen. Selting zeigt, dass die prosodisch unmarkierte Fassung lediglich als neutrale Reparatur zur Verständnissicherung angewendet wird, wohingegen die markierte Version³¹ Überraschung und Verwunderung offenbart.

Unlike a prosodically *unmarked* configuration in repair initiation, which is used to signal ‚normal‘ problems of hearing and understanding, a prosodically *marked* configuration is used as an ‚astonished‘ or ‚surprised‘ signalling of a problem of expectation. (Hervorh. im Original; Selting 1996: 231)

Als 4. *turn design* führt Wu (2004) die ‚sequenzielle Positionierung‘ (*sequential positioning*) an. Sie betont, dass der Ausdruck emotionaler Haltungen stets ein interaktionales Phänomen ist, das wie alle anderen sprachlichen Handlungen den übergreifenden Organisationsstrukturen eines Gespräches unterliegt:

[W]hat renders a particular stance visible on any given occasion is not the verbal construction of a turn alone, but rather its juxtaposition to the sequential location in which it is produced“ (Wu 2004: 14)

Diese Annahme ist die Grundprämisse konversationsanalytischer Arbeiten und wird beispielsweise auch besonders in der Untersuchung von ‚Rezeptionsignalen‘ (*continuers*) von Schegloff (1982) in englischsprachigem Datenmaterial aufgedeckt. Er stellt heraus, dass die sequentielle Platzierung von *uh huh*, inmitten eines Redebeitrages des/der Gesprächsteilnehmer/in oder im Anschluss daran, entscheidend für die interaktionale Hervorbringung von Einstellungen sein kann. Im ersten Fall sieht Schegloff dies als verständnisanzeigendes Rezeptionssignal und im zweiten Fall wird *uh huh* für die Anzeige von Zustimmung verwendet (vgl. Schegloff 1982: 88).

Auch Tanya Stivers (2008) interessiert sich für die Rückmeldung von Rezipient/innen und wie die sequentielle Positionierung maßgeblich für ihre Bedeutungskonstitution ist. Der/die Rezipient/in gibt während einer Erzählung oftmals lediglich ein Kopfnicken oder *continuers* wie *hm=hm* oder *yeah* von sich. Dass diese beiden *tokens* üblicherweise in eine einzige Handlungskategorie eingeordnet werden, kritisiert Stivers. Ihrer Ansicht nach müssen diese immer orts- und situ-

³¹ Diese ist gekennzeichnet durch „very high peak and extra loudness in comparison to surrounding units“ (Selting 1996: 237).

ationsbezogen analysiert werden, um ihre unterschiedlichen Funktionen herauszustellen. Sie unterscheidet zwischen gesprächsstrukturierender Zustimmung (*alignment*) und sozialer Zugehörigkeit (*affiliation*): Zustimmung definiert sie folgendermaßen: „When a recipient aligns with a telling, he or she supports the structural asymmetry of the storytelling activity: that a storytelling is in progress and the teller has the floor until story completion“ (Stivers 2008: 34). Um gesprächsstrukturierende Zustimmung, d.h. die Anerkennung des Rederechtes, anzuzeigen, werden nach Stivers meist die genannten verbalen Rezeptionssignale verwendet. Das Kopfnicken nimmt sie aus dieser Klasse jedoch heraus, da dieses meist dann von dem/der Rezipient/in verwendet wird, wenn der/die Sprecher/in seine/ihre Einstellung anzeigt: „one of the most common environments for nodding is when tellers provide recipients with access to either the reported event or the teller’s stance itself“ (ebd.: 48). Das Kopfnicken dient ihrer Ansicht nach also meist dazu, soziale Verbundenheit zur Einstellung des/der Erzähler/in anzuzeigen: „The primary finding is that whereas vocal continuers simply align with the activity in progress, nods also claim access to the teller’s stance toward the events“ (ebd.: 31).³²

Dass auch direkte Rede von dem/der Sprecher/in zum Ausdruck emotionaler Haltungen verwendet werden kann, stellt Susanne Günthner (1997a) heraus:

Both modes of reported speech – as the data demonstrate – show the capacity to incorporate the expressive character of language and to transmit the affective stance of the *figurae* as well as that of the reporter – without the reporter’s having to use explicit representation. (Günthner 1997a: 250)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es zahlreiche verbale und paraverbale Mittel gibt, die Interagierende dazu verwenden, ihre Einstellung und emotionale Haltung anzuzeigen. Es ist außerdem deutlich geworden, dass die meisten bisherigen Untersuchungen nonverbale Parameter (außer Stivers (2008)) außer Acht lassen, was eine ganzheitliche multimodale Betrachtung des Phänomens notwendig macht.

Emotionen und Prosodie

Wie vorstehend kurz erwähnt, können prosodische Verfahren eine zentrale Rolle in der Herstellung von emotionalen Haltungen einnehmen. Über die bereits vorgestellten Ergebnisse hinaus zeigen zahlreiche weitere Untersuchungen die enge Verknüpfung zwischen Emotionalität und Prosodie auf (vgl. u.a. Kranich 2003; Paeschke 2003; Wendt 2007).³³ Darunter z.B. Wallace Chafe (2002). Er stellt heraus, dass die Prosodie ein zentrales Mittel zur Anzeige von Emotionen ist

³² Wie anhand dieses Forschungsbeitrages sichtbar wird, erhalten nonverbale Parameter (hier das Kopfnicken) in neueren Untersuchungen ebenfalls Eingang in die Analysen (vgl. auch Goodwin & Goodwin 2000).

³³ Für einen Überblick siehe z.B. Kupetz (2014a) oder Kehrein (2002).

und eine Analyse dieser prosodischen Verfahren die folgenden Aspekte abdecken sollte (vgl. Chafe 2002: 278 ff.):

1. Grundfrequenz (Tonhöhe),
2. Intensität (Lautstärke),
3. Dauer (Geschwindigkeit, Pausen, Dehnung usw.),
4. Stimmqualität (Flüstern, Lachen usw.),
5. Intonation (simpler und komplexer Tonhöhenverlauf).

Seiner Ansicht nach können hierunter prosodische Mittel herausgearbeitet werden, die zur Markierung erhöhter emotionaler Beteiligung und/oder zum Ausdruck spezifischer emotionaler Haltungen von Sprecher/innen eingesetzt werden können. Zum Beispiel stellt er heraus, dass „a rise-fall contour can be associated with a single brief element that is emotionally tinged, whereas a simple fall lacks the same affective force“ (ebd.: 286). Dass die Intonation unter den anderen prosodischen Analyseparametern eine besondere Rolle einnimmt, betont Elizabeth Couper-Kuhlen (1986: 173): „It is an undisputed fact that intonation has an important role to play in the expression of emotions and attitudes.“ Auch Günthner (2000: 140 ff.) und Selting (1994: 375 ff.) verdeutlichen, dass bestimmte prosodische Merkmale (wie ein hohes Tonhöhenregister, dichte Akzentuierung, hohe Gipfelposition der akzentuierten Silbe, lokale Lautstärkenerhöhung und fallende letzte Tonhöhenbewegung usw.) eine affektive und emphatische Aufladung der Äußerung markieren. Die Verknüpfung prosodischer mit syntaktischen und lexikalischen Mitteln kontextualisieren nach Selting Äußerungen als emphatische Rede, „[p]articipants use prosodic cues, in co-occurrence with syntactic and lexical cues, to contextualize turn-constructive units as ‚emphatic‘“ (ebd.: 375), welche gemeinsam für die Rezipient/innen emotionale Beteiligung kontextualisieren. „I take the signalling of emphatic style to be an expression and/or manifestation of a speaker's heightened emotive involvement“ (ebd.: 383).

Dimitrios Kotsifas (2014) untersucht griechische Gesprächsdaten und stellt hierbei unterschiedliche prosodische Markierungen von trauriger und freudiger Rede heraus:

The findings confirm a slower speech rate and pitch rate for sad speech in comparison to neutral speech as well as high concentration of energy in lower frequencies. For happy speech the speech rate did not significantly differ from neutral speech but a faster speech rate as well as a higher amount of energy in higher frequencies were observed. (Kotsifas 2014: 231)

An diesem Resultat wird deutlich, dass spezifische prosodische Ausführungen nicht nur zum Ausdruck von Emotionalität eingesetzt werden, sondern dieser zudem auch die Spezifikation der jeweiligen Emotionsqualität zugeschrieben werden kann. Dass prosodische Emotionsmarkierungen keinesfalls kontextun-

gebunden betrachtet werden sollten, betonen Deirdre Wilson und Tim Wharton (2006: 1559):

the effects of prosody are highly context-dependent: prosodic information interacts with information from many other sources during the comprehension process, and the same prosodic input may have different effects on different occasions.

Eine Betrachtung der sequentiellen Realisierung ist demnach für die adäquate Interpretation prosodischer Merkmale stets notwendig. Zusammenfassend ist die Prosodie für die Herstellung von Emotionalität eine zentrale Ressource, die in Kombination mit anderen (wie syntaktischen und lexikalischen) Mitteln Anwendung findet. Die Koordination mit nonverbalen Prozeduren in der multimodalen *face-to-face*-Interaktion ist hierbei bisher noch nicht genügend wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteilgeworden und soll in der vorliegenden Arbeit ebenfalls betrachtet werden.

Erzählen

Wie es sich in diesem Kapitel vorstehend mit Tomasello und Fiehler abgezeichnet hat, ist das Erzählen ebenfalls als wesentliche kommunikative Praktik einzustufen, die von Interagierenden zum *display* von Emotionen angewendet wird. Es werden hierunter Formen mündlichen Erzählens begriffen, die inhaltlich ein ungewöhnliches Erlebnis fokussieren und im Groben narrativen Strukturmustern folgen.³⁴

Die emotionale Aufladung von Erzählungen hat u.a. auch Selting (2010) erkannt und diese in der multimodalen Interaktion untersucht.³⁵ Ihre Analyse

is based on the micro-analysis of naturally occurring conversational interaction to explore the reconstruction of affect in storytelling and the affective displays which participants produce to accompany and/or respond to stories in the here-and-now. (Selting 2010: 230)

Hierbei fokussiert die Forscherin Ärger und Entrüstung in sogenannten Entrüstungserzählungen (*complaint stories*) (vgl. hierzu Christmann & Günthner 1996), die sie zum einen in Telefongesprächen und zum anderen in *face-to-face*-Interaktionen lokalisiert.³⁶ Sie betrachtet und vergleicht hierbei die folgenden kommunikativen Ressourcen:

The analysis reconstructs the display and handling of affectivity by both storyteller and story recipient. In particular, I describe the following kinds of resources:

³⁴ Eine dezidierte Auseinandersetzung mit dieser, für die vorliegende Arbeit zentralen, kommunikativen Praktik wird in Kapitel 3.2.2 vorgenommen.

³⁵ Siehe hierzu auch Couper-Kuhlen (2012), Selting (2012) und Yu (2012).

³⁶ Unter Entrüstungserzählungen werden Erzählungen verstanden, in denen sich der/die ErzählerIn über das Verhalten bzw. Handlungen mind. einer anderen Person entrüstet oder eine fremde vergangene Entrüstung rekonstruiert (vgl. Günthner 1997b und Christmann & Günthner 1996).

- the verbal and segmental display: Rhetorical, lexico-semantic, syntactic, phonetic-phonological resources;
- the prosodic and suprasegmental vocal display: Resources from the realms of prosody and voice quality;
- visual or ‚multimodal‘ resources from the realms of body posture and its changes, head movements, gaze, and hand movements and gestures. (Selting 2010: 229)

Mit Hilfe von Audioaufnahmen deutschsprachiger Telefongespräche und audiovisueller Aufnahmen deutschsprachiger *face-to-face*-Interaktionen kann sie belegen, dass Sprecher/innen in beiden Kommunikationssituationen Emotionalität in erster Linie mit denselben verbalen und paraverbalen Mitteln herstellen (vgl. Selting 2010: 271).

Nonverbale Techniken, wie z.B. rhythmische Hand- und Kopfbewegungen, die in den Interaktionen hinzukommen, werden ihrer Ansicht nach zur Unterstützung verbaler Mittel eingesetzt. Daraus folgt nach Selting, dass die Abwesenheit nonverbaler Ressourcen in rein auditiven Gesprächen

does not preclude the participants' display, recognition and management of affectivity. [...I]t is the verbal and vocal resources, i.e. those described as phonetic and prosodic, that seem to be most crucial and constitutive of the display and recognition of affectivity in talk-in-interaction. (Ebd.)

Demnach schreibt Selting verbalen und paraverbalen kommunikativen Prozeduren einen sehr hohen Stellenwert in der Herstellung von Emotionen in Entrüstungserzählungen zu. Die Analyse nonverbaler Mittel, insbesondere der Handgesten, scheint hier jedoch mit knappen Deskriptionen formaler Eigenschaften in Form von „[s]lashing and slapping gestures“ (ebd.: 243) oder „uses his hands to produce rhythmic gestures“ (ebd.: 264) ihrer Komplexität nicht gerecht zu werden. In Anlehnung an u.a. Ansätze der linguistischen Gestenforschung und multimodalen Konversationsanalyse soll in der vorliegenden Arbeit mit einer detaillierten Mikro-Analyse, u.a. die Rolle gestischer Mittel in der Herstellung von Emotionalität aufgegriffen und ausführlich diskutiert werden.

Lamentos und Trinksprüche

Einer für den deutschsprachigen Kulturraum vielleicht ungewöhnliche kommunikative Herstellungspraktik von Emotionen geht die anthropologische Linguistin Helga Kotthoff (2002) nach. Sie beschäftigt sich mit dem „Ausdruck von Gefühlen der Trauer, wie sie im Todesfall in Georgien rituell kommuniziert werden“ (Kotthoff 2002: 99).³⁷ Mit Hilfe auditiv in Georgien aufgezeichneter Gespräche analysiert Kotthoff zwei kommunikative Gattungen³⁸, die zur Darstellung von Trauer verwendet werden.

³⁷ Die Untersuchung fand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 511 „Literatur und Anthropologie“ an der Universität Konstanz statt; die Audioaufnahmen wurden zwischen 1995 - 1998 in Georgien aufgezeichnet.

³⁸ Zum Terminus ‚Kommunikativen Gattung‘ siehe Kapitel 3.2.2.

Es stellt sich heraus, dass die Differenzen zwischen den beiden Gattungen – den *Lamentos* (oder *Lamentationen*) und den *Trinksprüchen* (bei der Nachtwache) – signifikant und hochgradig situationsgebunden sind. Lamentos werden von den Akteur/innen selbst als besonders kreative Praktik zur Bearbeitung von intensiv empfundener Trauer wahrgenommen. „Lamentierende gelten als Künstlerinnen des Schmerzes, die die Beistehenden mit ihrer kunstvoll ausgedrückten Trauer anstecken sollen“ (ebd.). Die Gattung der Trinksprüche (bei der Nachtwache) wird dagegen geringere Aufmerksamkeit und Wertschätzung der Akteur/innen zuteil, da sie im Vergleich zu den Lamentos als weniger künstlerische Form der Trauerdarbietung aufgefasst werden. Die Forscherin zeigt, dass beide Gattungsformen zudem einen unterschiedlich hohen Grad an emotionaler Involviertheit darstellen und jeweils nur von bestimmten Personengruppen vorgetragen werden dürfen. Der direkte Vergleich transkribierter Beispiele

zeigt das Lamento als Aktivität von hoher emotionaler und gestalterischer Involviertheit, die Toasts bei der Nachtwache als solche von niedriger Involviertheit und wenig Mühe um Ausdruck. Ins Lamento steigen in Georgien nur Betroffene ein, Frauen, die mit dem Verstorbenen verbunden waren und/oder auch eigene Verluste zu beklagen haben. Insofern ist das Lamento zweifellos als Gattung gemeinschaftlich praktizierter Trauer zu sehen. Die Trinkspruchrunden bei den Nachtwachen stehen eher im Dienste religiöser und nachbarschaftlicher Pflichterfüllung. (Kotthoff 2002: 100)

Der Ausdruck von Trauer in Form dieser beiden Gattungen wird von Kotthoff hier als ein kulturell- und situationsgeprägtes Phänomen³⁹ begriffen, das zwar in der konzeptuellen Ausprägung variieren kann aber dennoch stets ritualisierten kommunikativen Formen folgt.

Bei der Analyse der Lamentos stellt Kotthoff fest, dass diese „oft Formen von direkter Redeanimation“ (ebd.: 117) beinhalten. Durch die häufige Verwendung und dem Vorzug von direkter statt indirekter Redewiedergabe wird ein ‚Authentizitätsanspruch‘ sowie Nähe und Emotionalität übermittelt. Auch besonders bildhafte und detaillierte Sprache lassen den Gefühlsausdruck für die Hörenden plastischer erscheinen (vgl. ebd.: 118 ff.). Interjektionen seien zudem zentrales sprachliches Mittel zum Ausdruck für Emotion: Es

scheinen diese morphologisch invariablen und syntaktisch autonomen Redeelemente ganz besonders mit der Ikonizität des Körperlichen verbunden zu sein. [...] In der Bezeichnung [z.B.; I.H.] sind die Interjektionen ‚vai‘ und ‚vaime‘ hochfrequent, die mit ‚Weh‘ und ‚Weh mir‘ übersetzt werden können. (Ebd.: 124 f.)

Darüber hinaus erhalten nonverbale Praktiken, wie die des Körper- und Raumarrangements, ebenfalls Eingang in die Untersuchung. Hierbei betrachtet Kotthoff die Kleidung (schwarz als Trauerfarbe), den Gesichtsausdruck (kein Lachen oder Lächeln), den Blick (gesenkter Blick) und die Körper- und Objektpositionierungen im Raum während der Lamentos. Körperliche Praktiken in Form von

³⁹ Auch Genderkonstruktionen spielen in der Trauerdarbietung in Georgien eine wesentliche Rolle wie Kotthoff (2001) zeigt.

Küssen und Streicheln werden hier als sogenannte „Zärtlichkeitsgesten“ (Kotthoff 2002: 131) bezeichnet.

Die Gattung der Trinksprüche, die Kotthoff ebenfalls analysiert, beschränkt sich auf jene, die während der Nachtwache geäußert werden. Nachtwachen werden von (meist) männlichen Bekannten, Nachbarn usw. in Georgien nach dem Tod einer Person jeden Abend bis zur Beerdigung veranstaltet. Im Kontrast zu den Lamentos beschränkt sich die Teilnahme an der Nachtwache und damit die Produktion von Trinksprüchen auf Beteiligte, die der verstorbenen Person nicht sehr nahestanden. Stilistisch sind die von der Forscherin analysierten Trinksprüche formal hochstandardisiert, was ihrer Ansicht nach ein Merkmal für unpersönliche Rede ist (vgl. ebd.: 139). Formelhaft zum Ausdruck gebrachte Inhalte, wie z.B. die Bitte um Gnade für den Verstorbenen, gehören hierzu und sind obligatorischer Teil der Nachtwachen. Der restliche Gesprächsteil ist hingegen informell gestaltet und von gemeinsamem Lachen durchzogen. Dies kann folgendermaßen begründet werden: „Auch die Verstorbenen, so heißt es, würden in der Nacht zusammensitzen und sie sollen nicht mit den traurigen Gefühlen der Hinterbliebenen belastet werden“ (ebd.: 138). Diese Uneinheitlichkeit und der überganglose Wechsel zwischen den beiden Gesprächsstilen „kennzeichnet die Inszenierung als eine von niedriger affektiver Betroffenheit“ (ebd.: 141) und stellt die Trinksprüche damit in direkten Kontrast zu den Lamentos, deren stilistische Einheit hohe emotionale Involviertheit und eine „Affekteinheit des Leidens und Mitleidens“ (ebd.: 144) veranschaulichen.

Kotthoffs Arbeit erzielt durch ihren ganzheitlichen Ansatz fruchtbare Ergebnisse auf allen kommunikativen Ebenen, welche die Relevanz multimodaler Untersuchungen hervorheben. Da ihre Annahmen lediglich auf Audioaufnahmen und visuell nicht aufgezeichneten Beobachtungen basieren, wird die nonverbale Ebene nur ansatzweise in den Blick genommen bzw. bleiben die nichtsprachliche Analysen auf einer unspezifischen und deskriptiven Dimension, die u.a. keinerlei Hinweise auf ihre sequentielle Verortung im Gespräch und ihrer formalen Gestaltung auf Mikroebene ermöglichen. Was genau also z.B. ‚Zärtlichkeitsgesten‘ konstituiert, wann sie auftreten, ob sie multimodal eingesetzt werden, welche Form sie haben und wer sie wann im Gespräch verwendet, bleibt unklar. Nichtsdestotrotz bietet diese Untersuchung fruchtbare Anknüpfungspunkte für folgende Arbeiten, darunter das vorliegende Forschungsprojekt, in welchem genau diesen Fragen nachgegangen werden soll.

Empathie in der Interaktion und die Rolle der Rezipient/innen

Die Annahme, dass Rezipient/innen im Gespräch ebenfalls eine wesentliche Rolle in der multimodalen Herstellung von Emotionen übernehmen, ist dann zentral, wenn man (wie auch in der vorliegenden Arbeit) von einem interaktiven und intersubjektiven Herstellungsprozess ausgeht (vgl. Heritage 2011). Fokussiert

werden die Handlungen der Rezipient/innen insbesondere in Untersuchungen, die sich mit Empathie im Gespräch beschäftigen. Empathie wird als ein Phänomen des komplexen Emotionsrepertoires folgendermaßen konzeptualisiert:

Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet Empathie die Fähigkeit und den Vorgang des Sichhineinversetzens in Gefühle, Absichten und Gedanken Anderer. (Plé 2003: 227)

Empathy may be defined as a vicariously experienced or shared emotion. [...] Empathy is conceived as a communicative process: it is close to emotional contagion, which is an automatic process, and it helps mutual understanding. (Cislaru 2014: 114)

Empathy here refers to displays of understanding of the other person's emotional situation. (Kupetz 2014b: 4)

Unter Empathie wird in der vorliegenden Arbeit demzufolge die Hervorbringung von gleichläufiger Emotionalität (im Sinne von Mitgefühl, Verständnis, oder Nachempfinden) in der Interaktion begriffen.

Beispielsweise Johannes Schwitalla (1995) beschäftigt sich mit verschiedenen (para-)sprachlichen Herstellungspraktiken von Mitgefühl und stellt heraus, dass z.B. prosodische Markierungen wie die Änderung der Stimmqualität, die Wiederholung von Intonationskurven, Interjektionen wie *och mann*, *ach gott* und Seufzen hierfür genutzt werden. Auch Elisabeth Reber (2009) analysiert in englischen Telefon- und *face-to-face*-Interaktionen affektive Rezipient/innensignale, die zum Ausdruck „konkordante[r] affektive[r] Qualität“ (Reber 2009: 198 f.) eingesetzt werden und somit als Praktiken der Empathieherstellung interpretiert werden. Ihre Beispiele belegen u.a., dass Rezipient/innen in englischen Alltagsgesprächen

das Lautobjekt [ɑ:] in seiner Variante [hɑ:] an Positionen einsetzen, an denen durch die vorherige Mitteilung eine affektive und affiliative Aufnahme relevant gemacht wird. Es wird gezeigt, dass der Gebrauch des Lautobjekts diese Relevanzen erfüllt, indem mit ihm Affektivität signalisiert und eine affiliative Handlung durchgeführt wird. Es dient somit zur Darstellung von konkordanter Affektivität. (Ebd.: 199)

In ihren Untersuchungen betrachtet Maxi Kupetz (2015, 2014b) die verbalen, paraverbalen und nonverbalen Mittel, die Rezipient/innen in deutschen Alltagserzählungen nutzen, um Empathie darzustellen. Zum einen konnte sie nachweisen, dass die folgenden verschiedenen kommunikativen und multimodalen Mittel zur Anzeige von Empathie dienen:

The following response types have been described as possible practices to display empathy in everyday interaction: facial expressions, facial expressions + response cries + assessments, follow-up questions (in the form of a candidate understanding), expressions with mental verbs (possibly in a specific prosodic package), formulations, second stories. (Kupetz 2014b: 29)

Zum anderen zeigt sie, dass diese Praktiken sich im Laufe des Gesprächs in einem Kontinuum zwischen *minimal responses* (wie z.B. *response cries*) und *elaborate responses* (wie z.B. Anschlusserszählungen) weiterentwickeln. Kupetz Arbeiten ge-

hören zu den wenigen Ansätzen, die der multimodalen Konstitution des Phänomens durch eine ganzheitliche Analyse nachgehen. Hierbei fokussiert sie insbesondere die kommunikativen Praktiken der Rezipient/innen. In der vorliegenden Arbeit werden hingegen Analysen sowohl der Sprecher/innen- und Rezipient/innenaktivitäten durchgeführt.

2.2.4 Linguistische Ansätze

Auch in linguistischen wissenschaftlichen Untersuchungen ist seit Ende des 20. Jahrhunderts das Themenfeld der Emotionen immer weiter ins Zentrum der Forschung gerückt. Aus zahlreichen Arbeiten wird im Folgenden der Fokus auf zwei Forschungsansätze gelegt, die sich in der linguistischen Tradition als sehr einflussreich sowie zur Positionierung der eigenen Arbeit als besonders fruchtbar erwiesen haben, wie nachfolgend erörtert wird.⁴⁰

Metaphern und Emotionen

„Where simple words are regarded as being insufficient to carry the meaning, metaphors are often used“ (Bender et al. 2007: 208). So ähnlich verhält es sich auch mit Emotionen. Die Beschreibung von Emotionen ist, wie bisher schon sehr deutlich wurde, keineswegs unkompliziert und aus diesem Grund werden im Alltag sehr häufig sprachliche Metaphern zur Darstellung von Gefühlen herangezogen. Zoltán Kövecses, aus dem Forschungsbereich der Kognitiven Linguistik, beschäftigt sich mit sprachlichen Emotionsmanifestationen, die seiner Ansicht nach nicht nur aus den Emotionsbegriffen wie Angst, Wut, Freude usw. bestehen. Er zeigt in seiner einschlägigen Monographie *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling* (2000), dass diese nur einen kleinen Ausschnitt des emotionalen Beschreibungsrepertoires darstellen.

⁴⁰ Nichtsdestotrotz gibt es selbstverständlich weitere zahlreiche linguistische Forschungsarbeiten, die, um den Rahmen der vorliegenden Dissertation nicht zu sprengen, leider hier keine explizite Aufarbeitung finden können. Siehe hier z.B. die Arbeiten von Norbert Fries (2004, 2007, 2009). Er geht in seinen theoretischen Ausführungen Verfahren zur Realisierung emotionaler Prädikatoren nach und stellt heraus, dass sein Konzept der emotionalen Implikatur, der ‚E-Implikatur‘, „eine detaillierte Erfassung der Spezifikation emotionaler Prädikationen und der hierfür erforderlichen grammatischen und transgrammatischen Beschreibungsdomänen“ (Fries 2011: 15) ermöglicht.

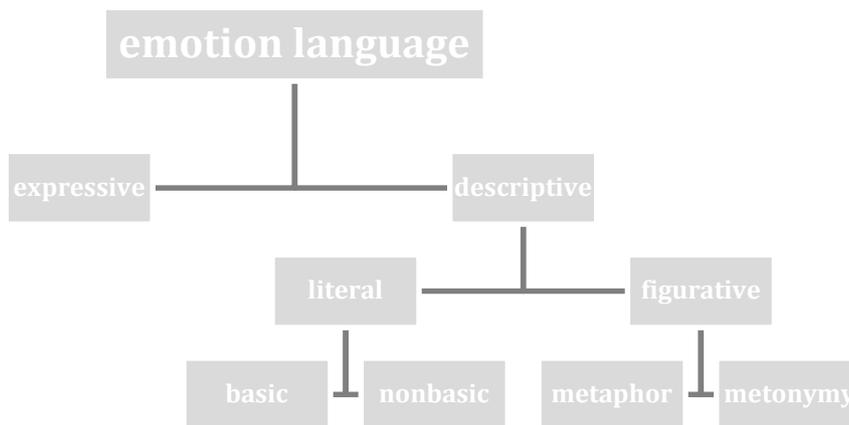


Abb. 1: Emotionssprache nach Kövecses (2000).

Zunächst unterscheidet Kövecses zwischen expressiven und deskriptiven Emotionswörtern:

Some emotion words can *express* emotions. Examples include *shit!* angry, *wow!* when enthusiastic or impressed, *yuk!* when disgusted, and many more. [...] Other emotion words can *describe* the emotions they signify or that [sic!], they are about'. Words like *anger* and *angry*, *joy* and *happy*, *sadness* and *depressed* are assumed to be used in such a way. (Hervorh. im Original; Kövecses 2000 :2)

Interjektionen beispielsweise fallen demnach in die Kategorie der expressiven Emotionswörter. Besonders interessant ist für ihn die Klasse der deskriptiven Gefühlswörter. Hier unterscheidet er zwischen *literal* (buchstäblich) und *figurative* (im übertragenen Sinn) Ausdrücken. Kövecses behauptet, dass die buchstäblichen Emotionswörter mehr oder weniger basal sind und nach diesem Kriterium (Grad des basalen Charakters) unterteilt werden können. Er stellt die fünf Basisemotionen *anger*, *sadness*, *fear*, *joy* und *love* heraus. Weniger basal sind z.B. *terror*, *fright* und *horror*, welche wiederum unter eine Basisemotion, in diesem Beispiel unter *fear*, fallen (vgl. Kövecses 2000: 3) und als *nonbasic literals* einzuordnen sind. Es wird deutlich, dass Kövecses eine hierarchische, vertikale Struktur aufzeichnet, in der zwischen basalen⁴¹ und nicht basalen literalen Emotionswörtern unterschieden wird (vgl. Lampropoulou 2014: 139). In die zweite Untergruppe der deskriptiven Emotionssprache, den figurativen Emotionswörtern, werden Metaphern und Metonymien eingeordnet. Obwohl diese Emotionen nur im übertragenen Sinn beschreiben, bezeichnet Kövecses sie als sprachliche Gefühlsausdrücke. Hier werden die spezifischen Emotionen meist nicht direkt expliziert, vielmehr werden dazugehörige Gefühlsparameter wie z.B. die Intensität oder die Ursache der Emotion ausgedrückt. Als ein metaphorisches Beispiel nennt er ‚vor

⁴¹ In anderen Worten: Basale Emotionswörter stellen für ihn eine prototypische Kategorie dar, die zudem als Sammelbegriffe für weniger prototypische Gefühle dienen.

Wut kochen' oder ‚sich im siebten Himmel befinden'. Bei beiden wird die Intensität der jeweiligen Emotion indiziert (vgl. Kövecses 2000: 4 f.). Im Kontrast dazu sind Metonymien, die in einer ‚ein Teil steht für etwas Ganzes'-Relation zur Emotion, die sie ausdrücken, stehen. Zum Beispiel ‚kalte Füße haben' kann für Angst stehen (vgl. ebd.: 5). Kövecses widmet seine Untersuchungen insbesondere dieser letzten Kategorie der Emotionssprache, da diese seiner Ansicht nach, die größte Klasse darstellt und dennoch bisher die geringste wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhält.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kövecses in seiner Metaphertheorie Emotionskonzepte nicht als holistische Entitäten begreift, sondern stattdessen von einer hierarchischen Struktur ausgeht. Interessant ist, dass Emotionssprache im Alltag von Interagierenden häufig angewendet wird, um Emotionen zu thematisieren. Wie wir an späterer Stelle sehen werden, verwenden Interagierende nicht selten expressive und deskriptive Emotionswörter im tagtäglichen Sprachgebrauch.

Dass auch nonverbale Kommunikationsressourcen zentral sind und es z.B. figurative Gesten gibt, erhält keinen Eingang in seine Forschung. Dieser Lücke wird jedoch in der vorliegenden Arbeit nachgegangen und u.a. die Rolle der Gestik im Zusammenhang mit Emotionalität untersucht.

Natural Semantic Metalanguage

Anna Wierzbickas (1999) Untersuchungen gehören bis heute zu den einschlägigsten linguistischen Arbeiten zur sprachlichen Emotionsbeschreibung und sollen aus diesem Grund hier diskutiert werden.

Wierzbicka beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, ob der Terminus *emotion* kulturübergreifend eingesetzt werden darf und wie er von verwandten Begriffen wie *feeling* abgegrenzt werden kann (vgl. ebd.: 2 f.). Sie kritisiert, dass zu viele Emotionsforscher/innen aus dem anglo-amerikanischen Raum, die auf der Suche nach universalen Basisemotionen sind, zu unreflektiert mit englischen Emotionsbezeichnungen wie *disgust* oder *fear* umgehen⁴². Wierzbicka schließt die Existenz von Universalien nicht aus, plädiert aber für eine stärkere Reflexion der sprachlichen Relevanz auf die Untersuchung:

English terms of emotion constitute a folk taxonomy, not an objective, culture-free analytical framework, so obviously we cannot assume that English words such as *disgust*, *fear*, or *shame* are clues to universal human concepts, or to basic psychological realities. (Wierzbicka 1986: 584)

Sie betont, dass englische Bezeichnungen für bestimmte Emotionskonzepte nicht objektiv, sondern kultur- und sprachabhängig konstituiert sind. Die biologischen

⁴² Was auch beispielsweise bei Ekman zu methodischen Schwierigkeiten führt (vgl. Ekman & Friesen 1971: 126), da die Forscher zu keiner 1:1 Entsprechung für *fear* in der Sprache der *Fore* gelangen.

und universalen Konstanten, die hinter dem Konzept stehen, könnten nicht einfach durch sprachliche Beschreibungen betitelt werden, wie es zum Beispiel Ekman (siehe Kapitel 2.2.1) in seiner Untersuchung getan hat. Diese Herangehensweise ist nach Wierzbicka nicht haltbar, da mit jeder kulturell und einzelsprachlich geprägten Nomenklatur spezifische Bedeutungsinhalte einhergehen. Auch Hammer-Tugendhat & Lutter (2010: 9) stützen diese These:

Der Vorstellung sprachunabhängiger Affekte sei entgegengehalten, dass Emotionen immer nur über Sprache und andere Formen kultureller Repräsentationen ausdrückbar und vermittelbar sind, wie sie ihrerseits durch Sprache und Repräsentationen (Codes) geformt werden.

Um ihre Behauptung zu belegen, nennt Wierzbicka (1986: 584) einige sprachliche Beispiele bestimmter Emotionsbezeichnungen, die nicht in allen Sprachen lexikalische Entsprechungen besitzen. Zum Beispiel führt sie an, dass es für das englische *disgust* keine genaue Übersetzung im Polnischen gibt. Zudem ist im Gidjingali⁴³ keine lexikalische Unterscheidung zwischen *fear* und *shame* vorhanden, anders als im Englischen. Um aber trotz sprachlicher Einschränkungen weiter Universalienforschung betreiben zu können, müssen Gefühle durch kulturunabhängige Konzepte beschrieben werden. Für Wierzbicka sind demnach nicht alle Worte sprachspezifisch und kulturabhängig. Es gibt ihrer Ansicht nach *semantic primitives*, eine kulturuniverselle Metasprache, die sie seit den 1970ern mit ihrem Team herausgearbeitet hat. Sie nennt diese die *Natural Semantic Metalanguage* (NSM).⁴⁴ Die Frage, wie universale Emotionskonzepte in einer einzelnen Sprache beschreibbar sind, beantwortet Wierzbicka folgendermaßen:

we can get at universal human experiences using English words such as *say, want, good* and *bad*, because these words stand for concepts that are not culture-specific. In other words, if the English lexicon includes a subset that has isomorphic subsets in the lexicons of all other human languages, then we can use this subset as a language-independent semantic metalanguage, suitable for a psychological and philosophical study of human emotions. (Hervorh. im Original; Wierzbicka 1986: 585)

Diese *semantic primitives* würden darüber hinaus über eine universelle Grammatik verfügen (vgl. Goddard 2008: 12). Wierzbicka ist der Auffassung, dass Emotionen mit Hilfe dieser semantischen und grammatischen universalen Strukturen dargestellt werden können, sodass diese wiederum überall und für jeden verständlich sind. Sie selbst führt diese semantische Analyse/Definition folgender emotionaler Begriffe durch: *frustration, relief, disappointment, surprise, amazement, happy, unhappy, distressed, upset, sorrow, sorry, grief, despair, depressed, joy, contented*,

⁴³ Sprache australischer Ureinwohner.

⁴⁴ Goddard (2008: 1) beschreibt NSM folgendermaßen: „The Natural Semantic Metalanguage (NSM) is a decompositional system of meaning representation based on empirically established universal semanticprimes, i.e., simple indefinable meanings which appear to be present as identifiable word-meanings in all languages“.

pleased, delighted, excited, anger, indignation, shocked, appalled, hurt, remorse, guilt, ashamed, humiliated, embarrassed, pride, triumph (vgl. Wierzbicka 1992).

Frustration definiert Wierzbicka (1992: 548) folgendermaßen:

Frustration
X feels something
Sometimes a person thinks something like this:
I want to do something
I can't do this
because of this, this person feels something bad
X feels like this

Mit den universalen *semantic primitives* (wie z.B. *think, say, I, you* oder *big, small*) führt sie semantische Definitionen bestimmter Emotionskonzepte durch, um diese Emotionen ‚übersetzbar‘ zu machen. NSM hat in der linguistischen Emotionsforschung großen Zuspruch gewonnen (vgl. z.B. Levisen 2012; Goddard 2008) und wird insbesondere in kulturvergleichenden Untersuchungen angewendet. Es muss jedoch herausgestellt werden, dass sie, konträr zu der vorliegenden Arbeit, nicht mit *naturally occurring data* aus der sprachlichen und multimodalen Interaktion arbeitet und dementsprechend Faktoren wie die Orts- und Situationsbezogenheit von Emotionalität nicht berücksichtigt.

2.2.5 Kulturorientierte ethnographische Ansätze

In den kulturorientierten ethnographischen Auffassungen wird postuliert, dass neben der rein biologischen Fundierung emotionaler Herstellungspraktiken maßgeblich auch soziale, interaktive und kulturelle Faktoren beteiligt sind.

Das Interaktionsmodell setzt die biologische Fundierung unseres Gefühlsausdrucks zwar voraus, ergänzt es aber um Zugänge für soziale Einflüsse; soziale Faktoren werden aber nicht einfach hinzuaddiert, sondern kommen interaktiv im Verlauf des Fühlens ins Spiel. (Hochschild 1979/1990: 168)

Einflussreiche Vertreterinnen dieser Forschungsrichtung sind zum Beispiel Margaret Mead (1928), Jean Briggs (1970) und Catherine Lutz (1988). Sie sind „interested in the way in which emotions are shaped in a social context, how they are acquired during childhood, how they are negotiated in daily life, and how they are used to manipulate relations and interactions“ (Bender et al. 2007: 198). Im Folgenden wird auf zwei ethnographisch fundierte Ansätze eingegangen, die die Kulturspezifität interaktiv hervorgebrachter Emotionalität unterstreichen.

„Kleine Lieder‘ bei den *Awlād’Ali*

Wie divergent emotionale Hervorbringungen tatsächlich sind, zeigt Lila Abu-Lughods (1986/2000) bis heute sehr einflussreiche Studie. Sie lebte und forschte, Ende der 1970er Jahre (für knapp zwei Jahre), bei den *Awlād’Ali*, einer sesshaften

Beduinengesellschaft in der westägyptischen Wüste. Ihre Arbeit wird an dieser Stelle aufgegriffen, da auch sie sich mit der Vielfältigkeit kommunikativer Praktiken zur Anzeige von Emotionen beschäftigt und mit Hilfe ihrer Untersuchungen der Frage nachgeht, welche differenten Methoden hierfür angewendet werden. Durch ihren Vater wurde Abu-Lughod in diese indigene Gruppe eingeführt, sodass ihr auch aufgrund ihrer eigenen arabischen Herkunft ein unkomplizierter Einstieg in die traditionell muslimisch-arabische Gemeinschaft ermöglicht wurde. Sie wurde in die Familie des Stammesoberhaupts aufgenommen und erhielt den Status der adoptierten Tochter. Abu-Lughod stellt rasch fest, dass es in den patrilinearen Familien der *Awlād'Ali* eine starke Geschlechtertrennung gab. Frauen wurde ein kleinerer Bewegungsraum zugestanden und auch Verschleierungen wurden verstärkt, seitdem die Gemeinschaft Mitte der 1940ern nicht mehr in Nomadenzelten lebte und sesshaft wurde. Abu-Lughod beschreibt, dass es den Männern zu dem Zeitpunkt finanziell sehr gut erging und es ihnen gelang, ihren Besitz immer weiter zu vermehren. Dadurch konnten sie es sich u.a. leisten, mehr als eine Frau zu ehelichen. Dass all diese Umstände Auswirkungen auf die emotionale Verfassung der Frauenwelt bei den *Awlād'Ali* hatte, beobachtete Abu-Lughod durch ihre eigene Rolle als Frau im Feld. Durch ihren Einblick und ihre Zugehörigkeit in die abgeschottete Lebenswelt der Frauen, entwickelte sich Abu-Lughods Untersuchung zu einer emotionsethnologischen Studie, in der Verlust und Trauer bei den Frauen des Beduinenvolkes im Westen Ägyptens zu einem Hauptthema wird. Die Forscherin beobachtet wie Frauen poetische Strukturen in Form von *ghinnāwas* (kleine Lieder oder Gedichte) nutzen, um ihre intimsten Gefühle kreativ zu thematisieren.⁴⁵ Beispielsweise sangen die Frauen von der Vernachlässigung des Ehemannes, der eine andere Frau bevorzugte oder von einer Scheidung. Interessant ist hierbei, dass „the emotional stance that the *ghinnāwas* represent is antithetical to the stance expressed in everyday conversation“ (Besnier 1994: 288). Der Verlust eines Menschen, bei *Šafyya*, einer Beduinin mittleren Alters beispielsweise, wird mit zwei unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Gefühlskonzepten verknüpft. Dabei sind der Ort und die Situation maßgebend. In öffentlichen Diskursen begegnete sie der Scheidung von ihrem Mann oftmals mit Gleichgültigkeit und sogar Wut – in privaten und zurückgezogenen Interaktionen unter Frauen, beschrieb sie die Scheidung mit von Trauer und Enttäuschung durchzogenen *ghinnāwas* (vgl. Abu-Lughod 1985: 245 f.). Dies konnte Abu-Lughod auch in zahlreichen anderen Fällen beobachten:

When confronted with personal loss, poor treatment or neglect [...] individuals usually expressed hostility, bitterness, and anger in their ordinary verbal and nonverbal state-

⁴⁵ Auch bei den Männern wurden Lieder oder Gedichte vorgetragen. Diese waren aber nur schwierig und sehr selten für Abu-Lughod zu beobachten, da eine strenge Geschlechtertrennung herrschte. Schon das Erwähnen der *ghinnāwas*, gilt als nicht angemessen für eine Unterhaltung zwischen Männern und Frauen.

ments. [...] In their poems, however, they conveyed sentiments of devastating sadness.
(Ebd.: 246)

Die in den Liedern dargestellten Emotionen stehen demnach oftmals im Gegensatz zu den im Alltag ausgedrückten Gefühlen. Diese Koexistenz der unterschiedlichen Gefühlsebenen ist, laut der Forscherin, relevant für die Beschreibung des komplexen Verhältnisses zwischen individuellen und kulturellen Idealvorstellungen (vgl. ebd.). Dieses Verhältnis könne nicht einfach durch eine Trennung von wahren und vorgespülten Emotionen erklärt werden (vgl. auch Hochschild 1983/1990). Abu-Lughod fordert eine Interpretation, die beide Emotionsdiskurse in einen gemeinsamen kulturellen Kontext einbettet und denselben Wahrheitsanspruch einräumt. Abhängig von kulturellen Werten der Selbstrepräsentation werden verschiedene Emotionen situationsgebunden ausgedrückt und obwohl sie sehr unterschiedlich ausfallen können, gehören sie dennoch alle zum komplexen Gefühlsrepertoire, das mit der Erfahrung des Verlustes einhergeht: „it becomes apparent that individuals articulate the sentiments of loss in two ways, which correspond to two ways of presenting the self: as invulnerable and independent from others, and as vulnerable to the effect of others“ (Abu-Lughod 1985: 251).

Ghinnāwas bieten den *Awlād'Ali* ein Darbietungsmuster für ihre Emotionen, das durch Gattungsregeln und Konventionen geprägt ist. Abu-Lughod betont, dass die Lieder und Gedichte über Gefühle ebenso wie die in öffentlichen Diskursen hervorgebrachte Emotionalität als authentische und sozial geformte emotionale Anzeigepraktik betrachtet werden müssen. Die Lieder folgen poetischen und rituellen Regeln und somit ebenfalls einer starken sozialen und kulturellen Ordnung:

These formal characteristics militate against viewing these poems as the 'cries of the heart' that cannot be heard in public contexts: the involved, vulnerable, emotionally charged discourse of the *ghinnāwas* is no more and no less subject to social and cultural constraints and definitions than the everyday discourse of detached invulnerability.
(Besnier 1994: 288)

Ghinnāwas werden nicht spontan und unkontrolliert geäußert. Sie sind gleichzeitig als improvisiert als auch als formalisiert zu charakterisieren, wodurch komplexe emotionale Beschreibungen ermöglicht werden. Die literarische Darstellung der eigenen Gefühle, inhaltlich oftmals des eigenen Leids, dient dazu, das Publikum zur Empathie, oft zum gemeinsamen Weinen, anzuregen. Zusätzlich geht es aber auch darum, das eigene Ansehen zu steigern. Denn durch die traurigen *ghinnāwas* unterstreichen die Frauen ihren persönlichen Schmerz, den sie erleiden, um im Alltag gehorsam zu sein (vgl. Reddy 2001: 38). Da Gehorsamkeit ein zentraler Wert der *Awlād'Ali* ist, wird so ihre Ehrbarkeit erhöht. Durch die vermittelte Gleichgültigkeit und Wut in den öffentlichen Interaktionen stellen sie dagegen ihre Unabhängigkeit (ebenfalls ein wichtiger Wert in der Ge-

meinschaft) dar. Durch diese verschiedenen und situierten Verfahren ist es den *Awlād'Ali* möglich, kreativ ihren komplexen Gefühlsebenen Ausdruck zu verleihen und gleichzeitig ein für sie ehrenvolles Selbstbild zu kreieren.

Abu-Lughods emotionsethnologische Forschung enthält für diese Arbeit wesentliche Ergebnisse, wie zum Beispiel die Hervorhebung der Bedeutsamkeit von Gesprächssituationen und sprachlichen und literarischen Verfahren für die Herstellung von Emotionalität. Außerdem wird auch die soziale Relevanz der Emotionsdisplays im Kontext gesellschaftlicher Rollenverteilungen von Abu-Lughod herausgearbeitet. Dennoch bleiben auch hier, insbesondere aus sprachwissenschaftlicher Perspektive, zahlreiche Fragen unbeantwortet, wie zum Beispiel die nach der Rolle interaktiver Faktoren, auf die sie nicht zu sprechen kommt.

Hunger als Emotion bei den Baining

Zahlreiche Forschungsprojekte aus der Ethnologie haben sich von einem rein universalistischen Standpunkt distanziert und sich mit der Frage nach der Kulturabhängigkeit von Emotionen beschäftigt.

Diese Fälle aus der ethnologischen Emotionsforschung tun vor allem eines: Sie bringen die Vorstellung von pankulturellen Emotionen ins Wanken. Die Art, wie Gefühle in unterschiedlichen Kulturen gefasst sind, ist so vielgestaltig, dass der Gedanke, alle Menschen fühlten gleich, ja dass das Fühlen überhaupt das verbindend Menschliche sei, nachhaltig gestört wird. (Plamper 2012: 92)

Die Arbeit der Anthropologin Jane Fajans gehört zu diesen Forschungsarbeiten. Sie untersuchte Mitte der 1970er Jahre (1976-1978) die ethnische Gruppe der *Baining* in Papua Neu Guinea und befasste sich dabei unter anderem mit der Rolle und der Darstellung von Emotionen. Spannend ist diese Studie für die vorliegende Arbeit deshalb, da Fajans sich konkret auch mit sprachlichen Phänomenen beschäftigt. Fajans stellt nämlich eine für sie auffällige Abwesenheit von sprachlichen Emotionsbezeichnungen heraus: „The absence of expressions of emotion or subjectivity does not imply the absence of motivation or affectivity, but merely the absence of cultural emphasis on them“ (Fajans 1997: 113). Hierbei betont sie, dass eine Abwesenheit von Emotionsbezeichnungen keinesfalls mit einer mangelnden Fähigkeit zum Fühlen zusammenhängt. Die reduzierte explizite Thematisierung von Emotionen läge vielmehr darin begründet, dass auf diese keine große Gewichtung gelegt würde. Fajans führt in ihrer Forschung das sozial- und kulturabhängige Konzept der *sentiments* ein.

Sentiments are culturally constructed patterns of feeling and motivation that define, extend, and contract the boundaries of the self, and can be socially interpreted by others“ (Ebd.: 113)

Dass *sentiments* nicht zwangsläufig mit westlichen Vorstellungen einhergehen, zeigt Fajans am Beispiel von Hunger:

One particularly important sentiment in Baining attitudes and orientations is that of *anaingi* or *ariski*. This is literally translated as ‚hunger‘. It might seem that hunger should be classed as physical state and not as emotion or sentiment, but I would argue that for the Baining it is both. [...] Loneliness and hunger are closely related sentiments for the Baining, but the affective state is usually expressed as hunger. (Ebd.: 119)

Warum Hunger und Einsamkeit bei den *Baining* so nah beieinander liegen, begründet Fajans folgendermaßen:

Since food is the primary cultural medium of sociality, it is fitting that the absence of people is associated with the absence of food (hunger). This concern with food is expressed through social sentiments. (Ebd.)

Hunger wird bei den *Baining* also nicht lediglich mit einem physischen Bedürfnis assoziiert, sondern mit dem Gefühl der Einsamkeit. Da das gemeinsame Einnehmen von Mahlzeiten stets ein geselliges Ereignis ist, ist für sie die Abwesenheit von Menschen vergleichbar mit der Abwesenheit von Nahrung, sodass beides unter das Gefühlskonzept Hunger fällt.

Obwohl Fajans sich auch mit sprachlichen Phänomenen zur Anzeige von Emotionalität beschäftigt, beschränkt sich ihre Analyse, aufgrund anderer Themenschwerpunkte ihrer Ethnographie, lediglich auf wenige Interpretationen des vorhandenen Emotionslexikons, in denen nonverbale Parameter keinen Raum finden. Dennoch zeigt Fajans mit diesen ausgewählten Beispielen, wie stark sprachliche Verfahren der Thematisierung von Emotionalität abhängig von sozialen und kulturellen Faktoren sind.

Die vorstehenden Unterkapitel bieten lediglich einen kleinen Einblick in den jetzigen Stand der Forschung, die Emotionen in der (multimodalen) Interaktion fokussiert. Zu betonen ist, dass hierbei kein Anspruch auf eine vollständige Übersicht erhoben wird und dass auch an späterer Stelle dieser Arbeit Rückgriffe auf wertvolle Ergebnisse aus hier nicht aufgeführten Untersuchungen vollzogen werden.

2.3 Vorläufiges Fazit/Begriffsklärung

Dieses zweite Kapitel dient zum einen zur theoretischen Grundlagenbildung von Kommunikation und Interaktion sowie zur Herausstellung der Relevanz von Emotionen in der Alltagsinteraktion. Des Weiteren konnte ein kurzer Einblick in die über viele Jahrzehnte etablierte interdisziplinäre Emotionsforschung ermöglicht werden, die in ihren zentralen Strömungen von u.a. organismischen bis interaktionistischen Ansätzen nachgezeichnet wurde. Wie zu Beginn erwähnt, liegt der Beantwortung der hier vorliegenden Forschungsfragen eine interaktionsorientierte Auffassung von Emotionen zugrunde, der (wie an späterer Stelle

im Methodik-Kapitel deutlich wird) insbesondere mit Hilfe konversationsanalytischer Methoden nachgegangen wird. Demzufolge sind für diese Studie besonders die Ergebnisse der konversationsanalytischen Ansätze zentral. Nichtsdestotrotz haben auch die anderen Forschungen, wie stets zum Ende des jeweiligen Unterkapitels herausgearbeitet wurde, zur Positionierung der vorliegenden Untersuchung beigetragen. Die (Auswahl an) konversationsanalytischen Untersuchungen haben die Relevanz einer orts- und situationsbezogenen, sequentiellen Betrachtung 1. aller kommunikativen Ressourcen und 2. aller Interagierenden für die Analyse der Herstellung von Emotionen aufgezeigt.

Emotionen können als breitere und nicht immer klar benennbare Konzepte wie Stimmungen und Haltungen konzeptualisiert werden, die oftmals nicht nur einer Emotionsqualität zuzuweisen sind. Auf Basis der verschiedenen Resultate werden Emotionen in dieser Arbeit als komplexe, vielschichtige, interaktive und intersubjektive Phänomene des sozialen Miteinanders verstanden, deren interaktionale Hervorbringung aus der Perspektive der Interagierenden – d.h. wie diese sie füreinander konstruieren und interpretieren – im Folgenden analysiert. In der vorliegenden Arbeit wird demnach eine komplexe interaktionistische Konstitution von Emotionen angenommen, die für die Terminologie zur Folge hat, dass die Begriffe Emotion, Gefühl und Affekt in dieser Arbeit synonym verstanden und verwendet werden, da Emotionen in der Interaktion hier immer als eine Kombination verschiedener Phänomene des komplexen Emotionsrepertoires aufgegriffen werden (vgl. Kotthoff 2002: 102).⁴⁶ Dieses Begriffsverständnis funktioniert in der vorliegenden Arbeit, da diese nicht einem bestimmten Emotionstyp nachgeht, sondern hier die Frage nach den allgemeinen, intersubjektiven Herstellungspraktiken von Emotionalität im Mittelpunkt steht.

⁴⁶ Ochs & Schieffelin (1989: 7) betrachten dagegen Affekt als einen breiteren Überbegriff als Emotion: „We take affect to be a broader term than emotion, to include feelings, moods, dispositions, and attitudes associated with persons and/or situations.“

3. Methodik

„[A] more comprehensive understanding of both the expression of emotion and the emotional underpinnings of activities carried out in everyday interactions requires an examination of the details of interaction.“ (Peräkylä & Sorjonen 2012b: 3)

In dem folgenden Kapitel werden die methodischen Prinzipien, die die Grundlage für die Datenerhebung und das analytische Vorgehen bilden, vorgestellt und erläutert.

Die Methodik dieser Arbeit basiert vornehmlich auf der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse (EMKA), die ihre theoretische Grundlage aus der Ethnomethodologie entnimmt. Aus diesem Grund werden diese Forschungsansätze zu Beginn dieses Kapitels diskutiert. In ihren Grundzügen skizziert wird ebenfalls die Linguistische Anthropologie, da die Fragestellungen dieser Arbeit sowie der Untersuchungsfokus auf die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen dies nahelegen. Hieran anschließend werden Prinzipien und Vorgehensweisen der Ethnographie hinzugezogen, einer Methodik, die klassischerweise in der Anthropologie angesiedelt ist und mit der hier methodische Schwächen der EMKA aufgefangen werden. Es wird somit das Methodeninventar im Sinne einer „ethnographischen Gesprächsanalyse“ (Deppermann 2000: 104) insgesamt gestärkt. Dies wird im Anschluss in Kapitel 3.3 beschrieben. Da die vorliegende empirische Arbeit audio-visuelle Daten zur Grundlage hat und die Multimodalität der Interaktion in den Blick nimmt, werden darauffolgend die multimodale Konversationsanalyse und linguistische Gestenforschung kurz vorgestellt. Abschließend wird in Kapitel 3.6 das konkrete Forschungsdesign und das methodische Vorgehen dieser Arbeit dargestellt.

3.1 Ethnomethodologische Konversationsanalyse (EMKA)

Um ein ganzheitliches Bild der EMKA aufzuzeigen, ist es hilfreich, in einem ersten Schritt ihre Entstehungszusammenhänge zu beleuchten. Hierfür ist die Ethnomethodologie maßgeblich, da diese die Grundlage für die theoretischen und methodischen Zugriffe der EMKA bildet.

3.1.1 Ethnomethodologie

Die Ethnomethodologie ist ein Untersuchungsansatz, der von dem Soziologen Harold Garfinkel in den 1960ern begründet wurde und als Gegenposition zu

Talcott Parsons Theorie sozialer Ordnung zu verstehen ist. Parsons' bis dato in der US-amerikanischen Soziologie stark rezipierte, strukturfunktionalistische Arbeiten, wie z.B. *The Structure of Social Action* (1937), beinhalten die grundlegende Annahme, die Organisation sozialer Handlungen sei durch den Einsatz extern festgeschriebener Normen eines gesellschaftlich vorgegebenen, internalisierten Wertesystems reguliert.

The actor was increasingly seen as the 'bearer' of internalized value patterns [...]. Action was to be analysed as the product of causal processes which, although operating in the minds' of the actors, were all but inaccessible to them and, hence, uncontrollable by them. (Heritage 1984: 21 f.)

Parsons abstrakte Handlungstheorie stößt bei Garfinkel auf großen Widerspruch. Hierbei nimmt Letzterer insbesondere die Entstehung von Kooperation sozialer Handlungen in den Blick.

Garfinkel kritisierte vor allem Parsons' Auffassung, dass soziale Ordnung ein Ergebnis von internalisierten Normen sei, insbesondere darin, dass das Konzept des [...] kognitiven Konsenses, also ein geteiltes Symbol- und Wertesystems, das soziale Integration ermögliche, nicht ausreichend geklärt sei. Für besonders problematisch hielt er die Frage, wie dieser Konsens ursprünglich überhaupt entstanden sein könnte, denn das Erreichen eines Konsenses setzt bereits eine außer-konsensuale Grundlage voraus, aus welcher der Konsens überhaupt erst entstehen und begründet werden kann. (Meyer & Ayaß 2012: 14)

Dieser Konsens ist nach Garfinkel vorstrukturell geprägt. Diese vorstrukturelle Ebene ermöglicht die Entstehung eines gemeinsamen Symbol- und Wertesystems. Garfinkel argumentiert, dass nicht allein ein extern regulierendes System zum Einsatz käme, sondern soziale Ordnung durch den alltäglichen und dynamischen Handlungsvollzug der Akteur/innen erzeugt wird.

Garfinkel plädiert ferner dafür, dass Werte und Regeln nicht starr von den Gesellschaftsmitgliedern eingesetzt werden, sondern stets in aktuelle Interaktionsgeschehen situiert werden müssen, um handlungsrelevant zur Anwendung zu kommen (vgl. Bergmann 2010: 260). Dieser Vorgang ist

durch **Interpretation** der Regeln wie der Situation zu erreichen; nur durch Sinnzuschreibung und Deutung lassen sich Regeln (Werte) und Situation stimmig aufeinander beziehen. (Hervorh. im Original; ebd.: 260)

Auf diesem Gedanken aufbauend, entwickelt Garfinkel u.a. in Anlehnung an die Arbeiten des Soziologen und Philosophen Alfred Schütz⁴⁷ das ethnomethodologische Forschungsprogramm (vgl. Heritage 1984: 38 ff.).

Der Terminus ‚*Ethnomethodologie*‘ besteht aus den Komponenten ‚*Ethno-*‘ und ‚*Methodologie*‘. ‚*Ethno-*‘ referiert hier auf die Menschen einer Gruppe bzw. die Mitglieder einer Gesellschaft (griech. *ethos* = Volk) und verweist auf das, was be-

⁴⁷ Garfinkel wurde zudem von Phänomenologen wie Edmund Husserl, Aaron Gurwitsch und Maurice Merleau-Ponty beeinflusst. Für eine ausführliche Darstellung siehe Heritage (1984) und Psathas (2006).

teiligte Akteur/innen wissen und glauben (vgl. Stukenbrock 2013: 221). Den Akteur/innen wird somit eine zentrale und aktive Rolle (im Vergleich zu Parsons Theorie) zugesprochen. ‚Methodologie‘ beruft sich auf die Methoden, die diese Mitglieder nutzen, um alltägliche Handlungen zu vollziehen und ihre Welt sinnhaft zu strukturieren (vgl. Bergmann 1981: 22 f.) – „Literally, ‚ethnomethodology‘ means people’s methodology” (Lynch 2007: 491).

Garfinkel beschreibt die Verwendung des Terminus selbst folgendermaßen:

I use the term ‚ethnomethodology‘ to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life. (Garfinkel 1967: 11)⁴⁸

Die grundlegende Frage nach der Herstellung sozialer Ordnung soll seiner Ansicht nach durch die Betrachtung situierter alltäglicher Praktiken beantwortet werden. Mit Hilfe der fortwährenden Anwendung verschiedener Sinngebungs- und Interpretationsmethoden ist es Mitgliedern einer Gesellschaft möglich, soziale Ordnung und damit ihre intersubjektive soziale Wirklichkeit, die sogenannte ‚Vollzugswirklichkeit‘ (*moment-by-moment*) zu produzieren (vgl. Stukenbrock 2013: 221 f.). Die Vollzugswirklichkeit wird als eine Wirklichkeit konzeptualisiert,

die lokal (also: vor Ort, im Ablauf des Handelns), endogen (also: in und aus der Handlungssituation), audiovisuell (also: durch Hören und Sprechen, durch Wahrnehmen und Agieren)⁴⁹ in der Interaktion der Beteiligten erzeugt wird. (Bergmann 1981: 12)

Der Aspekt der kontinuierlichen, interaktiven Hervorbringung wird in der Ethnomethodologie als ‚Herstellungsleistung‘ (*accomplishment*) bezeichnet (vgl. Auer 2013: 143).

Die Ethnomethodologie bezeichnet demnach zusammenfassend

einen soziologischen Untersuchungsansatz, der soziale Ordnung bis in die Verästelungen alltäglicher Situationen hinein als eine methodisch generierte Hervorbringung der Mitglieder einer Gesellschaft versteht und dessen Ziel es ist, die Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels derer die Handelnden in ihrem Handeln die sinnhafte Strukturierung und Ordnung dessen herstellen, was um sie vorgeht und was sie in der sozialen Interaktion mit anderen selbst äußern und tun. (Bergmann 2000a: 119)

Garfinkels zentrales Forschungsinteresse betrifft die Frage nach dem ‚Wie?‘. Hierbei geht er eben jenen Verfahren des alltäglichen sozialen Handelns auf den Grund, die auf Basis methodischer Ordnungsprinzipien entstehen und so soziale Ordnung herstellen (vgl. Garfinkel 1967: 1). Die Ethnomethodologie hat folglich

⁴⁸ Für eine ausführlichere Begriffsklärung von *Ethnomethodology* siehe Garfinkel (1974).

⁴⁹ Dass die Audiovisualität der Vollzugswirklichkeit über das Sprechen und Hören hinaus geht, betonen neuere Untersuchungen wie z.B. Deppermann & Schmitt (2007: 25 f.), die neben den sprachlichen Elementen auch Ressourcen wie Stimme, Lautstruktur, Gestikulation, Mimik, Blick, Körperhaltung, Körperorientierung, Position im Raum und Bewegungsarten (wie Gehen, Stehen, Sitzen) usw. als verfügbare und gleichwertige Ausdrucksmodi der Interaktionskonstitution betrachten.

das erklärte Ziel, die Methoden herauszustellen, die Gemeinschaftsmitglieder nutzen, um ihre Vollzugswirklichkeit zu produzieren. Diese werden auch als ‚Ethno-Methoden‘ bezeichnet.

Ethnomethodology proposes that the serious study of how members produce, sustain, achieve, and maintain ‚the social world‘ requires close attention to the methods (i.e., members’ methods, or ethno-methods) of that production, achievement, and maintenance, and these methods include all manner of practical reasoning and practical actions. The discovery, description, and analysis of such methods constitute ethnomethodology’s main tasks. (Psathas 2006: 253)

Die Ethno-Methoden, die die Ethnomethodologie untersucht, umfassen zum Beispiel „methods of reasoning, methods of interpretation, methods of communicating, methods of interacting, methods of doing conversation, methods of doing whatever“ (ebd.: 255). Mitglieder sind sich der eigenen Herstellungsleistung üblicherweise nicht bewusst und nehmen die soziale Wirklichkeit stets als objektiv gegeben wahr.⁵⁰ Sie können also nicht einfach gefragt werden, wie sie die jeweiligen Praktiken der Sinnerzeugung vollziehen, da sie diese im Normalfall nicht bewusst ausführen und deshalb nicht explizieren können. Mit Hilfe detaillierter Beobachtungen und Analysen situierter Alltagspraktiken ist es dennoch möglich, Ethno-Methoden aufzudecken, da Mitglieder ihre Aktivitäten füreinander geordnet und erkennbar durchführen und so auch für den/die Forscher/in zugänglich machen. Dieses Veranschaulichen eigener Handlungen wird von Garfinkel als *making accountable* (Garfinkel 1967: 1) bezeichnet: Mit

accountable ist gemeint, dass Handelnde ihre Alltagsaktivitäten so gestalten und interaktiv organisieren, dass der intendierte Sinn dieser Aktivitäten für die Interaktionspartner intersubjektiv zugänglich, d.h. wahrnehmbar und verstehbar wird. (Hervorh. im Original; Stukenbrock 2013: 221)

Hieraus resultiert eine zentrale methodische Prämisse für ethnomethodologisch begründetes Arbeiten. Handlungen und Verhaltensweisen, die uns im Alltag begegnen, werden demnach nicht einfach als gegeben angenommen, auch wenn unser intuitiver Zugang dies suggeriert. Vielmehr gilt es, das eigene Alltagswissen methodologisch und reflektiert abzulegen und die Herstellungsleistung der betreffenden Handlung zu fokussieren. Hierbei ist es hilfreich den Ausdruck

⁵⁰ In seinem 2012 ins Deutsche übersetzten Aufsatz *Die rationalen Eigenschaften von wissenschaftlichen und Alltagsaktivitäten* legt Garfinkel dar, dass „der übliche wissenschaftliche Versuch, alltägliche Entscheidungen nach den Prinzipien wissenschaftlicher Rationalität (z.B. spieltheoretisch) zu modellieren, Ausdruck ‚wissenschaftlichen Dünkels‘ sei und ‚hausgemachte Probleme‘ hervorbringe. Dagegen werde der viel wichtigere Bereich alltäglichen Handelns, das – anders als in der Wissenschaft – nicht vom Zweifel, sondern vom Glauben an die Wirklichkeit der Wirklichkeit gekennzeichnet ist – übersehen, nämlich die ‚Routineaspekte der Situation‘“ (Habscheid 2014: 58, der hier auf Garfinkel 2012 rekurriert). Um die Beziehung zwischen Routine und Rationalität bzw. ihre Dimensionen zu beschreiben, verwendet Garfinkel die Metapher des Eisbergs. Dessen sichtbare Spitze an der Wasseroberfläche stellt die rationale Seite und damit ein Zehntel einer alltäglichen Situation dar. Die restlichen neun Zehntel sind von Routineaspekten bestimmt, die seiner Ansicht nach den relevanteren Teil einer Situation ausmachen (vgl. Garfinkel 2012: 56 ff.)

doing (being) vor das zu analysierende Phänomen zu stellen und somit die Aufmerksamkeit auf die Herstellungsleistungen, die das *doing* konstituiert, zu richten (vgl. ebd.: 223).⁵¹

Die Formel *doing (being)* X (z.B. *doing a reproach, doing being furious, doing being a professor*) fungiert als phänomenologische Einklammerung, die es ermöglicht, die Praktiken in den Blick zu nehmen und der empirischen Beobachtung zu unterwerfen, die das Phänomen konstituieren. (Hervorh. im Original; ebd.)

Der empirischen Beobachtung wird in der Ethnomethodologie demnach ein zentraler Stellenwert zugesprochen, was zudem durch das streng induktive Verfahren unterstrichen wird. Dieses besagt, dass Untersuchungsfragen nicht von außen, sondern aus dem Forschungsgegenstand heraus abgeleitet werden müssen, was auch in der EMKA adaptiert wird, wie später ersichtlich wird (vgl. Bergmann 1993: 285).

Das erscheint hinsichtlich der Kontextgebundenheit von sprachlichen und nicht-sprachlichen Äußerungen mit ihren jeweiligen ‚situationsabhängige[n] Referenzmittel[n]‘ auch geboten, denn schließlich erhalten die Äußerungen ‚ihre je spezifische inhaltliche Fülle allein im Kontext und im Augenblick ihrer Anwendung‘. (Gerwinski 2015: 61, der hier auf Bergmann 1988: 34 rekurriert)

Soziale Handlungen unterliegen demzufolge einer Kontext- und Situationsabhängigkeit, die ihren spezifischen Sinn konstituiert. Die ‚Indexikalität‘ bezeichnet genau diesen Aspekt der Kontextbezogenheit. Handlungen und Äußerungen sind also stets in ihre jeweiligen Kontexte eingebettet und erst durch das Wissen über diese Kontexte sind sie für die anderen Mitglieder nachvollziehbar. Die Mitglieder verstehen die Äußerungen, da

they also know something about the time and place of occurrence, who the parties were, what had occurred previously, the relationship between the parties, what occurred next, and so forth. (Psathas 2006: 255)

Es herrscht hierbei eine wechselseitige Bedingung von Handlung und Kontext, denn Handlungen produzieren den Kontext, in den sie eingebettet sind, und dieser konstituiert sie gleichzeitig. Soziale Handlungen sind demnach „both context-shaped and context-renewing“ (Heritage 2001: 2742). Indexikalische sprachliche Elemente sind beispielsweise Pronomen oder Adverbien, deren Bedeutung sich ebenfalls erst aus ihrem Verwendungskontext ergibt.⁵²

Garfinkel stellt zudem heraus, dass das Verfahren der Sinnstiftung „seinem Wesen nach **reflexiv** [ist], da die Handlung durch den dargestellten Sinn er-

⁵¹ Der erste Teil des Titels dieser Dissertation „*Doing Emotions*“ wurde von diesem methodischen Vorgehen inspiriert. Zudem unterstreicht diese Titelgebung den Untersuchungsfokus, der auf den alltäglichen Herstellungspraktiken von Emotionalität liegt.

⁵² Wie Stukenbrock (2013) herausstellt, ist die Indexikalität jedoch keinesfalls als Mangelerscheinung zu interpretieren, sondern als Möglichkeit, die „es uns ermöglicht, den lokalen Kontext als Ressource in die Kommunikation einzubeziehen und den Deutungshorizont, in dem unsere Äußerungen im Hier und Jetzt zu verstehen sind, jeweils neu zu gestalten“ (Stukenbrock 2013: 222).

klärbar und – umgekehrt – der Sinn durch die vollzogene Handlung bestätigt wird“ (Hervorh. im Original; Bergmann 2010: 262). Mit dem Konzept der ‚Reflexivität‘ wird bezeichnet, dass Mitglieder sich gegenseitig fortwährend anzeigen, was sie tun und damit ihre Handlungen *accountable* machen. „Reflexivität bedeutet, dass die Handelnden die Ordnung ihrer Handlungen sich und den anderen Handelnden wahrnehmbar machen“ (Knoblauch 2009: 309).

Auf der Grundlage der hier erläuterten ethnomethodologischen Prämissen, Begrifflichkeiten und Konzepte ist der Forschungsansatz der EMKA entstanden, wie im Folgenden ausgeführt wird.

3.1.2 Entstehung der EMKA

Mit der Fortentwicklung der Ethnomethodologie haben sich immer mehr Wissenschaftsdisziplinen, wie beispielsweise die Anthropologie, Erziehungswissenschaft und Soziologie, für ihre methodischen Prinzipien interessiert. Hieraus hat sich in den 60er und 70er Jahren mit der EMKA⁵³ (engl. *conversation analysis (CA)*) ein soziologischer Untersuchungsansatz entwickelt, dessen Grundlage die Arbeiten und Vorlesungen *Lectures on Conversation* (1964–1972) von Harvey Sacks bilden, der in enger Kollaboration mit Emanuel Schegloff und Gail Jefferson arbeitete.⁵⁴ Neben den *Studies of Work*⁵⁵ ist die EMKA zweifelsohne das bedeutendste Forschungsprogramm, das sich aus Garfinkels Ethnomethodologie entwickelt hat.⁵⁶ In den 70er Jahren erhielt die EMKA immer mehr Aufmerksamkeit außerhalb der USA und wurde auch in anderen Fachdisziplinen, hierunter insbesondere in der Linguistik, rezipiert (vgl. Bergmann 2010: 259).

Die EMKA setzt das von Garfinkel entwickelte Forschungsprogramm um, indem es die Untersuchung lokaler Produktion von sozialer Ordnung in die Mikroanalyse sprachlicher Interaktion verlegt.

The focus of CA research is talk as a vehicle for action and its concern with how participants collaborate in constructing recognisable and coherent courses of action. (Clift, Drew & Hutchby 2006: 1)

Ihr Ziel ist es, die Methoden herauszustellen, die Interagierende nutzen, um die reflexiv konstituierende Ordnung und Bedeutung in Gesprächen herzustellen. Es geht also um

⁵³ Im deutschsprachigen Raum wird die EMKA auch oft als ‚Konversationsanalyse‘ übersetzt (dann abgekürzt als KA) oder als ‚Gesprächsforschung‘ bzw. ‚Gesprächsanalyse‘ bezeichnet (vgl. Stukenbrock 2013: 223). Siehe dazu mehr bei Schmitt (2005: 20).

⁵⁴ Nachdem der Inhalt der Vorlesungsreihe lange Zeit nur als Tonbandabschrift zugänglich war, ist sie mittlerweile auch als editierte (seit 1989) und online veröffentlichte Publikation (seit 2010) verfügbar. Für letzteres siehe: <http://onlinelibrary.wiley.com/book/10.1002/9781444328301>; letzter Zugriff 15.09.2015.

⁵⁵ Für eine Übersicht über das Forschungsprogramm der *Studies of Work* siehe Heritage (1984) und Gerwinski (2015).

⁵⁶ In ihrer Konzeption haben sich Sacks, Schegloff und Jefferson auch auf die Arbeiten von Erving Goffman gestützt. Siehe hierfür z.B. Psathas (1995: 9 f.).

die formalen Verfahren, um die ‚Ethno-Methoden‘, welche die Interagierenden lokal einsetzen, um den für ihr Handeln relevanten Kontext zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren und die Verständlichkeit, Angemessenheit und Wirksamkeit ihrer eigenen Äußerungen zu produzieren. Die KA beschäftigt sich, kurz gesagt, mit den kommunikativen Prinzipien der (Re-)Produktion von sozialer Ordnung in der situierten sprachlichen und nichtsprachlichen Interaktion. (Bergmann 2010: 258)

Soziales Handeln wird hierbei multimodal vollzogen:

Die elementare Grundlage hierfür bilden in ethnomethodologischer Perspektive Ressourcen der Äußerung und Wahrnehmung (Körperpositionen, Gesten, Blicke, Stimme, der Einbezug von Räumen und Dingen etc.). (Habscheid 2014: 53)

In der EMKA ist es maßgeblich, dass nicht artifiziell erzeugte oder erfundene Diskurse die Datengrundlage bilden, sondern authentische also „naturally occurring“ (Potter 1997/2010: 190) Gespräche untersucht werden. Unter ‚Authentizität‘ oder auch ‚Natürlichkeit‘ wird in der EMKA Folgendes verstanden: Als natürlich oder authentisch gelten die Gespräche, die „entirely independently of the actions of the researcher“ (ebd.) produziert werden. Neuere Arbeiten stellen diese klassische Ansicht jedoch in Frage, da sie eine Idealvorstellung davon abbilden, was in der Praxis möglich ist. Beispielsweise ist der/die Forscher/in durch die technischen Aufnahmegeräte stets in die Situation miteingeschlossen. Dass dies aber nicht notwendigerweise ein Defizit der Untersuchung ist, betonen Susan A. Speer und Ian Hutchby (2003).

Our analysis shows that when we consider the issue of tape-affected speech from the participants' rather than from an analyst's perspective, the presence of a tape recorder is not necessarily a determinate and negative force. Recording devices are not automatically significant and imposing, nor do they inevitably encourage only certain kinds of talk. Their status as significant and imposing, and the precise ‚effects‘ they are deemed to have, need to be worked up as such. (Speer & Hutchby 2003: 334)

Die beiden stellen fest, dass Interagierende sich offenkundig mit den Aufnahmegeräten auseinandersetzen und damit fruchtbare Erkenntnisse über ihren Umgang mit der Situation und der Relevanz der Technik liefern.⁵⁷

Die EMKA beschäftigt sich zusammengefasst mit der detaillierten, empirischen Interaktionsanalyse sprachlicher Handlungsabläufe natürlicher Gespräche. Um dieses Ziel zu erreichen, haben sich neben der Bedingung der ‚Authentizität‘ des Untersuchungsmaterials einige weitere methodische und konzeptuelle Leitprinzipien entwickelt, die im nächsten Unterkapitel behandelt werden.

3.1.3 Untersuchungsprämissen der EMKA

„Konversationsanalyse“ – das bedeutet für mich auch eine Form des wissenschaftlichen Arbeitens, die direkt gerichtet ist gegen die immer zahlreicher werdenden wissenschaft-

⁵⁷ Sie weisen zudem nach, dass die Technik auch als Interaktionsressource in Aufnahmesituationen verwendet werden kann und/oder Gesprächsverläufe vereinfacht (z.B. Gesprächseinstieg in Therapiesitzungen) (vgl. Speer & Hutchby 2003: 325 ff.).

lichen Definitions- und Taxonomierungspolizisten, die – kaum daß sie Fuß auf ein fremdes Eiland gesetzt haben – sofort damit beginnen müssen, den Verkehr zu regeln.“ (Bergmann 1981: 39)

Die folgenden Untersuchungsprinzipien stellen kein striktes Regelinventar dar, welches in der EMKA ausdrücklich abgelehnt wird. Vielmehr handelt es sich hierbei um im Laufe der Zeit etablierte Forschungsmaxime, die das konversationsanalytische Arbeiten leiten.

Alles ist geordnet

Die Grundannahme der EMKA, alles sei geordnet bzw. der „order at all points“-Maxime (Sacks 1984: 22), sagt aus, dass alle Phänomene, mögen sie zunächst noch so irrelevant erscheinen (z.B. Abbrüche, Versprecher oder Verzögerungssignale), nicht von vornherein als Zufallsprodukte abzutun sind. Dieses Prinzip leitet sich aus der ethnomethodologischen Prämisse ab, das eigene alltagsweltliche Wissen abzulegen und alle auftretenden Phänomene als mögliche Untersuchungsobjekte, die zur Gesprächsstrukturierung beitragen, zu studieren.

Aufzeichnung und Transkription

Aus dem Grundsatz, dass alles geordnet ist, und der daraus resultierenden Relevanz kleinster sprachlicher und nichtsprachlicher Einheiten, folgt die Prämisse der Aufzeichnung und Transkription. Unter der Aufzeichnung wird die Aufnahme des Gesprächs mit Hilfe technischer Medien gefasst, die in der ersten Zeit nach Entstehung der EMKA meist lediglich durch das Tonbandgerät erfolgt ist. Mit dem Fortschritt der Technik und den immer erschwinglicheren und kompakteren Videokameras werden zunehmend audio-visuelle Daten erhoben. Durch die Aufzeichnungen werden vergängliche Gesprächsereignisse gespeichert und können so beliebig oft wiederholt werden.

Auf die Aufzeichnung folgt die Transkription des Datenmaterials nach einem vereinheitlichten Konventionssystem⁵⁸. Das aufgenommene Datenmaterial wird mit Hilfe des Transkripts schriftlich festgehalten, was eine detaillierte Analyse raumzeitlich flüchtiger Phänomene ermöglicht, da so „der transitorische Charakter eines Gesprächsgeschehens in der ‚eingefrorenen‘ Dauerhaftigkeit eines Notats aufgehoben wird“ (Bergmann 1981: 19).⁵⁹ Während dieses Vorgangs sollten keine Bereinigungen vorgenommen werden, da, wie vorher erwähnt, alle (auch unscheinbaren) Bestandteile sprachlicher Interaktion wertvolle Ergebnisse liefern können. „Andernfalls würde der Informationsgewinn, den die Ton- und

⁵⁸ Zu den gängigen Transkriptionskonventionen und der Konvention, die dieser Arbeit zu Grunde gelegt wurden, siehe Kapitel 4.2.

⁵⁹ Hierbei ist wichtig zu betonen, dass ein Transkript die Aufzeichnungsdaten nicht ersetzen kann: „The transcription system of course is a selective system: it does not capture – nor does it claim to capture – all the possible distinctions that any recording of talk might yield“ (Clift, Drew & Hutchby 2006: 5).

Bildaufzeichnung als Datum mit sich bringt, sofort wieder unbesehen verschenkt werden“ (Bergmann 2010: 266).

Die Prämisse der Aufzeichnung und Transkription ist zudem deshalb so relevant, da erst mit ihrer Erfüllung dem ethnomethodologischen Anspruch der Zugänglichkeit des Materials genüge getan wird, da dieser einen Nachvollzug der Untersuchungsergebnisse anhand des Datenmaterials postuliert (vgl. Bergmann 1981: 19).

Sequenzanalyse

Obwohl das Transkript das Interaktionsgeschehen verdauert, darf die zeitliche und sequentielle Strukturierung⁶⁰ dieses Ereignisses nicht außer Acht gelassen werden. Das bedeutet, dass der/die Forscher/in sich nicht beliebig von einer Stelle zur anderen im Transkript bewegen bzw. nicht willkürlich Bestandteile aus dem Transkript extrahieren kann, sondern stets die Sequenzorganisation des Gesprächs beachten muss. Dies gelingt, indem Gesprächsschritt für Gesprächsschritt (engl. *turn-by-turn*) aus Teilnehmer/innenperspektive rekonstruiert wird, wie Sinn und Ordnung hergestellt wird. Das Transkript ist also „bei jedem analytischen Schritt gleichsam aus der Perspektive der Gesprächsteilnehmer als zeitliches Abbild einer linear ablaufenden, sich aufschichtenden sprachlichen Interaktion zu behandeln“ (ebd.: 20). Eine Überprüfung der Analyse und Interpretation eines *turn* ist im sequenzanalytischen Vorgehen durch die Betrachtung der Reaktion des/der Gesprächspartner/in möglich, da er/sie seine/ihre Interpretation im nächsten *turn accountable* macht. Dies ist auch als *next turn proof procedure* bekannt:

speakers display in their sequentially ‚next‘ turns an understanding of what the ‚prior‘ turn was about. That understanding may turn out to be what the prior speaker intended, or it may not; whichever is the case, that itself is something which gets displayed in the next turn in the sequence. (Hutchby & Wooffitt 2008: 13)

Kontextsensitivität und Kontextunabhängigkeit

Eine weitere Untersuchungsprämisse der EMKA ist es, die Ethno-Methoden kontextsensitiv sowie kontextunabhängig zu beschreiben. Unter der Kontextsensitivität wird die Einbettung der untersuchten Praktiken in das lokale und situationale Umfeld, also ihr indexikaler Charakter, verstanden. Die Bezeichnung der Kontextunabhängigkeit zielt darauf ab, hervorzuheben, dass diese Praktiken

zugleich systematisch als abstrakte, gesprächsübergreifende Regelmechanismen beschreibbar sind. [...] Das heißt, dass Mikrobeobachtungen zu bestimmten verbalen Praktiken (z.B. einer konkreten Gesprächseröffnung oder -beendigung, zu Verzögerungen, Sprecherwechsel, Unterbrechungen usw.) in ihrem Kontext systematisch auf kontextunabhängige, übergeordnete Regelmechanismen zurückgeführt werden. (Stukenbrock 2013: 223 f.)

⁶⁰ Mehr zur Sequenzorganisation von Gesprächen siehe Kapitel 2.2.3.1.

Um diesen Anspruch zu erfüllen, sollen Datensammlungen erstellt werden, wie im Folgenden erläutert wird.

Kollektionen

Um kontextsensitiv und kontextunabhängig Praktiken zu ermitteln, empfiehlt es sich, sogenannte Kollektionen (oder auch Datensammlungen) zu erstellen. Diese werden auf der Basis eines Einzelfalles entwickelt, der aus dem Datenmaterial heraus ausgewählt und detailliert (wie oben beschrieben) analysiert wird. Daraufhin werden vergleichbare Fälle gesucht, die man in eine Kollektion zusammenfasst. Durch die Sammlung dieser rekurrenten Fälle ist es möglich, das Phänomen des ursprünglichen Einzelfalles systematisch zu untersuchen und übergreifende Regelmechanismen herauszustellen. Auf diese Weise können schließlich Praktiken kontextsensitiv und abstrakt bestimmt werden (vgl. ebd.: 224).

Kein festes Methodeninventar

Diese vorstehenden Untersuchungsmaximen stellen einige der zentralen Prinzipien dar, die das empirische Vorgehen konversationsanalytischen Forschens charakterisieren. Es ist wichtig herauszustellen, dass es sich hierbei keinesfalls um einen strikten Regelkanon handelt, da die Methodik stets im Kontext des Forschungsgegenstands entwickelt wird. „Es ist ein charakteristisches Kennzeichen ethnomethodologischer Studien, das eigene methodische Vorgehen abhängig zu machen von dem spezifischen Gegenstandsbereich der Untersuchung“ (Bergmann 2010: 264). Die Ablehnung starrer Regeln hängt dabei mit der ethnomethodologischen Kritik an extern festgeschriebenen Gesetzmäßigkeiten zusammen, die ungeachtet der lokalen Umstände bestehen könnten (vgl. Flader & von Trotha 1988: 99). Vielmehr sind Untersuchungen der EMKA stets auch auf die Erarbeitung einer gegenstandsadäquaten Methode gerichtet. Zentral für den/die Konversationsanalytiker/in ist somit also nicht die Fähigkeit, vorab gefertigte Regeln anzuwenden, sondern

ein hoher Grad an Sensibilität für Interaktionsvorgänge, ein Beobachtungsvermögen für Details und für Strukturzusammenhänge, ein Gehör und eine Taubheit für Bedeutungsnuancen und Ausdauer bei der detektivischen Verfolgung der Spuren eines interaktiven Objekts. (Hervorh. im Original; Bergmann 1981: 17)

Diese hier erläuterten Untersuchungsmaxime stellen die wesentlichen Bestandteile des konversationsanalytischen Werkzeugkoffers dar. Inwieweit sie in der vorliegenden Arbeit zum Tragen kommen bzw. welches methodische Vorgehen genau verfolgt wurde, wird in Kapitel 3.6 beschrieben.

3.1.4 Kritik an der EMKA

In dem folgenden Kapitel wird eine kritische Diskussion des konversationsanalytischen Forschungsprogramms erfolgen. Hierbei wird jedoch nicht allgemein

auf ihre Grenzen und Schwächen⁶¹, sondern auf die in der Rezeption und für diese Arbeit zentralen Kritikpunkte eingegangen. Dazu gehören zum einen die begrenzten Verallgemeinerungsmöglichkeiten und zum anderen das Fehlen einer zugrundeliegenden Interpretationstheorie.

Trotz des Anspruchs der kontextunabhängigen Beschreibbarkeit der Ergebnisse, haben diese in konversationsanalytischen Arbeiten dennoch nur ein begrenztes Generalisierungspotenzial. „Dies ist unablösbar mit den spezifischen Detailuntersuchungen in situational und kontextuell begrenzten Settings verbunden“ (Gerwinski 2015: 67). Die methodologische Fokussierung auf das im Gesprächsmaterial auftretende Informationspotenzial und die Ausblendung anderer kontextueller Bestandteile sozialer Interaktion führen dazu, dass es in konversationsanalytischen Untersuchungen nur zu einer begrenzten Übertragbarkeit der Ergebnisse kommt: „Generalisierungen [werden; I.H.] über die jeweiligen Settings hinaus mindestens eingeschränkt“ (ebd.). Diese Schwäche der EMKA kann lediglich durch Metauntersuchungen getilgt werden: „Nur Metaauswertungen vieler Einzeluntersuchungen [...] können langfristig zu überindividuellen Darstellungen der (Re-)Produktion der Wirklichkeit beitragen“ (ebd.).

Der nächste zentrale und für diese Arbeit relevanteste Kritikpunkt ist der der fehlenden Interpretationstheorie:

Die Konversationsanalyse ist aufgrund ihrer empirischen und gegenstandsfundierten Methodologie vielen anderen Ansätzen der Erforschung von Gesprächen überlegen. Diese Überlegenheit hat jedoch einen gravierenden Mangel: Die Konversationsanalyse verfügt über keine adäquate Interpretationstheorie und ignoriert deshalb, wie grundlegend die Wissensvoraussetzungen des Analytikers und ihr Einsatz für Prozess und Resultate konversationsanalytischer Untersuchungen sind. (Deppermann 2000: 96)

Diese sogenannte ‚Mangelerscheinung‘ der EMKA resultiert nach Deppermann (ebd.: 99) aus ihrem „*display*“- Konzept. Dieses ist im Prinzip der *accountability* verankert und besagt, dass Interagierende sich gegenseitig aufzeigen (*display*), wie sie den vorangehenden *turn* rezipieren. Dieses Aufzeigen ermöglicht es nicht nur den Gesprächspartner/innen, gegenseitig ihre Interpretationen zu erkennen, sondern auch Forschenden diese in ihrer gegenstandsgestützten Analyse zu beobachten: „while understandings of other turns’ talk are displayed to co-participants, they are available as well to professional analysts“ (Sacks, Schegloff & Jefferson 1974: 729).

An dieser Stelle setzt die Kritik an, denn hierbei „interessiert [es; I.H.] nicht, wie ein Analytiker Gesprächsaktivitäten aufgrund seiner Intuition oder theoretischen Ausrichtung versteht“ (Deppermann 2000: 98) bzw. „[d]ie Notwendigkeit, bestimmte, durch den Erkenntnisvorgang bedingte, Vermittlungsschritte zu reflektieren, wird geleugnet, genauer: gar nicht erst wahrgenommen“ (Flader & von Trotha 1988: 105). Die Kritik richtet sich demnach an die mangelnde Reflexion des eigentlichen Interpretationsvorgangs seitens des/der Forscher/in wäh-

⁶¹ Für weitere Kritik siehe z.B. Gerwinski (2015); Billig (1999) und Flader & von Trotha (1988).

rend des Analysevorgangs. In der EMKA wird angenommen, dass Bedeutungen anhand der Aufzeigeleistungen der Gesprächsteilnehmer/innen und somit allein mittels enger Arbeit am konkreten Gesprächsmaterial abgelesen werden können. Dass hierbei jedoch stets auch externes Wissen nötig ist bzw. Anzeigeleistungen nicht voraussetzungsfrei erkannt werden können, wird nicht berücksichtigt.

In gegenstandsbezogener Hinsicht ist klar, dass Sprechen symbolisches Handeln ist, das überhaupt nur dann verstanden werden kann, wenn der Rezipient – ob nun als Gesprächsteilnehmer oder als externer Analytiker – über Wissen verfügt, mit dessen Hilfe er Zeichen adäquat interpretieren oder zumindest fruchtbare Deutungshypothesen aufstellen kann. (Deppermann 2000: 100)

Deppermann (ebd.: 103) stellt hierbei die besondere Rolle des ethnographischen Hintergrundwissens heraus, das sozio-kulturelle, räumliche und historische Wissensbestände betrifft.⁶² Dieses wird (falls vorhanden) in Interpretationsvorgängen eingesetzt und kann, wie er mit einigen Beispielen vorführt, zu adäquateren Analysen führen und Schwierigkeiten beseitigen, die bei lückenhaftem Wissen über die Gesprächsteilnehmer/innen oder -situation in der Analyse auftreten können. Um diese Schwäche der EMKA zu umgehen, empfiehlt es sich, die Rolle externer Wissensbestände nicht vollständig auszublenden, sondern produktiv in die Analysen miteinfließen zu lassen.

Für die vorliegende Arbeit, die in gegenstandsbezogener Hinsicht eher einer ‚inhaltslichen‘⁶³ statt einer formalen, oberflächenorientierten Fragestellung folgt, ist dieser Aspekt von großer Relevanz, da das Erkennen der Herstellung emotionaler Sachverhalte interpretativ vollzogen wird und hierbei stets auf das externe Erfahrungs- und Kontextwissen der Forscherin zurückgegriffen werden muss. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit eine Anreicherung der konversationsanalytischen Analysen durch ethnographisches Wissen vollzogen.⁶⁴

3.2 Anthropologische Linguistik

In dem folgenden Unterkapitel wird der Forschungsbereich der Anthropologischen Linguistik in seinen Grundzügen vorgestellt. Dieser Untersuchungszeitungszweig ist für diese Arbeit zentral, da das vorliegende Forschungsinteresse

⁶² Außerdem kommen stets noch das Alltagswissen (z.B. Sprechweisen und Grammatik betreffend) und das theoretische Wissen (bisher erzielte Erkenntnisse in der EMKA betreffend) in der Analyse zum Tragen (vgl. Deppermann 2000: 103).

⁶³ „Mit ‚inhaltslichen Fragen‘ sind hier Aspekte der Interpretation von Gesprächshandlungen gemeint, die die Konstitution von Identitäten und Sozialbeziehungen, die situierte Bedeutung von Ausdrücken, die Herstellung interdiskursiver Bezüge von Gesprächsbeiträgen und die Interaktionsmodalität in Bezug auf die Dimensionen ‚ernst vs. unernst‘ und ‚wirklich vs. fiktional‘ betreffen, deren Signalisierung und Verständnis beispielsweise für humoristische oder ironische Aktivitäten grundlegend ist“ (Hervorh. im Original; Deppermann 2013: 33).

⁶⁴ Hierzu mehr in Kapitel 3.3.

in den grundlegenden Fragestellungen der Anthropologischen Linguistik verortet ist.

3.2.1 Sprache und Kultur

Die Erforschung des konkreten Zusammenhangs zwischen Sprache und Kultur ist der Grundpfeiler der Anthropologischen Linguistik. Günthner (2013) stellt ihre u.a. auf Hermann Pauls (1880/1995) Arbeiten gestützte Auffassung über die enge Verwobenheit von Sprache und Kultur heraus: „**Sprache ist ein kulturelles Phänomen par excellence und Kultur ein integraler Bestandteil jeder sprachlichen Interaktion**“ (Hervorh. im Original; Günthner 2013: 348).⁶⁵ Die Untersuchungen linguistischer Phänomene müssen somit ihre Einbettungen in kulturelle Kontexte (die sie gleichzeitig mitkonstituieren) stets mit in den Blick nehmen. „Sprache sollte im situativen Kontext ihres Gebrauchs und damit in ihren kommunikativen, funktionalen, medialen und soziokulturellen Vernetzungen untersucht werden“ (Günthner & Linke 2007: 15). Hier liegt demnach das Forschungsziel der Anthropologischen Linguistik:

Anstatt also Sprache als vom Kontext losgelöstes, autonomes System zu betrachten, hat die anthropologische Linguistik das Ziel, die sprachlichen **Prozesse der Herstellung von Kultur in der konkret situierten Interaktion** zu erforschen. [...] Sie befasst sich mit einer Vielzahl an Fragestellungen, die allesamt auf die enge Verwobenheit zwischen menschlichen Daseinsformen, Sprache und Kultur verweisen. (Hervorh. im Original; Günthner 2013: 348)

Fragestellungen der Anthropologischen Linguistik variieren von Untersuchungen z.B. zur Entwicklung menschlicher Sprachfähigkeit bis hin zu Arbeiten zu den Auswirkungen von Schriftlichkeit und Schriftsystemen auf Sprache und kulturelle Praktiken beleuchten.⁶⁶ Ein zentrales Forschungsinteresse kommt zudem Fragen nach kommunikativen Praktiken, die spezifische kommunikative Gattungen und Rituale in den Blick nehmen, zu. Dieses Forschungsanliegen ist auch für die Bearbeitung des vorliegenden Projektes von großem Interesse, da sich hier (wie später im Kapitel zum Forschungsdesign erläutert wird) die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen als zentral erweisen. Aus diesem Grund wird auf diese Fragestellung im Folgenden noch einmal näher eingegangen.

3.2.2 Kommunikative Gattungen: Alltagserzählungen

„Kommunikative Gattungen“⁶⁷ werden von Thomas Luckmann als „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme“ (Luckmann 1992: 8; zit. n. Günthner & Knoblauch

⁶⁵ Siehe hierzu auch Auer (2000).

⁶⁶ Siehe hierzu auch z.B. Foley (1997) und Duranti (1997).

⁶⁷ Siehe hierzu auch Luckmann (1986).

1994: 699) definiert.⁶⁸ Beispiele für solche verfestigten⁶⁹ mündlichen kommunikativen Praktiken sind Klatschgeschichten, Sprechstundengespräche, Bewerbungsgespräche, Bestellungen im Restaurant und Witze. Schriftliche Gattungen sind z.B. Protokolle, Artikel, Klausuren und Hausarbeiten.

Das Ziel der Analyse kommunikativer Gattungen ist zum einen deskriptiver Natur: hierbei geht es um die Beschreibung der spezifischen Gattung,

ihrer wiederkehrenden internen Merkmale, ihrer konstitutiven und variablen Elemente, ihres sequentiellen Verlaufs, ihrer (äußeren) Merkmale [...], ihrer situativen Einbettung in den interaktiven Kontext. (Ayaß 2011: 277)

Zum anderen wird die Frage nach den Kommunikationsaufgaben kommunikativer Gattungen für Gesellschaften zentral gesetzt. Die Verfestigung kommunikativer Muster und die damit entstehenden kommunikativen Gattungen (in allen Bereichen des sozialen Lebens) innerhalb von Gesellschaften stellen in erster Linie eine Entlastung für ihre Mitglieder dar, d.h. eine „Befreiung vom Zwang zur Improvisation angesichts sich wiederholender Kommunikationsprobleme“ (Luckmann 2005: 13). Interagierende greifen demnach auf bewährte, verfestigte Lösungen wiederkehrender kommunikativer Probleme zurück und wissen damit, wie sie sich in bestimmten Kommunikationssituationen verhalten müssen, welche Aufgaben sie zu erfüllen haben und wie der weitere Handlungsverlauf einzuschätzen ist. Diese Handlungsmuster entlasten „*die Akteure von Entscheidungsdruck*“ (Hervorh. im Original; Ayaß 2011: 278) und bieten ihnen „*Verhaltenssicherheit*“ (Hervorh. im Original; ebd.). Hierbei bewahren sie eine gewisse Dynamik, da durch verschiedene Variationsmöglichkeiten eine Anpassung an situationsgebundene Anforderungen möglich ist. Zudem stellt Luckmann (1986) heraus, dass kommunikative Gattungen auch in der Vermittlung und Bewältigung intersubjektiver Erfahrungen eine grundlegende Rolle spielen.

Es wird allgemein zwischen zwei Ebenen unterschieden, die die Struktur einer kommunikativen Gattung konstituieren. Die Ebene der ‚Binnenstruktur‘

beinhaltet alle gattungskonstituierenden verbalen und non-verbalen Bestandteile innerhalb der kommunikativen Äußerungen. Die verbalen Bestandteile umfassen phonologische Variationen, lexiko-semantische Besonderheiten, morpho-syntaktische Elemente, Sprachvarietät sowie stilistische und rhetorische Figuren. Zu den non-verbalen Bestandteilen zählen prosodische Merkmale sowie gestisch-mimische Elemente. (Schmidt 2000: 111)

⁶⁸ Das Konzept der kommunikativen Gattungen entstand im DFG-Projekt ‚Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen der alltäglichen Kommunikation‘ unter der Leitung von Jörg Bergmann und Thomas Luckmann an der Universität Konstanz von 1984-1989. Siehe auch Bergmann (1987).

⁶⁹ Der Terminus der ‚Verfestigung‘ „bezieht sich darauf, daß das Auftreten eines Merkmals kommunikativer Gattungen das eines anderen Merkmals erwartbar bzw. voraussagbar macht. Die Verfestigung basiert somit auf der wechselseitig geteilten Erwartung an die zu ergreifenden Handlungsschritte“ (Günthner & Knoblauch 1994: 702). Verfestigungen können einen unterschiedlich hohen Grad an Verbindlichkeit aufweisen und werden üblicherweise als Routinen, Regeln oder Rituale beschrieben (vgl. Ayaß 2011: 278).

Die ‚Außenstruktur‘ kommunikativer Gattungen bezieht sich auf die kommunikativen Situationen und die Beziehungseigenschaften zwischen den Interagierenden, worunter auch Aspekte der sozialen Kategorisierung der Akteur/innen fallen, wie z.B. soziales Milieu, kulturelle und ethnische Gruppierungen, Geschlechterkonstellationen und institutionelle Zugehörigkeiten.

Günthner & Knoblauch (1994) ergänzen die zwei Ebenen um eine Zwischenebene, die sie als ‚situative Realisierungsebene‘ bezeichnen. Diese umfasst konkrete Realisierungen wie interaktive, situative und konversationelle Elemente. Die Zwischenebene beinhaltet demnach Handlungsmuster,

die sowohl den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen zwischen den Interagierenden als auch die situative Relation der Handelnden im sozial-räumlichen Kontext und in längeren kommunikativen Kontexten betreffen. (Günthner & Knoblauch 1994: 705)

Die situative Realisierungsebene kann als Ebene der empirischen Beschreibung aufgefasst werden, in der alle Aspekte der Binnen- und Außenstruktur in ihrer sequentiellen Realisierung betrachtet werden. Durch ganzheitliche Untersuchungen aller Ebenen kommunikativer Gattungen wird „eine umfassendere Betrachtung des reziproken Verhältnisses zwischen sozio-kulturellen, interaktiven und sprachlichen Phänomenen ermöglicht“ (Schmidt 2000: 111).

Alltagserzählungen

Erzählungen im Alltag gehören zu den ‚rekonstruktiven kommunikativen Gattungen‘ (Bergmann & Luckmann 1995; Günthner 1995b). Das zu lösende ‚kommunikative Problem‘ dieser Gattungsfamilie besteht in der kommunikativen Rekonstruktion vergangener Erlebnisse und Erfahrungen (vgl. Sacher 2012: 76).⁷⁰

Der Begriff ‚rekonstruktive Gattungen‘ verweist, allgemein formuliert, auf alle kommunikativen Vorgänge, in denen vergangene Ereignisse und Erlebnisse nach gesellschaftlich verfestigten und intersubjektiv verbindlich vorgeprägten kommunikativen Mustern rekonstruiert werden. (Ulmer 1988: 20)

Erzählungen als Untersuchungsfokus stellen u.a. eine enge Verknüpfung zwischen den Analysen kommunikativer Gattungen und der linguistischen Erzählforschung (siehe z.B. Labov & Waletzky 1967; Quasthoff 1980, 1995) her. Beide Forschungsansätze teilen ein Forschungsinteresse, wenn es um die Analyse verfestigter Strukturen und kommunikativer Aufgaben konversationeller Erzählungen geht.

Das verstärkte Forschungsinteresse an Erzählungen liegt u.a. in ihrer zentralen Rolle und hohen Frequenz in der alltäglichen Kommunikation begründet:

⁷⁰ Siehe hierzu auch Bergmann (2000b), der dafür plädiert, anstatt von rekonstruktiven Gattungen von ‚reinszenierende Gattungen‘ zu sprechen. Er hebt mit diesem terminologischen Vorschlag hervor, dass das ‚kommunikative Problem‘ der Rekonstruktion vergangener Ereignisse und Erlebnisse nicht nur im Modus der Narration zu lösen ist, sondern auch nicht-narrative, szenische Formen hierfür angewendet werden können.

„Stories play an important role in everyday conversations. We constantly tell stories or listen to stories of others“ (Branner 2005: 113). Dementsprechend gibt es zahlreiche divergierende Auffassungen darüber, was eine Erzählung konstituiert, wie auch Gülich und Quasthoff (1986: 219) herausstellen. Welches Verständnis von Alltagserzählungen die Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet, soll im Folgenden nachgezeichnet werden. Hierfür wird zunächst geklärt, was unter ‚Alltag‘ und ‚privater Kommunikation‘ verstanden wird, da sich die vorliegende Untersuchung auf Alltagserzählungen, also Erzählungen innerhalb dieses Ausschnitts der kommunikativen Wirklichkeit konzentriert. Günter Voß (2000: 33 ff.) beschreibt drei Bedeutungsebenen von Alltag:

1. ‚Der Handlungsmodus‘: Im Alltag geht es häufig um gewöhnliches und ritualisiertes Tun, das sich vom außergewöhnlichen und feierlichen Handeln abgrenzen lässt und von äußerer Aktivität (also weniger von gezielter Reflexion) geprägt ist.

2. ‚Der Sozialmodus‘: Alltag kann soziale Inklusion und Exklusion beinhalten. Das ‚Wir‘ im Alltag wird abgegrenzt von den ‚Anderen‘, die uns nicht vertraut sind und als außeralltäglich konzeptualisiert werden.

3. ‚Der Modus des Welterlebens‘: Zum Alltag gehören alle Aspekte unseres Lebens, unserer Welt. Besondere Ereignisse wie z.B. Hochzeiten und Geburten sind zwar Teil unseres Lebens, gehören aber aufgrund ihrer seltenen und besonderen Stellung nicht zum ‚gewöhnlichen Alltag‘. Alltag ist etwas, was im Jetzt und Hier geschieht, etwas das selbstverständlich in der realen Gegenwart präsent ist.

Im Ergebnis schreibt Voß:

Zusammengefaßt benennt ‚Alltag‘ also einen vielleicht nicht immer sehr deutlichen, aber offensichtlich praktisch je spezifischen und jedem völlig selbstverständlich bekannten Modus des Handelns und Deutens, der sozialen Verortung und des allgemeinen Welterlebens bzw. der Existenzialerfahrung. [...] Alltag ist der Modus, der so selbstverständlich und unmittelbar ist, daß er (vielleicht genau deswegen) den Betreffenden selber meist nicht ohne weiteres zugänglich ist, von daher jedoch ein wichtiges Objekt wissenschaftlicher (und vielleicht auch persönlicher) Aufklärung und Untersuchung darstellt. ‚Alltag‘ ist das, was fraglos real und wichtig ist, aber deswegen oft unhinterfragbar und unwichtig erscheint, jedoch zu spannenden Fragen einlädt. (ebd.: 35 f.)

Unter privater Kommunikation werden in Anlehnung an Martin Hartung (2002) Gespräche verstanden,

bei denen sich die Teilnehmer nicht als Vertreter institutionell vorgegebener Rollen gegenüberstehen und bei denen nicht die Realisierung eines institutionellen Zweckes das übergeordnete Ziel darstellt, so daß sich wesentlich mehr Spielraum für soziale Aus-handlungsprozesse bietet, sowohl auf der Beziehungs- als auch auf der Handlungsebene. (Hartung 2002: 63)

Es werden hier demnach Erzählungen betrachtet, die im sogenannten Alltag und in der privaten Kommunikation, d.h. in nicht-institutionellen und in nicht-öffentlichen Situationen auftreten.

Erzählungen gehören, wie bereits erwähnt, zu der Gattungsfamilie der rekonstruktiven Gattungen und können andere narrative Formate dieser Gattungsfamilie umfassen. Dazu zählen z.B. Entrüstungserzählungen, Klatschgeschichten, Berichte und Witze (vgl. hierfür z.B. Kotthoff 2011). Die erste strukturelle Beschreibung mündlicher Erzählungen lieferten William Labov und Joshua Waletzky 1967 mit ihrem Aufsatz *Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience*:

Structural descriptions of oral narratives go back to the famous article by Labov and Waletzky (1967), which in a way founded linguistic narrative research by offering a structural representation of the sequence of narrative clauses. (Quasthoff & Becker 2005: 2)

Labov und Waletzky arbeiten in ihrer formal- und funktionsorientierten Untersuchung mündlicher Erzählungen persönlicher Erfahrungen (*personal experience narrative*, kurz: PEN) die fundamentalsten narrativen Strukturen heraus. In ihrem Erzählmodell sind vollständig entwickelte und komplexe Erzählungen folgendermaßen aufgebaut (vgl. Labov & Waletzky 1967: 32 ff.):

1. *Orientation*: Der Beginn einer Erzählung übernimmt eine referentielle Funktion, d.h. hier werden den Zuhörerenden Informationen zu den beteiligten Personen, zum Ort und zum Zeitpunkt des Ereignisses geliefert.

2. *Complication*: Der Hauptteil einer Erzählung besteht aus einem oder mehreren unvorhergesehenen Ereignissen, die eine Komplikation bzw. einen Wendepunkt markieren. Dieses Strukturelement wird auch in späteren Ansätzen zentral gesetzt, wie sich bei Uta Quasthoff (1980) zeigt, die das Konzept der Komplikation aufgreift und als ‚Planbruch‘ bezeichnet.

3. *Evaluation*: Ebenfalls besonders bedeutsam ist der Evaluationsteil einer Erzählung, da die Erzählperson hier die eigene Erfahrung bzw. das erlebte Ereignis bewertet.

Die Evaluation einer Erzählung wird von uns als jener Teil der Erzählung definiert, der die Einstellung des Erzählers gegenüber seiner Erzählung dadurch anzeigt, dass die relative Wichtigkeit bestimmter narrativer Einheiten mit Bezug auf andere hervorgehoben wird. (Labov & Waletzky 1973: 119 f.)

4. *Resolution*: In der Auflösung wird das positive oder negative Resultat des Ereignisses durch den/die Erzähler/in dargestellt. In bestimmten Fällen (wenn die Evaluation der letzte Teil der Erzählung ist) kann dieses Strukturelement mit der Evaluation einer Erzählung zusammenfallen.

5. *Coda*: Dieser Teil einer Erzählung ist fakultativ und dient der formellen Beendigung, z.B. durch Äußerungen wie *das war's*.

Zudem gehen die Autoren davon aus, dass sogenannte *minimal narratives* auch weniger komplex strukturiert sein können:

Any narrative, by definition, includes at least two ‚narrative clauses‘. A narrative clause is one that cannot be moved without changing the order in which events must be taken

to have occurred. If two narrative clauses are reversed, they represent a different chronology. ‚I punched this boy / and he punched me‘ implies a different sequence of events than ‚This boy punched me / and I punched him.‘ For Labov, ‚narrative‘ is not any talk about the past, or any talk about events; it is specifically talk in which a sequence of clause is matched to a sequence of ‚events which (it is inferred) actually occurred‘. (Johnstone 2001: 637, die hier auf Labov 1972 rekurriert.)

Die kommunikativen Aufgaben von Erzählungen sind nach Labov und Waletzky (1967: 34) vielfältig, meist jedoch folgen die Erzähler/innen der Motivation den außergewöhnlichen Charakter des Erlebnisses bzw. der Situation zu betonen und sich dabei selbst so vorteilhaft wie möglich darzustellen.

Helga Kotthoff (2011) betont ebenfalls die verschiedenen Kommunikationsaufgaben von Erzählungen, darunter die Rolle als ‚Träger von Affekten‘. Erzählungen haben nach Kotthoff

unterschiedliche Zwecke, oft mehrere gleichzeitig, beispielsweise den der Unterhaltung des Gegenübers, der Selbstdarstellung, der Informationsübermittlung, des Teilens von Erlebtem mit den entsprechenden Gefühlen. [...] Geschichten fungieren als Träger von Affekten und Werthaltungen und spielen insofern eine mehr oder weniger ausgeprägte Rolle in der Aushandlung intersubjektiver Moral. (Kotthoff 2011: 390)

Bei Labovs und Waletzky's Untersuchung handelt es sich um eine textstrukturelle Analyse, in der sie Erzählungen als monologische Gattung betrachten. Damit unterliegen ihre Ergebnisse einer statischen Betrachtungsweise, die lediglich die Produktionsseite des/der Erzählers/in fokussiert. Diese Auffassung bzw. Methodik wird dann jedoch in Frage gestellt, wenn Erzählungen in der Interaktion zum Gegenstand konversationsanalytischer Betrachtungen werden:

Das Erzählen von Geschichten in Unterhaltungen ist ein spezifisch interaktionistischer Prozeß, d.h. es schließt die aktive Teilnahme anderer Partner ein. Das Erzählen von Geschichten in Unterhaltungen hat die Struktur eines sequenzartigen Prozesses, der unter anderem von der Organisation des Sprecherwechsels in Gesprächen bestimmt ist. (Sacks 1971: 311)

Auch weitere empirische Arbeiten betonen den interaktiven Charakter von Erzählungen und bringen die Rolle der Rezipient/innen ein: „Zwar werden häufig Erzählungen als monologisierende Formen mündlicher Interaktion bezeichnet, aber auch die Rezipient/innen erfüllen spezifische Aufgaben“ (Kern 2011: 237). Es wird damit darauf hingewiesen, dass auch dem/der Rezipienten/in der Erzählung spezifische kommunikative Aufgaben zuteil werden, die für die Hervorbringung einer Erzählung essentiell sind (siehe auch Quasthoff 1981). Erzählungen werden somit verstanden als „an interactive process, which is accomplished jointly by narrator and listener“ (Gülich & Quasthoff 1986: 217). Das vorliegende Verständnis von Alltagserzählungen lehnt sich somit an eine dialogorientierte Erweiterung von Labovs und Waletzky's Ansatz an und stützt sich auf die folgende, von Quasthoff (1980: 27) erarbeitete Definition:

Eine konversationelle Erzählung ist eine Diskurseinheit, die sich inhaltlich auf ein singuläres, für die Beteiligten und/oder den Zuhörer ungewöhnliches Erlebnis in der Vergangenheit bezieht, an dem der Sprecher mindestens als Beobachter beteiligt war.

Diskurseinheiten werden hierbei als „übersatzmäßige konversationelle Elemente [begriffen; I.H.], die deutlich von dem sie umgebenden *turn-by-turn-talk* unterschieden sind“ (Hervorh. im Original; Hausendorf & Quasthoff 2005: 20).

Wie Habscheid (2011)⁷¹ für Textsorten herausstellt, unterliegen auch kommunikative Gattungen, die ihren Platz in der *face-to-face*-Interaktion haben, kulturspezifischen Ausprägungen. Das gilt natürlich auch für Alltagserzählungen:

Die Inhalte, die im Alltag erzählerisch gestaltet werden, die narrativen Transformationen, denen Ereignisse bzw. Erlebnisse beim Erzählen unterzogen werden, sind nicht nur im höchsten Maße kulturspezifisch, sondern auch kulturfundierend. (Quasthoff 1981: 288)

Nichtsdestotrotz haben Untersuchungen türkischsprachiger Erzählungen (vgl. z.B. Aksu-Koç 2005, 1994; Küntay & Nakamura 2004; Küntay & Ervin-Tripp 1997; Özyıldırım 2009) aufgezeigt, dass sich das vorstehende Grundverständnis von Erzählungen auch auf Erzählungen im Türkischen übertragen lässt, wie insbesondere Özyıldırım (2009) herausstellt. In ihrer Untersuchung analysiert sie die narrative Struktur von Alltagserzählungen, die von türkischen Studierenden vorgebracht werden in Hinblick auf die von Labov und Waletzky entwickelten allgemeinen Strukturmerkmale von Erzählungen. Sie kommt zu folgendem Ergebnis:

This study has revealed that the personal experience narratives of Turkish university students exhibit all of the six categories presented by Labov. That is to say, Labovian categories seem to exist in a non-western language like Turkish irrespective of the oral or written versions used in the narrative. (Özyıldırım 2009: 1220)

Das hier erarbeitete Verständnis von Erzählungen bietet sich somit als theoretische Grundlage für die folgenden Analysen deutscher und türkischer Erzählungen an.

Neben ihrer vorstehend erwähnten hohen Frequenz in der Alltagsinteraktion – „[d]er Alltag ist voller selbst erlebter Geschichten“ (Kotthoff 2011: 390), hat in erster Linie die emotionsgeladene Konstitution von Erzählungen dazu beigetragen, sie in den Fallanalysen dieser Arbeit zu fokussieren. Nach Reinhard Fiehler (2001: 1436) sind sie besonders „emotionsintensive kommunikative Aktivitäten“, die den kommunikativen Zweck haben „dieses Erleben bzw. diese Emotionen einer anderen Person zu verdeutlichen“ (ebd.). Auch Quasthoff (1980) und Rettig (2014) betonen, dass Alltagserzählungen eng verbunden sind mit der Herstellung von Emotionalität:

Um affektive Beteiligung beim Hörer zu erreichen, ist nach Quasthoff das beste sprachlich-kommunikative Mittel das Erzählen entscheidungsrelevanter persönlicher Erleb-

⁷¹ Siehe hier z.B. Zhao (2011).

nisse, da so ein Sachverhalt konkret und sinnlich anschaulich übermittelt werden kann. (Rettig 2014: 189 f., die hier auf Quasthoff 1980 rekurriert)

Diese Charakteristika haben in Anbetracht des vorliegenden Forschungsinteresses dazu beigetragen, die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen.

3.3 Ethnographische Gesprächsanalyse

In diesem Unterkapitel wird auf die methodologischen Grundlagen der ethnographischen Gesprächsanalyse eingegangen, indem zunächst kurz der Forschungsbereich und das -interesse der Ethnographie vorgestellt wird. Zudem werden die für diese Dissertation relevanten Methoden aus diesem Forschungsansatz skizziert und anschließend mit den Prinzipien der EMKA im Sinne einer ethnographischen Gesprächsanalyse zusammengebracht. Abschließend werden die möglichen Einsatzbereiche ethnographischen Wissens und ihr Nutzen für konversationsanalytische Studien diskutiert.

3.3.1 (Fokussierte) Ethnographie

Die Ethnographie ist ein Forschungsansatz, der sich aus der Anthropologie und Ethnologie entwickelt hat und neben der Anwendung in diesen Disziplinen immer mehr Aufmerksamkeit auch in anderen Fächern⁷² erhält. Auch in der Linguistik hat die Ethnographie u.a. im Rahmen der soziolinguistisch geprägten *Ethnography of Communication*⁷³ Einzug erhalten und wird zudem in der EMKA – wie später gezeigt wird – immer häufiger als ergänzende Methode hinzugezogen. Das Forschungsinteresse der Ethnographie zielt auf die Erforschung von Kulturen und sozialen Gesellschaften „und die darin eingelagerten Wissensbestände“ (Lüders 2000: 390) ab. Es wird das alltägliche Leben von Personen oder Personengruppen für einen längeren Zeitraum – während der ‚Feldforschung‘ vor Ort – beobachtet und dokumentiert. Die Datengrundlage bilden hierbei die Ergebnisse ‚Teilnehmender Beobachtung‘, ‚Feldnotizen‘ und ‚Interviews‘.⁷⁴ Ähnlich der Ethnomethodologie geht es der Ethnographie darum, das ‚Wie?‘ menschlichen Handelns aus der Perspektive der beteiligten Akteur/innen zu untersuchen, um übergreifende soziale sowie kulturelle Phänomene zu ermitteln.

⁷² In der Soziologie beispielsweise kann die Ethnographie als etablierte Forschungsmethode bezeichnet werden (vgl. z.B. Hirschauer & Amann 1997). Auch in der germanistischen Literaturwissenschaft gibt es eine neue Entwicklung in Richtung einer „ethnographisch-praxeologischen Rezeptionsforschung“ (Knipp 2017: 79-107). Zudem existieren ebenfalls in der Politikwissenschaft Annäherungen an ethnographische Methoden (vgl. z.B. Schöne (2005)).

⁷³ Siehe hierzu z.B. Hymes (1964).

⁷⁴ Mehr zu den einzelnen Methoden siehe beispielsweise Lopez-Dicastillo & Belintxon (2014), Wolfinger (2002), Sanjek (1996/2002) und Atkinson & Hammersley (1994).

Es wird beabsichtigt „to grasp the native’s point of view, his relation to life, to realise *his* vision of *his* world“ (Hervorh. im Original; Malinowski 1922/1932: 25). Bronisław Malinowski, einer der Gründungsfiguren ethnographischer Forschungsmethoden, beschreibt hier das Ideal ethnographischen Arbeitens: das vollständige Eintauchen in die Perspektive der Akteur/innen, um so „zu einer Form von erfahrungsbasiertem Wissen zu gelangen, das aus der Teilhabe des Forschers an der sozialen Welt und der Beobachtung der sozialen *Praktiken* [...] der Akteure resultiert“ (Hervorh. im Original; Knipp 2017: 86). Da sich Feldforschung und Teilnehmende Beobachtung als Zugänge zum Untersuchungsgegenstand für diese Arbeit als besonders relevant erwiesen haben, werden diese im Folgenden genauer beleuchtet.

Das ‚Eintauchen in die Lebenswelt‘ anderer Kulturen und das Erschließen lokaler Wissensbestände funktioniert, so die Annahme, am effektivsten durch die länger andauernde Teilnahme an dem Alltag der Akteur/innen. Dieser Paradigmenwechsel

von der ‚arm-chair-anthropology‘ zur ‚open-air-anthropology‘ fasst den Tätigkeits- und Ortswechsel der Ethnologen und die veränderte Zugangsweise zum ethnologischen Forschungsgegenstand anekdotenhaft zusammen. Er beinhaltet die Abkehr von der fragmentarischen Beschreibung fremder Völker/Kulturen, die auf zufällig und beliebig gesammelten (Reise-) Berichten, Tagebüchern und Erzählungen basierte, und die Hinwendung zu einer detaillierten und ganzheitlichen Beschreibung der Kulturen/Ethnien durch eine Ethnologin/einen Ethnologen, die ein Jahr oder länger mit der untersuchten Ethnie gelebt hat. (Münst 2004/2010: 330)

Erst durch die zeitintensive Feldforschung, der Teilnahme am Alltag im Feld, sei eine repräsentative Forschung gegeben, denn nur so könnten lokale und situative Prozesse überhaupt erst erfasst und dokumentiert werden.⁷⁵ Der Anspruch des einjährigen (oder längeren) Feldaufenthaltes an einem Ort wird vor allem in der klassischen Ethnologie und Anthropologie vertreten. Neuere Ansätze dagegen, beispielsweise die der *multi-sited-ethnography* (Marcus 1995) oder Fokussierten Ethnographie (Knoblauch 2001), erachten mehrmalige kurze Feldaufenthalte und den Wechsel des Untersuchungs Schauplatzes ebenfalls als adäquat, wenn der Untersuchungsgegenstand dies erlaubt und/oder erfordert. Während der Feldforschung kann, wie eingangs erläutert, die Methode der Teilnehmenden Beobachtung zum Einsatz kommen. Sie bezeichnet die Strategie an der „Alltagspraxis [der Akteur/innen; I.H.] möglichst längerfristig teilzunehmen und mit ihr vertraut zu werden, um sie in ihren alltäglichen Vollzügen beobachten zu können“ (Lüders 2000: 385 f.) Die Teilnehmende Beobachtung wird demzufolge als eine Möglichkeit der wissenschaftlichen Dokumentation von sozialer Wirklichkeit betrachtet, die auf der Beteiligung des/der Forscher/in am Alltagsleben der Akteur/innen beruht.

⁷⁵ Allerdings ist anzumerken, dass auch eine auf natürliche Untersuchungssituationen gerichtete Feldforschung stets mit einer forscher/inneninduzierten Zurichtung konfrontiert ist. Siehe hierzu Knipp, Paßmann & Taha (2013).

Ferner betonen Spranz-Fogasy und Deppermann (2001: 1009), dass die Teilnehmende Beobachtung je nach Untersuchungsfrage in verschiedenen Involvierungsgraden durchgeführt werden kann. Diese sind die ‚volle Mitgliedschaft‘, die ‚teilnehmende Beobachtung‘, die ‚beobachtende Teilnahme‘ sowie die ‚Beobachtung ohne Teilnahme‘. Hierbei variieren die einzelnen Teilnehmer/innenrollen von hoher (bei der vollen Mitgliedschaft) bis hin zu niedriger Involviertheit, wie es bei der Beobachtung ohne Teilnahme ist. Die volle Mitgliedschaft meint, wie es schon im Namen anklingt, die vollständige Eingliederung in vorhandene Gesellschafts- und Kultursysteme. Die teilnehmende Beobachtung ist durch intensiven Kontakt und Intimität zwischen Forscher/in und Akteur/in gekennzeichnet, wohingegen die beobachtende Teilnahme zwar auch eine Beteiligung an Gruppenprozessen und -aktivitäten beinhaltet, hierbei jedoch von keiner Seite aus Versuche unternommen werden, persönliche Beziehungen zwischen Forscher/in und Akteur/in herzustellen. Die Beobachtung ohne Teilnahme schlussendlich bezeichnet lediglich die wissenschaftliche Beobachtung des Feldes ohne eigene Teilnahme des/der Forscher/in (vgl. Adler & Adler 1987: 13). Diese Rollen sind nicht als statische Zuordnungen zu verstehen, sondern können im Laufe des Feldaufenthaltes changieren. Abhängig von situativen und lokalen Faktoren kann sich der/die Forscher/in in unterschiedlichen Rollen wiederfinden bzw. diese durchlaufen (vgl. ebd.: 14). Für die Methodik der vorliegenden Arbeit sind einige der zentralen Leitgedanken der Fokussierten Ethnographie ebenfalls relevant, weshalb diese nachfolgend erläutert werden.

Die Fokussierte Ethnographie unterscheidet sich zunächst von der klassischen Ethnographie darin, dass sie vermehrt auf Untersuchungen der eigenen Kultur und Gesellschaft abzielt und hierbei nicht den Anspruch einer ganzheitlichen Repräsentation erhebt, sondern den Schwerpunkt auf einen ausgewählten Ausschnitt des Feldes bzw. der Kultur legt. Dieser Ausschnitt ist im Regelfall in den Bereichen der Handlungs- und Kommunikationsprozesse angesiedelt: „In diesem Sinne reflektiert die Fokussierung also eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationssammenhänge“ (Knoblauch 2001: 137). Statt allgemeine soziale und kulturelle Wissensbestände in den Fokus zu stellen, geht es der Fokussierten Ethnographie darum das „*Hintergrundwissen* hinsichtlich des Ausschnitts, der von den aufgezeichneten Daten abgedeckt wird“ (Hervorh. im Original; ebd.: 133) zugänglich zu machen und so zu adäquaten Analysen der aufgezeichneten Daten zu gelangen. Aus diesem Grund sind hierbei, wie vorher bereits erwähnt, nicht grundsätzlich mindestens einjährige Feldforschungsphasen nötig, sondern es können (natürlich in Abhängigkeit zum Untersuchungsgegenstand) Feldaufenthalte von wenigen Tagen bis hin zu einigen Monaten ausreichen, um den Untersuchungsgegenstand angemessen zu erforschen. Die Methode der Fokussierten Ethnographie ist also vergleichsweise weniger zeitintensiv.

Zum Ausgleich dazu zeichnet sich die fokussierte Ethnographie jedoch dadurch aus, daß sie in einem anderen Sinne intensiv ist. Man kann sie als besonders datenintensiv bezeichnen. Datenintensivität bedeutet, daß relativ kurze Zeitspannen in der beobachteten Wirklichkeit durch eine große Menge detaillierter Daten ‚abgedeckt‘ werden. (Knoblauch 2001: 130)

Die sogenannte Datenintensität leitet sich aus einem verstärkten Einsatz technischer Medien her, die dem/der Forscher/in Mikroanalysen des Forschungsobjektes ermöglichen. Hier lassen sich einige Parallelen zur Konversationsanalyse herausstellen, da die Fokussierte Ethnographie wie die EMKA versucht „in ihren häufig minuziösen Detailanalysen [...] die situative Konstruktion der Wirklichkeit in den beobachteten Handlungen nachzuzeichnen“ (ebd.: 135). Es lässt sich erkennen, dass auch hier ein Aufzeichnungs- und Transkriptionspostulat herrscht, das die Datengrundlage der Detailanalysen bestimmt. Die Nähe zur EMKA ist zudem in der Erhebung natürlicher Daten gegeben, die für die Fokussierte Ethnographie ebenfalls zentral sind.⁷⁶

3.3.2 Nutzen ethnographischer Herangehensweisen für die Konversationsanalyse

In der EMKA bemühen sich immer mehr Forscher/innen um die Erweiterung ihrer Methoden durch ethnographische Ansätze.⁷⁷ Auch die vorliegende Dissertation folgt dieser Tradition, da die von Deppermann (2000) postulierte Methode der ‚ethnographischen Gesprächsanalyse‘ eingesetzt wird. Hierbei ist wichtig, dass Methoden der Ethnographie und Konversationsanalyse nicht einfach nebeneinander gestellt werden, sondern

[v]ielmehr soll die Spezifikation ‚ethnographisch‘ darauf hinweisen, dass ethnographisches Arbeiten hier in den Dienst der Gesprächsanalyse gestellt wird. Nach dieser Konzeption wird also Ethnographie nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern als methodisches Hilfsmittel für die Gesprächsanalyse eingesetzt. (Deppermann 2000: 104)

Die übergeordnete Position der Konversationsanalyse zeigt sich am offensichtlichsten im Einsatz sprachlicher Daten als Grundlage theoretischer Ausformulierungen und in ihrer Stellung als Ausgangspunkt methodischer Herangehensweisen. Zudem kann eine Studie nicht allein aufgrund der Anwendung ethnographischer Methoden als Ethnographie betitelt werden. Hierzu gehört stets auch

ein entsprechendes holistisches *Erkenntnisziel* beziehungsweise ein entsprechend definierter *Gegenstand*. Um ‚Ethnographie‘ genannt zu werden, kann sich eine Untersuchung nicht nur auf die verbale Interaktion erstrecken, sondern es wäre eine soziale Gruppe, eine Organisation, ein Setting etc. in der Gesamtarchitektur ihrer (im soziolo-

⁷⁶ Diese Nähe zwischen der (fokussierten) Ethnographie und EMKA signalisiert eine „basale Kompatibilität der Forschungsansätze“ (Deppermann 2000: 103).

⁷⁷ Darunter z.B. die frühe Arbeit *Talking Culture* von Michael Moerman (1988).

gischen Sinne) strukturbildenden Merkmale zu erfassen. (Hervorh. im Original; Deppermann 2013: 51)

Das Hinzuziehen ethnographischer Mittel führt dazu, dass das „klassische konversationsanalytische Vorgehen zu Teilen epistemologisch neu fundiert und um neue, vornehmlich inhaltlichere Fragestellungen erweitert wird“ (Deppermann 2000: 105). Dies motiviert den Autor schließlich auch dazu, anstelle des Terminus der ‚Konversationsanalyse‘ die allgemeinere Begrifflichkeit der ‚Gesprächsanalyse‘ einzusetzen.

Spranz-Fogasy und Deppermann (2001) stellen für Konversationsanalysen die eminente Rolle der regelmäßigen Teilnehmenden Beobachtung im Untersuchungsfeld heraus, denn diese schafft u.a. die geeignete Grundlage für die Datenerhebung, aber auch für die spätere Analyse und Validierung. Erst durch das so erworbene, ethnographische Wissen über das Feld und seine Akteur/innen kann die ‚Typikalität‘ (inwiefern das ausgewählte Fallbeispiel typisch für die mit ihr zu untersuchende kommunikative Praktik ist), ‚Repräsentativität‘ (wie häufig erscheint diese Praktik im Feld) und ‚Relevanz‘ (welchen Stellenwert hat die Praktik) ausgewählter Gesprächsdaten eingeschätzt werden (vgl. Deppermann 2000: 105 f.). Demnach kann die Teilnehmende Beobachtung als eine produktive Strategie genutzt werden, um die Gegenstandskonstitution vorzunehmen, die Gesprächsanalysen mit Hintergrundwissen zu unterfüttern und diese gleichzeitig zu validieren.⁷⁸ Zu Letzterem stellen Spranz-Fogasy und Deppermann heraus, dass in vielen Studien

implizit die Autorität des ‚Dagewesenseins‘ im Feld als hinreichender *Validitätsausweis* angesetzt [wird; I.H.]. Die erworbene Feldkenntnis kann dazu genutzt werden, untypische Fälle und besondere Randbedingungen zu erkennen, Vergleichsmaterialien heranzuziehen, sowie Grenzen und Möglichkeiten der Verallgemeinerbarkeit von Aussagen anzugeben. (Hervorh. im Original; Spranz-Fogasy & Deppermann 2001: 1011)

Um die Notwendigkeit und den Nutzen ethnographischen Wissens in konversationsanalytischen Untersuchungen zu verdeutlichen, beschreibt Deppermann (2000: 108 ff.) sieben Einsatzstellen ethnographischen Wissens:

1. ‚Sensibilisierung auf Phänomene‘: Schon die Identifikation eines spezifischen Phänomens benötigt Aufmerksamkeitsleistungen und lokale Wissenshintergründe.

2. ‚Schließung von Interpretationslücken‘: Um Interpretationslücken in der Analyse zu schließen, braucht der/die Forscher/in ethnographisches Wissen, insbesondere hinsichtlich der ‚Sprecher/innenzuordnung‘ (alle Informationen bezüglich der beteiligten Sprecher/innen), ‚Referenzklärung‘ (auf welche Orte,

⁷⁸ Die Relevanz ethnographischen Wissens wird im folgenden Textabschnitt besonders deutlich: Es „soll gezeigt werden, dass Ethnographie nicht einfach etwas ist, das die Gesprächsanalyse ergänzt, um Lücken zu füllen. Vielmehr kann für bestimmte Interaktionspraktiken als solche und für bestimmte Phänomene der Interaktionskonstitution ethnographisches Wissen konstitutiv sein“ (Deppermann 2013: 34).

Personen, Ereignisse usw. referieren die Interagierenden) und ‚Fach- bzw. Gruppensprache‘ (typische Lexik und Semantik des gegenwärtigen Feldes).

3. ‚Schutz vor Fehlinterpretationen‘: Ethnographisches Kontextwissen ist nötig, um Fehlinterpretationen bestimmter Gesprächssequenzen zu vermeiden.

4. ‚Vertiefung von Interpretationen‘: Auch der Fall der Erweiterung oder Vertiefung von Interpretationen kann mit Hilfe des umfangreichen Wissens über das Feld und die Akteur/innen möglich sein.

5. ‚Kriterien für die Entscheidung zwischen Interpretationen‘: Kenntnisse über das Feld, beispielsweise bezüglich der Etikette, sind nötig, um gegenstandsadäquat zwischen verschiedenen Interpretationen wählen zu können.

6. ‚Kalibrierung von Interpretationen‘: Dieser Punkt bezieht sich auf die Einschätzung der Angemessenheit des Allgemeinheits- und Abstraktionsniveaus.

7. ‚Validierung‘: Die Validierung der Ergebnisse ist neben der Datenerhebung und -auswahl ebenfalls von ethnographischen Wissensbeständen abhängig. Kenntnisse über relevante Nebenhandlungen, Phänomenvarianz usw. helfen beispielsweise dabei, die Typikalität und Repräsentativität von Resultaten zu beurteilen.

Da

die Tatsache unhintergebar [ist; I.H.], dass konversationsanalytische Untersuchungsgegenstände – wie rudimentär auch immer – *interpretativ konstituiert* sind und damit interpretative Leistungen und Ressourcen des Analytikers erfordern“ (Hervorh. im Original; Deppermann 2000: 114),

ist die Reflexion dieser Interpretationsvorgänge äußerst relevant für alle Arbeiten der EMKA. Zusammenfassend ist für die angemessene Interpretation und Auswertung von Gesprächen (insbesondere bei inhaltlichen Fragestellungen) ethnographisches Hintergrundwissen über Individual-, Gruppen- und Beziehungsaspekte, soziale Strukturen, externe Referenzen und spezielle Ausdrucksverwendungen usw. außerordentlich hilfreich bis notwendig, um über dieselben geteilten Informationsressourcen zu verfügen wie die Interagierenden.

Die Gesprächsteilnehmer handeln auf der Basis dessen, was sie selbst für Wirklichkeit halten und was sie ihren Partnern als Wirklichkeitsverständnis unterstellen. Dieses Verständnis, und das ist die methodologische Pointe der ethnographischen Gesprächsanalyse, kann nun aber allzu oft nicht hinreichend aus dem zu untersuchenden Gesprächsausschnitt selbst gewonnen werden, sondern es muss auf ethnographisches Wissen über gesprächstranszendente, insbesondere dem Gespräch vorgängige Kontexte zurückgreifen. (Deppermann 2013: 34)

Inwieweit Raum für die ethnographischen Forschungsmethoden geschaffen wird, hängt hierbei stets von der einzelnen Fragestellung, aber auch von der Fremdheit des/der Forscher/in und den Gegebenheiten im Feld ab. Nicht immer können oder müssen Forscher/innen an den Alltagspraktiken der Akteur/innen teilnehmen und auch der Einsatz von technischen Medien ist abhängig von den Begrenzungen des Untersuchungsfeldes.

3.4 Multimodale Konversationsanalyse

Die Datengrundlage konversationsanalytischer Arbeiten bilden bis heute meist Audioaufzeichnungen natürlicher Interaktionssituationen. Dieser Umstand verdankt sich u.a. der Tatsache, dass die ersten und einflussreichsten Untersuchungen der EMKA (vgl. z.B. Schegloff 1979, 1968) lediglich die Analyse verbaler Äußerungen fokussierten, was sicherlich auch mit den technischen Voraussetzungen der damaligen Zeit einherging. Das Problem der Ausblendung anderer nicht-sprachlicher Ressourcen umgingen sie zunächst durch die Erhebung von Gesprächsdaten, die sie aus Telefongesprächen entnahmen. Da die Teilnehmer/innen in diesem Fall selbst auch nur auf der verbalen Ebene miteinander kommunizieren, konnte so die Konzentration auf eben diesen Kommunikationskanal gerechtfertigt werden. Es

sind aus diesen telefonisch vermittelten Interaktionen alle mimisch-gestischen Aktivitäten und Hinweise eliminiert – es findet eine ‚natürliche‘ Datenreduktion statt, durch welche die analytische Handhabung dieser Materialien wesentlich erleichtert wird. (Bergmann 1993: 291)

Telefongespräche boten somit also die ideale Datengrundlage:

Die vom Medium erzwungene Beschränkung auf den auditiven Kanal blendet Ressourcen der wechselseitigen Sichtbarkeit wie Blickkontakt, Proxemik, Mimik und Gestik aus, die in *face to face*-Kommunikation in die Gestaltung der Interaktion eingehen und die (erst noch zu entwickelnde) analytische Sicht auf strukturelle Gesetzmäßigkeiten hätten verstellen können. (Hervorh. im Original; Müller, F. 2004: 36)

Zahlreiche nachfolgende konversationsanalytische Arbeiten haben diese Fokussierung aufgegriffen, diese jedoch auch auf andere Gesprächssorten und -settings ausgeweitet. Dadurch wurde die Erschließung verbaler Phänomene sehr stark vorangebracht, nicht-sprachliche Faktoren jedoch immer weiter in den Hintergrund gestellt. In den folgenden Jahren bildet sich schließlich eine Gruppe von Konversationsanalytiker/innen, die mit audio-visuellen Aufzeichnungen arbeitet und die ‚Multimodalität der Interaktion‘ in ihren Analysen zentral setzt.⁷⁹

Da lange Zeit (und teilweise bis dato) unterschiedliche Anschauungen bezüglich multimodaler Kommunikation vorherrsch(t)en, soll an dieser Stelle Reinhold Schmitts (2005) Definition multimodaler Kommunikation angeführt werden, die den Versuch unternimmt, die unterschiedlichen Konzeptionen auf einen Nenner zu bringen und allgemein zu beschreiben.⁸⁰

‚Multimodale Kommunikation‘ bezeichnet eine Konzeption, die Kommunikation als einen ganzheitlichen und letztlich von der Körperlichkeit der Beteiligten nicht zu trennenden Prozess begreift. Ganzheitlich ist der Prozess insofern, als er immer aus dem

⁷⁹ Darunter bspw. Heath (1986); Goodwin (1981) und Goodwin (1980) sowie später Hausendorf, Mondada & Schmitt (2012); Mondada (2009); Schmitt (2005) und Streeck (2002).

⁸⁰ Die folgende Charakterisierung ‚multimodaler Kommunikation‘ wird der Konzeption dieses Phänomens in dieser Arbeit zu Grunde gelegt.

gleichzeitigen Zusammenspiel mehrerer Modalitäten besteht, die jeweils spezifische Möglichkeiten zur Verfügung stellen, sich in kommunikationsrelevanter Weise auszudrücken, Handlungsziele zu erreichen und soziale Bedeutung zu konstituieren. Zu diesen Modalitäten zählen beispielsweise: Verbalität, Prosodie, Blickverhalten, Mimik, Gestik, Körperpostur, Körperkonstellation und Körperbewegung. Körperlich ist dieser Prozess insofern, als der Körper sowohl das Instrument als auch die zentrale Ressource all dieser unterschiedlichen Ausdrucksebenen darstellt. (Schmitt 2005: 18 f.)

Durch die Erweiterung des Untersuchungsfokus, mit dem Anspruch, den ganzheitlichen multimodalen Kommunikationsprozess zu erfassen, konnten die Forscher/innen dieses Forschungsprogramms zeigen, dass klassische Untersuchungsphänomene, wie z.B. der Sprecher/innenwechsel, rekonzeptualisiert werden müssen, wenn Interaktionen in *face-to-face*-Gesprächssituationen stattfinden.⁸¹ Sie plädieren somit für die Notwendigkeit, die gängige Priorisierung verbaler Interaktion „aufzugeben und durch eine multimodale Sicht auf die faktische Komplexität interaktiver Vorgänge zu ergänzen“ (ebd.: 17). Zentral für den Ansatz der multimodalen Konversationsanalyse ist demzufolge, dass sie eine „veränderte Sicht auf Kommunikation“ (ebd.: 18) innehat, die nicht lediglich die Hinzunahme nicht-sprachlicher Parameter postuliert, sondern grundlegende (auf der Basis verbaler Analysen) definierte Auffassungen und Konzepte der EMKA überprüft (vgl. ebd.: 21). Um diesem Anspruch zu genügen und den ganzheitlichen multimodalen Kommunikationsprozess zu erfassen, gibt es zwei wesentliche methodische Vorgehensweisen der multimodalen Konversationsanalyse: „Zum einen ist das eine Gegenstandskonstitution, die der multimodalen Komplexität von Kommunikation auch durch eine analysefaktische Fokussierung dieser multimodalen Komplexität Rechnung trägt“ (ebd.: 19). Das bedeutet, dass in dieser Herangehensweise kleinste Gesprächsausschnitte mikroanalytisch untersucht werden, um ein angemessenes holistisches Bild des Untersuchungsphänomens zu erhalten.

Zum anderen kann man einer gegenstandstheoretisch motivierten Aspektualisierung folgen, bei der einzelne Modalitätsebenen und die für sie charakteristischen Verhaltens- und Ausdrucksaspekte fokussiert werden. (ebd.)

Wichtig bei diesem Vorgehen ist, die Fokussierung nur einer Modalität auch als solche herauszustellen und zu reflektieren. Das Erkenntnisinteresse liegt in beiden Abläufen in der Erfassung der „spezifische[n] Leistung einzelner Modalitätsebenen für die Strukturierung von Kommunikation“ (Schmitt 2005: 19). Folglich wird der in der EMKA lange Zeit vernachlässigte körperliche Ausdruck in der multimodalen Konversationsanalyse besonders relevant gesetzt. Es wird die Auffassung vertreten, dass die interaktiv hergestellte soziale Ordnung in Gesprächen nicht lediglich mit verbalen Verfahren vollzogen wird, sondern unterschiedliche sprachliche und nicht-sprachliche Ressourcen hierfür von Spre-

⁸¹ Beispielsweise ist die zentrale Rolle von Zeigegesten im Sprecher/innenwechsel herausgestellt worden (vgl. Mondada 2007).

cher/innen und Rezipient/innen genutzt werden. Auch in der vorliegenden Arbeit wird eine multimodale Analyseperspektive eingenommen, die für eine holistische Erfassung des zu untersuchenden Phänomens unabdingbar ist.

3.5 Linguistische Gestenforschung

Neben der multimodalen Konversationsanalyse ist es ebenfalls der *linguistischen Gestenforschung* zu verdanken, dass in heutigen sprachwissenschaftlichen Forschungen immer mehr der Blick auch auf nicht-sprachliche Ressourcen ausgeweitet wird. Aus dem ein gesteigerten Interesse der linguistischen und semiotischen Tradition an manuellen Gesten entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die eigenständige Forschungsrichtung der linguistischen Gestenforschung, die Gesten als „Körperzeichen, die mittels der Bewegung und Haltung jeweils nur der Hände [...] kommunizieren“ (Müller & Haferland 1997: 34), begreift. Auch hier wird wie in der multimodalen Konversationsanalyse hervorgehoben, dass die Interaktion des Menschen nicht nur aus lautsprachlichen Äußerungen besteht und die Betrachtung nonverbaler Parameter von zentraler Relevanz ist: „Wir sprechen nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem ganzen Körper, insbesondere auch mit unseren Händen“ (Fricke 2007: IIV). An dieser Stelle lässt sich schon eine erste grundsätzliche Differenz zur multimodalen Konversationsanalyse erkennen, denn die linguistische Gestenforschung konzentriert sich insbesondere auf die Konstitution und Funktion von Handgesten⁸² in der Kommunikation.

Es lassen sich vorwiegend zwei Forschungsrichtungen innerhalb der linguistischen Gestenforschung differenzieren. In der *psycholinguistischen Gestenforschung* wird die Ansicht vertreten, dass Gesten in der *face-to-face*-Kommunikation deshalb eine bedeutende Rolle zukommt, da sie über eine enge (kognitive) Vernetzung zur Sprache verfügen:⁸³ „gestures are an integral part of language as much as are words, phrases and sentences – gesture and language are one sys-

⁸² Was genau unter ‚Gesten‘ zu verstehen ist, wird im nächsten Unterkapitel erläutert.

⁸³ David McNeill (1992, 2005) argumentiert auf der Grundlage seiner experimentellen Untersuchungen dafür, „that speakers employed gestures in a way that suggested that the two modes of expression were integrated from the beginning“ (Kendon 2007: 23). Aus seinen Beobachtungen schlussfolgernd sieht McNeill Sprache und Gestik als eng miteinander verbundene Bestandteile an, die denselben kognitiven Ausgangspunkt haben und einen gemeinsamen Äußerungsprozess durchlaufen, bis sie im Endprodukt die sprachlich-gestische Äußerung formen. Dieser mentale Ursprung einer multimodalen Äußerung nennt er den *growth point* (vgl. Kita & Özyürek 2007: 67). Der *growth point* ist die kleinste kognitive Einheit, die eine Dialektik bildlicher und propositionaler Inhalte in sich trägt (vgl. McNeill 2005: 18). Nicht alle Forscher/innen können sich McNeills Theorie des *growth point* anschließen. Adam Kendon (1980) erkennt die enge Verbindung von Sprache und Gestik, vertritt jedoch die Ansicht, dass beide Elemente trotz allem eigenständige Aspekte der Äußerungen darstellen: „He regarded gesticulation and speech as distinct, yet interrelated aspects of the ‚process of utterance‘ – a view that differs, for example, from McNeill’s, who regards speech and gesture as parts of the same psychological system ‚language‘ (Streeck 2009: 22, der hier auf McNeill (1992) und Kendon (1980) rekurriert).

tem“ (McNeill 1992: 2). Das primäre Erkenntnisinteresse liegt in der Erforschung der kognitiven Grundlage und mentalen Konzeption von Gesten, dem mit Hilfe experimenteller Settings nachgegangen wird. Die *ethnographische Gestenforschung* dagegen fokussiert hauptsächlich die soziopragmatischen Rollen und Funktionen von Handgesten in natürlichen Interaktionssituationen. Selbstverständlich sind diese beiden Strömungen nicht als dichotome Gegensätze zu verstehen, wenngleich zweifelsfrei grundlegende (methodische) Differenzen bestehen.⁸⁴ Beide verbindet beispielsweise die Frage nach der Kultur- und Körpergebundenheit von Gesten, insbesondere bezüglich der Aspekte Motivation, Produktion und Konzeption.

Für die Methodik der vorliegenden Arbeit ist es wichtig, die Konzeption von Gesten in ihrer Komplexität aufzuschlüsseln und für die folgende Analyse relevante einschlägige Klassifikationen vorzustellen. Für eine Mikroanalyse komplexer Gestenzeichen hat es sich als äußerst fruchtbar erwiesen, auf diese Klassifikationen zurückzugreifen, da sie einen umfassenden Blick auf das Phänomen erlauben. Eine vergleichbar intensive Beschäftigung mit manuellen Gesten auf formaler und funktionaler Ebene hat in diesem Umfang in der multimodalen Konversationsanalyse nicht stattgefunden, was die Hinzunahme theoretischer und methodischer Prinzipien der linguistischen Gestenforschung an dieser Stelle begründet.

3.5.1 Die Geste

Aufgrund der in der linguistischen Gestenforschung zahlreichen divergierenden Auffassungen was als *Geste zu verstehen ist*, wird im Folgenden das hier zugrunde gelegte Verständnis des Phänomens ausgeführt. Dieses stützt sich zum einen auf die grundlegende Auffassung von Gesten der aktuell einschlägigsten Gestikforscher David McNeill und Adam Kendon. Zum anderen wird zur weiteren Ausdifferenzierung die Gestendefinition Jürgen Streecks (2009) hinzugezogen, der für ein orts- und situationsabhängiges Gestenverständnis (eine Perspektive, die auch in der vorliegenden Arbeit eingenommen wird) plädiert.

McNeill und Kendon weisen in ihrer Auffassung von Gesten einige Parallelen auf. Zunächst fokussieren sie in ihren Studien nur spontansprachlich auftretende Hand- und Armbewegungen, die vor dem Oberkörper des Gestikulierenden ausgeführt werden. Beide Autoren betonen zudem, dass Gesten vom/von der Produzenten/in bis zu einem gewissen Grad bewusst hervorgebracht werden.

Gesten haben

always the implication that the actor is deemed to exercise at least some degree of voluntary control over any movement regarded as ‚gesture‘ and what it expresses. Usually ‚gesture‘ is not used to refer to those visible bodily expressions of thoughts or feelings

⁸⁴ Für eine differenziertere Unterscheidung siehe u.a. Messaoudi (2013) und Müller (1998).

that are deemed inadvertent or are regarded as something a person cannot ‚help‘.
(Kendon 2004: 8)

Hand- und Armbewegungen werden demnach nur dann als Gesten betrachtet, wenn sie für den/die Gestikulierende/n und den/die Rezipienten/in eine kommunikative Intention beinhalten: „These movements must be regarded as communicative acts“ (Månsson 2003: 35). Unkontrollierte Hand- oder Armbewegungen, die beispielsweise bei gesteigerter Nervosität auftreten, wie z.B. das Zurechtzupfen der Kleidung, werden nicht in die Analyse einbezogen. Auch praktisch orientierte Handbewegungen, die zum Beispiel zum Essen oder Rauchen nötig sind, werden somit nicht als Gesten bezeichnet.

Dass die Differenzierung von Gesten und nicht-kommunikativen Hand- und Armbewegungen nicht immer eindeutig ist, hebt Kendon hervor: „[I]t is not possible to specify where to draw the line between what is gesture and what is not“ (Kendon 1997: 109). Diesen Umstand erklärt er damit, dass Gesten stets situationsabhängig konstituiert sind:

What may be ‚gesture‘ in one circumstance may be ‚incidental movement‘ in another. ‚Gesture‘, thus, cannot be given a definition that is independent of how the participants in any situation are treating each other’s flow of actions. What will be counted as intentionally expressive and treated as such may vary from one situation to another. (Kendon 2004: 16)

Zusammenfassend lässt sich demnach feststellen, dass beide Autoren unter Gesten Hand- und Armbewegungen verstehen, die von Interagierenden zu einem kommunikativen Zweck realisiert werden. Auch Streeck hebt die Situierung und lokale Sequenzierung von Gesten in der Interaktion heraus:

Gesture, like speech, is situated in spaces, and its production is tied to the interactional structuring of the spatial setting. [...] The shape, orientation, trajectory, and motion pattern of a gesture can therefore not be explained solely by reference to the content that is conveyed through talk and gesture; rather, the features of gestures and the effects that they achieve are also contingent upon the locale and spatial organization of the encounter. (Streeck 2009: 5)

Hieran wird deutlich, dass Streeck den orts- und situationsgebundenen Charakter der Geste zentral setzt. In der vorliegenden Arbeit wird ebenfalls die Auffassung vertreten, dass Gesten nicht als isolierte semiotische Bedeutungsträger zu betrachten sind. Stattdessen muss in der Analyse von Gesten immer auch der interaktive Gesamtkontext beachtet werden, in den Gesten situational eingebettet sind.

3.5.2 Die Gestentypen

Es wird zwischen zwei unterschiedlichen Gestentypen, den ‚koartikulierten‘ und den ‚substituierenden Gesten‘, differenziert.

Die koartikulierten Gesten (oder auch redebegleitenden Gesten) treten nur in Verbindung mit verbalen Äußerungen auf und „are not interpretable in the absence of speech, are individual and spontaneous, are outside of any special social code that regulates them“ (Bucciarelli, Colle & Bara 2003: 217).

Aufgrund der fehlenden konventionalisierten Bedeutung, ist die Deutung koartikulierter Gesten ohne die simultan vorgebrachte sprachliche Äußerung nicht vollziehbar:

Geste und Sprache [stehen; I.H.] im Gesamtkontext humaner Kommunikation in einem dauernden Wechselspiel: Zum einen finden Gesten überhaupt nur im Kontext eines sprachlichen Äußerungszusammenhangs Verwendung. Zum anderen kommt ihnen auch als situationsgebundenen Zeichen keine *spezifische* Eigensemantik zu. Sie sind nicht distinkt und bleiben bei isolierter Betrachtung weitgehend unbestimmt. Erst die Einbindung in ein reichhaltig differenziertes Netz sprachlicher Zeichen liefert den Applikations- und Deutungshorizont, der ein gestisch dargestelltes Form- oder Bewegungsschema in eine lesbare Darstellung überführt, eine monomedial vage und unbestimmte Bedeutung bei koordinierter Referenz in eine spezifische Information verwandelt. Gesten sind nur informativ, wenn sie vor dem Hintergrund parallel artikulierter sprachlicher Äußerungen gelesen werden. (Hervorh. im Original; Fehrmann 2010: 73 f.)

Während koartikulierte, gestische Zeichen stets von den sprachlich geäußerten Informationen abhängen, ist in der umgekehrten Richtung eine solche Dependenz nicht zu verzeichnen. Dennoch können auch koartikulierte Gesten eine relevante Rolle im Kontext der ganzheitlichen multimodalen Äußerungen spielen. Hierbei können sie verschiedene Funktionen erfüllen. Es ist mit ihrer Hilfe möglich, verbal ausgedrückte Äußerungen anzureichern, zu verdichten oder auch zu konterkarieren. Gesten können zuweilen jedoch auch sprachliche Äußerungen ersetzen. Diese Gesten werden als substituierende Gesten bezeichnet. Sie sind sprachersetzend, da „hier keine begleitende Verbaläußerung vorliegt, sondern der Bedeutungsinhalt direkt durch ein nonverbales Zeichen übermittelt wird“ (Scherer 1979: 26). Substituierende Gesten können somit als eigenständige Äußerungen fungieren und z.B. sprachlich nur kompliziert und zeitaufwendige Beschreibungen durch gestische Ostentation ersetzen. Wie koartikulierte Gesten unterstreichen die Substitutionen eine verbale Äußerung nicht nur, sondern können sie mit zusätzlichen Informationen anreichern. Im Kontrast zu koartikulierten Gesten verfügen die substituierenden Gesten jedoch über keine parallele semantische Entsprechung in der verbalen Rede. Es ist in der Untersuchung dieses Gestentyps festgestellt worden, dass sie quantitativ seltener auftreten als koartikulierte Gesten (vgl. Fehrmann 2010: 58).

Darüber hinaus gibt es neben den koartikulierten und substituierenden Gesten zudem die besondere Klasse der ‚Embleme‘⁸⁵. Embleme sind hoch konventionalisierte Gesten, deren Bedeutung für die Teilnehmer/innen des jeweiligen Sprach- und Kulturkreises festgelegt ist. Das bedeutet, dass Mitglieder eines Kulturkreises Embleme aufgrund ihrer konventionalisierten Bedeutung interpre-

⁸⁵ Kendon bezeichnet die Embleme als *quotable gestures*. Siehe Kendon (1995) sowie ders. (2004).

tieren und meist mit wenigen Wörtern paraphrasieren können, was bei den beiden anderen Gestenarten nicht möglich ist. Die wohl prominenteste Definition von Emblemen stammt von Ekman und Friesen, welche auf David Efrons (1941) ursprüngliche Entdeckung der emblematischen Gesten aufbaut:

Embleme sind nonverbale Akte, die (a) direkt verbal übersetzt werden können; deren (b) präzise Bedeutung den meisten oder allen Angehörigen einer Gruppe, Klasse, Subkultur oder Kultur bekannt ist; die (c) meistens mit der bewußten Absicht, eine bestimmte Botschaft an eine andere Person (oder an andere Personen) zu senden, verwendet werden; bei denen (d) die Person, die das Emblem sieht, gewöhnlich nicht nur die Botschaft erkennt, sondern auch weiß, daß sie speziell an sie gesandt wurde; und e) für deren Aussendung der Sender gewöhnlich die Verantwortung übernimmt. Ein weiteres Kriterium eines Emblems besteht darin, daß es verbalisiert werden kann, ohne daß sich das Gespräch substantiell verändert. (Ekman & Friesen 1979: 111 f.)

Anhand dieser Definition lassen sich drei wichtige Eigenschaften von Emblemen herausarbeiten: Die Möglichkeit zur direkten sprachlichen Übersetzung, eine bewusste kommunikative Intention und die konventionalisierte Bedeutung innerhalb eines Sprach- und Kulturkreises (vgl. Marcantonio 2008: 61). Ein Beispiel für eine emblematische Geste wäre die im europäischen Kulturraum verwendbare ‚Daumen-hoch-Geste‘, welche durch eine sprachliche Äußerung wie *das ist gut* paraphrasiert werden kann. Embleme sind neben ihrem hohen Konventionalitätsgrad und ihrer Dekontextualisierbarkeit außerdem anhand ihrer Formabhängigkeit zu erkennen. Bei einer geringfügigen Abweichung von ihrer standardisierten Form kann es passieren, dass dieses Emblem für die Rezipient/innen nicht mehr zu interpretieren ist. Der emblematische Gestentyp stellt einen Sonderfall dar, da er weder den koartikulierten, noch den substituierenden Gesten eindeutig zugeteilt werden und in beiden Erscheinungsweisen auftreten kann. Diese Gesten zeichnet aus, dass sie substituierend, aber auch redegleitend auftreten können: „[A]n emblem can accompany (and complete and modify) verbal material or be used autonomously“ (Payrató 1993: 198). In welcher der beiden Erscheinungsformen Embleme quantitativ häufiger auftreten, ist empirisch noch nicht untersucht.

Da die koartikulierten Gesten in der Alltagsinteraktion am häufigsten auftreten und sich auch für die folgenden Analysen als zentral erwiesen haben, werden im Folgenden einschlägige Klassifikationen dieses Gestentyps vorgestellt.

3.5.3 Eine funktions- und bedeutungsorientierte Klassifikation von Gesten

Neben formorientierten Untersuchungen von Gesten (vgl. Kendon 2004 und Müller, C. 2004) gibt es Ansätze, die in erster Linie die Funktion und Semantik von Gesten fokussieren. Hierbei gibt es zahlreiche Versuche, eine Gestentypologie auszuarbeiten. Im Folgenden wird eine Zusammenführung der aktuell immer noch einschlägigsten Klassifikationen der international anerkannten Gestenforscher Adam Kendon und David McNeill vollzogen, die in den folgenden Fallana-

lysen zur Anwendung kommt.⁸⁶ Hierbei werden, von Kendons funktionsorientierten Typologie ausgehend, die unterschiedlichen semantischen Gestentypen von McNeill hinzugezogen.

Kendon unterscheidet zunächst zwischen der ‚referentiellen‘ und ‚pragmatischen Funktion‘ von koartikulierten Gesten.⁸⁷ Mit Hilfe der referentiellen Funktion ist es möglich, gestisch auf Inhalte der sprachlichen Äußerung zu referieren oder auf sie zu verweisen. Pragmatische Gesten beziehen sich dagegen nicht auf einen inhaltlichen Aspekt, sondern vermitteln Informationen über die Einstellung des/r Gestikulierenden (z.B. zum Gesagten oder zur Struktur des Diskurses). Es ist nicht immer möglich, eine Geste deutlich einer dieser Funktionen zuzuschreiben. Es kann zu Überlagerungen kommen, da eine einzelne Geste oftmals mehrere Funktionen in sich tragen kann.

Im Kontrast zu Kendon stellt McNeill die Semantik der referentiellen Gesten in den Vordergrund. Trotz differentem Unterscheidungskriterium ist mit Hilfe von McNeills Klassifikation auch keine eindeutige Zuschreibung von Gesten in eine seiner Klassen möglich. Es kann auch hier vorkommen, dass einzelne Gesten gleichzeitig in mehrere von McNeill definierte Klassen fallen können.

Die referentielle Funktion von koartikulierten Gesten – unter Berücksichtigung McNeills iconics und metaphorics

Die referentielle Funktion ermöglicht es dem/r Gestikulierenden, ein konkretes oder abstraktes Objekt zu repräsentieren oder darauf zu verweisen. Es gibt zwei Verkörperungen der referentiellen Funktion. Die erste nennt Kendon *representation*:

Gestures may provide a representation of an aspect of the content of an utterance. JJ's hand and arm actions [...] which appear to act out the movements involved in turning the pages of a curtain-material sample book, are an example of a representational gesture. (Kendon 2004: 160)

⁸⁶ In den Gestenanalysen, die die Grundlage dieser Klassifikationen bilden, wird lediglich Höhepunkt einer Geste betrachtet. Jede Geste kann grob in drei Phasen (*preparation*, *stroke* und *retraction*) unterteilt werden, wobei lediglich der *stroke*, also der Höhepunkt einer Geste, obligatorisch auftritt (vgl. Kendon 2004: 112). Während des *stroke* erreicht die Hand ihren Höhepunkt. Die beabsichtigte Handform wird erzielt und ist hier am deutlichsten ausgeprägt. „The stroke is the gesture phase with meaning“ (McNeill 2005: 32). Da es sich hierbei um die Gestenphase handelt, die die Bedeutung der Geste in sich trägt, beschränkt sich die Funktionsanalyse von Gesten auf diese Phase: „[i]t is also the part of the gesture which is of primary interest for determining the function of the gesture as whole“ (Cienki 2008: 6).

⁸⁷ Laut Kendon (2004) gibt es eine weitere Funktion: die interaktive oder interpersonale Funktion. Auf diese diskursstrukturierenden Gesten geht er jedoch nur in der folgenden Textstelle ein: „Interactive or interpersonal functions of gestures should also be mentioned. These include, for example, the use of gesture as a way of indicating to whom a current utterance is addressed, to indicate that a current speaker, though not actually speaking, is nevertheless still claiming a role as speaker [...] gestures that regulate the turns at talk, as in raising a hand to request a turn, or pointing to someone to give them a turn“ (Hervorh. im Original; Kendon 2004: 159).

In diesen Fällen repräsentiert die Handgeste demnach einen inhaltlichen Aspekt der Äußerung, indem sie dieses konkrete oder auch abstrakte Ereignis abbildet. Eine *representation* Geste kann laut Kendon auf drei Arten geschehen. Er untergliedert sie in die *modelling*, *enactment* und *depiction* Geste.

Die *modelling* Geste ist dadurch gekennzeichnet, dass die Hand das dargestellte Objekt als Ganzes repräsentiert. Die Hand wird so zum Objekt, das sie dargestellt. Ein Beispiel wäre eine geöffnete mit der Handinnenfläche nach oben gerichtete Hand, die ein Blatt Papier repräsentiert.

Das *enactment* bezeichnet die gestische Darstellungsfunktion, die eine Handlung repräsentiert, indem der/die Gestikulierende den Handlungsvollzug gestisch imitiert. Er/sie tut so, als ob er/sie die Handlung tatsächlich vollzieht, und imaginiert dabei häufig die Gegenstände, die in der Handlung involviert sind (Müller 1998: 115). Wenn der/die Gestikulierende also so tut, als ob er/sie einen Handball wirft, um damit den Wurf eines Handballspielers nachzuahmen, wäre das z.B. ein Fall von *enactment*.

Mit Hilfe einer *depiction* Geste wird ein Objekt dadurch abgebildet, dass die Hände die Form dieses in der Luft nachmodellieren. Der/die Gestikulierende tut dabei so, als würde er/sie es berühren oder betasten (ebd.: 117).

Die zweite Verkörperung von referentiellen Funktionen findet sich in der Zeigegeste.⁸⁸ Mit Hilfe von Zeigegesten wird die Aufmerksamkeit auf ein konkretes oder auch abstraktes Objekt gelenkt oder darauf referiert. „Eine Augen- oder Handbewegung wird also zum indexikalischen Zeichen, weil sie diskursiv als Anzeichen einer Zeigehandlung und als Appell, der wahrgenommenen Bewegung zu folgen, begriffen wird“ (Fehrmann & Linz 2008: 267). Die Zeigegeste kann auf viele (auch diskursstrukturierende) Aspekte hin betrachtet werden (vgl. z.B. Mondada 2007).

Die Gesten, die Kendon als *representations* erkennt, werden von McNeill aus einer semantikorientierten Perspektive untersucht. Er unterscheidet zwischen den *iconics* und den *metaphorics*.

Iconics oder ikonische Gesten bilden konkrete Aspekte der sprachlichen Äußerung ab. Sie können demnach nur konkrete Gegenstände oder Ereignisse abbilden, indem sie mit ihrer Form auf mentale Repräsentationen des Referenzobjekts zugreifen: „[I]conic gestures [...] reflect in their shape and trajectory the meaning of the accompanying speech“ (Butterworth & Hadar 1989: 168, die hier auf McNeill 1985 rekurrieren). Ein Beispiel für eine solche Geste wäre auch hier die eben erwähnte offene Hand, die für ein Blatt Papier steht.

Metaphorics oder metaphorische Gesten bilden ähnlich wie ikonische Gesten einen Aspekt der sprachlichen Äußerung ab. Dieser Aspekt ist aber im Gegen-

⁸⁸ Zur genaueren Betrachtung von Zeigegesten (vgl. Kendon 2004: 201 ff.). Er unterscheidet an dieser Stelle zwischen sieben verschiedenen Zeigegesten: „We distinguished seven different hand shape and hand shape/forearm orientation configurations“ (ebd.: 223).

satz dazu immer abstrakt. Beim Darstellungsobjekt handelt es sich somit stets um Abstrakta wie Konzepte oder Relationen. „These are like iconic gestures in that they are pictorial, but the pictorial content presents an abstract idea rather than a concrete object or event. The gesture presents an image of the invisible – an image of an abstraction“ (McNeill 1992: 14).

Die pragmatische Funktion von koartikulierten Gesten – unter Berücksichtigung von McNeills cohesives und beats

Unter der pragmatischen Funktion von koartikulierten Gesten fasst Kendon die Gesten zusammen, die nicht auf Inhalte der vokalsprachlichen Äußerung referieren. Sie stellen also die Aspekte dar, die nicht konkret in der Äußerung enthalten sind, sondern parallel durch gestische Ressourcen (oder auch z.B. durch Prosodie, Blickverhalten usw.) vermittelt werden. Die pragmatische Funktion vollzieht sich gestisch laut Kendon entweder in Form von *modal*, *performative* oder *parsing* Gesten.

Modale Gesten drücken die Einstellung des/der Produzent/in im Hinblick auf den Inhalt des Gesagten aus. Dieser Gestentyp „alters in some way the frame in terms of which what is being said in the utterance is to be interpreted“ (Kendon 2004: 159).

Performative Gesten vollziehen laut Kendon gestisch eine Handlung. Mit dieser Gestenart hat sich insbesondere Cornelia Müller (vgl. Müller 1998 und Müller & Haferland 1997) beschäftigt, die dafür argumentiert dass Gesten wie auch sprachliche Äußerungen über eine Handlungsqualität verfügen. Sie unterscheidet zwei Arten performativer Gesten:

Mit ihnen werden gestische Handlungen verschiedener Art vollzogen. Zu unterscheiden sind performative Gesten, die redegleitend verwendet werden und eng mit der illokutiven Struktur der sprachlichen Äußerung verbunden sind, von solchen, die prinzipiell unabhängig von einer sie begleitenden sprachlichen Äußerung sind und die diese gänzlich ersetzen können. Während jene lebendigen Bestandteile von Gesprächen sind – man weist etwa mit nach außen gewendeten Handflächen Argumente zurück und präsentiert mit den nach oben gewendeten Handflächen, einer Geste des Gebens, ein Gegenargument, das damit nicht nur sprichwörtlich auf der Hand liegt –, sind diese häufig Bestandteil eines rituellen Handlungsvollzugs. Dies gilt z.B. für das segnende Nachzeichnen des christlichen Kreuzes, das Falten der Hände zum Gebet oder auch das gestische Ablegen eines Schwurs. (Müller & Haferland 1997: 45 f.)

Alle performativen Gesten erhalten laut Müller ihre performative Qualität dadurch, dass sie „die illokutive Kraft der Äußerung darstellen“ (Müller 1998: 195).

Parsing Gesten oder diskursive Gesten verfügen über eine zentrale diskursstrukturierende Funktion. Sie akzentuieren beispielsweise relevante Stellen, wie die Einführung eines neuen Themas. Dies geschieht laut Kendon mit Hilfe von Taktstockgesten, sogenannten *beats*.

Was ein *beat* ist, erklärt McNeill, der diese Gestenart ebenfalls identifiziert und sie in seiner Klassifikation aufnimmt:

Beats are defined as movements that do not present a discernible meaning, and they can be recognized positively in terms of their prototypical movement characteristics. They are typically biphasic (two movement components), small, low energy, rapid flicks of the fingers or hand; they lack a special gesture space, and are performed indeed wherever the hands happen to find themselves, including rest positions (the lap, next to the cheek, etc.). (Hervorh. im Original; McNeill 1992: 80)

McNeill erweitert in seiner Typologie die diskursive Gestenklasse um die *cohesives*. Das Merkmal von *cohesives* oder Kohäsionsgesten ist, „inhaltlich zusammengehörige, aber zeitlich voneinander getrennte Redeteile zu verklammern. Dies geschieht, indem die Form einer Geste, ihre Position im Gestenraum und/oder ihr Bewegungsablauf wiederholt werden“ (Fricke 2007: 172). Nach McNeill können die *cohesives* wiederum in Form von ikonischen oder metaphorischen Gesten (oder auch in Form von Zeigegesten) auftreten.

Zusammenfassend werden Gesten (insbesondere die nicht-emblematischen Gesten) als situierte und indexikalische Praktiken bezeichnet, die ohne ihre kontextuelle Einbettung nicht interpretiert werden können.

Die folgende Tabelle⁸⁹ soll einen Überblick über alle von Kendon und McNeill definierten Gestenklassen verschaffen:

Referentielle Funktion	Pragmatische Funktion	Interpersonale Funktion
1.) representations: modelling enactment depiction	1.) modal gestures	turn-taking-Gesten Adressierungsgesten usw.
	2.) performative gestures	
2.) <i>pointing</i> (Zeigegesten)	3.) parsing gestures: beats und <u>cohesives</u>	

Wie eingangs erläutert, wird diese Klassifikation zur Analyse und Beschreibung gestischer Ressourcen in den hier folgenden empirischen Studien verwendet. Das konkrete Vorgehen und Forschungsdesign dieser Arbeit wird nun nachfolgend ausgeführt.

⁸⁹ Die Funktionen, in die diese Gestenklassen eingeordnet sind, und die hier kursiv markierten Gestenklassen gehen auf Kendon zurück. McNeills Klasse der *cohesives*, die in Kendons Typologie nicht auftritt, ist in dieser Tabelle zur Hervorhebung unterstrichen. Die Taktstock- und Zeigegesten (*beats* und *pointing*), die in beiden Typologien erscheinen, sind fett markiert.

3.6 Das Forschungsdesign

Im Anschluss an die vorstehende Erläuterung der konzeptuellen und methodischen Grundlagen einer ‚ethnographischen multimodalen Gesprächsanalyse‘ und der Klärung ihrer zentralen Begrifflichkeiten, wird nun nachfolgend das konkrete Vorgehen der Datenerhebung und -auswertung beschrieben.

Die Erhebung der Daten fand nach einer Testphase im November 2012⁹⁰ in zwei unterschiedlichen Feldforschungsphasen von insgesamt acht Monaten in Deutschland und in der Türkei statt. Von Februar 2013 bis Juni 2013 wurde das deutschsprachige Material in Deutschland gesammelt. Das türkischsprachige Material wurde während eines Feldaufenthaltes von August 2013 bis November 2013 in unterschiedlichen Städten der Türkei erhoben. Für die Aufzeichnung wurden eine Videokamera (Sony Camcorder HDR-CX730E) und ein Audioaufzeichnungsgerät (Olympus LS-5) verwendet. Hierbei wurde die Kamera mit Hilfe eines Stativs so aufgebaut, dass sie alle Gesprächsteilnehmer/innen und ihr direktes Umfeld einfing. Das Audioaufzeichnungsgerät wurde, um eine gute Aufzeichnungsqualität zu erreichen, in der Nähe der Interagierenden (auf einem Tisch oder einer anderen Abstellmöglichkeit) platziert.



Abb. 2: Kamerapositionierung während der Gesprächsaufnahme XI.

Die eigene Rolle der Forscherin variierte und entwickelte sich in Abhängigkeit zum Untersuchungsfeld. In Deutschland waren enge Freund/innen und Bekannte bereit, ihre Gespräche aufzeichnen zu lassen, sodass die Forscherin im Rahmen einer intensiven teilnehmenden Beobachtung als volles Mitglied selbst an

⁹⁰ Hierbei wurden verschiedene technische Geräte ausprobiert und erste Gespräche mit unterschiedlichen Teilnehmer/innenzahlen aufgezeichnet.

den Gesprächen teilnehmen konnte. Da zu diesem Zeitpunkt keine ausformulierten Thesen feststanden – diese wurden der ethnomethodologischen Prämisse folgend erst anschließend vom Material abgeleitet (dazu später mehr) – hatte dies keinerlei Auswirkungen auf die Gespräche oder ihre Inhalte.

In der Türkei war diese intensive Teilnahme so nicht möglich, da zu Beginn der Feldforschung noch keine bzw. nur eine schwache Beziehung zu den Akteur/innen bestand. Hier wurde eine teilnehmende Beobachtung insofern durchgeführt, als die Forscherin an unterschiedlichen Gruppenaktivitäten (Freizeit-, Instituts- und Campusaktivitäten) und am Alltagsleben der Akteur/innen partizipiert hat und sich so eine Gruppenmitgliedschaft entwickeln konnte. Die drei Monate vor Ort und *in situ* wurden dazu genutzt, die Personen, ihren Alltag und ihr Lebensumfeld kennenzulernen, sodass am Ende der Feldforschung neue Beziehungen und Freundschaften entstanden sind und die Akteur/innen dazu bereit waren, der Aufnahme privater Gespräche zuzustimmen. Denn erst durch die tagtägliche Teilnahme am Leben der Akteur/innen konnte sich nach einiger Zeit eine Vertrauensbeziehung aufbauen, was das Eintreten in ihre Privatsphäre mit technischen Aufzeichnungsgeräten überhaupt erst möglich machte. An den aufgezeichneten Gesprächen in der Türkei hat die Forscherin aber dennoch nicht partizipiert. Eine volle Teilnahme wäre aufgrund der anfangs fehlenden bzw. noch frischen Gruppenmitgliedschaft als Störfaktor empfunden worden, der die Privatheit des Gesprächs womöglich beeinträchtigt hätte. In Deutschland war dies nur aufgrund der jahrelangen privaten Beziehung zu den Studienteilnehmer/innen möglich.

Für die Interpretation der Daten hat sich das während der Feldforschung gesammelte Hintergrundwissen über das Leben der einzelnen Interaktionsteilnehmer/innen als überaus hilfreich erwiesen, da so die Aspekte der Typikalität, Repräsentativität und Relevanz der einzelnen Datenstücke von der Forscherin adäquat beurteilt werden konnten.

Das Setting der Gespräche entsprach alltäglicher Gesprächssituationen und die Gespräche entstammen alle aus dem Bereich der privaten Kommunikation. Der Anlass und die Personenkonstellation im Gespräch war nicht vorgegeben⁹¹, sondern wurde stets von den Teilnehmer/innen selbst gewählt. Die Gespräche beruhen deshalb, ähnlich wie auch bei Hartung (2002: 63), „häufig auf sozialer Kontaktpflege, so daß im Gespräch die Vertrautheit der Personen und ihre gemeinsame Interaktionsgeschichte als kommunikative Ressource genutzt werden“.

⁹¹ Nur die Personenanzahl musste auf drei Personen festgelegt werden, da eine höhere Personenanzahl die Gefahr mit sich gebracht hätte, dass das Gespräch in mehrere Gesprächskreise getrennt worden wäre und eine Transkription bzw. Analyse aufgrund der Unverständlichkeit einzelner Beiträge unmöglich gemacht hätte. In der Testphase hat sich ergeben, dass es zu mehr Beobachtungs- und Störungsphänomenen kommt, wenn nur zwei Personen am Gespräch teilgenommen haben. Es schien für die Gesprächsteilnehmer/innen schwieriger, die Kamera und das Audioaufzeichnungsgerät auszublenden, wenn sie nur zu zweit am Gespräch beteiligt waren.

Es gab weder vorgegebene Themen, noch wussten die Interagierenden, welches Forschungsinteresse hinter den Untersuchungen stand. Die Teilnehmer/innen wurden während der Aufnahme allein gelassen und es wurde ihnen freigestellt, das Gespräch zu jedem Zeitpunkt zu beenden. Es handelt sich bei den Daten demnach um *naturally occurring discourses*, die einen natürlichen von den Akteur/innen selbst gewählten Anlass hatten und frei entwickelte Themen beinhalten.⁹² Durch die genannten Faktoren wurde die Unbefangenheit in der Gesprächssituation gefördert und es war möglich, Interaktionen privater Kommunikation unter Freund/innen aufzuzeichnen.⁹³ Nach der Feldforschung und der Erhebung von circa 18 Stunden Gesprächsmaterial begann im nächsten Schritt die Datenauswertung und kulturvergleichende Analyse. Die Auswahl und die fallübergreifende Untersuchung verliefen dabei als

spiralförmiger Prozeß der wechselseitigen Ausarbeitung von *Gegenstandskonstitution* (Was will ich wissen? Was sind der Gegenstand und der Phänomenbereich meiner Untersuchung?) und *Gegenstandsanalyse* (Welche Eigenschaften haben die untersuchten Daten). (Hervorh. im Original; Deppermann 2008: 94)

Das gesamte Material wurde hierfür zunächst digitalisiert, eindeutig betitelt und nach Kategorien gruppiert und abgespeichert. Das Korpus wurde mehrmals intensiv gesichtet und inventarisiert. Im Prozess der Inventarisierung wurden alle relevanten Informationen (Datum, Länge, Titel) sowie Kurzbeschreibungen und Notizen vermerkt, die nach den Aufzeichnungen niedergeschrieben wurden. Auf dieser Grundlage und nach hermeneutisch-interpretativen Verfahren wurden die Gesprächsausschnitte ausgewählt, die im Hinblick auf die Fragestellung als besonders fruchtbar beurteilt wurden (vgl. Drescher 2003: 8 f.). Hierfür war das gesammelte Hintergrundwissen sowie das kommunikative Alltagswissen und Sprachverständnis der Forscherin zentral, da eine einfache Suche nach sprachlichen Mitteln zum Ausdruck von Emotionalität alleine nicht ausreichend war. Für eine erste Analyse wurden diese Ausschnitte anschließend transkribiert. Es konnten so verschiedene Gesprächspraktiken eingegrenzt und erste Hypothesen bezüglich der multimodalen und interaktiven Herstellung von Emotionalität aus dem Material abgeleitet werden. Darauf aufbauend wurden dann konkrete Fragestellungen entwickelt, die diese Thesen systematisch prüfen und präzisieren (vgl. Deppermann 2008: 95). Hierbei erfolgte schließlich die Fokussierung auf die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen, die sich als besonders lohnenswerte Analysegrundlage erwiesen haben. Im nächsten Schritt wurden

⁹² Sicherlich ist an dieser Stelle kritisch anzumerken, dass aufgrund der Anwesenheit der technischen Aufzeichnungsmedien keine uneingeschränkte Natürlichkeit vorhanden ist (vgl. hierzu Messaoudi 2013). Dennoch wird hier von *naturally occurring discourses* gesprochen, da die konversationsanalytische Bedingung zur Natürlichkeit der Daten erfüllt ist; die Gespräche und ihre Teilnehmer/innen wurden selbst von den Akteur/innen bestimmt und hätten so auch ohne diese Untersuchung stattgefunden.

⁹³ Weitere allgemeine Informationen zum Korpus sind in Kapitel 4 zu finden.

möglichst repräsentative und interessante Erzählungen feintranskribiert⁹⁴. Eine multimodale Transkription erfolgte ausschnittsweise und fokussiert besonders relevante Gesprächssequenzen. Die Auswahl möglichst interessanter und repräsentativer Sequenzen ergab sich aus den Arbeitshypothesen, die auf der Grundlage der ersten Rohtranskripte erstellt wurden. Sie sollten in dem Sinne repräsentativ sein, als sie einen „möglichst breiten Querschnitt“ (Müller 1998: 178) durch das Untersuchungsphänomen bereitstellen. Das Ziel dieser Untersuchung ist es also nicht, nach einem einzigen rekurrenten Phänomen zu suchen, sondern divergierende Herstellungspraktiken herauszustellen, die im deutschen und türkischen Korpus zu finden sind, und hierbei Vergleiche anzustellen. Nach diesen Arbeitsschritten konnten dann mikroanalytische multimodale Sequenzanalysen der vorher ausgewählten Vergleichsfälle durchgeführt werden. Die Sequenzanalysen erfolgten hierbei entsprechend der methodischen Untersuchungsprämissen der EMKA und der multimodalen Konversationsanalyse. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Analysen konnten anschließend wiederum die vorher aufgestellten Thesen überprüft und weiterentwickelt werden.

Die vorliegende empirische Untersuchung basiert auf einem wechselseitigen Prozess zwischen der Beschäftigung mit den Daten und der Hinzunahme wissenschaftlicher Theorien. Dabei wurde die intensive Auseinandersetzung und Selektion relevanter Theorien und Modelle auf der Grundlage des Datenmaterials umgesetzt. Auf diese Weise entwickelte sich während des Analyseprozesses die wechselseitige Dynamik zwischen den daten- und theoriebasierten Verfahren, was in der qualitativen Forschung eine gängige Praxis ist und unter der *Grounded Theory* gefasst wird (vgl. Gerwinski 2015: 98, der hier auf Strauss & Corbin 1996 rekurriert).

⁹⁴ Siehe hierzu Kapitel 4.2.

4. Korpus

4.1 Vorstellung des Datenkorpus

Die empirische Grundlage der Analysen bilden 13 triadische *face-to-face*-Interaktionen. Dabei wurden sechs der Gespräche mit deutschen Muttersprachler/innen in Deutschland und sieben mit türkischen Muttersprachler/innen in der Türkei aufgezeichnet. Die Akteur/innen sind zum Zeitpunkt der Aufnahmen im Alter von 23 bis 37 Jahren und stammen aus unterschiedlichen Berufsbereichen. Bis auf zwei Teilnehmer/innen besitzen alle einen akademischen Hochschulabschluss oder befanden sich im Studium. Die Gesprächsdauer variiert zwischen 45 Minuten und 2 Stunden und 17 Minuten. Insgesamt ergeben sich aus allen Gesprächen 17 Stunden und 55 Minuten Video- und Audio-datenmaterial.

Für einen Überblick über alle Gespräche, die die Datenbasis der vorliegenden Arbeit bilden, folgen nun ethnographische Beschreibungen zu den einzelnen Gesprächen und Gesprächssituationen. Hierbei werden u.a. die beteiligten Personen, ihre Beziehung zueinander und der Inhalt des Gespräches kurz beschrieben. Im Anschluss an diese Erläuterungen folgt in Kapitel 4.2 eine Einführung in die Transkriptions- und Annotationskonventionen, die zur Aufbereitung des Datenmaterials verwendet werden.

4.1.1 Forschungsdaten aus Deutschland

Aufnahme I

Aufzeichnung vom 02.02.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 57min

Teilnehmer/innen: Tom, Tina, Ilkay

Gesprächsort: Tinas Wohnzimmer

Aufnahmeggerät und -position:

- a) Die Videokamera ist auf dem ausgeschalteten Fernseher, der sich gegenüber der Interagierenden befindet, platziert.
- b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem mittleren Fach des Ablagetisches, links von Tina, positioniert.



Abb. 3: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme I.

Tina (links), Tom (Mitte) und Ilkay (rechts) sind drei Freund/innen, die sich zum gemeinsamen Kaffeetrinken treffen. Sie waren zu ihrer Studienzzeit in Köln Kolleg/innen und Kommiliton/innen am gleichen Institut. Die drei sind zwischen 26 und 28 Jahren alt. Tina und Ilkay kennen sich sogar schon seit der Schulzeit und wohnten zudem während ihres Studiums gemeinsam in einer Wohngemeinschaft. Aus diesen Gründen haben die beiden eine sehr vertraute Beziehung. Da man sich nach Abschluss des Studiums und aufgrund unterschiedlicher Arbeitsverhältnisse sowie verschiedener Wohnorte nur noch sporadisch sieht, haben die drei wieder einmal ein Treffen ausgemacht, um Neuigkeiten aus ihren Leben auszutauschen. Tina hat die anderen beiden zu sich nach Hause in das heimische Wohnzimmer eingeladen. Es wird über alltägliche Themen wie der derzeitigen Jobsituation und den Beginn der bevorstehenden Karnevalssaison gesprochen. Auch sehr persönliche Ansichten zu politischen und sozialen Ereignissen (z.B. Einführung der GEZ-Pflicht) werden diskutiert.

Aufnahme II

Aufzeichnung vom 03.02.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 27min

Teilnehmer/innen: Frank, Tina, Ilkay

Gesprächsort: Tinas Wohnzimmer

Aufnahmegesetz und -position:

a) Die Videokamera ist auf dem ausgeschalteten Fernseher, der sich gegenüber der Interagierenden befindet, positioniert.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem mittleren Fach des Ablagetisches, links von Frank, positioniert.



Abb. 4: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme II.

Frank (links), Ilkay (Mitte) und Tina (rechts) sind drei Freund/innen, die gemeinsam das Gymnasium besuchten und danach in Köln unterschiedliche Fachrichtungen studierten. Die drei sind zwischen 26 und 28 Jahre alt und treffen sich regelmäßig. Frank und Tina wohnen immer noch in Köln, nur Ilkay ist aus beruflichen Gründen vor einem Jahr weggezogen. Als Frank hörte, dass Ilkay bei Tina für ein paar Tage zu Besuch ist, ist er vormittags zu einem Kaffee vorbeigekommen. Da Frank sich kurz vor der Abgabe seiner Diplom-Abschlussarbeit befindet, ist er unter starkem Druck und es werden in diesem Gespräch fast ausschließlich Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Schreiben und der Abgabe von wissenschaftlichen Arbeiten diskutiert. Tina und Ilkay haben ihr Studium schon abgeschlossen und damit diese Erfahrung bereits gesammelt. Sie versuchen Frank mit Ratschlägen zu helfen, was beispielsweise die Gliederung der Arbeit oder auch den Umgang mit Interviewdaten anbelangt.

Aufnahme III

Aufzeichnung vom 03.02.2013

Gesamtgesprächsdauer: 2h 17min

Teilnehmer/innen: Petra, Thea, Ilkay

Gesprächsort: Petras Wohnzimmer

Aufnahmegerat und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Couchtisch positioniert.



Abb. 5: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme III.

Petra (Mitte), Thea (links) und Ilkay (rechts) sind drei Freundinnen, die sich an diesem Sonntagnachmittag zu Kaffee und Kuchen treffen. Sie sind zwischen 26 und 31 Jahren alt und treffen sich nach längerer Zeit wieder bei Petra zuhause. Petra und Thea kennen sich schon länger und unternehmen viel, auch gemeinsam mit ihren Partnern, wie zum Beispiel Sport, ins Kino gehen oder nähen. Petra und Ilkay kennen sich ebenfalls gut, da sie zeitweise bei demselben Arbeitgeber beschäftigt waren. Dort entwickelte sich eine Freundschaft, die auch nach der gemeinsamen Beschäftigung andauerte. Ilkay und Thea kennen sich hingegen noch nicht lange, wodurch der Grad der Vertrautheit zwischen den Personen unterschiedlich hoch ist. Dennoch entsteht eine vertraute Situation, in der auch private Neuigkeiten ausgetauscht werden und über gemeinsame Bekanntschaften gesprochen wird.

Aufnahme IV

Aufzeichnung vom 17.06.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 8min

Teilnehmer/innen: Tom, Kirsten, Ilkay

Gesprächsort: Toms und Kirstens Wohnzimmer

Aufnahmegesetz und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Couchtisch positioniert.



Abb. 6: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme IV.

Tom (links) und Kirsten (Mitte) sind ein Paar und laden Ilkay (rechts) zu sich nach Hause zu Kaffee und Kuchen ein. Da Ilkay gut mit Tom befreundet ist (siehe Aufnahme I), hat sie sich im Laufe der Zeit auch mit seiner Freundin Kirsten angefreundet, die ebenfalls in Köln studiert und sich in der Abschlussphase ihres Masters befindet. Die drei sind zwischen 26 und 28 Jahren alt und es entsteht zwischen ihnen ein vertrautes Gespräch, in dem persönliche Neuigkeiten ausgetauscht werden. Hauptsächlich erzählen sie sich private Erlebnisse (z.B. Besuch einer Hochzeit, Umzug von Kirstens Eltern in die Türkei).

Aufnahme V

Aufzeichnung vom 18.06.2013

Gesamtgesprächsdauer: 2h 2min

Teilnehmer/innen: Frank, Tina, Ilkay

Gesprächsort: Tinas Wohnzimmer

Aufnahmegesetz und -position:

a) Die Videokamera ist auf dem ausgeschalteten Fernseher, der sich gegenüber der Interagierenden befindet, platziert.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem mittleren Fach des Ablagetisches, links von Tina, positioniert.



Abb. 7: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme V.

Tina (links), Frank (Mitte) und Ilkay (rechts) sind drei gute Freund/innen (zu der allgemeinen Beziehung siehe Aufnahme II) und treffen sich wieder zu einem Gespräch bei Tina. Da Frank nun seine Abschlussarbeit abgegeben hat, ist diese hier kein hauptsächliches Gesprächsthema mehr. Die drei tauschen in diesem Gespräch persönliche Neuigkeiten aus (z.B. über Tinas Geburtstagsfeier, die eine Woche vorher stattgefunden hat) und sprechen über alltägliche Begebenheiten (z.B. Franks kaputtes Fahrrad) sowie gemeinsame Bekannte.

Aufnahme VI

Aufzeichnung vom 18.06.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 48min

Teilnehmer/innen: Sarah, Lea, Ilkay

Gesprächsort: Tinas Wohnzimmer

Aufnahmeggerät und -position:

a) Die Videokamera ist auf dem ausgeschalteten Fernseher, der sich gegenüber der Interagierenden befindet, positioniert.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät befindet sich auf dem mittleren Fach des Ablagetisches, links von Ilkay.



Abb. 8: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme VI.

Sarah (links), Lea (Mitte) und Ilkay (rechts) sind drei Freundinnen, die sich treffen, um Neuigkeiten auszutauschen. Alle drei haben in Köln studiert und sind zwischen 27 und 29 Jahren alt. Da die drei nicht mehr in Köln wohnen, aber an diesem Tag aus beruflichen Gründen vor Ort waren, hat Tina den dreien ihr Wohnzimmer zur Verfügung gestellt.⁹⁵ Sarah und Ilkay haben denselben Studiengang studiert und waren danach am gleichen Lehrstuhl tätig. Aus diesem Grund kennen sich die beiden schon länger und sind gut miteinander befreundet. Lea und Ilkay kennen sich noch nicht sehr lange, da sie sich erst im Laufe der Zeit über Sarah kennengelernt haben. Aus diesem Grund ist der Grad der Vertrautheit zwischen den Personen unterschiedlich. Dennoch werden über persönliche Gegebenheiten gesprochen. Hauptthema ist Sarahs geplantes Promotionsvorhaben und ihre Bewerbungen. Ilkay und Lea arbeiten ebenfalls an der Promotion, wodurch dieses Thema zu einem Kernthema des Gesprächs wird.

⁹⁵ Da Ilkay einige Jahre mit Tina in dieser Wohnung zusammengewohnt hat, ergab sich dieser Gesprächsort als natürlicher Treffpunkt von selbst. Ilkay fühlte sich hier wohl genug, um als Gastgeberin aufzutreten und Sarah und Lea als solche einzuladen.

4.1.2 Forschungsdaten aus der Türkei

Aufnahme VII

Aufzeichnung vom 10.09.2013

Gesamtgesprächsdauer: 45min

Teilnehmer/innen: Hadice, Gül, Selma

Gesprächsort: Hadices und Güls Wohnzimmer

Aufnahmegерäte und -position:

- a) Die Videokamera befindet sich auf der TV-Bank, rechts vom laufenden aber auf stumm geschalteten Fernseher und gegenüber der Interaktantinnen.
- b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Ablagefach unter der Tischplatte des Couchtisches platziert.



Abb. 9: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme VII.

Die drei Schwestern Hadice (Mitte), Gül (links) und Selma (rechts) treffen sich an diesem Septemberabend zum Tee bei Hadice und Gül und schauen dabei fern. Selma ist die älteste Schwester und besucht die beiden anderen, die seit Mitte 2012 zusammen wohnen. Die drei sind zwischen 30 und 37 Jahren alt und wohnen in Ankara. Da die Schwestern bis vor einem Jahr noch alle zusammen wohnten und auch nach Hadices und Güls Auszug in engem Kontakt stehen, haben die drei eine sehr vertraute Beziehung zueinander. Aufgrund dieser engen Beziehung sprechen sie auch über sehr intime Themen (z.B. über Hamambesuche oder ihre Exfreunde). Allgemein lässt sich feststellen, dass die drei über alltägliche Ereignisse reden und Neuigkeiten (z.B. über Selmas Bewerbungsgespräch und Güls Jobsituation) austauschen.

Aufnahme VIII

Aufzeichnung vom 29.09.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 09min

Teilnehmer/innen: Buket, Ciğdem, Gökçe

Gesprächsort: Bukets, Ciğdem und Gökçes Wohnzimmer

Aufnahmegерäte und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Boden, rechts von Buket positioniert.



Abb. 10: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme VIII.

Buket (links), Ciğdem (Mitte), Gökçe (rechts) sind drei Freundinnen, die nach der Arbeit gemeinsam gekocht haben und sich nach dem Essen noch zusammen ins Wohnzimmer setzen und einen Tee zusammen trinken. Die drei sind zwischen 23 und 26 Jahren alt und wohnen zusammen in einer Wohngemeinschaft in Izmir. Sie kennen sich von Studium und sind nach dem Abschluss zusammengezogen, da sie alle in derselben Stadt berufstätig sind. Da die drei sich sehr lange kennen, zusammen wohnen und denselben Freundeskreis teilen, haben sie eine sehr vertraute Beziehung zueinander und sprechen auch in diesem Gespräch über intime Angelegenheiten. Am Tag vor der Aufnahme hat sich Bukets Freund, mit dem sie circa eineinhalb Jahre zusammen war, von ihr getrennt. Diesem Umstand entsprechend ist das Gespräch von einer melancholischen Stimmung durchzogen und auch die Gesprächsthemen drehen sich rund um Bukets Befinden, Beziehungen im Allgemeinen und die Liebe. Die Freundinnen Ciğdem und Gökçe versuchen Buket die ganze Zeit über zu trösten und erzählen dabei von ihren eigenen Beziehungserfahrungen.

Aufnahme IX

Aufzeichnung vom 30.09.2013

Gesamtgesprächsdauer: 58min

Teilnehmer/innen: Sedat, Onur, Müge

Gesprächsort: Park vor dem Arbeitsplatz

Aufnahmegерäte und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf der Parkbank, links von Onur, platziert.

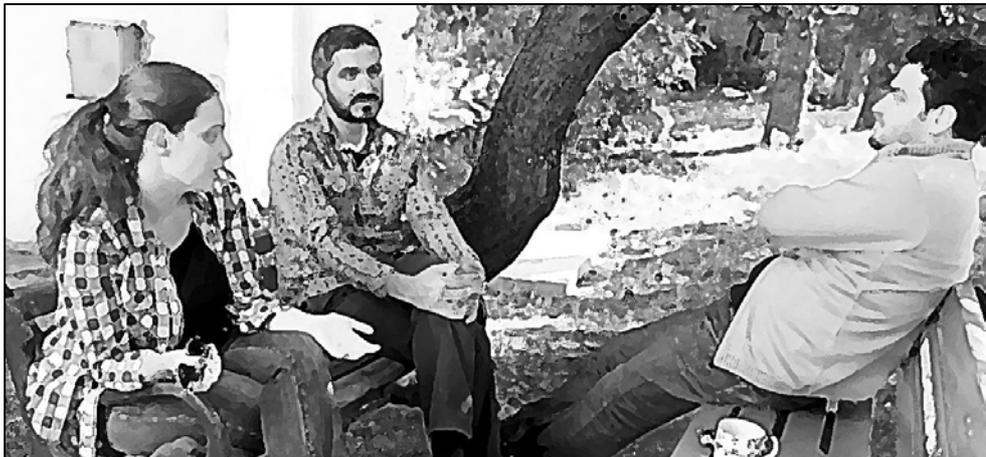


Abb. 11: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme IX.

Die drei Freund/innen Sedat (Mitte), Müge (links) und Onur (rechts) verbringen die Pause gemeinsam im Freien und trinken einen Kaffee. Sie kennen sich seit einigen Jahren von ihrer gemeinsamen Arbeit am Lehrstuhl einer Universität in Izmir und teilen sich ein Büro. Da die Universität ziemlich weit vom Stadtzentrum entfernt liegt, verbringen sie ihre Pausen meistens in der Cafeteria oder wenn es das Wetter (so wie an diesem Tag) erlaubt, in dem Park auf dem Universitätsgelände. Sedat, Müge und Onur sind zwischen 26 und 32 Jahre alt und befinden sich in unterschiedlichen Phasen ihrer Promotion. Aber auch außerhalb der Arbeit treffen sie sich und unternehmen etwas gemeinsam, so dass der Grad der Vertrautheit, der zwischen ihnen herrscht, hoch ist. In diesem Gespräch reden sie über Alltägliches (z.B. über Fernsehsendungen) und über persönliche Ansichten hinsichtlich der derzeitigen politischen Ereignisse in der Türkei.

Aufnahme X

Aufzeichnung vom 01.10.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 11min

Teilnehmer/innen: Yeliz, Dilek, Sinan

Gesprächsort: Gemeinsames Büro

Aufnahmegерäte und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Schreibtisch, rechts von Yeliz, positioniert.



Abb. 12: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme X.

Die drei Freund/innen Dilek (links), Yeliz (Mitte) und Sinan (rechts) machen am Arbeitsplatz eine Pause und trinken einen Tee. Sie kennen sich seit einigen Jahren von ihrer gemeinsamen Arbeit am Lehrstuhl einer Universität in Izmir. Yeliz und Dilek arbeiten schon seit knapp drei Jahren an ihrer Dissertation, Sinan dagegen befindet sich noch in der Vorbereitungsphase, in der er das Konzept und die Forschungsfragen seiner Promotion herausarbeitet. Sie sind zwischen 29 und 31 Jahren alt. Die drei sehen sich fast täglich im Institut und verbringen oft die Pausen miteinander. Auch außerhalb der Arbeit treffen sie sich oft für gemeinsame Ausflüge. In dem vorliegenden aufgezeichneten Gespräch, das während einer Nachmittagspause entstanden ist, unterhalten die drei sich über alltägliche Dinge, die sie beschäftigen. Die drei interessieren sich zu dem Zeitpunkt insbesondere für das Verreisen. Sie tauschen Erfahrungen rund ums Fliegen und bezüglich allgemeiner Sicherheitsbestimmungen beim Aus- und Einreisen aus. Dieses Thema ist für sie alle momentan darum so interessant, da alle drei in Kürze auf internationale Konferenzen reisen werden.

Aufnahme XI

Aufzeichnung vom 03.10.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 06min

Teilnehmer/innen: Yeliz, Gökhan, Selçuk

Gesprächsort: Yeliz und Gökhans Wohnzimmer

Aufnahmegерäte und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interaktant/innen steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät befindet sich auf dem Couchtisch.



Abb. 13: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme XI.

Yeliz (Mitte) sitzt mit ihrem Ehemann Gökhan (links) und einem Freund des Paares Selçuk (rechts) im Wohnzimmer bei einer Tasse Tee. Wie bereits erwähnt, arbeitet Yeliz an einer Universität in Izmir und schreibt ihre Doktorarbeit. Auch ihr Ehemann, den sie während des Studiums kennenlernte, promoviert an dieser Universität, jedoch in einem anderen Fachbereich. Die beiden sind lange mit der Ehefrau von Selçuk befreundet, da auch diese eine Promotionsstudentin an Universität Izmir ist. So haben sie vor einigen Jahren auch die Bekanntschaft zu Selçuk gemacht. Die drei Interagierenden sind zwischen 30 und 31 Jahre alt. An diesem Abend kann Selçuks Frau nicht kommen, da sie noch ein Paper fertigstellen muss. Selçuk besucht das Paar dennoch nach der Arbeit, um mit ihnen Neuigkeiten auszutauschen. Die zwei Paare sind sehr gut miteinander befreundet und unternehmen in ihrer Freizeit sehr viel gemeinsam. Gerade planen sie eine Deutschlandrundreise im nächsten Sommer. Der Grad der Vertrautheit zwischen den drei Gesprächspartner/innen ist sehr hoch und sie sprechen auch in dieser Aufzeichnung über private Themen und über gemeinsame Bekannte.

Aufnahme XII

Aufzeichnung vom 03.10.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 02min

Teilnehmer/innen: Funda, Tuğba, Tülin

Gesprächsort: Gemeinsames Büro

Aufnahmegерäte und -position:

- a) Die Videokamera ist auf einem Schreibtisch, der sich gegenüber von den Interaktantinnen befindet, positioniert.
- b) Das Audioaufzeichnungsgerät befindet sich auf dem Hocker in Mitte von den dreien.



Abb. 14: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme XII.

Funda (links), Tuğba (Mitte) und Tülin (rechts) sind drei Freundinnen, die an diesem Mittag ihre Pause gemeinsam verbringen. Alle drei sind Doktorandinnen an einer Universität in Izmir und zwischen 24 und 30 Jahren alt. Funda und Tuğba kennen sich schon länger durch ihr gemeinsames Studium und ihre Tätigkeit am Institut. Tülin hat vor kurzer Zeit mit der Konzeption ihrer Promotion begonnen und kennt die beiden anderen noch nicht sehr lange. Aus diesem Grund ist der Grad der Vertrautheit sehr unterschiedlich und die drei sprechen über allgemeine Themen, wie zum Beispiel über ihre Heimatorte und wie ihnen Izmir als Stadt gefällt. Sie erzählen sich aber dennoch auch von persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen ihres alltäglichen Lebens.

Aufnahme XIII

Aufzeichnung vom 08.10.2013

Gesamtgesprächsdauer: 1h 05min

TeilnehmerInnen: Tülay, Nurdan, Cem

Gesprächsort: Unicafé

Aufnahmegерäte und -position:

a) Die Videokamera ist auf einem Kamerastativ, das gegenüber von den Interagierenden steht, befestigt.

b) Das Audioaufzeichnungsgerät ist auf dem Tisch vor den Interaktant/innen platziert.



Abb. 15: Bearbeitetes Filmstill aus der Aufnahme XIII.

Die drei Freund/innen Tülay (links), Nurdan (Mitte) und Cem (rechts) treffen sich am Abend in einem Café auf dem Universitätsgelände. Nurdan und Tülay sind Studentinnen und Cem hat vor kurzer Zeit sein Studium abgeschlossen und mit seiner Promotion begonnen. Die drei sind zwischen 22 und 27 Jahre alt und wohnen alle in Wohnheimen auf dem Unicampus. Nurdan und Cem kennen sich schon einige Jahre, da sie dasselbe Fach studierten und abends öfter auf dem vom Stadtzentrum abgelegenen Campus etwas unternehmen. Tülay ist zu diesem Zeitpunkt vor drei Wochen in das Zimmer von Nurdan in einem der Mädchenwohnheime eingezogen (per Losverfahren). Seitdem hat sie sich den beiden angeschlossen, kennt aber Cem nicht sehr gut, da sie ihn noch nicht oft getroffen hat. Der Grad der Vertrautheit zwischen den dreien ist sehr unterschiedlich, was sich beispielsweise auch daran festmacht, dass Nurdan und Cem sich freundschaftlich necken und Tülay sich im Gespräch meist zurückhält. Dennoch verstehen die drei sich sehr gut und sprechen über ganz allgemeine Erlebnisse, aber auch über persönliche Ansichten.

4.2 Datenaufbereitung

In dem folgenden Unterkapitel werden die Konventionen aufgeführt, die in der vorliegenden Arbeit zur Aufbereitung und Transkription der empirisch gewonnenen Gesprächsdaten genutzt wurden.

4.2.1 GAT2

Wie im Methodenkapitel (Kap. 3.1.3) im Abschnitt zur *Prämisse der Aufzeichnung und Transkription* erläutert wurde, ist die Transkription der Gesprächsdaten in der EMKA von zentraler Relevanz. Denn erst durch die Verschriftlichung bzw. Transkription von flüchtiger, gesprochener Sprache, ist es möglich, hieraus interessante Ausschnitte zu lokalisieren und diese einer wiederholten und detaillierten Analyse zu unterziehen.

Erst das Transkript ermöglicht es, systematische Beobachtungen zur Geordnetheit der Fülle an Einzelphänomenen anzustellen, indem es einerseits einen Überblick über den Gesamtverlauf eines Gesprächs, seine organisatorischen Strukturen und interessante Stellen gewährt und andererseits das detaillierte Betrachten und Vergleichen von Einzelsequenzen gestattet. (Stukenbrock 2013: 225)

Die Transkription von Gesprächsdaten erfolgt dabei nach standardisierten von Konversationsanalytiker/innen entwickelten Transkriptionskonventionen. Diese Konventionen erlauben es der/dem Forscher/in, auch kleinste Phänomene (wie z.B. Pausen, Einatmen, Lachen usw.) festzuhalten, zu analysieren und anderen Forscher/innen zugänglich zu machen.

Bis heute haben sich in der Konversationsanalyse zahlreiche unterschiedliche Transkriptionskonventionen entwickelt. In anglo-amerikanischen Untersuchungen konnte sich die von Gail Jefferson konzipierten Konventionen etablieren (vgl. Jefferson 1983 und 2004). In der deutschsprachigen Forschungstradition ist indessen die Transkription nach dem *Gesprächsanalytische Transkriptionssystem* (GAT) gängige Praxis (vgl. Selting et al. 1998). Aus diesem Grund werden die Daten der vorliegenden Untersuchung mit GAT transkribiert, wobei hierbei mit GAT2, der aktualisierten und überarbeiteten Fassung, gearbeitet wird (Selting et al. 2009).⁹⁶

Das folgende Transkriptionszeicheninventar beinhaltet eine Auswahl der Notationszeichen aus GAT, die für die Transkriptionen der vorliegenden Arbeit zum Einsatz kamen.

⁹⁶ Eine ausführlichere Beschreibung von GAT ist bei Stukenbrock (2013: 226 ff.) zu finden.

Transkriptionszeicheninventar

Allgemein:

und_äh	kurzer, unmittelbarer Anschluss (neuer Turns oder Einheiten); auch Verschleifungen innerhalb von Einheiten
(3,1)	gemessene Pause mit einer Stelle hinter dem Komma
: :: :::	Dehnung (Längung je nach Dauer)
[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
...ich hab ge [?]	Abbruch durch Glottalverschluss
°h, °hh, °hhh	Einatmen (je nach Länge, Menge an h)
h°, hh°, hhh°	Ausatmen (je nach Länge, Menge an h)
((räuspert))	Nonverbale Handlungen und Ereignisse (auch: lacht, hustet,...)
(xxx)	unverständliche Stelle (in Klammern auch vermuteter Wort- laut eintragbar)
(er/der)	mögliche Alternativen aufgrund leichter Unverständlichkeit
((...))	Auslassung im Transkript
äh, öh,...	Verzögerungssignale/Füllwörter
so(h)o	Lachpartikeln beim Reden

Rezeptionssignale:

hm	Hörer/innensignal
hm_hm	zweisilbiges Hörer/innensignal (meist bejahend)
[?] hm [?] hm	zweisilbiges Hörer/innensignal mit Glottalverschlüssen (meist verneinend)

Akzentierungen:

akzEnt	Neben- oder Sekundärakzent
ak!ZENT!	besonders auffällig starker Akzent
akZENT	Haupt- oder Primärakzent

Tonhöhenbewegungen:

?	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : hoch steigend
,	Tonhöhenbewegung am Einheitenende: mittel steigend
-	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : gleichbleibend
;	Tonhöhenbewegung am Einheitenende: mittel fallend
.	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : tief fallend
↑/↓	Tonhöhen sprünge nach oben/nach unten

Stimmqualität und Artikulationsweise:

<<flüsternd> ...>	Beispiel für Veränderung der Stimmqualität wie angegeben
<< f > ... >	f = forte/laut; ff = fortissimo/sehr laut
<< p > ... >	p = piano/leise; pp = pianissimo/sehr leise
<< all > ... >	allegro/schnell
<< len > ... >	lento/langsam
<< cresc > ... >	crescendo/lauter werdend
<< dim > ... >	diminuendo/leiser werdend
<< acc > ... >	accelerando/schneller werdend
<< rall > ... >	rallentando/langsamer werdend

4.2.2 Multimodale Transkription

Für die Einbindung nonverbaler Aspekte der Interaktion in das Transkript liegen bisher keine einheitlichen Konventionen vor. Die Entwickler/innen von GAT2 begründen dies folgendermaßen:

Die Darstellung und Analyse visueller Aspekte der Interaktion in Untersuchungen der Multimodalität befindet sich zurzeit in rasanter Entwicklung. Theorie und Technik auf diesem Gebiet verändern sich permanent. Es gibt noch keine ‚gewachsenen‘ Konventionalisierungen. (Selting et al. 2009: 355 f.)

Untersuchungen multimodaler Interaktion lassen zwei übliche Verfahrensweisen erkennen (vgl. Stukenbrock 2013: 228).

1. Integration von Standbildern in das Verbaltranskript;
2. Symbolische Transkription nonverbaler Ausdrucksmittel auf separaten Transkriptionszeilen.

Beide Vorgehen haben Vor- und Nachteile, die vorab bedacht werden müssen. Bei dem ersten Verfahren werden ausgewählte Gesprächsmomente ganzheitlich dem/der Betrachter/in zugänglich gemacht, indem einzelne Momente eingefroren und bildlich per Filmstill eingebettet werden. Ungünstig bleibt hierbei jedoch, dass keine konsequente, voneinander getrennte Annotation der unterschiedlichen nonverbalen Ausdrucksmittel umgesetzt werden kann. Die symbolische Transkription kann diesen Vorteil zwar bieten, doch geschieht dies meist auf Kosten der holistischen Gestalt und Anschaulichkeit des multimodalen Phänomens.

Stattdessen müssen die Leser/innen eines solchen Transkripts in einem inneren Visualisierungsprozess erst mühsam rekonstruieren, wie sich das Ereignis als Ganzes abgepielt hat. Zudem werden solche Transkripte sehr schnell extrem komplex und verlangen ihren Lesern eine hohe Dechiffrierungsleistung ab. (Stukenbrock 2013: 228)

Da, wie später deutlich wird, insbesondere die türkischen Transkripte aufgrund der zusätzlichen Übersetzungszeilen einen hohen Komplexitätsgrad aufweisen

sowie in dieser Arbeit der Aspekt der multimodalen Gestalthaftigkeit eine hohe Wertigkeit zugeschrieben wird, wird im Folgenden das erste Verfahren, also die Integration von Standbildern in das Transkript bzw. hier in die Analyse, ausgewählt.

4.2.3 Glossar

Die Übersetzung der türkischen Daten erfolgte in einem ersten Schritt auf Morphemebene und in einem nächsten Schritt sinngemäß. So ist es auch dem/der Leser/in ohne Türkischkenntnisse möglich, einen Einblick in die Sprachstruktur zu erhalten und eine Übersetzung einzelner Worte (und ihre morphologische Struktur) im Transkript nachzuvollziehen. Aus diesem Grund folgen in den Transkripten der türkischen Fallbeispiele nach der Notation der Originaläußerung eine Zeile mit der morphologischen und eine weitere mit der sinngemäßen Übersetzung, wie nachstehend in einem Beispiel deutlich wird.

Ausschnitt aus DAS LETZTE GESPRÄCH (Aufnahme VIII)

01	BUK	ben	DEdim	ya-	Originaläußerung
		PRO.1SG	sag-PRÄT-1SG	INTJ	Übersetzung auf Morphemebene
		<i>ich hab ja gesagt</i>			Sinngemäße Übersetzung
02	GÖK	hm_hm.			
03	BUK	biliYOM	mailleri	silcek.	
		wiss-PRÄS-1SG	E-Mail-PL-AKK	lös- FUT.3SG	
		<i>ich wusste, dass er die E-Mails löschen wird</i>			

Bei der folgenden Auflistung handelt es sich um eine Liste der Abkürzungen, die zur morphologischen Glossierung der türkischen Gesprächsdaten verwendet wurde.⁹⁷

Morphologische Glossierung

-	Morphemgrenze
.	fusionierte grammatische Markierungen
1, 2, 3 SG	erste, zweite, dritte Person Singular
1, 2, 3 PL	erste, zweite, dritte Person Plural
ABL	Ablativ
ADJ	Adjektiv

⁹⁷ In Anlehnung an Şimşek (2012).

ADV	Adverb
AKK	Akkusativ
AOR	Aorist
CM	Kompositummarker
COND	Konditional
COP	Kopulaverb
CV	Konverb
DAT	Dativ
DEMP	Demonstrativpronomen
DX	Deixis
FACT	Faktitiv
FPRT	Fokuspartikel
FRPRT	Fragepartikel
GEN	Genitiv
IMP	Imperativ
INTJ	Interjektion
INS	Instrumental
KAUS	Kausativ
KONJ	Konjunktion
LOK	Lokativ
NMLZ	Nominalsuffix
OPT	Optativ
POSS	Possessiv
POSPRO	Possessivpronomen
PRÄP	Präposition
PRÄS	Präsens
PRÄT	Präteritum
PRF	Perfektiv
PRO	Pronomen
PRT	Partikel
PTCP	Partizip
QUANT	Quantifizierer
REFL	Reflexiv

4.3 Vorbemerkungen zu den Fallanalysen

Die folgenden Fallanalysen basieren auf ausführlichen Untersuchungen ausgewählter, komplexer Alltagserzählungen. Hierbei ist auf die in vielen konversationsanalytischen Ausarbeitungen übliche Aufspaltung und ausschnittshafte Präsentation des Transkripts verzichtet worden. Da auch die Verortung und Situierung der einzelnen Verfahren in dieser Arbeit zentral gesetzt werden, ist der

Einbezug ihrer Einbettung in der Gesamterzählung notwendig. Um die Lesbarkeit des empirischen Teils dennoch zu erleichtern, sowie die situative Hervorbringung des Gesprächs zu rekonstruieren, wird zu Beginn jedes Kapitels eine ethnographisch fundierte Situationsbeschreibung und kurze Zusammenfassung der folgenden Erzählsequenz vorangestellt. Darauf folgend wird das gesamte, auf den lautsprachlichen Äußerungen basierende Transkript der Erzählung aufgeführt. Die anschließende multimodale Mikroanalyse wird auf einen ausgewählten und für die Analyse relevanten Gesprächsausschnitt reduziert. Diese Schritte bereiten die folgende empirische Analyse vor und ermöglichen einen differenzierten Blick in das Erzählereignis und die -aktivität.

5. Haare im Schwimmbad.

Fallbeispiel aus Deutschland I

5.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts



Abb. 16: Das Gespräch zwischen Thea (links), Petra (Mitte) und Ilkay (rechts).

Es handelt sich bei diesem Ausschnitt um ein Gespräch zwischen den drei Freundinnen Thea, Petra und Ilkay, die sich regelmäßig zum Kaffee verabreden, wie an diesem Sonntagnachmittag.⁹⁸ Thea und Petra kennen sich seit längerer Zeit, da sie beide in Köln wohnen und sich wöchentlich zu unterschiedlichen Freizeitaktivitäten (z.B. zum Sport oder Nähen) treffen. Das Thema, das die drei an dieser Stelle des Gespräches beschäftigt ist der Sport, den sie treiben. Kurz vor dem ausgewählten Ausschnitt reden sie über die verschiedenen Sportkurse, die sie besuchen und vergleichen in diesem Zusammenhang die finanziellen Konditionen der Fitnessstudios, bei denen sie angemeldet sind. So kommen sie zum Thema Schwimmen, da das Fitnessstudio, in dem Ilkay angemeldet ist, einen Kooperationsvertrag mit dem naheliegenden Schwimmbad besitzt und sie dadurch in diesem umsonst schwimmen gehen kann. Petra und Thea sind hiervon begeistert, da ein Schwimmbadbesuch in Köln sehr teuer ist. In dem folgenden Gesprächsausschnitt wird ein bestimmtes Schwimmbad in Köln thematisiert, in dem Thea und Petra regelmäßig schwimmen gehen. Sie erzählen Ilkay von ih-

⁹⁸ Alle Namen sowie Ortsangaben wurden nachträglich verändert, um die Identität der Teilnehmer/innen zu schützen.

ren Besuchen dort, wobei sich in diesem Ausschnitt insbesondere Petra als Erzählerin hervorbringt. Sie berichtet von verschiedenen negativen Erlebnissen, die sie in diesem Schwimmbad sammeln musste. In ihrer Erzählaktivität geht es hauptsächlich darum, wie überfüllt das Schwimmbad häufig ist, was zu negativen Folgen bzgl. der Hygiene und dem Spaßfaktor beim Schwimmen führt.

Im Anschluss an den ausgewählten Gesprächsausschnitt sprechen die drei weiter über ihre sportlichen Hobbies, wie das Laufen und Yoga.

In der nachfolgenden Gesprächssequenz ist eine Erzählaktivität von Petra zu erkennen, die aus mehreren Erzählungen besteht. Interessant an diesen ist insbesondere, dass die Emotionen Ekel und Wut explizit verbal thematisiert werden. In der folgenden Analyse wird die Erzählung ‚Haare im Schwimmbad‘, die von Petra vorgetragen wird, genauer betrachtet.

Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts

01 PET ich find das voll ÜBEL-
02 äh ich ich mein KAUFse ne [zEhnakarte-]
03 Aba die kostet EINFach-
04 ILK [((hustet))]
05 PET PRO schwimmn drEI euro fufzich,_
06 _und du gehs ne stUnde SCHWIMmn.
07 ILK JAja.
08 PET lÄnga [schwimmse ja NICH.]
09 ILK [JA (0,2) und dann genau.]
10 PET boah wir warn jetz letzn DIENStag-
11 und es war so VO:LL.
12 ILK hm_hm.
13 PET oh: dann war da son tYp son rIchtig fEtta TY_YP,
14 ILK [((lacht))]
15 THE [((lacht))]
16 PET (0,6) und der hatte einfach die haare bis HIE_ER,
17 und der hat noch NICH mal n zOpf gehabt; °h
18 der is mit Offenen HAARen geschwommn,
19 ich hab dAUernd irgendwelche HAA:Re in den fingern
gehabt,
20 un ich [hab geDACHT so- (0,4)
21 weisse da krieg ich so] EKELgeföhle-
22 ILK [<<f> I:: okay BAH:> das is echt ekelhaft.
23 PET [un dAnn wenn ich SOwas mal äh-]
24 ILK [JA: das fänd ich auch schlimm.]
25 PET es kommt schonma dasse eins im MUNDwinkel hast-
26 und wenss [mein EIgenes is-]
27 ILK [<<f> BOA:::>]
28 THE [<<f> BÖ:::>]
29 PET da kriege ich schon imma so WÜRgereflexe- °h

Huynh: Doing Emotions

30 ILK ja SOfort [ich wär] sofort gegangn;]
31 PET [ja.]
32 THE [UH:. ((lacht))]
33 ILK das find ich GAN-
34 also so haare und so[das find ich ja GANZ schlimm oda?]
35 PET [DAS: (0,3) am dienstag;]
36 fand ich ECHT nIcht geil also;
37 THE NEE du warst ja auch genervt.
38 PET JA_a (0,5) es war so furchtbar.
39 THE ich hatte an dem tag AUCh noch lea geschriebn;_nE:?
40 das wir SCHWIMn wArn-
41 und sie AH cool cool ne-
42 °h naja so cool wars NICH,
43 ACHT leute pro pro bahn-
44 wOAh[haha] ACHT leute ().
45 PET [((lacht))]
46 lea wär NOCH mehr ausgerastet [als ihich (0,3)-]
47 Definitihiv.
48 THE [JA? ((lacht))]
49 PET ich war EIgentlich noch sEhr verhaltn. ((lacht))
50 THE also mIch hat das GAR nich so viel gestört-
51 also ich WEISS nich-
52 also ich schwimm einfach so DUhuhuch.
53 A::BA aba es war voll [().]
54 PET [JA das ist-]
55 DANN hab ich mir gedacht,
56 (0,6) also ich hab halt geGUCKT-
57 die bahn is FREI,
58 ich hab KEInen gesehn-
59 hab ich gedacht okay da is HINtn EIIna,

Huynh: Doing Emotions

60 der startet jetzt GRAdE-

61 °h da kanns du mal VOLL dURchsprintn-

62 und hab mich noch LINKs von dem gehalten;_ja?

63 und äh: (0,8) ich bin dann ENTweda zu ihm rÜba,

64 ICH hab keine ahnung-

65 oda er is weita zu MIR rüba ich weiss es nIch, °h

66 ILK hm_hm.

67 PET Ähm (0,9) ich KONNte ich habn sprInt gemacht-

68 ich KONNte nIch guckn ob irgendwo jemand kommt oda
nIch-

69 und DER (0,3) schwimmt brust (0,3) in zEItlupe
ungefähr- °h

70 THE ((lacht))

71 PET <<f> und geht mir NICH ausm weg,>

72 ich ras VOLL in den rEIn,

73 (0,6) äh d da krieg ich nen ANfall bei eh-

74 da eh ich war SO sAUer.

75 ILK hm_hm.

76 PET vor allem da biste so VOLL (0,8) gepUsht grade weil du
nen sprint machst-

77 und dann kommt SOWas-

78 da denk ich nur so bOAh (0,7) DU arschloch eh.

79 ILK ((lacht))

80 THE hm_hm.

81 ILK ja.

82 THE <<p> das das gAnze schwimmbad is einfach SO klein.>

83 PET <<all>jA.>

84 ILK und WELches schwimmbad is das?

85 PET HIER im: höhenberg.

86 ILK AHja hm_hm.

87 ja in köln gibts auch KEIN vernünftiges

5.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur

Wie vorstehend erläutert (siehe Kapitel 3.2.2) wird eine Alltagserzählung u.a. in die drei Abschnitte Einleitung, Hauptteil und Evaluation unterteilt.

Erzählungen beginnen im allgemeinen mit einer Orientierungsphase, in der Angaben zu Raum, Zeit, Situation und Personen gemacht werden, durch die Erzähler/innen einen Vorstellungsraum etablieren, in den sich Sprechende und Hörende gemeinsam hineinversetzen, nachdem sie das Hic et Nunc der Gesprächssituation verlassen haben. Daran schließt sich eine Sequenz von Ereignissen, die im Normalfall auf die Komplikation zu-steuert [...]. Die Evaluation vervollständigt die Erzählung, weil sie den *point* der Erzählung vermittelt bzw. ihre ‚Erzählwürdigkeit‘ etabliert. (Hervorh. im Original; Kern 2011: 237)

Petras kurze Erzählung beginnt auch hier zunächst einmal mit der Orientierungsphase (Z. 10-16), in der die Rezipientinnen kurz durch Äußerungen wie „letzn DIENStag“ (Z. 10), „und es war so VO:LL“ (Z.11) und „dann war da son tYp“ (Z. 13) in das Setting eingeführt werden. In dieser Orientierung liefert Petra Informationen zum Zeitpunkt des Geschehens, zu den für den Erzählverlauf relevantesten beteiligten Person (außer ihr) sowie zu dem für den Fortlauf der Erzählung zentralen Umstand; die Fülle des Schwimmbads. Dass das Schwimmbad der Ort des Ereignisses ist, wurde im Gespräch vorher schon vermittelt und wird hier nicht noch einmal explizit von Petra genannt.

Auf diese Einführung folgt eine Beschreibung des ‚Typs‘, also des anderen Schwimmers mit den Äußerungen „son rIchtig fEtta TY_YP“ (Z. 13), „und der hatte einfach die haare bis HIE_ER,“ (Z. 16), „und der hat noch NICH mal n zOpf gehabt;“ (Z. 17) und „der is mit Offenen HAAREN geschwommn,“ (Z. 18). Somit liefert Petra ein genaueres Bild von ihm und markiert gleichzeitig die Wichtigkeit dieser Person für den weiteren Erzählverlauf. Diese Äußerungen können als Hinführung bzw. Rahmung des folgenden Höhepunkts betrachtet werden, da die Erzählerin hier multimodal verdeutlicht, welcher Aspekt – die offenen Haare – relevant gesetzt wird und damit den Höhepunkt andeutet. Der Erzählerin gelingt dies zum einen prosodisch durch die starke Betonung der Worte „HIE_ER“, „NICH“ und „Offenen HAAREN“, mit denen sie alle Bezug auf die Haare des anderen Schwimmers nimmt bzw. den Zustand dieser beschreibt. Eine zusätzliche Unterstreichung dieses Aspektes vollzieht Petra zum einen mit einer deiktischen Geste parallel zu der Äußerung „HIE_ER“, mit der sie die Länge der Haare des Mannes anzeigt.



Abb. 17: Petras deiktische Geste, mit der sie die Länge der Haare anzeigt.

Zum anderen führt sie mehrere manuelle Taktstockgesten aus, die sie parallel zu den Worten „Offenen HAAREN“ verwendet und diese an den Sprechrhythmus der begleiteten sprachlichen Äußerung (1 *pitch*/Silbe) anpasst. Die Aufmerksamkeit der Rezipientinnen wird so auf den Aspekt ‚Haare des Schwimmers‘ gelenkt und ihnen damit angezeigt, dass der Höhepunkt der Erzählung höchstwahrscheinlich etwas mit seinen offenen, langen Haaren zu tun haben wird.

Auf diese Andeutung, die als Hinführung zum Höhepunkt aufgefasst werden kann, folgt der eigentliche Höhepunkt der Erzählung. Hierbei werden verbal die Äußerungen „ich hab dAUernnd irgendwelche HAA:Re in den fingern gehabt,“ (Z. 19) und „un ich [hab geDACHT so- (0,4) weisse da krieg ich so] EKELgefühle-“ (Z. 20-21) hervorgebracht. Petra erzählt somit wie sie während des Schwimmens die Haare des anderen Schwimmers an ihrem Körper – genauer an den Fingern – wiederfindet. Insbesondere das Ekelgefühl, das sie dabei verspürt, stellt sie heraus. Die Erzählerin beschreibt demnach ein Erlebnis, das von ihren anderen Schwimmerlebnissen abweicht und so als ungewöhnlich bezeichnet werden könnte. Dieser Teil der Erzählung kann im Sinne Labovs und Waletzky (1967) als Komplikation oder mit Quasthoffs (1980) Worten als Planbruch beschrieben werden, da die sonst nach einem bestimmten Schema ablaufende Schwimmaktivität durch ein ungewöhnliches Ereignis gestört wird.

Die Komplikation, die eintritt, kann aber nicht als ein überraschendes Moment bezeichnet werden, da eine Andeutung durch die Äußerungen direkt davor stattfindet. Vielmehr ist der Höhepunkt hier dadurch gekennzeichnet, dass dieser durch verschiedene multimodale dramaturgische Strategien dargestellt wird. In der Betrachtung der sprachlichen Äußerungen wird deutlich, dass insbesondere das Ausmaß des Ereignisses durch die Hyperbel „dAUernnd“ (Z. 19) übertrieben beschrieben wird. Auf paraverbaler Ebene fällt die stark abweichende Prosodie des Ausdrucks „HAA:Re“ (Z. 19) auf. Dieses wird mit erhöhter Lautstärke, Vokal-

dehnung und Tonhöhenveränderung artikuliert. Genau diese prosodischen Eigenschaften sind es, die laut Selting (1994) einen *emphatic speech style* also ein emphatisches Sprechen ausmachen. Dieser Sprechstil wird häufig im Höhepunkt einer Erzählung wiedergefunden:

Emphatic style highlights and reinforces particular conversational activities, and makes certain types of recipient responses locally relevant. In particular, switches from non-emphatic to emphatic style are used to contextualize ‚peaks of involvement‘ or ‚climaxes‘ in story-telling. (Selting 1994: 375)

Der emphatische Sprechstil wird demnach insbesondere für die Anzeige von Involviertheit und auch emotionales Engagement verwendet: „I take the signalling of emphatic style to be an expression and/or manifestation of a speaker's heightened emotive involvement“ (ebd.: 383).

Dies ist auch in dem vorliegenden Beispiel der Fall, in dem „HAA:re“ durch die emphatische prosodische Gestaltung Emotionalität anzeigt und gleichzeitig als Markierung eines Höhepunktes betrachtet werden kann. Welche Emotionen Petra anzeigen möchte, macht sie nachfolgend sprachlich explizit. Mit „EKELgefühle“ (Z. 21) vollzieht sie eine begriffliche Emotionsbenennung durch die sie deutlich die Emotionsqualität thematisiert (vgl. Fiehler 2001: 1431) und den Gesprächspartnerinnen zugänglich macht. Sie unterstützt die sprachliche Äußerung mit der zeitlich synchronen Verwendung einer metaphorischen Geste (siehe Abb. 18), mit der sie hier das abstrakte Konzept eines bestimmten Gefühls visuell-räumlich darstellt (vgl. Mittelberg 2008; Müller 1998) und somit an dieser Stelle des Gesprächs betont.



Abb. 18: Petras Gestik parallel zur sprachlichen Äußerung „EKELgefühle“.

In der Gestenanalyse dieser Sequenz fällt auf, dass sich ikonische *reenactments* fast gänzlich über die beiden Äußerungen (Z.19-21) dieses Teils der Erzählaktivität erstrecken. Unter *reenactments* wird hier ein manuelles rekonstruktives Ver-

fahren verstanden, das zur gestischen Repräsentation und Demonstration vergangener Ereignisse eingesetzt wird (vgl. Sidnell 2006; Bergmann 2000b). Dabei wird eine in der Vergangenheit liegende Handlung durch die Interagierenden nicht einfach nur verbal beschrieben, sondern mit Hilfe körperlicher Verfahren reinszeniert, indem der Handlungsvollzug gestisch imitiert wird (vgl. Kendon 2004; Müller 1998).⁹⁹ Sidnell schreibt hierzu: „[R]eenactments are like direct reported speech and demonstrations in that they depict or show rather than describe“ (Sidnell 2006: 381). Auch Günthner stellt fest:

the speaker not only reports past complaint dialogues but restages them and indicates a highly emotional stance towards the reconstructed dialogues. Thus, what speakers undertake here is not just to provide information to their recipient but to stage little dramas with animated figures and affect-laden speech for their audience. (Günthner 1997a: 249, die hier auf Goffman (1974/1989) rekurriert.)

Petra reinszeniert mit Hilfe dieser Gesten ihre eigene Handlung des Wiederfindens der fremden Haare an ihren Fingern und ihrem Körper. Durch diese Praktik des Reinszenierens des unangenehmen Erlebnisses gewinnt Petras Erzählung eine starke Bildhaftigkeit und Detailreichtum, welche allein mit lautsprachlichen Mitteln nicht so zeitökonomisch und detailreich umzusetzen gewesen wäre. Die so erzielte Bildhaftigkeit vermittelt den Rezipientinnen einen anschaulichen Zugang in das vergangene Geschehen. An dieser Stelle ist eine starke Ähnlichkeit zu Deborah Tannens (1989/2007) *involvement strategies* festzustellen. In ihrer Arbeit vertritt sie die These, dass literarische Strategien, wie Repetition, Bildhaftigkeit und direkte Rede sehr häufig ebenfalls in Alltagsgesprächen wiederzufinden sind. Diese drei genannten Strategien bezeichnet sie als *involvement strategies*.¹⁰⁰ Mit Hilfe dieser „veranschaulichenden Verfahren verhilft der Sprecher seinen Gesprächspartnern zu dem Gleichzeitigkeitserlebnis des Augenzeugen“ (Drescher 2003: 102). Den Terminus *involvement* verwendet Tannen im Sinne von emotionalem Engagement (vgl. Tannen 1989/2007: 25 ff.). Laut Drescher gehören zu „den mehr oder weniger synonymen Begriffen für *involvement* [...] Kooperativität, Harmonie, Vertrautheit, Zustimmung, Interesse, Solidarität, Verständnis und Betroffenheit“ (Hervorh. im Original; Drescher 2003: 81). Demzufolge gelingt es Sprecher/innen durch diese *involvement strategies*, den Gesprächspartner/innen einen direkteren Zugang zum Gesagten und somit ein höheres emotionales Engagement zu ermöglichen. Darauf aufbauend kann der Terminus *involvement* auch mit ‚Beteiligung‘ oder ‚Involviertheit‘ übersetzt werden. Dass die Reinszenierungsgesten hier als eine solche Involvierungsstrategie bezeichnet werden können, wird in der Analyse des darauffolgenden *turns* deutlich. Hier wird durch die Gesprächspartnerin Ilkay eine hochgradig emotionale Äußerung in Form der Bewertung „[<<f> I:: okay BAH:> das is echt

⁹⁹ Siehe hierzu auch Kendons *enactments* (Kendon 2004).

¹⁰⁰ Schon Quintilian (1995) stellt die Strategien des ‚emotionalen Mitreißens des Publikums‘ heraus.

ekelhaft.“ (Z. 22) hervorgebracht, die allein durch sprachliche Mittel bereits einen hohen Grad an emotionaler Beteiligung anzeigt. In dieser Bewertung ist erkennbar, dass besonders viele explizite verbale Emotionsauswörter verwendet werden (vgl. Kövecses 2000: 2). Es sind allein in dieser Äußerung drei explizite verbale Emotionsausdrücke zu lokalisieren. Darunter die beiden expressiven Emotionswörter „I: :“ und „BAH:“ sowie ein deskriptives Emotionswort „ekelhaft“. Letzteres ist im Sinne Fiehlers (2001) ebenfalls als Emotionsthematisierung zu kategorisieren, weil eine klare begriffliche Emotionsbenennung stattfindet. Auch prosodisch erreicht Ilkay durch eine ‚dichte Akzentuierung‘ (vgl. Uhmann 1996) eine emphatische Markierung, die die emotionale Aufladung dieser Bewertung steigert.

Wie vorstehend beschrieben (siehe Kapitel 2.2.3.2) spielen Bewertungsprozesse grundsätzlich eine zentrale Rolle in der Betrachtung von Alltagsinteraktionen und werden ebenfalls häufig für die Herstellung von Emotionalität eingesetzt (vgl. Hartung 2000). Auer und Uhmann (1982: 28) unterscheiden zwischen der Produktion von gleichen oder verschiedenen Meinungen, die sie entweder als ‚gleichlaufende‘ oder als ‚gegenlaufende Bewertungen‘ bezeichnen. In Anbetracht des vorliegenden Datenmaterials und des hier vorliegenden Gesprächsausschnitts können an dieser Stelle ebenfalls Bewertungsprozeduren festgestellt werden.

20 PET un ich [hab gedACHT so- (0,4)
 21 weisse da krieg ich so] EKELgeföhle-
 22 ILK [<<f> I:: okay BAH:> das is echt ekelhaft.

Die Bewertungen in den Zeilen 20-22 (ebenso auch andere Bewertungen innerhalb dieser Erzählung) dienen zwar zur Veranschaulichung einer gleichlaufenden Meinung, jedoch geht es hier vielmehr um emotionale Haltungen. Wie auch Auer und Uhmann in ihren Daten feststellen, folgt oftmals einer ersten Evaluation eine zweite durch den/die Interaktionspartner/in. Auch in dem vorliegenden Gespräch ist eine ähnliche Konstellation zu lokalisieren, wenn beispielsweise das vorliegende Bewertungspaar betrachtet wird. Die Erzählerin Petra stellt hier dar, welche Gefühle und welche körperlichen Reaktionen sie auf einen bestimmten Sachverhalt erfährt. Durch die Äußerung „weisse da krieg ich sol EKELgeföhle-“ erfolgt eine emotionale Bewertung, da sie den Referenzinhalt hier verbal explizit als ‚ekelhaft‘ bewertet. Der Äußerungsbeginn wird mit „weisse“ gestaltet, was hier als ein Aufforderungssignal an die Interaktionspartnerinnen betrachtet werden kann, ebenfalls eine Bewertung abzugeben, was im nächsten *turn* durch Ilkay auch geschieht. Ilkay zeigt ihre emotionale Bewertung explizit mit den drei oben klassifizierten Emotionswörtern an. Dass es sich dabei um eine gleichlaufende ‚eskalierende Bewertung‘, nach Pomerantz (1975), handelt, lässt sich durch die gesteigerte semantische Intensität der Bewertung

feststellen. Diese Steigerung wird durch die Gradpartikel „echt“ angezeigt, welcher das folgende Adjektiv „ekelhaft“ verstärkt. Durch diese emotionale gleichlaufende eskalierende Bewertung wird deutlich, dass die Interaktionspartnerin Ilkay Involviertheit und eine Art des emotionalen Einvernehmens signalisiert.

Bezüglich der Erzählstruktur lässt sich feststellen, dass die Erzählung mit dieser Evaluation nach Labovs und Waletzky (1967) formalen Strukturmerkmalen zunächst endet. Dadurch dass die Interaktantin aber offensichtlich und in einem verstärkten Maße Zustimmung und Involviertheit bekundet, wird die Erzählerin dazu bewegt, ihre Geschichte weiter zu vertiefen, wie sie es im direkten Anschluss mit der Äußerung „[un dAnn wenn ich sowas mal äh-]“ (Z. 23) auch vollzieht. Die Bewertung von Ilkay „[JA: das fänd ich auch schlimm.]“ (Z. 24) wird zeitgleich geäußert, wodurch sie als Wiederholung und dadurch Verstärkung ihrer vorhergehenden Bewertung (in Z. 22) zu beurteilen ist. Parallel zu der sprachlichen Äußerung beginnt Petra wieder ein *reenactment*, das sich über die verbalen Äußerungen „es kommt schonma dass e eins im MUNDwinkel hast-“ (Z. 25) und „und wenss [mein EIgenes is-]“ (Z. 26) erstreckt. Auch hier kann das *reenactment* als Involvierungsstrategie betrachtet werden, da Petra mit diesen Handgesten ein genaues Bild ihres vergangenen Verhaltens und damit einen Einblick in das Geschehen ermöglicht. Zugleich markiert Petra somit einen neuen Höhepunkt, der wiederum das Ausmaß der Komplikation herausstellt und diesmal zusätzlich gestisch reinszeniert.



Abb. 19: Mit Hilfe der ikonischen Reinszenierungsgesten reinszeniert Petra, wie die Haare an ihren Fingern hängen bleiben.



Abb. 20: Petra zeigt ebenfalls wie sie die Haare an ihrem Mund wiederfindet.

Auf den zweiten Höhepunkt reagieren diesmal beide Adressatinnen mit einer emotionalen gleichlaufenden Bewertung (Z. 25-28).

25 PET es kommt schonma dasse eins im MUNDwinkel hast-
 26 und wenns [mein EIgenes is-]
 27 ILK [<<f> BOA:::>]
 28 THE [<<f> BÖ:::>]

Das Besondere hier ist, dass beide gleichzeitig fast denselben Ausdruck verwenden. Aus diesem Grund, soll dieser¹⁰¹ im Folgenden genauer betrachtet werden. *Boah* ist eine typische Interjektion, die als klassisches expressives Emotionswort bezeichnet werden kann.¹⁰² Der Interjektion ist keine feste Semantik zuzuschreiben, da sie zum Ausdruck von verschiedenen Emotionen, wie Freude und Überraschung z.B. in *boah das ist ja super* oder wie in diesem Beispiel von Ekel, verwendet werden kann. Die Bedeutung wird also vielmehr durch die sequentielle Einbettung, in der *boah* hervorgebracht wird, und den lokalen prosodischen Eigenschaften des Ausdrucks erkennbar. Dass Interjektionen insbesondere zum Ausdruck von Ekelgefühlen eingesetzt werden, stellt Goddard (2014) heraus: „In daily life, feelings of ‚disgust‘ are often expressed immediately rather than described, and the verbal vehicles for this immediate self-expression are interjections” (Goddard 2014: 86).

Boah kann im Sinne Goffmans (1978) auch als *response cry* bezeichnet werden. Ein *response cry* kann ihm zufolge als „expression‘ as a natural overflowing, a

¹⁰¹ Im Folgenden wird nur noch von dem Ausdruck *boah* gesprochen, da die Modifizierungen der Sprecherinnen hier nicht zum Gegenstand der Analyse werden.

¹⁰² Für weitere Untersuchungen dieser Interjektion siehe Androutsopoulos (1998) und Liedke (1994).

flooding up of previously contained feeling, a bursting of normal restraints, a case of being caught off-guard“ (1978: 803) bezeichnet werden. *Response cries* werden als konventionalisierter Ausdruck von Emotionen verwendet, der in diesem Falle von den Rezipientinnen zur Markierung einer gleichläufigen emotionalen Bewertung eingesetzt wurde. Auch Majorie & Charles Goodwin (2000: 16) greifen dieses Phänomen auf und definieren es folgendermaßen: Ein *response cry* ist „an embodied display that the party producing it has been so moved by a triggering event that they temporarily ‚flood out‘ with a brief emotional expression.“ *Response cries* scheinen somit also im Falle emotionaler Ereignisse und zum Ausdruck intensiver Emotionalität geäußert zu werden. Das Hinzuziehen dieses Terminus zur Bezeichnung emotionaler Ausrufe soll dazu dienen, die Funktion, die Goffman hinter den *response cries* vermutet, genauer in Betracht zu ziehen. *Response cries* sind seiner Ansicht nach, neben dem Ausdruck von Emotionalität, eine „sympathetic identification and a sign that we are fully following his [des/der vorausgehenden Sprecher/in; I.H.] exposition“ (Goffman 1978: 805). Der Ausdruck *boah* könnte somit in der vorliegenden Gesprächssequenz als Emotionsausdruck für Ekel und als gleichlaufende emotionale Bewertung betrachtet werden, der an dieser Stelle dazu dient, Zustimmung und Zugehörigkeit zu der Erzählerin zu signalisieren, wie auch John Heritage betont „response cries evoke and claim a degree of empathic union and affiliation between teller and recipient“ (Heritage 2011: 176). Diese Zustimmung bezieht sich hier auf den von Petra angezeigten Ekel, den sie aufgrund der fremden Haare am Mund verspürt. In der paraverbalen Analyse des Ausdrucks *boah* ist außerdem eine stark vom Rest der Erzählung abweichende Prosodie auffällig.

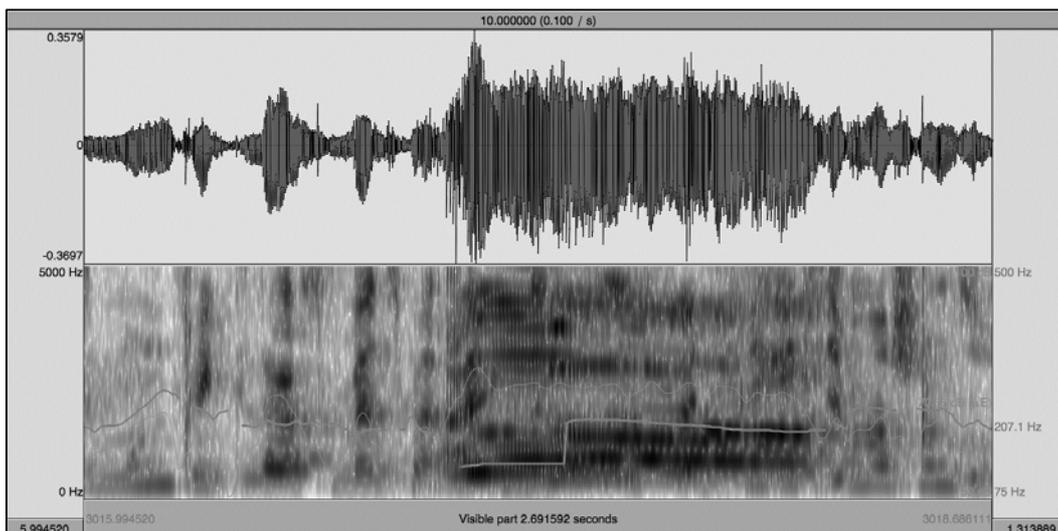


Abb. 21: Sonogrammausschlag des Ausdrucks *boah*, geäußert von Ilkay und Thea.

Um diesen Aspekt genauer zu untersuchen, wurde hierfür ein Sonagramm¹⁰³ angelegt (siehe Abb. 21). Anhand des Sonagramms wird deutlich, dass eine erhöhte Lautstärke (gelber Graph), eine drastische Veränderung der Tonhöhe (blauer Graph) sowie eine ausgeprägte Vokaldehnung (Sonagrammausschlag oben) zu verzeichnen sind. Somit kann festgestellt werden, dass auch dieser Ausdruck nach Selting in einem emphatischen Sprechstil artikuliert wird und die emotionale Involviertheit der Gesprächspartnerinnen anzeigt. Neben dem gestischen *reenactment* wird auf der nonverbalen Ebene außerdem ein weiteres Phänomen beobachtbar. Die beiden Interaktionspartnerinnen Ilkay und Thea führen neben der parallelen emotional-expressiven Bewertung eine weitere Handlung zeitsynchron aus: Nachdem Petra den Satz „und wenns [mein EIgenes is-]“ (Z. 26) äußert, wenden die beiden ihren Blick parallel und demonstrativ ab (siehe Abb. 22).¹⁰⁴



Abb. 22: Das demonstrative Abwenden des Blickes beider Rezipientinnen.

In der Sequenzanalyse hier wird deutlich, dass das Abwenden des Blickes in direktem Zusammenhang mit dem vorher geäußerten Inhalt, hier durch Petra hervorgebracht, steht.¹⁰⁵ Belegt werden kann dies anhand der parallelen sprachlichen Äußerung von *boah*, welche (wie vorstehend ausführlich analysiert) als eine gleichläufige emotionale Reaktion der beiden Rezipientinnen des vorausgehenden Erzählinhaltes zu bewerten ist. Durch das zeitlich synchrone Wegblicken demonstrieren die beiden hier den Ekel und das Missfallen, das sie verspüren

¹⁰³ Sonagramm angelegt mit PRAAT, siehe <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>, letzter Zugriff 19.02.19.

¹⁰⁴ Das Blickverhalten von Interagierenden wurde insbesondere in der multimodalen Konversationsanalyse im Hinblick auf diskursstrukturierende Eigenschaften untersucht. Da dies nicht dem Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit entspricht, soll nur das Blickverhalten genauer analysiert werden, das nicht diskursordnenden Zwecken dient, sondern einen relevanten Bezug zum vorliegenden Forschungsinteresse aufweist.

¹⁰⁵ Dass diese nonverbale Körperpraktik eine kommunikative Funktion innehaben kann, bekräftigen auch Goodwin & Goodwin (2000: 24). In ihrem Datenmaterial finden sie ein ähnliches Phänomen und können mithilfe der Sequenzanalyse ermitteln, dass dieses offenkundige Wegblicken des/der Gesprächspartner/in für Missbilligung und Missfallen des vorausgehenden Inhalts stehen kann.

und zeigen so ihre emotionale Beteiligung am Geschehen (vgl. Selting 2010: 270). Das Wegblicken indiziert hier eine emotionale bzw. angeekelte Person, die den Anblick eines ekelhaften Reizes nicht mehr ertragen kann (vgl. hierzu Ozono, Watabe & Yoshikawa 2012). Dies lässt darauf schließen, dass der Blick zur Anzeige von Emotionalität nicht zufällig ist, sondern in ikonischer Bedeutungsrelation stehen kann. Die Daten deuten also darauf, dass das Blickverhalten ebenso wie die Gesten oder die Prosodie *displays* rezipient/innenseitiger emotionaler Beteiligung sein können.

Auch nach dieser zweiten Evaluationsphase endet Petras Erzählung nicht, denn mit der Äußerung „da kriege ich schon imma so WÜrgereflexe“ (Z. 29) vertieft Petra den Aspekt des Ekels, der sich vorher bei den Rezipientinnen als besonders wirksam erwies, weiter und markiert gleichzeitig den nächsten Höhepunkt. Den Höhepunkt erkennt man als solchen, da wieder die Komplikation des Geschehnisses herausgestellt wird. Besonders das Ausmaß dieser Komplikation wird durch die Hyperbel „imma“ und das emotionsgeladene Wort „WÜrgereflexe“, das für den verspürten Ekel steht, betont. Zudem wird die Intensität dieses Emotions*display* durch eine erhöhte prosodische Betonung verstärkt. Auch in der Gestenanalyse ist eine referentielle koartikulierte Geste der linken Hand zu beobachten, die zeitgleich zu der Äußerung von „WÜrgereflexe“ geformt wird und den visuell-räumlichen Aspekt des Würgens darstellt (siehe Abb. 23). Petra berührt dafür mit ihren Fingerspitzen ihren Halsansatz, auf der Höhe der Speiseröhre und verortet damit den Würgereiz an einer bestimmten Körperstelle. Damit zeigt sie den Gesprächspartnerinnen visuell an, wo genau die verbal beschriebenen Würgereflexe entstehen. Weiterhin führt Petra mit dieser Hand eine gerade Bewegung nach vorne durch und öffnet dabei gleichzeitig ihre Hand bis zum Gestenhöhepunkt, bei dem schließlich alle Finger gespreizt sind (siehe Abb. 24). Diese Geste kann als metonymische Geste klassifiziert werden, mit der Petra einen Teil des Referenzobjektes – hier die räumliche Bewegungsrichtung und -art des Würgereizes – manuell darstellt (vgl. Mittelberg 2008; Bouvet 2004).



Abb. 23 und Abb. 24: Die metonymische Geste parallel zur Äußerung „WÜrgereflexe“.

Insgesamt kann damit an dieser Stelle eine multimodale Anzeige von Emotionalität der Erzählerin festgestellt werden.

Auch dieser Höhepunkt wird durch die beiden anderen Interaktionspartnerinnen mit den folgenden Bewertungen quittiert (Z. 30, 32 und 33-34):

- 29 PET da kriege ich schon imma so WÜRgereflexe- °h
 30 ILK ja SOfort [ich wär] sofort gegangn;]
 31 PET [ja.]
 32 THE [UH:. ((lacht))]
 33 ILK das find ich GAN-
 34 also so haare und so[das find ich ja GANZ schlimm oda?]

Ilkays Äußerung ist als eskalierende gleichlaufende Bewertung einzustufen, da sie mit einer direkten Bejahung beginnt und die semantische Intensität dieser adverbial mit der zweimaligen Äußerung von „SOfort“ noch weiter steigert. Petra stimmt dem mit einem kurzen „ja“ zu und Thea äußert parallel mit dem expressiven Emotionswort „UH:.“ mit auffälliger prosodischer Markierung ein *response cry* und damit eine intensive emotionale gleichlaufende Bewertung. Im direkten Anschluss wird dann noch eine gleichlaufende eskalierende Bewertung von Ilkay geäußert. Sie vollzieht in dieser wieder eine Steigerung der semantischen Intensität mit Hilfe der Gradpartikel „GANZ“, welche sie mit prosodischer Betonung und erhöhter Lautstärke hervorbringt. Durch die Wiederholung zustimmender Äußerungen wird der Grad der Involviertheit in das Geschehen sehr deutlich. Die Gesprächspartnerinnen agieren hier nicht nur als passives Publikum, sondern es ist beobachtbar, dass sie in das Geschehen aktiv mit eingebunden sind und dies auch durch zahlreiche bestätigende Bewertungen anzeigen bzw. vorantreiben.

Abschließend folgt das Ende der gesamten Erzählung, in der Petras vergangenes Erlebnis noch einmal zusammenfassend von den Interagierenden evaluiert wird.

- 35 PET [DAS: (0,3) am dienstag;]
 36 fand ich ECHT nIcht geil also;
 37 THE NEE du warst ja auch genervt.
 38 PET JA_a (0,5) es war so furchtbar.

Die Eindringlichkeit dieser ersten abschließenden Bewertung (Z. 36) erzielt Petra durch eine multimodale Äußerung, in der sie durch eine negative eskalierende Bewertung, starke prosodische Betonung der Gradpartikel „ECHT“ und paralle-

lem Kopfschütteln, auf allen kommunikativen Ebenen ihre negative Haltung und Missfallen interaktiv hervorbringt. Insbesondere mit den letzten Bewertungen stellt die Erzählerin außerdem noch einmal den Schweregrad des negativen Geschehnisses und damit die Erzählwürdigkeit der Erzählung heraus. Die Funktion der Erzählung kann bei genauerer Betrachtung jedoch noch erweitert werden. Es wird deutlich, dass es der Erzählerin nicht lediglich darum geht, etwas besonders ‚Furchtbares‘ oder ‚Ekelhaftes‘ zu erzählen. Vielmehr ist Funktion, auf die die Daten hinweisen, der Versuch eine emotionale Beteiligung seitens der Rezipientinnen zu erzielen. „Neben der Darstellung dieses ‚Planbruchs‘ gehört die Erwirkung der emotionalen Beteiligung der Zuhörer/-innen zu den zentralen Funktionen von Erzählungen“ (Kern 2011: 238, die hier auf Quasthoff 1980 rekurriert). Dass die Höhepunkte der Erzählung hierbei eine äußerst relevante Rolle spielen, wird in der Sichtung dieses Gesprächsabschnittes schnell dadurch sichtbar, dass in diesen Teilen der Erzählung viele Strategien der Emotionsherstellung durch sprachlich rhetorische (Hyperbel), prosodische (*emphatic speech style* und Lautstärkenvarianz) und nonverbale (z.B. *reenactments* und deiktische Gesten) Mittel zur Anwendung kommen. Umgekehrt kann dafür argumentiert werden, dass die Erzählstruktur dieser Alltagserzählung stark von emotionalen Herstellungs- und Bewertungsprozessen gekennzeichnet ist und u.a. durch diese markiert wird.

5.3 Vorläufiges Fazit: Haare im Schwimmbad

Nach der Mikroanalyse des ersten Fallbeispiels fällt zunächst auf, dass die vorliegende Erzählung nicht der klassischen Struktur einer Erzählung folgt. Nach der Einleitung, dem Hauptteil mit Höhepunkt und der Evaluation (Z. 10-22) endet die Erzählung nicht, sondern wird weiter in Form einer Erzählschleife vertieft. Es gibt insgesamt drei Höhepunkte mit jeweiliger Evaluation. Erst als die Erzählung ihren finalen Höhepunkt mit der Äußerung „da kriege ich schon imma so würgereflexe- o:h“ (Z. 29) erreicht, sind im Anschluss nur noch gleichlaufende und zusammenfassende Bewertungen in Form eines ganzen Bewertungsbündels zu finden. Dass dieser Höhepunkt als finaler Höhepunkt zu bezeichnen ist, kann an dem darauffolgenden *turn* festgemacht werden. Hier äußert Ilkay „ja sofort [ich wär] sofort gegangn;]“ (Z. 30). Die ekelhaften Geschehnisse, die von Petra geäußert werden, erreichen hiermit ihren letzten Höhepunkt, da Ilkay die Umstände für nicht weiter zumutbar bewertet und die Szene – in die sie sich mit Petra hineinbegeben hat – am liebsten verlassen würde. Die Erzählung kann bzgl. dieses Aspektes somit nicht weiter gesteigert werden und wird im Anschluss auch nicht wieder von den Interagierenden aufgegriffen. Anhand dieser Erkenntnis und der Sequenzanalyse der vorliegenden Erzählschleife wird deutlich, dass die Rezipientinnen aktiv mit Hilfe von Bewertungsprozeduren in die Erzählgestaltung involviert sind. Sie zeigen der Erzählerin ih-

re (emotionale) Zustimmung, wodurch diese ermutigt wird ihre Erzählung weiter fortzuführen und schließlich zu beenden.

In der vorliegenden Analyse ist außerdem ersichtlich geworden, dass die Höhepunkte der Erzählung nicht allein durch einen sogenannten Planbruch gekennzeichnet sind, sondern in diesem Fall vielmehr das Ausmaß des Ereignisses und die Intensität des Emotionsdisplay von grundlegender Relevanz sind. Die interaktive Hervorbringung von Emotionalität vollzieht sich in diesem Fallbeispiel insbesondere durch dramaturgische multimodale Strategien, die zur Steigerung emotionaler Beteiligung und Involviertheit bei den Rezipientinnen eingesetzt werden.

Dass die Rezipientinnen bei der Herstellung von Emotionalität in dieser Erzählung aber keine passive Rolle spielen, kann anhand einer ganzheitlichen Analyse angenommen werden. Insgesamt sind verbal zehn Emotionswörter aufzufinden, wenn auch Expressiva, oder nach Scherer (1977) „affektive Vokalisierungen“, wie „I : :“ (Z. 22) oder „BOA : :“ (Z. 27) miteingeschlossen werden. Interessant ist hierbei, dass von diesen zehn Emotionswörtern, sieben von den Rezipientinnen geäußert werden. Hieraus wird erkennbar, dass das Ziel, emotionale Beteiligung seitens der Rezipientinnen zu erzielen, offenbar erfolgreich war. Die Gesprächspartnerinnen scheinen zudem jedoch nicht nur ihre emotionale Beteiligung im Sinne einer reaktiven Wirkung zu signalisieren. Vielmehr wird in der Mikro- und Sequenzanalyse deutlich, dass diese an dem emotionalen Erlebnis der Erzählerin direkt teilnehmen und den Grad der Emotionalität dieser Erzählung aktiv mitgestalten. Die Emotionsherstellung scheint demnach ein äußerst interaktives Phänomen zu sein. Auch Drescher (2003) versucht diesen Aspekt von Emotionen in der Interaktion herauszustellen:

Aufgrund ihrer interaktiven Bedeutsamkeit müssen Emotionen auch für andere wahrnehmbar werden, also eine soziale Existenz besitzen, die über eine dem sie erfahrenden Subjekt zugängliche innerpsychische Qualität hinausgeht. Dies ist jedoch nicht nur als ein ausschließlich durch das Individuum zu verantwortender Übergang von einer inner- zu einer interindividuellen Realität zu verstehen, sondern in einem sehr viel weitreichenderen Sinne, insofern auch der Beitrag der anderen Interaktanten zu berücksichtigen ist. Daher kann man Gefühle letztlich als ein interaktives Konstrukt, als ein *interactional achievement* im Sinne von Schegloff (1982) ansehen, an dessen Hervorbringung die Interaktanten gemeinsam arbeiten. (Drescher 2003: 68)

Diese interaktive Hervorbringung von Emotionen erfolgt nach Drescher (2003) stets lokal. Aus diesem Grund ist hier eine ortsbezogene Sequenzanalyse im Sinne Ethnomethodologischer Konversationsanalysen besonders ergiebig gewesen. In der Verlaufsanalyse wird außerdem deutlich, dass hier die interaktive emotionale Beteiligung ähnlich wie bei Bewertungsprozeduren (Auer & Uhmann 1982; Pomerantz 1975) hergestellt wird. Es kann mit Goodwin & Goodwin (2000) dafür argumentiert werden, dass die Interaktionspartnerinnen durch ihre übereinstimmenden Bewertungen anzeigen, dass „their minds are together – that they evaluate the events being assessed in a similar way“ (Goodwin & Goodwin 2000:

25). Gleichläufige Bewertungen abzugeben scheint für die gemeinsame Erzählgestaltung und Emotionsherstellung hier zentral zu sein, da Emotionen auf diese Weise (wie in diesem Fallbeispiel) interaktiv relevant gesetzt werden können. Nach Goodwin & Goodwin (ebd.: 26) kann so eine „interactive co-experience“ hergestellt werden, was auch auf den vorliegenden Gesprächsausschnitt übertragbar ist. Das Besondere hierbei ist jedoch, dass eine emotionale Erfahrung interaktiv durch Bewertungsprozeduren hergestellt, geteilt und so zu einer ‚Ko-Erfahrung‘ aller Interagierenden wird. Dieser Prozess könnte somit auch als Strategie zur Vergemeinschaftung und Solidarisierung der Interaktionspartner/innen betrachtet werden, wie auch Heritage herausstellt: „[A]ssessments are my ‚side‘ assessments that support or ‚second‘ a first speaker’s description“ (Heritage 2011: 168). Mit gleichläufigen Bewertungen können Rezipient/innen dem/der Erzählerin demnach bestätigen, dass sie einerseits die Erzählung verstanden haben, sie signalisieren gleichzeitig aber auch, dass sie seine/ihre Einstellung teilen und zeigen damit Übereinstimmung und Zugehörigkeit an.

Neben der sprachlichen Ebene sind in der vorliegenden Analyse zusätzlich paraverbale und nonverbale kommunikative Mittel betrachtet worden, um der Frage nachzugehen, wie Emotionalität in Erzählungen multimodal hergestellt wird. In der Betrachtung der prosodischen Modalität konnten einige signifikante *vocal cues* identifiziert werden. Bzgl. der Forschungsfrage am fruchtbarsten scheint hier die Kategorie des *emphatic speech style* von Selting (1994) zu sein, die seitens der Erzählerin (z.B. Z. 18) sowie seitens der Rezipientinnen (z.B. Z. 25-26) verwendet wurden und hier zur Herstellung vergangenen emotionalen Befindens und *in situ* emotionaler Beteiligung dienen. Welche außerordentliche Rolle der emphatische Sprechstil für die Herstellung von Emotionalität hat beschreibt auch Günthner (2000):

In ihrer Arbeit zum emphatischen Gesprächsstil diskutiert Selting (1994) diejenigen prosodischen Parameter, die zur Signalisierung ‚emotiver Involviertheit‘ in natürlichen Gesprächssituationen beitragen, und verdeutlicht, daß hierbei in der Regel lexiko-semantiche und syntaktische Hinweise mit prosodischen Parametern (wie dichte Akzentuierung, markierte Akzente und rhythmische Organisation) konkurrieren und gemeinsam den Eindruck von erhöhter emotiver Involviertheit des Sprechers erzeugen. (Günthner 2000: 141)

Auf der nonverbalen Ebene ist in der Gestenanalyse der vorliegenden Erzählung deutlich geworden, dass die beiden Interaktionspartnerinnen Thea und Ilkay an keiner Stelle manuelle Gesten eingesetzt haben. Gesten sind lediglich bei der Erzählerin Petra zu erkennen, so dass die Gestenanalyse sich auf sie beschränken musste. Es tauchen durchgehend koartikulierte Gesten auf, die sprachliche Äußerungen begleiten. Petra verwendet am häufigsten bzw. fast ausschließlich Gesten der sogenannten Klasse referentieller Gesten (vgl. Kendon 2004: 160). Eine Geste, die Petra zu Beginn verwendet, ist eine Zeigegeste (diese gehört zu einer

der Unterklassen der referentiellen Gesten), mit sie die Äußerung „HIE_ER“ (Z. 16) unterstreicht und den Gesprächspartnerinnen ostentativ veranschaulicht, wie lang die Haare des anderen Schwimmers sind. Durch diese eine Zeigegeste reichert sie die sprachliche Äußerung mit zusätzlichen Informationen an, die sonst nur umständlich und zeitintensiv hätten beschrieben werden können. Auch die zweite Unterart der referentiellen Gesten, die *representations* sind in der vorliegenden Erzählung an mehreren Stellen wiederzufinden. Die meisten *representations*, die Petra während ihrer Erzählung einsetzt, referieren hier auf ein konkretes Ereignis. Dieses ist der Akt des Wiederfindens von Haaren an ihren Händen und ihrem Mund und sie repräsentiert es, indem sie das Erlebnis aus ihrer Perspektive gestisch mit *reenactments* reinszeniert. Diese Reinszenierungsgesten treten während der sprachlichen Äußerung „ich hab dAUernd irgendwelche HAA:Re in den fingern gehabt,“ (Z. 19) und begleitend zu der Äußerung „es kommt schonma dass e eins im MUNDwinkel hast-“ (Z. 25) auf. Zusammenfassend lässt sich in der Gestenanalyse demnach festhalten, dass Petras Schwimmbad-Erzählung einen hohen Gestengebrauch vorweist. In der ortsbezogenen Analyse wird außerdem deutlich, dass alle referentiellen Gesten, die sie fast ausschließlich verwendet, nur innerhalb der Höhepunkte und der Hinführung zu diesen wiederzufinden sind. Petra setzt demnach ikonische Gesten vermehrt ein, um die ekelhafte Begebenheit multimodal zu inszenieren und so im Sinne einer Involvierungsstrategie die emotionale Beteiligung der Rezipientinnen zu steigern. Interessant ist außerdem, dass zum Zwecke der direkten Thematisierung von Emotionen und ihrer visuell-räumlichen Verortung metaphorische und metonymische Gesten genutzt werden. Diese Gesten werden zu den sprachlichen Äußerungen „EKELgefühle“ (Z. 21) und „WÜRgereflexe“ (Z. 29) koartikuliert. Beide Emotionsbenennungen sind semantisch mit der Emotionsqualität des Ekels aufgeladen und können gestisch nur abstrakt aufgegriffen werden. Bei der genaueren Betrachtung dieser Gesten wird ersichtlich, dass die Sprecherin speziell die Verortung der Emotionen ikonisch repräsentiert. Während sie beispielsweise von ihren Würgereflexen spricht, vollzieht sie mit ihrer linken Hand vor ihrem Halsansatz eine öffnende Bewegung, in der sich zuerst alle Fingerspitzen berühren und diese dann gespreizt werden. Während dieser Abwandlung der Handform, wird gleichzeitig die Hand von der Halsmitte horizontal weg bewegt. Da Würgereflexe üblicherweise auch in der Speiseröhre also im Hals auftreten, scheint Petra diese Erfahrung in die Geste ikonisch miteinzubinden. Die Geste, die sich auf die allgemeinen Ekelgefühle bezieht, positioniert Petra hingegen im Bauchbereich und verortet ihren Ekel damit räumlich in dieser Körperregion.

6. Wie ein Windrädchen im Hamam.

Fallbeispiel aus der Türkei I

6.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts



Abb. 25: Das Gespräch zwischen Gül (links), Hadice (Mitte) und Selma (rechts).

Die drei Schwestern Hadice, Gül und Selma leben in derselben Stadt und verbringen in ihrer Freizeit viel Zeit miteinander, wie auch an diesem Septemberabend. Selma ist die älteste Schwester und besucht die beiden anderen, die zu dem Zeitpunkt – seit circa einem Jahr – gemeinsam eine Wohnung beziehen. Da die drei Geschwister davor noch zusammen wohnten und auch nach Hadices und Güls Auszug in engem Kontakt stehen, haben die drei eine sehr vertraute Beziehung zueinander. Aufgrund dieser engen Beziehung sprechen sie oftmals auch über sehr intime Themen, wie auch stellenweise in dem aufgezeichneten Gespräch. In dem hier vorliegenden Gesprächsausschnitt unterhalten sie sich über Schönheitsanwendungen und erzählen sich gegenseitig Geschehnisse, die sie im Hamam (türkische Sauna) erlebten.

In dem vorliegenden Gesprächsausschnitt lassen sich insgesamt drei Erzählungen feststellen. Hierbei wird die erste Erzählung von Selma hervorgebracht, die sie im Anschluss an die zweite Geschichte, erzählt von Gül, noch einmal aufgreift und vertieft. In Selmas Erzählungen geht es um ein negatives Erlebnis, welches sie im Hamam erlebte bzw. beobachtete. Selma berichtet von ihrer Freundin Eda, die von der dortigen Masseurin sehr grob massiert und gereinigt

wurde, sodass sie kurz vor ihrer Hochzeit viele blaue Flecken am ganzen Körper hatte. Gül schließt mit einer Erzählung an, in der sie gegenläufig von einer positiven Erfahrung (von einer Schaum-Massage) im Hamam schwärmt. Selma greift daraufhin ihre Erzählung noch einmal auf und betont das regelverstoßende und tabubrechende Verhalten der Masseurin, die die Wünsche ihrer Kundinnen bezüglich der Eingrenzung der zu massierenden und reinigenden Körperstellen gänzlich ignoriert. Obwohl in diesem Beispiel Emotionen nicht wie im vorstehenden Fallbeispiel sprachlich explizit benannt werden, kann dennoch ein hoher Grad an ausgedrückter Emotionalität festgestellt werden. Hier ist besonders interessant, der Frage nachzugehen, wie Emotionen, neben sprachlich expliziten Thematisierungen, kontextualisiert werden, denn „explicit emotion vocabulary is not necessary for powerful displays of emotion with language in its full pragmatic environment“ (Goodwin & Goodwin 2000: 26).

Im Anschluss an das Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts wird in der folgenden Analyse ein Fokus auf Selmas Erzählungen gelegt. Interessant an Selmas Erzählungen ist, dass sie von einem negativen Geschehen berichtet, in dem sie selbst nicht zu den Hauptbeteiligten gehört, sondern nur als beobachtende Begleitung auftritt.

Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts

- 01 SEL °hh edale düğünden önce HAmama gittik,
Eda-PRÄP Hochzeit-ABL vorher Hamam-DAT geh-PRÄT-1PL
vor Edas Hochzeit sind wir in ein Hamam gegangen
- 02 o EVlenmeden Önce hani-
DEMP heirat-ABL vorher also
also bevor sie geheiratet hat
- 03 <<pp>HEM ağda yapacak>,
ADV Wachs mach-FUT-3SG
sie wollte sich auch die Haare wachsen lassen
- 04 hEm İŞte eh:: tEmizlenicez-_
ADV PRT reinig-FUT-1PL
wir wollten uns eben auch sauber machen
- 05 _işte ikimiz GITtik,
PRT beide geh-PRÄT-1PL
da sind wir beide halt zusammen gegangen
- 06 °hh ORda kadın eh:: şey yaptı,
dort Frau dings mach-PRÄT-3SG
dort hat die Frau dings gemacht
- 07 KEse yap (0,4) tı,
Scheuerlappen mach-PRÄT-3SG
sie gepeelt
- 08 eda şimdi o şey Göbek taşına yAtırdı,
Eda ADV DEMP dings Bauchstein-DAT leg-PRÄT-3SG
sie hat dann Eda auf den dings, den Steinboden gelegt
- 09 <<rhytmisch/singend>HARTada hArtada hArt,>
<ahmt ein Geräusch nach, das dabei entstand als die Frau die
Freundin reinigt>
- 10 onun da hasSASmış derisi,
POSPRO.3SG auch sensibel-PRF-PRÄT-3SG haut-POSS
ihre Haut war aber wohl auch sehr sensibel
- 11 hEr yEri Çürüdühü.
überall-DAT verfaul-PRÄT-3SG
sie bekam überall blaue Flecken
- 12 [((lacht))]
13 HAD [((lacht))]
- 14 SEL YAzık-
bedauerlich
die Arme
- 15 KOLu,
Arm-POSS
ihr Arm

Huynh: Doing Emotions

- 16 baCAĞı:,
Bein-POSS
ihr Bein
- 17 °h yani [HER yeri çürüdü.
also jede Stelle-DAT verfaul-PRÄT-3SG
also überall bekam sie blaue Flecken
- 18 GÜL [YA O kızında]başına gelenler;
INTJ DEMP Mädchen-POSS-LOK Kopf-POSS-DAT komm-PRÄS-3PL
was diesem Mädchen immer alles passiert
- 19 <<dim>ALlah (0,3) bilmiyorum.>
Allah wiss-NEG-PRÄS-1SG
Gott, ich weiss nicht
- 20 SEL ((lacht))
- 21 Ama NAsıl bastırdıysa yazık.
aber wie drück-KAUS-PRÄT-COND-3SG bedauerlich
*aber wie sie (die Masseurin) sie (Eda) gedrückt hat,
die Arme*
- 22 ((lacht))
- 23 GÜL biz Antalya tatil şey:-
wir Antalya-DAT Urlaub dings
wir sind nach Antalya zum Urlaub dings
- 24 Eğitime GITtiğimizde yaptırdıydık-
Seminar-DAT geh-PRÄT-1PL-POSS-LOK mach-KAUS-PRÄT-1PL
*da wo wir zu einem Seminar gegangen sind, haben wir es machen
lassen*
- 25 NIhan falan,
Nihan und so
(mit) Nihan und so
- 26 GIRDik,
reingeh-PRÄT-1PL
sind wir reingegangen
- 27 alLAH:::-
Allah
Gott
- 28 AY çOk güzel yA:::-
INTJ sehr schön.COP.PRÄS.3SG INTJ
oh das ist so schön
- 29 varya BÖyle İYice bir kese yapıyorlar zAten,
FRPRT so richtig gut eins Scheuerlappen mach-PRÄS-3PL sowieso
weißt du, die peelen einen sowieso so richtig gut

Huynh: Doing Emotions

- 45 GÜL şey AYrı bir odaya gEçtik.
 dings anderes eins Zimmer-DAT durchgeh-PRÄT-1PL
dings, wir sind in ein anderes Zimmer gegangen
- 46 masaj odasında ORda yaptılar.
 Massage Zimmer-POSS-LOK dort mach-PRÄT-3PL
da im Massageraum haben die es gemacht
- 47 SEL () °h BEN de İşte yaptırmıştım edale._
 PRO.1SG auch PRT mach-KAUS-PERF-1SG Eda-PRÄP
ich habe es halt auch mit Eda machen lassen
- 48 _KAdın vArya?
 Frau FRPRT
die Frau, weißte
- 49 (0,7) MAşallah,
 Gott behüte
- 50 KÜHeylan gibi-
 Vollblutpferd wie
wie ein Vollblutpferd
- 51 GÜL izem de YAparsa bize [(gelecekse yaptıralım).]
 izem auch mach-AOR-3SG PRO.1PL-DAT komm-FUT-COND-3SG mach-KAUS-OPT-1PL
*izem könnte das bei uns auch mal machen, wenn die mal zu uns
 kommt, lassen wir die das machen*
- 52 SEL [VALlah. ((lacht))]
 mit Gott
bei Gott
- 53 HAD [EVet. ((lacht))]
 ja
- 54 SEL <<f> °hh ↑çİviriyor böyle FIRıldak gibi,
 dreh-PRÄS-3SG so Windrädchen wie
sie dreht dich wie so ein Windrädchen
- 55 hani KAYgansın ya bi de?_
 also rutschig-COP-2SG INTJ eins auch
also du bist ja auch noch so rutschig
- 56 _mermerin ÜStünde sabunlu su,
 Mamor-POSS Oberfläche-POSS-LOK Seifenwasser
auf dem Mamor und mit dem Seifenwasser
- 57 KAdın söyle-
 Frau so
wenn die Frau dich so
- 58 Itse seni DJUI:: uçar gidehehersin.>
 schubs-COND-3SG PRO-2SG-AKK flieg-AOR-2SG geh-COND-2SG
*schubsen würde, würdest du <ahmt mit „DJUI::“ das Geräusch beim
 Rutschen nach> fliegen*

Huynh: Doing Emotions

- 59 GÜL [((lacht))]
 60 HAD [((lacht))]
- 61 SEL kadın FIRıldak gibi tOpaç gibi oynuyor sEninle orda.
 Frau Windrädchen wie Kreisel wie spiel-PRÄS-3SG dir-PRÄP dort
 die Frau spielt da mit dir wie mit einem Windrädchen oder Kreisel
- 62 [O kadar ÇI:Rkin.]
 so dermaßen hässlich.COP.PRÄS.3SG
 das ist so schlimm
- 63 GÜL [((lacht)) ()] FILMde falan çIkıyor ya.
 Film-LOK und so zeig-PRÄS-3SG INTJ
 das wird ja im Film und so gezeigt
- 64 SEL EVet.
 ja
- 65 AYnı tutma dediğin yerde-
 genau anfass-NEG-IMP-2SG sag-PRÄT-2SG Stelle-LOK
 genau die Stelle, zu der du „fass mich da nicht an“ sagst
- 66 <<pp> mesela ÜStünü çıkarmışsın ya?>
 zum Beispiel oben-POSS-2SG auszieh-PERF-PRÄT-2SG INTJ
 wenn du zum Beispiel dein Oberteil ausgezogen hast
- 67 hayır YAPma dediğin yerde Hİ::ç-
 nein mach-NEG-IMP-2SG sag-PRÄT-2SG Stelle-LOK nie
 „nein, mach da nicht“ sagst. Aber von wegen!
- 68 KAdın djir:: djir:: djir::-
 Frau
 (die) Frau <ahmt Geräusch nach, wie die Frau voller Elan
 weitermacht>
- 69 ((lacht)) ÇOK komikti.↓
 sehr lustig-COP-PRÄT.3SG
 das war sehr lustig
- 70 Ama bir KIR çıkıyor hadice-
 aber eins Schmutz rauskomm-PRÄS-3SG Hadice
 aber es kommt so viel Schmutz raus Hadice
- 71 sAnki ÜÇ kilo vermişsin gibi.
 als ob drei Kilo geb-PERF-COND-2SG wie
 als hättest du drei Kilo abgenommen

In der folgenden multimodalen Mikroanalyse wird insbesondere Selmas Erzählaktivität ausführlich betrachtet (Z. 01-22 sowie 47-71). Im Fokus stehen dabei die interaktive und multimodale Herstellung von Emotionalität und die Untersuchung der strukturellen Erzählmethode.

6.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur

Selma beginnt ihre Erzählung mit einer Orientierung (Z. 01-07) in das zu vergangene Geschehen. In diesem Teil der Erzählung werden wichtige Hintergrundinformationen zum Ort (das Hamam), zu den Personen (Eda und Selma), zur Handlung (Peeling/Reinigung des Körpers) und zum Zeitpunkt (vor Edas Hochzeit) vermittelt. Neben diesen für das Verständnis der Erzählung relevanten Orientierungshinweisen wird außerdem auch eine Information angeboten, die sich für den weiteren Fortgang der Erzählung als nicht unbedingt notwendig erweist. Die Äußerung „<pp>HEM ağda yapacak“, = sie wollte sich auch die Haare wachsen lassen“ (Z. 03) gehört hierzu. Mit dieser kontextuellen Rahmung, betont Selma wiederholt den zeitlichen Aspekt ihrer Erzählung. Die Betonung erscheint zunächst nicht notwendig, weil sie den Zeitpunkt der Erzählgeschehens mehrmals explizit vorher nennt „düğünden önce = vor der Hochzeit“ (Z. 01) und „Evlenden önce = bevor sie geheiratet hat“ (Z. 02). Die Information, dass Eda sich im Hamam auch die Haare entfernen lassen wollte, ist damit ein zusätzliches Detail, welches typisch für Klatschgespräche¹⁰⁶ ist, in denen Klatschproduzierende, in der

Rekonstruktion eines Ereignisses oft verschiedene situative Details, die auch bei näherer Betrachtung weder mit dem Fortgang der Geschichte in einem erkennbaren Zusammenhang stehen noch für das Verständnis des Rezipienten erforderlich scheinen. (Bergmann 1987: 142)

hervorbringen, um einer gewissen Beweispflicht nachzugehen, der sie (z.B. als Ankläger/in) unterworfen sind. Auch auf eine andere rekonstruktive Gattung, die Entrüstungserzählungen¹⁰⁷, scheint dies zuzutreffen:

Entrüstungsagent/innen beginnen – interessanterweise wie Klatschproduzent/innen – ihre Rekonstruktion damit, daß sie die genauen Umstände der vergangenen Situation, in welcher sie sich entrüsteten, beschreiben. Sicherlich dient das Mittel auch der szenischen Ausschmückung der Erzählung (Christmann & Günthner 1996: 24).

Neben einer Authentifizierung kann die hohe Detailliertheit demnach ebenso als dramaturgisches Darstellungsmittel interpretiert werden, welches die Erzählung ‚szenisch ausschmückt‘, also zu Ästhetisierungszwecken von Erzähler/innen eingesetzt werden. Der hohe Detailgrad wird nicht nur rein sprachlich durch Hintergrund- bzw. Zusatzinformationen erreicht, sondern auch auf gestischer

¹⁰⁶ „Im Klatsch werden soziale Ereignisse thematisiert, die für die Klatschteilnehmer Vergangenheit sind und deshalb rekonstruiert werden müssen. Doch die Klatschkommunikation ist selbst ein soziales Ereignis, das mit seinem Ablauf zu einem vergangenen Geschehen wird“ (Bergmann 1987: 47).

¹⁰⁷ Nach Günthner (2007: 392) thematisieren Entrüstungs- oder Beschwerdeerzählungen die Rekonstruktion eines Ereignisses bzw. eines Konfliktes zwischen dem/der Erzähler/in und einer üblicherweise abwesenden Person, über dessen Fehlverhalten er/sie sich entrüstet bzw. beschwert.

Ebene vermittelt Selma reichhaltige Informationen bezüglich der Handlung, wenn sie zum Beispiel mit Hilfe deiktischer Gesten (parallel zu der Äußerung „*temizlenicez* = reinigen“ (Z. 04), auf ihren Körper als Ganzes hinweist und damit die Verortung der Reinigung gestisch veranschaulicht.



Abb. 26: Selma zeigt auf ihren Körper zur räumlichen Verortung der Reinigung.

Es ist zu beobachten, dass die *In-situ*-Rollen der Interaktantinnen in diesem Teil der Erzählung verteilt werden. Neben der Erzählerinnenrolle, die Selma innehat (und nur kurz an Gül abgibt), ist auf Rezipientinnenseite eine unterschiedliche Adressierung zu erkennen. Zu Beginn der Geschichte berührt Selma mit der rechten Hand Hadice, die unmittelbar neben ihr sitzt, am Knie. Durch diese Praktik der Aufmerksamkeitssicherung wird Hadice zum „principal addressed recipient“ (Goodwin 1997: 78), was auch im weiteren Verlauf der ersten Hälfte dieser Erzählung am Verhalten von Hadice wiederzuerkennen ist, die ihre komplette Aufmerksamkeit auf Selma richtet. Gül dagegen ist zwar ebenfalls eine ratifizierte ZuhörerIn, richtet ihre Aufmerksamkeit aber auch auf andere Vorgänge und schaut bis zum Höhepunkt der Erzählung auf ihr Handy.

Auf die Einleitung folgen die Äußerungen „*eda şimdi o şey Göbek taşına yAtırdı*, = sie hat dann Eda auf den dings, den Steinboden gelegt (Z. 08), die Ideophone „*hARTada hArtada hArt*“ (Z. 09) und „*onun da hasSASmıŞ derisi*, = ihre Haut war aber wohl auch sehr sensibel (Z. 10). Diese Äußerungen kann man als Hinführung zum folgenden Höhepunkt bezeichnen, da hier angedeutet wird, welche Aspekte für diesen und den darin enthaltenden Planbruch relevant werden. Dies geschieht nicht nur rein sprachlich, sondern wird mit Hilfe multimodaler Techniken erreicht. Der erste Hinweis auf den Höhepunkt der Erzählung ist die Betonung des Steinbodens im Hamam. Die Form des Steinbodens wird gestisch durch *depictions* dargestellt, mit denen Selma die kreisförmige Form des Bodens nachzeichnet.



Abb. 27: Selmas kreisrunde *depiction*-Geste, mit der sie den Steinboden skizziert.

Im Anschluss an diese Geste, hebt Selma – weiterhin nonverbal – insbesondere die Härte des Steinbodens dadurch hervor, dass sie den Tisch vor ihr als den Steinboden aus der Erzählung gestisch markiert. Hierbei stellt sie, parallel zu der Äußerung „yAtırdı = gelegt“, die Positionierung von Edas Körper auf dem runden Steinboden durch ein leichtes Schlagen beider Handinnenflächen auf den Tisch dar. Mit dieser geräuschvollen Geste zeigt Selma an, dass Eda nicht sanft auf den Boden Platz genommen hat, sondern regelrecht auf diesen geknallt ist. Diese sprachlich nur sehr schwierig zu beschreibende körperliche Erfahrung, die empfunden wird, wenn man auf einem harten Steinboden sitzt oder wie es hier der Fall ist, auf diesen fällt, macht Selma mit einer körperlichen Darstellungsweise den Rezipientinnen sehr konkret zugänglich.

Es kann zudem beobachtet werden, dass Selma hier sehr augenfällig ein „şey = dings“ äußert. Dieses wird von Sprecher/innen nicht nur zur Markierung von Wortsuche verwendet, wie Yazgül Şimşek (2011) zeigt. Şey kann verschiedene Funktionen beinhalten. Eine davon wäre die der Fokussierung.

The şey construction allows the speaker to withhold the new information and move the element carrying this information to the right while setting the frame for its conveyance with şey in the position where it must normally occur. (Şimşek 2011: 199)

Auch die vorliegenden Daten weisen darauf hin, dass das „şey“ von Selma dazu eingesetzt wird, das Rhema der Äußerung zunächst zurückzuhalten und erst nachfolgend zu offenbaren. Dadurch gelingt es der Erzählerin, Dramatik aufzubauen sowie einen bestimmten Aspekt der Erzählung zu betonen – hier den harten Steinboden –, der für den weiteren Verlauf relevant ist. „Such strategies serve the needs of information conveyance in a more specifically dramatic and outstanding way“ (ebd.: 210).

In der darauffolgenden Äußerung produziert Selma in einem rhythmischen und dicht akzentuierten Sprechstil die Ideophone „hARTada hARTada hART“ (Z. 09), welche lautmalerisch das Geräusch des kraftvollen Massierens darstellen

sollen. Der Terminus des Ideophons tritt zuerst bei Doke (1935) auf. Er beschreibt Ideophone als

[a] vivid representation of an idea in sound. A word, often onomatopoeic, which describes a predicate, qualificative or adverb in respect to manner, colour, smell, action, state, or intensity. (Jendraschek 2001: 19, der hier auf Doke (1935: 118) rekurriert)

Im Hinblick auf die Forschungsfrage dieser Arbeit ist interessant, dass Ideophone, obwohl diese über zahlreiche divergierende Definitionen verfügen, allgemein als expressive Ausdrücke bezeichnet werden. Jendraschek (2001: 19) argumentiert, in Anlehnung an Doke (1967), dafür, dass

Ideophone Handlungen, Zustände, Intensität, Farbe, Geräusch, Geruch u.ä. beschreiben, zusätzlich zur Art und Weise, aber nicht Zeit und Ort. Sie seien interjektiver und emotionaler Natur und unterscheiden sich auch morphologisch von den anderen deskriptiven Formen, den Adverbien. Sie unterliegen eigenen phonetischen Regularitäten, viele Ideophone sind onomatopoetischer Natur und redupliziert.

Auch in diesem Fall sind einige dieser Attribute, wie zum Beispiel der lautmale-
rische, repetitive und adverbiale Charakter wiederzufinden, welche der Erzäh-
lung Expressivität verleihen. Neben den akustischen Sinneseindrücken, die die
Intensität des Vorgangs beschreiben, imitiert Selma auch visuell, wie das Mas-
sieren von statten ging. Zeitsynchron zu den Ideophonen führt die Erzählerin
mit Hilfe von ausladenden handlungsimitierenden Gesten ein *reenactment* aus.
Hierbei nimmt Selma die Perspektive der Masseurin ein und vollzieht durch eine
auffällige gestische Raumnutzung eine übertriebene Reinszenierung, mit der sie
eine sehr raue Massiertechnik abbildet. Durch diese multimodale Erzählpraktik,
vermittelt Selma eine detaillierte, bildhafte und verkörperte Darstellung der
Grobheit der Masseurin und erzielt damit insgesamt einen hohen Inszenie-
rungsgrad in der Erzählung. Damit gelingt es ihr, den Rezipientinnen ein kon-
kretes Bild des Massierens zu vermitteln und ihnen damit einen unmittelbaren
Zugang bzw. einen Blick auf das vergangene Geschehen zu ermöglichen.



Abb. 28 und 29: Selmas Reinszenierung des Massierens.

Wie in dem Fallbeispiel HAARE IM SCHWIMMBAD kann auch hier mit Tannen (1989/2007) dafür argumentiert werden, dass diese Art der expressiven Inszenierung eine Involvierungsstrategie ist, die dazu verwendet wird, die Rezipientinnen in das Ereignis einzubinden und dadurch ihr emotionales Engagement zu fördern. Es ist in der Sequenzanalyse festzustellen, dass diese multimodale Reinszenierungspraktik noch weitere kommunikative Funktionen erfüllt.

In der Betrachtung der Reinszenierung fällt auf, dass Selma dieses sehr überzogen durchführt. Mit dieser übertriebenen – hier insbesondere unsanft und ruppig anmutenden – körperlichen Darstellung der Massierart der Frau im Hammam, erhält die Erzählung einen karikierenden Charakter. Für die Rezipientinnen gewinnt sie damit einen sehr hohen Unterhaltungswert, was der Sprecherin auch mit Lachen und Kichern quittiert wird. Dies indiziert, dass die körperliche Reinszenierung neben einer emotionalen Involvierung ebenfalls zu dramaturgischen bzw. ästhetischen Zwecken eingesetzt wird und einen erhöhten Unterhaltungswert bei den Rezipientinnen bewirkt. Diese kreative Modifikation der fremden Handlung kann im Sinne von Günthner (2002) als ein ‚Ästhetisierungsverfahren in der Alltagskommunikation‘ verstanden werden. Günthner beschäftigt sich in ihren Arbeiten zur fremden Rede mit der Inszenierung vergangener Dialogsequenzen, in denen sprachliche und prosodische Mittel Bestandteile inszenatorischer Performanz- und Stilisierungsverfahren sind (vgl. Günthner 2002: 60 f.). Die Autorin konzentriert sich hierbei demnach auf verbale und paraverbale Mittel. Dass indexikalische Ästhetisierungsprozeduren jedoch auch auf nonverbaler Ebene zu beobachten sind, kann anhand des vorliegenden Beispiels nachgewiesen werden.

Mit Hilfe gestischer Mittel sowie der Äußerung lautmalerischer Ideophone und einem rhythmischen Sprechstil, die gemeinsam multimodal das *reenactment* formen, wird eine körperliche Reinszenierung geschaffen, die die hier präsentierte Figur karikiert und die Gesprächspartnerinnen Hadice und Gül belustigt. Es gibt deutliche Parallelen zwischen den von Günthner (2002) herausgearbeiteten Charakteristika überhöhter fremder Rede und den überzogenen *reenactments* hier – wobei sich diese beiden Techniken keineswegs grundsätzlich ausschließen, sondern auch synchron auftreten können (siehe im folgenden Beispiel MEHR HUPEN). Diese sind die Funktionen, die hinter der Modifikation der Originaläußerung bzw. -handlung stehen. Einerseits ist der vorstehend bereits erwähnte Unterhaltungswert hierbei zentral und andererseits dient die übertriebene Darstellung der „Präsentation einer spezifischen sozialen Orientierung auf die porträtierte Figur und deren Handlung“ (ebd.: 62). Selma macht folglich mit Hilfe ihrer Darbietungsweise ihre eigene Einstellung zum Erzählinhalt transparent. Durch das *reenactment* nimmt sie zwar die Perspektive der anderen Person ein, gleichzeitig offenbart Selma aber durch die Art und Weise der Vermittlung ebenfalls ihre eigene Sicht auf das Erzählte. Das bedeutet, dass die Erzählerin durch das Abwandeln der vergangenen Handlung diese gleichzeitig auch evalu-

iert. Wie die Rezipientinnen in diesem Fall durch die Karikierung ‚sehen‘ können, fällt die Evaluation negativ aus und die Handlung der Figur wird als unangemessen bewertet.

In der letzten Äußerung der ersten Hinführung „onun da hasSASmıŝ derisi, = ihre Haut war aber wohl auch sehr sensibel“ (Z. 10) wird neben der Härte des Bodens der groben Art der Masseurin noch der dritte für den Planbruch relevante Aspekt herausgestellt: Edas sensible Haut. Diese Sensibilität veranschaulicht Selma auf sehr ähnliche Weise, wie sie die Härte des Steinbodens angezeigt hatte. Mit einer deiktischen Geste berührt sie mit ihrer rechten Hand ihren linken Arm und richtet den Blick der primären Zuhörerin Hadice damit auf ihre Haut. In einer zweiten Bewegung und synchron zu dem Adjektiv „hasSASmıŝ = sensibel“ klatscht sie mit ihrer Hand geräuschvoll auf ihren Arm und lässt ihn kurz darauf liegen. Mit dieser multimodalen Äußerung vermittelt sie (ähnlich wie bei der Darstellung des Körperkontaktes mit dem harten Steinboden) eine taktile Schmerzerfahrung. Dass ihr das besonders eindrücklich gelingt, wird dadurch sichtbar, dass Hadice sofort anschließend ihren eigenen linken Arm kurz berührt. Mit dieser Gestenspiegelung zeigt sie Selma nonverbal Verständnis für den erzählten Inhalt an. Zudem kann dafür argumentiert werden, dass sie auf diese Weise auch ihre Beteiligung markiert.¹⁰⁸



Abb. 30: Hadice spiegelt Selmas Selbstberührungsgeste.

Auf diese Hinführung folgt der erste Höhepunkt der Erzählung mit der Äußerung „hEr yErİ ÇŪrŪdŪhŪ. = sie bekam überall blaue Flecken“ (Z. 11). Selma stellt hier das Resultat aus all den vorher genannten Faktoren vor und berichtet, wie der Körper ihrer Freundin Eda nach der Massage übersät von blauen Fle-

¹⁰⁸ Dass diese Interpretation nicht eindeutig belegt werden kann, liegt an dem Umstand, dass Hadice nicht explizit (z.B. mit einer parallelen verbalen Äußerung) ihre Beteiligung ausdrückt. Nonverbale Verfahren alleine lassen hier keinen klaren Rückschluss auf die Intention der Produzentin zu, so dass die Interpretation dieser Handlung nur unter Vorbehalt erfolgen kann und weiterer Prüfung bedarf. Siehe zu dieser Problematik auch (Kupetz 2014b: 11).

cken ist. Die Erzählerin beschreibt ein Erlebnis, das von anderen Hamambesuchen abweicht und somit eine Komplikation, also den Höhepunkt, ausmacht. Auch hier kann der Planbruch jedoch nicht als unvorhersehbares Ereignis bezeichnet werden, da die vielen Hinweise im Abschnitt davor diesen andeuten. Der Höhepunkt ist multimodal inszeniert, wobei insbesondere das Ausmaß des abweichenden Ereignisses unterstrichen wird. Sprachlich kann das anhand der Hyperbel „hEr yEri = überall“ (Z. 11), auf der auch prosodisch eine Betonung liegt, festgemacht werden. Mit dieser „extreme case formulation“ nach Pomerantz (1986)¹⁰⁹ legitimiert die Erzählerin ihre Anschuldigung und die Beschwerde gegenüber der Masseurin, was ebenfalls typisch für Entrüstungsaktivitäten ist:

Part of the business of complaining involves portraying a situation as a legitimate complainable. This may take the form of portraying the offense committed and/or the suffering endured in a way such that it would not be dismissed as minor. So as to legitimize a complaint and portray the complainable situation as worthy of the complaint, a speaker may portray the offense and/or the suffering with Extreme Case formulations. In both accusing and defending, participants often present their strongest cases, including specifying Extreme Cases of their claims. (Pomerantz 1986: 227 f.)

Auch auf nonverbaler Ebene liegt eine Betonung auf diesem Ausdruck, da Selma ihren eigenen Körper mit ihren Armen umschlingt und damit die visuell-räumliche Verortung von „hEr yEri“ präzisiert. Es kann dafür argumentiert werden, dass diese Gestik nicht allein deiktische Informationen beinhaltet, sondern es sich auch hier um eine kurze körperliche Reinszenierung handelt. Diesmal wird aber die Perspektive der Freundin (nicht die der Masseurin) eingenommen. Zu dieser Erkenntnis gelangt man durch die Beobachtung, dass Selma nicht nur auf ihren Körper zeigt, sondern während der Äußerung performativ die Handlung des eigenen Körper-Verdeckens imitiert, die auf eine Schmerzerfahrung folgt und die Suche nach Schutz suggeriert.



Abb. 31: Gestik der Erzählerin und Reaktionen der Rezipientinnen während des Erzählhöhepunkts.

¹⁰⁹ Vgl. auch Sidnell (2004).

Selma zeigt dadurch zwar Empathie mit dem Opfer Eda an, deren Schmerzen sie erkennt, kontextualisiert gleichzeitig aber, dass sie das Ereignis als amüsanter Geschehen bewertet, was durch ein Lächeln und Lachpartikel in dem Ausdruck „çürüdühü = verfault“ (Z. 11) deutlich wird: „The giggling and laugh particles [...] represent the reporter’s commentary towards [her story; I.H.]“ (Günthner 1997a: 259). Darum überrascht es auch nicht, dass die Rezipientinnen Edas missliche Lage nicht überaus ernst nehmen, sondern die Erzählung vielmehr als lustige Anekdote interpretieren, was sich daran zeigt, dass sie gemeinsam mit Selma in ihr Lachen einstimmen (vgl. Abb 31).¹¹⁰ „Lachen stellt die prominenteste Strategie in der Markierung humorvoller Aktivitäten dar“ (Branner 2001: 148). Es ist zu beobachten, dass der Höhepunkt nicht nur inhaltlich durch einen Planbruch bzw. hier durch das Ausmaß eines Ereignisses gekennzeichnet ist. Die genaue Betrachtung aller Interagierenden zeigt, dass mit dem körperlichen Verhalten der Akteurinnen, hier der Rezipientinnen, der Höhepunkt der Erzählung durch ihr geteiltes Blickverhalten indiziert wird. Der Höhepunkt scheint hier eine Reaktion und die volle Aufmerksamkeit aller Interaktantinnen zu erfordern, wie das veränderte Blickverhalten von Gül anzeigt, die erst an dieser Stelle wieder Selma anschaut.

Selma evaluiert den Höhepunkt neben dem eigenen Lachen mit der Bewertung „YAZ1k- = die Arme“ (Z. 14) und spricht damit, neben ihrer deutlich angezeigten Belustigung, auch Mitgefühl für ihre Freundin Eda aus, die das Opfer in dem Geschehen ist. Da aber ihre Karikatur der Masseurin und ihr lautes Lachen die Erzählung vornehmlich als ‚lustiges Ereignis‘ kategorisieren, wird diese von den Rezipientinnen vornehmlich auch als amüsanter aufgefasst, so dass die Schwestern nicht explizit Mitgefühl mit Eda ausdrücken.

Nach dieser Bewertung greift Selma noch einmal kurz die Erzählung auf und führt die Folgen der Massage wiederholt auf. Mit der Auflistung „KO1u, = ihr Arm“ (Z. 15) und „baCAĞ1:, = ihr Bein“ (Z. 16), steuert Selma auf einen neuen Höhepunkt hin: „oh yani [HER yeri çürüdü. = also über all bekam sie blaue Flecken“ (Z. 17). Zu beobachten ist hierbei, dass die sprachliche Äußerung fast identisch mit dem in dem ersten Höhepunkt ist. Nur die Konnektivpartikel „yani = also“ wird der Äußerung vorangestellt und betont damit die kausale inhaltliche Relation zu den vorangehenden Äußerungen. Mit gestischen Mitteln steigert Selma den Höhepunkt, indem sie mit ihrer linken Hand geräuschvoll auf ihr Bein schlägt, während sie „çürüdü = verfault“ sagt und damit wieder die haptische Schmerzerfahrung demonstriert. Trotz dieser Wiederholung der tragischen Folgen für Eda wird von Seiten der Rezipientinnen keine Solidarisierung mit Eda angezeigt. Gül schwächt Edas unangenehmes Erlebnis mit der Äußerung

¹¹⁰ Für eine eingehende Beschäftigung mit Scherzkommunikation, hierunter auch insbesondere mit humoristischen Erzählungen siehe Branner (2001).

„[YA O kızında]başına gelenler; = was diesem Mädchen immer alles passiert“ (Z. 18) sogar ab, was dies verdeutlicht.

Um Edas Opferrolle in diesem Geschehen aber dennoch herauszustellen, betont Selma daraufhin noch einmal das regelverstoßende Verhalten der Masseurin und die Unschuld Edas: „Ama NAsıl bastırdıysa yazık. = aber wie sie (die Masseurin) sie (Eda) gedrückt hat, die Arme“ (Z. 21). Dennoch zeigen die anderen Interaktantinnen keine Empathie, was erstens auf Selmas satirische und amüsante Reinszenierung und zweitens ihr eigenes Lachen zurückgeführt werden kann. Mit diesen Praktiken hat sie ihre eigene Haltung gegenüber dem erzählten Ereignis deutlich angezeigt und die Erzählung als vornehmlich lustige statt als tragische Beschwerdegeschichte markiert, auch wenn sich vermuten lässt, dass ihre Alltagserzählung gleichzeitig Merkmale verschiedener kommunikativer Erzählformen aufweist.

Mit Güls darauffolgender Geschichte wird diese Erzählung vorerst abgeschlossen. Dass zumindest Gül keine emotionale Beteiligung zeigt, wird zusätzlich zu den vorgebrachten Argumenten dadurch deutlich, dass ihre Erzählung, die durch die vorhergehende angestoßen wurde, eine emotionale Umorientierung bietet, da sie im Gegensatz zu Selma von einer positiven Erfahrung im Hamam erzählt und damit die affektive Ausrichtung verändert. Das Besondere hierbei ist, dass Selma ihre Erzählung im sofortigen Anschluss an Güls Erzählung wieder aufnimmt und diese mit einer gesteigerten dramaturgische Gestaltung noch weiter vertieft. Da ihre Erzählaktivität somit an späterer Stelle fortgeführt wird, soll auch dieser Teil der Erzählung in die Analyse miteingeschlossen und im Folgenden genauer betrachtet werden.

In der Einleitung bzw. hier eher Rückführung zu ihrer zweiten Erzählung (Z. 47-50) wiederholt Selma nicht einfach die vorher genannten Informationen zur Situation, sondern konzentriert sich besonders auf die Charakterisierung der Masseurin.

- 47 SEL () °h BEN de İşte yaptırmıştım edale.
PRO.1SG auch PRT mach-KAUS-PERF-1SG Eda-PRÄP
ich habe es halt auch mit Eda machen lassen
- 48 _KAdın vArya?
Frau FRPRT
die Frau, weißte
- 49 (0,7) MAşallah,
Gott behüte
- 50 KÜHeylan gibi-
Vollblutpferd wie
wie ein Vollblutpferd

Die Charakterisierung der Masseurin hat sie in der ersten Erzählung nicht so stark betont. Damit nimmt Selma einen Perspektivenwechsel vor, da ihre erste

Erzählung sehr stark Eda fokussiert hat. Mit den Äußerungen „_KAdın vArya? = die Frau, weißte?“ (Z. 48), „MAŞallah, = Gott behüte“ (Z. 49) und dem Vergleich „KÜHeylan gibi- = wie ein Vollblutpferd“ (Z. 50) nimmt Selma verbal eine starke soziale Typisierung vor, die sie synchron auch nonverbal mit *depictions* untermalt und gestisch hier die opulente Körperfülle der Frau anzeigt.



Abb. 32: Selmas gestische Repräsentation der Körperfülle.

Durch diese Praktik, die auch schon in dem Beispiel HAARE IM SCHWIMMBAD zu beobachten war (hier wurde die Figur als „son tYp son rIchtig fEt-ta TY_YP“ (Z. 13) bezeichnet), distanziert die Erzählerin sich von der Person, über die sie sich empört. Mit Hilfe dieser Abgrenzungsmethode, gelingt es ihr, sich selbst als unschuldiges Opfer darzustellen (an dieser Stelle auch ihre Freundin Eda), während sie die Masseurin als unmoralisch charakterisiert, was eine typische Praktik in Entrüstungsgeschichten ist, um das regelverstoßende Entrüstungsobjekt darzustellen:

Die Typisierung von Verhaltensweisen und die Kontrastierung von Fremd- [...] und Selbsttypisierung [...] dienen zugleich der Gegenüberstellung von adäquatem und inadäquatem, moralisch-korrektem und falschem Verhalten. (Christmann & Günthner 1996: 14)

Gül unterbricht die Erzählerin nun kurz mit einem witzigen Einwurf, der beinhaltet, dass ja eine gemeinsame Bekannte (die auch etwas kräftiger gebaut ist), sicher auch eine geeignete Masseurin sei. Hierauf entgegenen Selma und Hadice mit einem Lachen und verbalen Zustimmungsbekundungen.

Im Anschluss daran beginnt Selma die Hinführung zum Höhepunkt (Z. 54–57). Parallel zu dem bildhaften Vergleich „<f> °hh ıçİviriyor böyle Fİrİldak gibi, = sie dreht dich wie so ein Windrädchen“ (Z. 54) führt Selma abermals eine ikonische Reinszenierungsgeste aus. Hier nimmt sie erneut die Perspektive der Masseurin an und imitiert auch wieder ihre grobe Art des Massierens. Hinzu kommt diesmal, dass sie insbesondere die Exponiertheit Edas Körpers darstellt,

in dem sie diesen mit einem Windrädchen vergleicht, das die eigene Bewegung nicht steuern kann, sondern nur durch äußere Kräfte, in diesem Fall ausgeübt durch die Masseurin, beherrscht wird. Auch die folgenden beiden Erläuterungen „hani KAYgansın ya bi de?_ = also du bist ja auch noch so rutschig“ (Z. 55) und „_mermerin ÜStünde sabunlu su, = auf dem Mamor und mit dem Seifenwasser“ (Z. 56) unterstützen diesen Aspekt der Machtlosigkeit, der gleichzeitig als Hinweis auf den Planbruch im Höhepunkt zu deuten ist. Der Höhepunkt wird mit dem Konditionalsatz „KAdın şöyle- / Itse seni DJUI:: uçar gidehehersin.> = wenn die Frau dich so schubsen würde, würdest du DJUI:: fliegen“ (Z. 57-58) erzielt.



Abb. 33: Selmas Reinszenierung der schubsenden Masseurin.

Auch in diesem Höhepunkt wird ein gestisches *reenactment* durch die Erzählerin vollzogen, in dem die Handlungen der Masseurin humorvoll (viele Lachpartikel) und überzogen (ausladende Gesten) imitiert werden. Wie in dem Erzählhöhepunkt davor wird insbesondere das Ausmaß des Ereignisses sprachlich durch eine Hyperbel, hier „uçar = fliegen“ (Z. 58) und gestisch durch die satirisch wirkende Reinszenierung hervorgehoben. Verbal ist außerdem zu erkennen, dass die Erzählerin wieder ein Ideophon „DJUI::“ (Z. 58) verwendet, um das Geräusch, das beim Rutschen auf dem seifigen Steinboden entsteht, darzustellen. Durch diese adverbiale Verwendung eines Ideophons wird die Hyperbel gesteigert und den Rezipientinnen ein weiteres Detail der zu rekonstruierenden Situation geliefert. Auf prosodischer Ebene wird ersichtlich, dass das Ideophon sehr stark betont ist und damit eine affektive Aufladung anzeigt.

Die vorliegenden Daten weisen darauf hin, dass Emotions*displays* (hier in Form von z.B. *reenactments* und Ideophonen) einerseits zur dramaturgischen Inszenierung dienen und andererseits besonders stark im Verlauf des Höhepunktes verortet sind. Der Höhepunkt macht wiederum Reaktionen der Rezipientinnen relevant, die an dieser Stelle Selmas Lachen erwidern und damit eine gleichläufi-

ge emotionale Haltung signalisieren. Dass Selmas Erzählung aber nicht nur einen rein humorvollen Inhalt besitzt, wird dadurch deutlich, dass sie diese Erzählung in einer stark erhöhten, von ihrem Normalton abweichenden Tonhöhe und damit in einer affektierten Sprechweise hervorbringt. Die erhöhte Tonlage der Sprecherin erstreckt sich über die ganze Erzählung und es wird so ersichtlich, dass die Erzählerin emotional in das erzählte Geschehen involviert ist, was wiederum auch durch ihre emotionale Abschlussbewertung „[O kadar ÇI:Rkin.] = das ist so schlimm“ (Z. 62) bekräftigt wird. Trotz dieser Emotionsanzeige und der expliziten verbalen Bewertung des Ereignisses als etwas Schlimmes, hat die Geschichte starke humoristische Züge. Dies kann insbesondere an Güls Reaktion festgemacht werden, die die erzählte Szene als ein häufiges Motiv in filmischen Komödien beschreibt „FİLMde falan çIkıyor ya. = das wird ja im Film und so gezeigt“ (Z. 63) und dabei Selmas *reenactment* von dem im Hamam rutschenden Körper aufgreift und repetiert. Dass Selma sich demnach eines häufig dargestellten Motives bedient, ist im Hinblick auf ihre dramaturgischen Methoden interessant. Denn wie Tannen (1989/2007) für Korrelationen zwischen literarischen Texten und Alltagssprache argumentiert, könnte man an diesem Beispiel zeigen, dass augenscheinlich auch Parallelen der Inszenierung zwischen Film und Alltagsinteraktion aufzufinden sind. Anschließend geht Selma aber weiterhin auf das Fehlverhalten der Masseurin ein und beginnt eine zweite Hinführung, in der sie ein anderes Fehlverhalten der Masseurin beschreibt.

65 AYnı tutma dediğin yerde-
genau anfass-NEG-IMP-2SG sag-PRÄT-2SG Stelle-LOK
genau die Stelle, zu der du „fass mich da nicht an“ sagst

66 <<pp> mesela üstünü çıkarmışsın ya?>
zum Beispiel oben-POSS-2SG auszieh-PERF-PRÄT-2SG INTJ
wenn du zum Beispiel dein Oberteil ausgezogen hast

67 hayır YAPma dediğin yerde Hİ::ç-
nein mach-NEG-IMP-2SG sag-PRÄT-2SG Stelle-LOK nie
„nein, mach da nicht“ sagst. Aber von wegen!

Mit diesen Äußerungen und der Einbindung einer direkten Redewiedergabe veranschaulicht die Erzählerin, dass die Masseurin einen Tabubruch begeht, indem sie körperliche Berührungsgrenzen der Hamambesucherinnen, die Selma zusätzlich mit deiktischen Gesten untermalt, überschreitet und sogar explizit formulierte Verbote ignoriert. Auch die direkte Rede ist, ähnlich wie ein hoher Detailgrad, eine von Tannens (1989/2007) klassischen Involvierungsstrategien, die der Emotionalität des/der Erzähler/in Ausdruck verleihen und die Beteiligung der Rezipient/innen motivieren soll. (Stivers 2008: 40) argumentiert in ihrer Analyse von Alltagserzählungen ähnlich:

that he [der Erzähler; I.H.] utilizes quotation rather than simply paraphrasing the conversation is also a way of allowing the recipient a greater opportunity to assess the situation as well as providing more insight into the teller's likely stance.

Mit dem Missachten von formulierten Verboten erwähnt die Erzählerin hier einen neuen Aspekt des regelverstoßenden Verhaltens der Masseurin. Neben ihrer Grobheit wird ein Tabu, das des Übertretens der körperlichen Intimsphäre, thematisiert, das im darauffolgenden zweiten Höhepunkt der Erzählung von Selma sehr überzogen dargestellt wird. Interessant ist, dass der Höhepunkt, der hier aus der Äußerung „KAdın djir:: djir:: djir::= (die) Frau djir:: djir:: djir:“ (Z. 68) besteht, wieder zum größten Teil aus Ideophonen besteht. Mit diesen ahmt Selma das Geräusch nach, das beim ungebremsten Massieren entstanden sei. Diese onomatopoetische Reinszenierung wird auch visuell durch ikonische Reinszenierungsgesten unterstützt – Selma imitiert hier wieder auf sehr satirische und überspitzte Weise mit Hilfe ausladender Gesten den physisch und psychisch quälenden Reinigungsprozess, den die Masseurin unbeirrt fortführt. Das simultane Einsetzen von Ideophonen und Reinszenierungsgesten, als Methoden des Emotionsausdrucks und der -steigerung, scheint demnach eine bevorzugte Kombination zu sein, die hier bisher nur im Höhepunkt einer Erzählung zu finden gewesen ist.



Abb. 34 : Selmas Reinszenierung des Reinigungsprozesses.

Obwohl Selma in ihren beiden Erzählungen sehr viele multimodale emotive Mittel (*reenactment*, hoher Detailgrad, prosodische Markierung, direkte Rede, Repetition, Hyperbel, Vergleich) verwendet, sind dennoch auf Seiten der beiden Rezipientinnen keine mit Eda gleichlaufenden empathischen Reaktionen zu erkennen. Vielmehr entgegen diese, so wie es für eine lustige Erzählung üblich ist, mit Erheiterung und Belustigung und reagieren so ganz im Sinne von Selmas überspitzter und lustig anmutender Erzählweise. Dass dies (zum Teil zumindest) von ihr auch so intendiert war, wird durch ihre letzte sprachliche Evaluation deutlich, da sie hier das Ereignis als „ÇOK komikti.↓ = das war sehr lustig“ (Z. 69) be-

wertet. Damit liefert Selma eine Ethnokategorisierung, die den humorvollen Modus der Erzählsequenz explizit macht (Branner 2001: 149). Hadice und Gül stimmen ihr mit einem Lächeln zu.

Im direkten Anschluss unterstreicht Selma durch die folgende Äußerungen

- 70 Ama bir KIR çıkıyor hadice-
 aber eins Schmutz rauskomm-PRÄS-3SG Hadice
 aber es kommt so viel Schmutz raus Hadice
- 71 sAnki ÜÇ kilo vermişsin gibi.
 als ob drei Kilo geb-PERF-COND-2SG wie
 als hättest du drei Kilo abgenommen

abschließend den Gesundheits- sowie Schönheitsaspekt der Hamamprozedur.

6.3 Vorläufiges Fazit: Wie ein Windrädchen im Hamam

Nach dieser Analyse können einige wertvolle Ergebnisse zusammengetragen werden. Zunächst fällt auf, dass die beiden zur Analyse ausgewählten Erzählungen, hervorgebracht von Selma, auch hier nicht der klassischen linearen Struktur von Erzählungen folgen und Charakteristika verschiedener rekonstruktiver Gattungsformen vorweisen. Die Praktik des Erzählens in der Alltagsinteraktion ist sehr viel komplexer strukturiert, die einzelnen Abschnitte sind multimodal markiert und die Gliederung ist interaktiv gestaltet. Beispielsweise können in beiden Erzählungen jeweils zwei Höhepunkte festgestellt werden, denen jeweils eine Hinführung vorangeht und eine Evaluation folgt. Dennoch gibt es jeweils immer nur eine allgemeine Einleitung ganz zu Beginn einer Erzählung, in der den Interaktantinnen Informationen zum situationalen Rahmen nahe gebracht werden. Es konnte zudem festgestellt werden, dass nach den jeweils ersten Evaluationen die Erzählung nicht einfach endet, sondern Selma beide Male weiter auf das rekonstruierte Geschehen eingeht. Ob eine Erzählung vertieft wird, hängt von den Reaktionen der Rezipientinnen ab, so dass der Prozess des Erzählens äußerst interaktiv gestaltet ist, wie auch Sacks (1971: 311) herausstellt:

Das Erzählen von Geschichten und das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen sind deshalb zwei ganz verschiedene Vorgänge. Das Erzählen von Geschichten in Unterhaltungen ist ein spezifisch interaktionistischer Prozeß, d.h. es schließt die aktive Teilnahme anderer Partner ein.

Wenn Interesse, beispielsweise durch Solidarisierungshinweise in Form von gleichlaufenden Bewertungen oder gemeinsames Lachen, bekundet wird, konnte in der multimodalen Sequenzanalyse beider Beispiele beobachtet werden, dass die Erzählung weiter ausgefächert wird. Die Handlungen aller Interagierenden sind für die Gestaltung der Erzählung demnach äußerst relevant.

Den bisherigen Analysen ist zudem hervorgegangen, dass die Höhepunkte nicht allein auf inhaltlicher Ebene durch die sogenannte Komplikation oder den Planbruch charakterisiert sind, sondern hier vielmehr das Ausmaß des Geschehnisses durch die Erzählerinnen herausgestellt wird und der ‚Überraschungs- oder Abweichungscharakter‘ zentral ist. Neben der hyperbolischen Prägung ist zudem auch in diesem Fallbeispiel augenfällig geworden, dass der Ausdruck von Emotionalität in den Höhepunkten zu lokalisieren ist und diese als solche markieren. In den hiesigen Erzählungen ist zum Beispiel die Kombination von gestischen Reinszenierungen und Ideophonen durchgehend in allen Erzählpointen zu finden und scheint hier eine besondere Rolle zu spielen, wenn es einerseits um die (überzogene) dramaturgische Inszenierung des Ereignisses, die Herstellung von Emotionalität und die Vermittlung eines Gleichzeitigkeitserlebnisses geht. Emotionen werden vornehmlich durch die Erzählerin, mit Hilfe verschiedener multimodaler Praktiken, interaktiv hervorgebracht. Von Seiten der Rezipientinnen gibt es keine expliziten verbalen Emotionsthematisierungen, Emotionalität drücken diese lediglich durch ihr Lachen deutlich aus.

In der Betrachtung der prosodischen Mittel ist auch in diesem Beispiel die Kategorie des emphatischen Sprechstils von Selting (1994) besonders herauszustellen. Mit Hilfe dieses Sprechstils drückt Selma (z.B. Z. 54-62) erhöhte Emotionalität aus und signalisiert dies den Gesprächspartnerinnen.

Die nonverbale Analyse deutet darauf, dass Involviertheit bei den Rezipientinnen an zwei Stellen angezeigt wird, indem diese eine Gestenhandlung von Selma repetieren. Bis auf diese beiden Ausnahmen können sonst keine Gesten von ihnen beobachtet werden. Die Erzählerin dagegen bedient sich zahlreicher koartikulierter Gesten und verwendet besonders häufig Gesten der ikonischen Gestenklasse mit referentieller Funktion. Insbesondere *reenactments* spielen hierbei eine zentrale Rolle. Diese Gestenpraktik konnten auch schon in dem ersten Fallbeispiel HAARE IM SCHWIMMBAD lokalisiert werden und scheint häufig in Erzählaktivitäten eingebunden zu sein „Reenactments typically occur within larger tellings“ (Sidnell 2006: 382).

Neben diesen sind auch einige deiktische Gesten zu finden, die einerseits auf konkrete Objekte, wie Selmas Körper oder ihre Haut hinweisen oder auch abstrakte Konzepte, wie eine zeitliche Relation – z.B. eine Zeigegeste parallel zu der sprachlichen Äußerung „o EVlenmeden önce hani – also bevor sie geheiratet hat“ (Z. 02) abbilden. Zudem verwendet Selma *depictions*, wenn es ihr um die Anreicherung der sprachlichen Äußerung mit zusätzlichen Informationen geht. So zeichnet sie beispielsweise den Steinboden visuell-räumlich nach und vermittelt damit die Form des Bodens oder beschreibt gestisch die opulente Figur der Masseurin. Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Gestenanalyse feststellen, dass ausnahmslos koartikulierte Gesten verwendet wurden und hauptsächlich die Erzählerin gestikuliert, wie es auch schon in dem vorangegangenen Fallbeispiel der Fall war.

In der ortsbezogenen Analyse ist ersichtlich geworden, dass ein besonders hoher Gestengebrauch innerhalb der Höhepunkte auftritt. Selma baut Gesten dann vermehrt ein, wenn es ihr darum geht, das unmoralische Verhalten der Masseurin und damit ihre Entrüstung und Wut ihr gegenüber auszudrücken. Durch diese multimodale Inszenierung versucht sie, den Rezipientinnen Einblick in die vergangene Handlung, aber auch in ihre eigene emotionale Haltung zu ermöglichen.

7. Mehr Hupen.

Fallbeispiel aus Deutschland II

7.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts



Abb. 35: Das Gespräch zwischen Tom (links), Kirsten (Mitte) und Ilkay (rechts).

Ilkay besucht Tom und Kirsten, ein befreundetes Paar, in ihrer Wohnung in Köln zum Kaffee und Tee. Die drei kennen sich schon seit einigen Jahren und haben sich während des Studiums an derselben Universität kennengelernt. Tom und Ilkay befinden sich zum Zeitpunkt des Gesprächs in einem Promotionsstudium an unterschiedlichen Universitäten und Kirsten im Masterstudium. In diesem Gespräch tauschen die drei Neuigkeiten aus ihren Leben aus, da sie sich das letzte Mal vor ein paar Monaten getroffen haben. Kirsten verkündet, dass ihre Eltern bald aus beruflichen Gründen für eine längere Zeit in die Türkei ziehen werden und momentan schon Vorbereitungen vor Ort treffen. Da Ilkay auch für einige Monate in der Türkei gelebt hat, beginnen die drei über das Leben in der Türkei zu sprechen, unter anderem auch über das Autofahren dort. Vor dem im Folgenden analysiertem Gesprächsausschnitt reden sie über den Verkehr auf den Straßen der Großstadt Istanbul, der von sehr häufigen und lauten Hupgeräuschen geprägt ist. Sie teilen die Ansicht, dass die Hupe ungewöhnlich oft und fast durchgängig betätigt zu werden scheint. Für Auswärtige sei die Funktion des Hupens so oft undurchsichtig und der hohe Geräuschpegel penetrant und unangenehm. Auf dieses Thema aufbauend entwickelt sich der Vergleich zur Nutzung

der Hupe in Deutschland und die drei erzählen sich von ihren eigenen Erlebnissen diesbezüglich.

Dem vorliegenden und zu analysierenden Gesprächsausschnitt liegt Toms Äußerung voraus, dass es in Deutschland ein Gesetz gibt, das das Hupen reguliere. Das Hupen sei hiernach im Straßenverkehr nur in Gefahrensituationen erlaubt. Daraufhin erzählt Kirsten von einschlägigen Erlebnissen auf der Autobahn, in denen das Hupen, ihrer Ansicht nach, nötig gewesen wäre. Die Hupe wurde in diesen Fällen jedoch nicht bzw. zu spät betätigt, da in Deutschland eine zu große Hemmung demgegenüber besteht. Im direkten Anschluss an diesen Gesprächsausschnitt beschäftigen sich die drei weiterhin mit dem Thema Verkehr und resümieren, dass trotz Gesetzesbeschluss in Deutschland weniger in Gefahrensituationen, sondern eher in unangemesseneren Situationen gehupt würde (z.B. wenn die Ampel grün geschaltet hat und Fahrer/innen nicht sofort losfahren, oder um Radfahrer/innen aufzuschrecken, wie Tom es erlebt hat).

Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts

Allgemeine sprachliche Besonderheiten: Hohe Sprechgeschwindigkeit bei Kirsten.

01 KIR ich fInd auch wir hupn zu WEnig in deutschland,
02 ALso ich hab ähm-
03 TOM ich ich HASse des wenn die leute rumhupen,
04 ich KANN das nich haben-
05 [das ERschreckt mich.]
06 KIR [Aba wenns halt auch WIRklich mA!,]
07 jA: wenns auch es_is ja auch RIChtig-
08 also d dafür is_es ja gedAcht (0,2) [EIgentlich,] °h
09 ILK [ja.]
10 KIR und wenn zum beispIE:L,
11 ich bin mit meiner schwester nach BAYern gefAhrn,
12 °h und da war halt echt n ähm typ der is !M:E!ga
asozial gefahrn-
13 der is erstma hintn T0tal aufgefAhrn,
14 ILK hm_hm.
15 KIR und meine schwester hat halt ECHT n bisschen
geschlAfn so-
16 die HÄTte halt schon viel frÜher auf die andere
spur wechseln können,
17 °h und dann ist der HALT-
18 hat die ÜBerholt,
19 ILK hm_hm.
20 KIR is auf Unsere spur gefAHRn,
21 ↑hat ABgebremst↓,
22 [UM uns also ne-]
23 ILK [oh wie ASOzial.]

Huynh: Doing Emotions

- 24 KIR !ME!ga asozial-
- 25 ILK [hm_hm.]
- 26 TOM [hm_hm.]
- 27 KIR °h und is DANN weitergefahrn-
- 28 nUr so um uns zu ZEIGN wie das so is quasi wenn man
(0,4) sO,
- 29 ILK hm_hm.
- 30 KIR und ICH so-
- 31 <<f>BOAH !HU:P! dOch->
- 32 <<all>und dann halt die halt erst ne MINute später
dann Irgendwie auf die hupe gedrückt als der schon
längst weg war-
- 33 _[also man] °h man muss VIEL schneller auch ma
einfach rEagiern,
- 34 TOM [ja.]
- 35 KIR und SAgN so-
- 36 BOAh du arschloch-
- 37 [also EINFach]> um (0,7) [jA.]
- 38 ILK [hm_hm.] [ja.]
- 39 KIR KEIne ahnung-
- 40 dEswegn find ich man hUpt einfach viel zu SELten,
- 41 man is dIEses man is GAR nich gewöhnt dass es
noch auf d also;
- 42 ILK JA_ja das [stImmt.]
- 43 TOM [ja] die HEMMSchwelle.
- 44 [()] beim HUPn]auch einfach-
- 45 KIR [JA.]
- 46 ILK [hm_hm] die is TOTal hOch.]
- 47 TOM weil ichs nich [MA:g]. °hhh ((seufzt))
- 48 KIR [JA.]
- 49 [ja aber es gibt ja auch WIRKlich
gefahrensituationen,
- 50 ILK [ja ich mags AUCh nicht aber-]

Huynh: Doing Emotions

- 51 KIR dann dann dann [dann ÜBERlegst du-
- 52 TOM [ja klar dann SOLLtest du-
- 53 KIR ↑°hhh,↓
- 54 [was is denn DA los,
- 55 TOM [dann SOLLtest du auch einfach hUpn,
- 56 GENau.]
- 57 KIR da solltest du schon VIEL] eher hUpn.
- 58 ILK JA_a.
- 59 TOM das is RICHTig.
- 60 KIR ich bin auch schonma auf ner autobahn WIRKlich-
- 61 d d da is einer NEben mir gefahrn,
- 62 und ich war scheinbar wirklich T0tal in der ähm-
- 63 <<p>wie sagt man T0te zone?
- 64 NEE tote(0,3),>
- 65 TOM t0ten WINKel.
- 66 KIR <<f>toter WINKel,>
- 67 von DEM,
- 68 KIR [und der] wollte halt wirklich RÜberfahrn-
- 69 ILK [ja.]
- 70 KIR und der kam immer NÄher-
- 71 _und immer NÄher-
- 72 und der war halt irgendwann wirklich SO nah dran-
- 73 ↑und dann °h also ich war irgendwie T0tal so
st0ckstarre mehr oder weni[ger]-
- 74 ILK [ja.]
- 75 KIR und äh hab dann halt irgendwann gehUPT-
- 76 und DANN hat der das erst gemerkt-
- 77 aber ich hätte halt VIEL frÜher [hupen] müssen so.
- 78 ILK [ja.]

Huynh: Doing Emotions

79 KIR ↓das DAS mein ich ja-
80 das [manchmal HIL]FT das halt auch einfach.
81 ILK [JA_a.]

In der folgenden multimodalen Mikroanalyse wird insbesondere Kirstens Erzählung betrachtet, die sich im Transkript von Zeile 10 – 67 erstreckt.

7.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur

Kirsten beginnt ihre Erzählung mit der These „ich find auch wir hupn zu wEnig in deutschland,“ (Z. 01). Durch diese wird vorangekündigt, dass der Erzählung eine Belegfunktion zukommt. Kirstens starke Behauptung stößt bei Tom auf Gegenwehr „ich ich HASse des wenn die leute rumhupen, / ich KANN das nich haben-“ (Z. 3-4) und bedarf deshalb aus Kirstens Sicht einer Beweisführung. Aus diesem Grund findet sich an diesem Erzählbeginn neben der typischen Einleitung die einführende Äußerung „und wenn zum beiSPIE:L,“ (Z. 10) mit der Kirsten den Typ der Erzählung als eine ‚Beispielgeschichte‘ (vgl. Rettig 2014; Müller & di Luzio 1995) zur Unterstützung ihrer These beschreibt.¹¹¹ Dass es sich hierbei ebenfalls um eine Erzählung handelt, in der Kirsten sich über die provozierende Fahrweise eines anderen Fahrers empört, wird den Rezipient/innen recht schnell klar, wie im Folgenden verdeutlicht wird.¹¹² Um die beiden Gesprächspartner/innen von ihrer eingangs formulierten Behauptung zu überzeugen, nutzt Kirsten unter anderem Mittel der emotionalen Involvierung und zahlreiche multimodale Emotions*displays*. Die Daten deuten darauf hin, dass diese Solidarisierung und Zustimmung seitens der Rezipient/innen bewirken.

Wie bereits angeklungen, beginnt auch diese Erzählung klassisch mit einer Orientierung, die die Interaktionspartner/innen in die Situation, ihre Akteur/innen und die Örtlichkeit einführt. Inbegriffen sind hierbei Kirsten selbst, ihre Schwester und ein weiterer Mann, unbekannter Identität. Die beiden Schwestern befinden sich im Auto, auf der linken Spur (Überholspur) der Autobahn, auf dem Weg nach Bayern. Der Mann sitzt in einem anderen Auto und fährt direkt hinter den beiden. Dieser Akteur wird von Kirsten nicht neutral beschrieben, sondern wird unmittelbar als ein „typ der is !M:E!ga asozial gefahrn-“ (Z. 12) eingeführt. An dieser Stelle kann eine Parallele zur Erzählung HAARE IM SCHWIMMBAD erkannt werden, da auch hier eine soziale Typisierung mit der Bezeichnung ‚Typ‘ vorgenommen wird, um das Entrüstungsobjekt vorzustellen. Es handelt sich hierbei um eine Abgrenzungspraktik, die dazu genutzt wird, das eigene Selbstbild mit dem Fremdbild des Entrüstungsobjektes zu vergleichen und damit eine für sich vorteilhaftere Darstellung zu erzielen. Diese Gegenüberstellung dient zudem als negative Bewertungspraktik: „Die Kontrastierung des Verhaltens einer dritten Person mit der eigenen Verhaltensoption stellt eine zentrale Mißbilligungstechnik dar“ (Christmann & Günthner 1996: 21). Diese negative Fremddarstellung des anderen Autofahrers

¹¹¹ Für eine umfangreiche sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit Beispielen siehe Rettig (2014).

¹¹² Zur engen Verbindung zwischen Beispielerzählungen und der Konstruktion von Entrüstung in der Interaktion siehe Günthner (1995a).

wird außerdem mit der *extreme case formulation* „!M:E!ga asozial gefahrn“ (Z. 12) realisiert, wobei die Gradpartikel „!M:E!ga“ ihr eine sehr hohe Intensität verleiht. Auch auf paraverbalen Ebene erhält die negative Bewertung durch die starke Betonung und Dehnung der ersten Silbe von !M:E!ga eine gesteigerte Expressivität und drückt eine hohe emotionale Aufladung aus. Auf nonverbaler Ebene lässt sich beobachten, dass diese Gradpartikel parallel zu einem demonstrativen Augenschließen und damit einer Blickverweigerung eingesetzt wird. Wie in dem Fallbeispiel HAARE IM SCHWIMMBAD, in dem die Rezipientinnen ihren Blick demonstrativ abwenden, um Missbilligung und Ekel auszudrücken, kann hier ein ähnliches Phänomen beobachtet werden. Kirsten verweigert ihren Blick, um Entrüstung und Ablehnung zu signalisieren. Diese Feststellung wird durch die sequentielle Platzierung des veränderten Blickverhaltens gestützt, da diese simultan mit der paraverbalen und nonverbalen negativen Bewertung auftritt und mit dem anschließenden „asozial“ eine weitere Präzisierung erhält.



Abb. 36: Kirstens demonstratives Augenschließen als Missbilligungspraktik.

Diese Äußerung spielt in Kirstens Erzählung und ihrer Einstellung dem gesagten Inhalt gegenüber eine herausragende Rolle, was durch die genau aufeinander abgestimmte multimodale Ablehnungspraktik zur Herstellung einer emotionalen Haltung sehr deutlich wird. Zudem wird diese Interpretation durch die Tatsache bestärkt, dass Kirsten diese Äußerung in beinahe exakt derselben Form an späterer Stelle – im Kontext der Evaluation des ersten Erzählpunktes – wiederholt: „!ME!ga asozial-“ (Z. 24).

Durch diese verschiedenen Arten der Bewertung und Distanzierung wird zum einen, wie vorhin erörtert, Kirstens negative Haltung zum Fahrer deutlich. Zum anderen ist erkennbar, dass hier ebenfalls eine moralische Abgrenzung erfolgt. Die Erzählerin beschreibt den Fahrer als sittenlosen Akteur, welcher den unschuldigen Schwestern gegenübergestellt wird. Kirsten und ihre Schwester werden in der Erzählung als die Opfer seines ‚asozialen‘ Verhaltens beschrieben,

was auch durch die folgenden Äußerungen verstärkt werden soll „und meine schwester hat halt ECHT n bisschen geschlafn so- / die HÄTte halt schon viel früher auf die andere spur wechseln können,“ (Z. 15-16). Kirsten erzählt hier von ihrer Schwester, die nicht völlig schuldfrei ist, da sie den Verkehr nicht konzentriert verfolgt und durch ihre Unaufmerksamkeit das Überholen des anderen Fahrers verhindert hat. Um jedoch jegliche Schuldzuweisungen vorwegzunehmen und zu entmachten, relativiert Kirsten die Mitschuld der Schwester durch das Indefinitpronomen im Diminutiv „bisschen“¹¹³, das die möglichen Auswirkungen der Unachtsamkeit verharmlost.

Die anschließenden Äußerungen können als Hinführung zum ersten Höhepunkt betrachtet werden, da der eigentliche Planbruch nicht das Auffahren des Fahrers, sondern das gefährliche Abbremsen vor dem Auto der Schwestern beinhaltet, was durch „hat die ÜBerholt, / is auf Unsere spur geFAHRn,“ (Z. 17 und 20) bereits angedeutet wird. Es gelingt Kirsten in dieser Hinführung, auf nonverbaler Ebene durch langanhaltende hochgezogene Augenbrauen (über die gesamte Äußerung), die Anzeige ihrer negativen emotionalen Haltung zu verstärken (vgl. Peräkylä & Ruusuvuori 2012: 72). Es lässt sich feststellen, dass die Erzählerin in der Einleitungs- und Hinführungssequenz zahlreiche Gesten verwendet, um den Rezipient/innen einen direkten Einblick in das Geschehen zu ermöglichen. Neben deiktischen Gesten und Taktstockgesten, die zu diskursstrukturierenden Zwecken eingesetzt werden, können auch *modelling*-Gesten lokalisiert werden. Bei diesen Gesten repräsentiert die Hand Objekte als Ganzes. In diesem Fall steht Kirstens Hand für das Auto, in dem sie saß und kurz darauf für das Fahrzeug des anderen männlichen Fahrers. Durch diese Gestik ist es ihr möglich, die Situation, für die die räumlichen Bedingungen konstitutiv sind, nachzuzeichnen und so einen detaillierten bildlichen Eindruck zu schaffen. Der hohe Grad an Bildhaftigkeit kann als Involvierungsstrategie nach Tannen (1989/2007) interpretiert werden, durch die die Erzählerin ihren Gesprächspartner/innen einen direkteren Zugang zum Erzählinhalt erlaubt und somit das Potenzial zur emotionalen Beteiligung steigert.

Die Daten zeigen, dass Kirsten hierbei an zwei Stellen die eigene Perspektive offenkundig verändert (Z. 15 und Z. 17), indem sie den Fokus abwechselnd auf ihre Schwester und den Fahrer legt. Dies gelingt ihr einerseits dadurch, dass sie ihren Gestenraum parallel vor ihr durch eine unsichtbare senkrechte Linie trennt und alle Handlungen ihrer Schwester im rechten und die des unbekanntes Mannes im linken Gestenraum verortet. Ferner wird dieser Perspektivenwechsel durch die Verwendung der rechten Hand für die Darstellung des Fahrzeugs ihrer Schwester und die Nutzung der linken Hand für die des anderen Fahrers unterstützt. Da Kirsten für diesen Wechsel auch extra das Kaffeeglas in die jeweils

¹¹³ ‚Bisschen‘ kann aus sprachhistorischer Perspektive als ‚chen‘-Derivat von ‚Bissen‘ bestimmt werden (Tiefenbach 1987: 6).

andere Hand nehmen muss, kann dafür argumentiert werden, dass die visuell-räumliche Verortung ihrer Gestenhandlungen für ihre Erzählung zentral sind (vgl. Abb. 37 und 38). Wie die orts- und situationsbezogene Analyse zeigt, wird diese gestische Fokussierungstechnik in der Sequenz angewendet, in der Kirsten auf verbaler Ebene den Vergleich zwischen ihrer Schwester und dem Fahrer vollzieht. Somit unterstützt die Gestik auf propositionaler Ebene die (moralische) Gegenüberstellung der Akteur/innen und bietet zugleich erzähltechnisch einen anschaulichen Zugriff auf die räumlichen Bedingungen der rekonstruierten Situation. Diese sind für den Höhepunkt dieser Erzählung von entscheidender Relevanz und werden deshalb in der Erzählung explizit herausgestellt.



Abb. 37 und 38: Kirstens gestischer Perspektivenwechsel (die Aktivität des fremden Fahrers wird mit Kirstens linker Hand dargestellt und die der Schwester mit der rechten Hand).

Zum Schluss der Hinführung nimmt Kirsten eine Perspektive ein, in der sie den Fahrer bis zur Beendigung der ersten Evaluationsphase (Z. 23) fokussiert, was vorab erahnen lässt, dass dem Mann nun die aktivere Rolle in der Erzählung zukommt.

Der folgende erste Höhepunkt „↑hat ABgebremst↓,“ (Z. 20) beschreibt die Tat des Ausbremsens durch den anderen Fahrer. Gestisch vollzieht die Erzählerin mit ihrer linken offenen Hand weiterhin das *modelling*, welches das Auto des Fahrers repräsentieren soll, und führt eine kurze gerade Bewegung nach hinten (in Richtung Oberkörper) aus, um so den plötzlichen Akt des Ausbremsens darzustellen. Kirsten beschreibt hier multimodal den Planbruch, der einen für die jeweilige Situation nicht typischen Fortgang umfasst. Durch die Andeutungen, die sie im direkten Vorfeld macht, kann der Planbruch hier jedoch nicht als unerwartete Erzählwende beschrieben werden. Eine emotionale Aufladung erhält diese Äußerung durch ihre prosodische Realisierung (sehr hohe Tonhöhenveränderung), die hier ihre negative emotionale Haltung dem Gesagten gegenüber

markiert. Kirsten gelingt es so, die Ungeheuerlichkeit der Handlung herauszustellen und Zustimmung seitens der Rezipient/innen zu bewirken, wie in der nachfolgenden Evaluationsphase (Z. 23-26) augenfällig wird. An dieser Stelle des Gesprächs bekundet zunächst Ilkay ihre Zustimmung mit der Bewertung „[oh wie ASOzial.]“ (Z. 23). Ilkay greift somit Kirstens ursprünglich formulierte und zentral gesetzte Äußerung „!M:E!ga asozial“ (Z. 12) zum Teil auf und wiederholt sie. Zu Beginn dieser gleichlaufenden Bewertung ist die Interjektion „oh“ zu finden. Die Rolle dieser Interjektion in Erzählkontexten ist insbesondere von Andrea Golato (2012) untersucht worden, die das deutsche ‚oh‘ mit dem deutschen ‚ach‘ und dem englischen ‚oh‘ verglichen hat. Sie konnte herausstellen, dass alle diese Interjektionen im Regelfall Zustandsveränderungen markieren. Für das Deutsche hat sie festgestellt, dass ‚ach‘ typischerweise für kognitive und ‚oh‘ für emotionale Zustandsveränderungen eingesetzt wird. Demzufolge signalisiert und vollzieht Ilkay mit der Konstruktion „oh“ + Bewertung, die damit aus der Markierung einer ‚emotionalen Zustandsveränderung‘ + ‚gleichlaufender Bewertung‘ besteht, ein emotionales Einvernehmen mit der von Kirsten angestrebten Involvierung. Dies wird zudem nonverbal mit einer von Ilkay parallel ausgeführten Rechtsneigung des Kopfes bestärkt, das zur Signalisierung von Empathie eingesetzt wird (vgl. Kölfen 2013: 97 ff.). Ein ähnliches Phänomen stellt auch Kupetz (2014b) in ihren Untersuchungen heraus, wobei die Forscherin statt der Kopfneigung hochgezogene Augenbrauen beobachtet. Kupetz beschreibt die Kombination von *facial expression* + *response cry* + *assessment* als eine *Displaypraktik* von Empathie, die „[has] shown to play an important role for displays of understanding in the course of an affect-laden telling“ (Kupetz 2014b: 17).



Abb. 39 und 40: Ilkays multimodal konstruierte emotionale Zustimmung: Kopfneigung + „oh“ + Bewertung.

Es ist an dieser Gesprächsstelle zu beobachten, dass Ilkay hier Kirstens emotionsgeladene Erzählung emphatisch mitverfolgt und gleichlaufende Emotionalität anzeigt. Kirsten äußert zeitgleich „UM uns also ne-“ (Z. 22) und deutet damit den Fortgang der Erzählung an. Sie unterbricht dies jedoch und geht auf Ilkays Zustimmungsbekundung ein. Kirsten greift nun ihre eigene Äußerung noch einmal auf und wiederholt sie – auch auf prosodischer Ebene – auf fast dieselbe Art wie beim ersten Mal: „!ME!ga asozial-“ (Z. 24). Währenddessen nickt Ilkay und signalisiert damit nonverbal weiterhin ihr Einvernehmen. In der dritten Stufe dieser Evaluation ist bei Ilkay und Tom ein zustimmendes „hm_hm.“ (Z. 28-29) zu vernehmen.

Unterstützt durch diese gleichlaufenden Bewertungen, greift Kirsten ihre Erzählung wieder auf und führt die Rezipient/innen zum nächsten Höhepunkt. Zunächst geht sie hierbei auf die Handlungen und Intentionen des anderen Fahrers ein, die sie dabei als höchst unmoralisch darstellt: „°h und is DANN weitergefahrn- / nUr so um uns zu ZEIGN wie das so is quasi wenn man (0,4) so,“ (Z. 27-28). Die Erzählerin indiziert damit, dass der Fahrer aus einem Rachedanken heraus, die Schwestern ausgebremste, um ihnen so ihr eigenes Fehlverhalten im Straßenverkehr vorzuführen. Dass diese beiden Aktionen in keinem Verhältnis zueinander stehen, zeigt Kirsten einerseits dadurch, dass sie den Fehler ihrer Schwester vorher relativiert und andererseits durch das „nUr“. ‚Nur‘ gehört zu den Fokuspartikeln und wird vorrangig zur Gradierung verwendet:

Die primäre Funktion von Fokuspartikeln ist die Gradierung: Der in einer Einschätzung ausgedrückte Sachverhalt wird unter Bezugnahme auf Erwartungen und Einschätzungen von Sprechern und Hörern gradiert, d.h. auf einer Skala eingestuft. So wird in der folgenden Äußerung die Wichtigkeit, die dem Beispiel im Gesprächszusammenhang zukommt, als relativ niedrig eingestuft. *Dieser Satz ist **nur** ein Beispiel.* (Hervorh. im Original; Breindl 2011)¹¹⁴

Auch Kirstens Aussage ist so als niedrige Einstufung zu interpretieren. Hier wird jedoch nicht die Wichtigkeit des ausgedrückten Sachverhaltes gradiert, sondern die Wertigkeit des Verhaltens des anderen Fahrers. Denn ‚nur‘ um den Schwestern eine Lektion zu erteilen, war der Fahrer Kirstens Meinung nach bereit, diese ‚asoziale‘ und damit ungeheuerliche Tat zu vollziehen. Durch dieses Mittel verstärkt die Erzählerin an dieser Stelle erneut den unmoralischen Charakter des Entrüstungsobjekts. Mit dem Zitatmarker „und ICH so-“ (Z. 30), leitet die Erzählerin den zweiten Höhepunkt ein. Hierbei ist interessant, dass mit Hilfe dieses Zitatmarkers „the story changes from a mere telling to a performance of the story that involves the audience“ (Golato 2000: 52). Die Zitatmarker ‚und ich/er/sie so‘ werden nach Golato primär in Erzählungen verwendet,

¹¹⁴ Zitiert aus: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram>. `ansicht?v_id=408;` letzter Zugriff, 19.02.19.

um zentrale Höhe- und Wendepunkt einzuleiten. Darüber hinaus leiten sie direkte Rede- und Körperzitate ein:

Und ich so/und er so also not only allows the speaker to introduce verbal utterances as quotables but also lets the speaker introduce vocalized sound effects, gestures and facial expressions (the latter two usually in combination with vocal elements) thereby turning the quote into an enactment or performance. (Hervorh. im Original; ebd.: 31)

So auch in dieser Erzählung: Kirsten beginnt an dieser Stelle nun eine direkte Rede und äußert: „<f>BOAH !HU:P! dOch->“ (Z. 31). Kirsten reinszeniert damit ihre eigene direktive Rede, mit der sie ihre Schwester zum Hupen auffordert. Christmann & Günthner (1996) stellen bezüglich der Verwendung direkter Rede in Entrüstungserzählungen folgendes heraus:

Auch die Rekonstruktion des Dialogs [...] fungiert sowohl als Mittel der Authentizitätsbekundung als auch zur szenischen Ausschmückung und damit zum Erwecken affektiver Anteilnahme. (Christmann & Günthner 1996: 13)

Die direkte Rede wird somit als Mittel zur emotionalen Involvierung und dramaturgischen Inszenierung verwendet. Verstärkt wird diese Wirkung zudem durch die prosodischen Eigenschaften der Äußerung: Die Redewiedergabe zeigt auf prosodischer Ebene (sehr hohe Lautstärke, Betonung und Vokaldehnung) deutlich die hohe emotionale Ladung an, die Kirsten in diese steckt (insbesondere zu erkennen bei „BOAH !HU:P!“). Zudem zeigt sich hier eine ‚dichte Akzentuierung‘ (vgl. Uhmann 1996), die die Äußerung emphatisch markiert und hervorhebt. Auch auf lexiko-semantischer Ebene kann mit der Interjektion „BOAH“ Emotionalität festgestellt werden, welches nach Kövecses (2000) als expressives Emotionswort zu kategorisieren ist. Interessant ist, dass diese Interjektion auch schon in dem Fallbeispiel HAARE IM SCHWIMMBAD als expressives *Emotionsdisplay* und *response cry* auftritt. Bei der Betrachtung der nonverbalen Parameter der Äußerung kann beobachtet werden, dass Kirsten ihre Redewiedergabe gestisch mit einer pragmatischen Modalgeste untermalt. Kirsten fährt hierbei mit ihrer linken offenen, mit der Handinnenfläche nach oben zeigenden Hand, in einer kurzen Drehbewegung nach links. Modalgesten haben laut Kendon (2004) die Eigenschaft, die Einstellung des/der Gestenproduzent/in darzustellen. Gaëlle Ferré (2011) hat eine formal ähnliche Geste, die sie als *hand flip* bezeichnet, in ihrem französischsprachigen Material lokalisiert und ihre verschiedenen Funktionen, abhängig von der jeweiligen Gesprächssituation, analysiert. Hierbei stellt sie heraus, dass diese Geste in ihrem Korpus zur Anzeige von „judgemental modality“ sowie „epistemicity“ (Ferré 2011: 14) verwendet wird. Unter Bezugnahme des sprachlich und prosodisch geäußerten Inhaltes kann auch hier davon ausgegangen werden, dass Kirstens Modalgeste zur Veranschaulichung von *judgement* verwendet wird. Kirsten präsentiert auf diese Weise multimodal ihre negative Haltung gegenüber ihrer Schwester, dem Entrüstungsobjekt dieser Sequenz, wie im Folgenden festgestellt werden kann.



Abb. 41: Kirstens wertende Modalgeste während des zweiten Höhepunktes.

In der folgenden Äußerung

32 <<all>und dann halt die halt erst ne MINute später
dann Irgendwie auf die hupe gedrückt als der schon
längst weg war-

entfernt sich Kirsten von dem anderen Fahrer und legt den Fokus auf ihre Schwester, der in diesem Teil wieder eine aktivere Rolle zukommt. Die Erzählerin rekapituliert hier wie ihre Schwester, trotz Kirstens fordernder Handlungsanweisung, nicht agiert und erst nach einiger Zeit die Hupe betätigt. Damit verschiebt sich nicht nur die Protagonistinnenrolle, sondern auch die des Entrüstungsobjekts. Denn wie an dieser Stelle deutlich wird, empört Kirsten sich in dieser Sequenz über das zu späte Hupen ihre Schwester. Kirsten beginnt damit den Erzählfaden zurück zu ihrer ursprünglichen These (‚man hupe zu wenig in Deutschland’) zu führen. Durch die übertrieben lange Reaktionszeit „erst ne MINute später“ will Kirsten veranschaulichen, dass ihre Schwester zu große Hemmungen hatte und aus diesem Grund nicht hupen konnte. Nur mit Schwierigkeiten gelingt es ihr „ne MINute später“ und „Irgendwie“ zu hupen „als der schon längst weg war“. Dass Kirsten sich über diesen Sachverhalt und damit ihre Schwester empört, zeigt sie ihren Gesprächspartner/innen mit Hilfe verschiedenen Praktiken zum Ausdruck ihrer emotionalen Haltung. Dies gelingt ihr einerseits durch eine weitere Modalgeste, die sie parallel zur Verbalphrase „als der schon längst weg war“ ausführt. Hierbei hebt sie die linke Hand (Handinnenfläche nach oben) auf Kopfhöhe und dreht sie leicht nach außen. In einer erneuten Anlehnung an Ferré (2011) und einer orts- und situationsbezogenen Analyse kann dafür argumentiert werden, dass Kirsten hier die Geste zur Anzeige von *judgement* ausführt und so ihre negative Wertung des Gesprächsinhaltes signalisiert. Auffällig ist hierbei, dass Kirsten während dieser Äußerung lächelt, was zunächst nicht zu ihrer negativen Emotionslage zu passen scheint. Bei genauerer Analyse wird jedoch deutlich, dass es sich bei ihrem Lächeln um

ein gepresstes Lächeln handelt, das hier ihre negative Bewertung sogar noch bestärkt. Denn das gepresste Lächeln, synchron zur wertenden Geste und zur Verbalaussage „als der schon längst weg war“ verdeutlicht die Nutzlosigkeit des viel zu späten Hupens, das Kirsten deshalb belächelt und durch die multimodale Gesamtäußerung abwertet. Demzufolge kann Kirstens multimodale Abwertungspraktik als Anzeige ihrer negativen emotionalen Haltung im Hinblick auf die Handlung der Schwester festgehalten werden.



Abb. 42: Kirstens multimodale Abwertungspraktik.

Die nachfolgende Äußerung „_[also man] °h man muss VIEL schneller auch ma einfach rEagieren,“ (Z.33) belegt diese Interpretation, da Kirsten hier ihre Kritik expliziert und daraus eine allgemeine Schlussfolgerung formuliert. Dabei richtet sich die Handlungsanweisung jedoch nicht nur an ihre Schwester, sondern an ein allgemeines Publikum, das sie einerseits mit „man“ anspricht und andererseits durch einen erneuten, gestisch initiierten Perspektivenwechsel realisiert. Hierbei wechselt sie wie zuvor schon ihre Hand und die Position des Kaffeeglasses und inszeniert mit der rechten Hand ein gestisches *reenactment* (zeitgleich zu „einfach rEagieren“), das die Betätigung einer Hupe imitiert. Dass sie hierbei einen Perspektivenwechsel vollzieht, kann daran festgemacht werden, dass Kirsten zuvor genau dieselbe Geste ausführte, als sie sich über ihre Schwester entrüstete und synchron zu „erst ne MInute später“ (Z. 32) eine formähnliche Reinszenierung (jedoch mit der linken Hand) vollzieht. Ferner lässt sich beobachten, dass sie an dieser Stelle das Blickverhalten ihrer Schwester adaptiert und geradeaus statt wie später auf ihre Hände bzw. zum/zur Rezipient/in blickt (siehe Abb. 43 und 44).



Abb. 43 und 44: Kirsten vollzieht einen weiteren Perspektivenwechsel (unterstützt durch Handwechsel und Veränderung der Blickrichtung).

Mit diesen multimodalen Erzähltechniken gelingt es Kirsten, ihre persönliche Entrüstungserzählung auf eine allgemeine Ebene zu heben und schafft den Übergang zu einer, wie anfangs angekündigt, Beispielerzählung mit Belegfunktion.

Im Folgenden führt sie die konkrete Handlungsanweisung, die sie in Zeile 30 begonnen hat, fort: „und SAgn so- / BOAh du arschloch-“ (Z. 35-36). Diese verbal – durch die expressive Interjektion „BOAh“ und den Kraftausdruck „arschloch“ – emotional aufgeladene Äußerung wird erneut mit einer negativ wertenden Modalgeste angereichert. Hierbei hebt Kirsten ihre linke Hand (Handinnenfläche oben), die soeben noch die Hupaktivität imitierte, auf Kopfhöhe und dreht sie leicht nach rechts (siehe Abb. 45). Diese wertende Geste wird synchron zu „du arschloch“ ausgeführt und intensiviert damit den Beleidigungscharakter der Äußerung.



Abb. 45: Kirstens abwertende Geste, parallel zur verbal geäußerten Beleidigung vollzogen.

Im Anschluss hieran formuliert Kirsten erneut eine allgemeine Schlussfolgerung, die als Begründung ihrer These fungiert:

40 dEswegn find ich man hUpt einfach viel zu SELten,
 41 man is dIEses man is GAR nich gewöhnt dass es
 noch auf d also;

Ilkay signalisiert daraufhin mit der gleichlaufenden Bewertung „JA_ja das [stImmt]“ (Z. 42) Zustimmung. Bei Tom dagegen kann immer noch nur ein eingeschränktes Einvernehmen vernommen werden. Er stimmt Kirsten zwar mit einem „[ja] die HEMMSchwelle.“ (Z. 43) grundsätzlich zu und benennt das von Kirsten umschriebene Problem der zu großen Hemmschwelle, schränkt diese im direkten Anschluss jedoch mit der Äußerung „weil ichs nich [MA:g]. °hhh“ (Z. 47) ein. Interessant ist, dass Tom während dieser Äußerung Kirstens ‚Hup-Geste‘ aufgreift und mit der rechten Hand ebenfalls ausführt. Hierbei imitiert er die Hupaktivität jedoch nicht nur einmal, wie es die Erzählerin tat, sondern führt eine repetitive Gestenserie mit sechs Gestenhöhepunkten aus. Durch diese Spiegelung der Geste kann die Reflexivität des Gesprächs festgemacht werden und es wird deutlich, dass Tom Kirstens Argumentation kognitiv erfasst. Auf emotionaler Ebene kann er ihr jedoch nicht uneingeschränkt zustimmen, wie er hier verbal expliziert. Durch die Dehnung und Betonung von „MA:g“ wird dieser Eindruck verstärkt. Für Kirsten ist dies das Signal, ihre Begründung weiter auszuführen und ihre These mit der Äußerung „[ja aber es gibt ja auch WIRKlich gefahrensitu] ationen,“ (Z. 49) zu stärken. Aus diesem Grund verwendet sie das Modalwort „WIRKlich,“ das nach Helbig und Helbig (1990: 281) ein Gewissheitsindikator mit Sprecher/innenbezug ist. Ihrer Ansicht nach bewertet der/die Sprecher/in mit Hilfe dieses Modalwortes den verbalisierten Sachverhalt als nachprüfbar Tatsache, was Kirsten mit der Erwähnung von ‚Gefahrensituation‘ verstärkt, da die Notwendigkeit diese zu minimieren, kaum abzustreiten ist. Ilkay, die Kirsten von Anfang an unterstützt hat, versucht in dieser Situation als Schlichterin aufzutreten, indem sie zunächst Toms Meinung aufgreift und dann zu einer Gegenargumentation in Kirstens Sinne ansetzt „[ja ich mags AUCh nicht aber-]“ (Z. 50). Da hier jedoch eine Überlappung mit Kirsten stattfindet, bricht sie ab und lässt die Erzählerin weitersprechen. Diese setzt zu einer kurzen Vorschau ihrer nächsten Erzählung an, die verdeutlichen soll, dass in Schrecksituationen auf der Autobahn häufiger gehupt werden müsste, um Gefahrensituationen zu entschärfen: „dann dann dann [dann ÜBERlegst du- / ↑.hhh,↓ / [was is denn DA los, / da solltest du schon VIEL] eher hUpn.“ (Z. 51-57). Mit Ilkays und Toms gleichlaufenden Bewertungen „JA_a.“ (Z. 58) und „das is RICHTig“ (Z. 59) endet Kirstens erste Erzählung. In ihrer Folgerzählung greift Kirsten ihre, in den letzten Äußerungen angedeutete Thematik auf und erzählt von einem erschreckenden

Erlebnis, welches sie ebenfalls auf der Autobahn hatte. In dieser Geschichte stellt sie heraus, dass das Hupen sie vor einem Aufprall mit einem anderen Auto gerettet hat. Denn erst durch ihr Hupen wurde der Fahrer eines anderen Fahrzeugs, in dessen toten Winkel sie sich befand, auf sie aufmerksam und konnte ausweichen. Kirsten verfolgt hier also weiterhin das Ziel, ihre anfangs formulierte These zu belegen, ihr Argument zu flankieren und Zustimmung von beiden Rezipient/innen zu erhalten.

7.3 Vorläufiges Fazit: Mehr Hupen

Im Hinblick auf den sequentiellen Erzähl Aufbau ist ersichtlich, dass auch die hier analysierte Erzählung keine streng lineare Struktur aufweist. Nach der ersten Evaluationsphase (Z. 23-26), in der nur von Ilkay ein emotionales Einvernehmen angezeigt wird, ist Kirstens Erzählung nicht beendet. Stattdessen wird sie so lange weiter ausgeführt bis die Erzählerin von beiden Gesprächspartner/innen Zustimmung erhält und durch die Äußerung kongruenter Bewertungen Zugehörigkeit angezeigt wird.

Die Daten zeigen, dass es den Rezipient/innen möglich ist, sich auf die kommunizierte Einstellung der Erzählerin auszurichten und dabei seine/ihre Zugehörigkeit zu signalisieren (vgl. Heritage 2011: 159). Auf diese Art können Interagierende gemeinsam eine symmetrische Beziehung zueinander aufbauen und den gemeinsamen Solidarisierungsprozess vorantreiben.

Durch ihre Bewertungshandlungen beteiligen sich die Interagierenden zudem an der Konstitution einer Erzählung. Es wird somit deutlicher, dass Alltagserzählungen zwar immer wiederkehrende kommunikative Handlungssequenzen (z.B. Einführung und Evaluation) beinhalten, es jedoch keine strikte Anordnung bzw. Vorgaben bezüglich ihrer Länge und ihres Vorkommens gibt. Die Struktur scheint vielmehr in Abhängigkeit zu den Äußerungen der Interagierenden entwickelt zu werden, was ihr einen höchst anpassungsfähigen Charakter verleiht. Gail Jefferson (1988) entdeckte in ihren Untersuchungen von *troubles-talk* in Alltagsinteraktionen ebenfalls eine sequentielle Logik, die gleichwohl keiner unbedingten Musterhaftigkeit folgt.

However, the template ordering is more or less an artificial one. It is ‚artificial‘ in that I found no actual instances of that ordering. It is artificial ‚more or less‘, in that we do find a rough tendency to that ordering. (Jefferson 1988: 438)

Auch für die bisherigen Erzählungen in den vorliegenden Fallanalysen kann festgestellt werden, dass diese keinem strikten Schema folgen, sondern vielmehr interaktiv, flexibel und lokal ausgehandelt werden.

Beide Erzählhöhepunkte dieser Erzählung sind, wie in den vorangehenden Analysen, inhaltlich einerseits durch eine (vorher angedeutete) Komplikation und andererseits durch eine verstärkte Anzeige von Emotionalität charakteri-

siert, was im Hinblick auf die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit sehr interessant ist. In diesem Fall gelingt Kirsten dies mit direkter Rede, Interjektionen, prosodischer Markierung hoher Affektivität, hochgezogenen Augenbrauen, verändertem Blickverhalten und wertender Modalgesten. Die Mittel, die die Erzählerin demnach zur Anzeige von Emotionen und dramaturgischen Inszenierung dieser verwendet, umfassen ein multimodales Interaktionsspektrum, das durch eine synchrone Abstimmung gesteigert und intensiviert wird.

Obwohl in diesem Beispiel keine expliziten Emotionsthematisierungen auftreten, handelt es sich in Anbetracht dieser Resultate dennoch um eine emotionsgeladene Erzählung. Den emotionalen Gehalt erhält die Erzählung zwar hauptsächlich durch ihre Erzählerin, aber es ist auch festzustellen, dass Ilkay mit ihrer emphatischen Zustimmungsbekundung einen Teil dazu beiträgt. Dabei kann beobachtet werden, dass diese multimodal konstituiert ist und folgende Struktur aufweist: Kopfnäheigung + Interjektion (*response cry*) + Bewertung.

In der nonverbalen Analyse konnte herausgestellt werden, dass auch in dieser Erzählung Gesten vornehmlich von der Erzählerin ausgeführt werden. Kirsten bedient sich hierbei zahlreicher ikonischer Gesten mit referentieller Funktion, darunter *modellings*, für die Repräsentation der involvierten Fahrzeuge und ihrer räumlichen Anordnung sowie Reinszenierungen zur Darstellung vergangener Handlungen. Durch diese Gesten ist es Kirsten möglich, den Rezipient/innen ein detailliertes Bild der Situation visuell zugänglich zu machen und somit ihre emotionale Involvierung im Sinne Tannens (1989/2007) zu steigern. Es werden in diesem Beispiel zudem einige Modalgesten zum Ausdruck (ab)wertender Einstellungen eingesetzt. Diese Gesten werden von Kirsten dazu verwendet, Stellung zu Entrüstungsobjekten zu beziehen. Zusammenfassend kann im Hinblick auf das Gestenvorkommen in dieser Erzählung festgehalten werden, dass lediglich koartikulierte Gesten zum Einsatz kommen und – bis auf eine Ausnahme, als Tom Kirstens ‚Hup-Geste‘ spiegelt –, alle Gesten von Kirsten ausgeführt wurden.

In der ortsbezogenen Analyse wird ersichtlich, dass Gesten einerseits, wie in den beiden Fällen davor, hauptsächlich in den Erzählhöhepunkten auftreten. Andererseits kann hier beobachtet werden, dass auch in der Hinführung vermehrt Gesten auftreten, um einen Perspektivenwechsel darzustellen. Somit scheint die kommunikative Funktion der Gesten hier zu einem großen Teil in Moralisierungs- und Involvierungszwecken zu liegen. Diese wiederum unterliegen dem übergeordneten Ziel der Solidarisierung zwischen den Interagierenden (vgl. Kern 2011). Aufbauend auf diesen Ergebnissen der Mikroanalyse kann festgestellt werden, dass Erzähler/innen mit Hilfe multimodaler Praktiken Emotionen interaktiv hervorbringen und so ihren Gesprächspartner/innen zugänglich machen. Diese können wiederum ihre emotionale Verfassung mit multimodalen Praktiken anzeigen und dadurch ihr emotionales Einverständnis und Zustimmung signalisieren. Folglich spielen in sozialen Solidarisierungsprozessen nicht

nur sprachliche Prozeduren eine Rolle, sondern die Betrachtung aller kommunikativen Ressourcen ist von entscheidender Relevanz, um ein ganzheitliches Bild zu gewinnen.

Besonders interessant an diesem Gesprächsausschnitt ist, wie in der Analyse herausgestellt wurde, dass in dieser Erzählung gattungsspezifische Merkmale von Beispielgeschichten (z.B. die ‚Dreischritt-Prozedur‘, vgl. Müller & di Luzio 1995) und Entrüstungserzählungen (z.B. Abgrenzungstechniken zum Entrüstungsobjekt, vgl. Christmann & Günthner 1996) zu finden sind. Beispiel-erzählungen eignen sich nach Rettig 2014 besonders für die Steigerung emotionaler Anteilnahme und des Unterhaltungswertes, da diese die Glaubwürdigkeit des/der Erzähler/in (hier das Argument der Erzählerin) erhöhen:

Wenn ein Sprecher dann zudem noch ein Beispiel aus eigener Erfahrung in Form einer Alltagserzählung präsentiert, kann er dadurch die Glaubwürdigkeit des Geschilderten erhöhen, Emotionen beim Rezipienten wecken und Unterhaltsamkeit ‚produzieren‘.
(Rettig 2014: 7)

Dass Beispielgeschichten und Entrüstungsaktivitäten nicht selten miteinander einhergehen, beschreibt auch Günthner (1995a), die die Rolle von Beispielgeschichten für die Herstellung gemeinsamer moralischer Entrüstung und die interaktive Konstruktion moralischer Werte darlegt.

8. Der Studienabbruch.

Fallbeispiel aus der Türkei II

8.1 Situationsbeschreibung und Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts



Abb. 46: Filmstill des Gesprächs zwischen Tülay (links), Nurdan (Mitte) und Cem (rechts).

Tülay, Nurdan und Cem sind drei Kommilitonen und Freunde, die in Studierendenwohnheimen auf dem Universitätsgelände wohnen (Tülay und Nurdan teilen sich ein Zimmer) und sich regelmäßig abends treffen und etwas unternehmen. Da das Universitätsgelände sehr weit von der Innenstadt entfernt liegt und die Wohnheime strenger Geschlechtertrennung unterliegen, treffen die drei sich – so wie an diesem Abend – oft in einem Café oder Restaurant innerhalb des Campusgeländes.

Nurdan und Cem kennen sich schon seit Längerem (circa vier Jahre) und erzählen Tülay, die erst seit knapp einem Monat an der Universität und damit eine Studienanfängerin ist, von dem Beginn und den Komplikationen ihres eigenen Studiums. Insbesondere Nurdan tritt in dem folgenden Gesprächsausschnitt als Erzählerin auf und erzählt von den Schwierigkeiten, die sie in ihrem ersten Semester erlebte und die so weit führten, dass sie ihr Studium für eine kurze Zeit sogar pausierte. Gründe, die Nurdan zu dieser Entscheidung bewogen, waren zum einen Lernschwierigkeiten und das schnelle Tempo der Vorlesungen, sowie zum anderen die Aussagen des damals noch flüchtig Bekannten Cems, der ihr dazu riet, dass Studium abubrechen. Cem kann sich an diese Äußerungen nicht

erinnern und glaubt, dass ein Missverständnis vorliegt, da er ihr nur zum Abbruch einzelner Vorlesungen raten wollte. An dieser Stelle prallen Nurdans Vorwürfe und Cems Verteidigungsversuche aneinander, die erst aufgelöst werden, als Nurdan einlenkt und das Geschehen ebenfalls als ein Missverständnis deklariert und Cem damit von ihrem Vorwurf (vorerst) freispricht.

Im Anschluss an den ausgewählten Gesprächsausschnitt diskutieren die drei weiterhin darüber, wie schnell man allgemein Vorlesungen bzw. das Studium abbrechen sollte bzw. welche Gründe es geben kann, die jemanden zu dieser Entscheidung bringen. Nurdan erzählt an späterer Stelle, wie sie das Studium nach einer kurzen Pause im Elternhaus und mit Hilfe therapeutischer Behandlungen wieder aufnehmen konnte und erfolgreich fortführte.

In dem vorliegenden Gesprächsausschnitt ist eine Erzählaktivität von Nurdan zu beobachten. In der Sequenz geht es um die Schwierigkeiten, denen Nurdan konfrontiert war, und die sie zu einem zwischenzeitlichen Studienabbruch bewogen. Insgesamt ist festzustellen, dass dieses einschlägige Erlebnis, für das sie zum Teil auch Cem verantwortlich macht, eine sehr negative Erfahrung für Nurdan darstellt. Obwohl sich das Geschehen vor einigen Jahren abspielte, konnte Nurdan dieses offensichtlich noch nicht überwinden, weshalb sie Cem bis heute einen Vorwurf macht. Seine Verteidigungs- und Rechtfertigungsversuche und der anbahnende Konflikt bringen sie letztlich dazu, den Vorwurf doch fallen zu lassen. Herausstechend an diesem Fallbeispiel ist, dass das Entrüstungsobjekt anwesend ist und es so zu einer direkten Konfrontation zwischen Entrüstungs-subjekt und -objekt kommt.

Transkript des gesamten Gesprächsausschnitts

Allgemeine sprachliche Besonderheiten: Hohe Sprechgeschwindigkeit bei Cem und Nurdan.

01 NUR şimdi ERtesi gün sınAv var-
ADV am nächsten Tag Prüfung EXIST-PRÄS
also am nächsten Tag hatten wir eine Prüfung

02 ben de çalışmışım AMa,
PRO.1SG auch arbeit-PRF-PRÄT-1SG aber
ich hatte auch gelernt aber

03 bir TÜRLü yapı geçerliliği-
überhaupt nicht Konstruktion Gültigkeit-DAT
die Konstruktionsgültigkeit

04 KAPsam geçerliliği-
Umfang Gültigkeit-DAT
Umfanggültigkeit

Cem schiebt das Audioaufnahmegerät vor Nurdan, was sie zum Lachen bringt.

05 <<lachend>ÖLçühüm geçerlilihiği->
Messung Gültigkeit-DAT
Messungsgültigkeit

06 °h NEdir şey yapamıyorum böyle-
FRPRT dings mach-NEG-PRÄS-1SG so
kann ich überhaupt nicht so dings machen

07 yap' AYırt edemiyorum-
mach' unterscheid-NEG-PRÄS-1SG
gar nicht unterscheiden

08 CEMere dEdim ki-
Cem-DAT sag-PRÄT-1SG PRT
ich meinte zu Cem

09 °h CEM dedim İşte bu geçerliliği-
Cem sag-PRÄT-1SG PRT DEMP Gültigkeit-DAT
,Cem' sagte ich, ,also diese Gültigkeit'

10 şu mu KAPsam geçerliliği-
DEMP FRPRT Umfang Gültigkeit-DAT
,ist das die Umfanggültigkeit?'

11 şu mu FAlan dedim-
DEMP FRPRT und so sag-PRÄT-1SG
,ist das' und so weiter habe ich gefragt

12 BEN de alakasız şeyler mi söylemişim ne,
PRO.1SG auch unlogisch Ding-PL FRPRT sag-PRF-PRÄT-1SG was
aber ich habe wohl unlogische Sachen gesagt

Huynh: Doing Emotions

- 13 °h CEM orda da bana dedi ki,
 Cem dort auch PRO.1SG-DAT sag-PRÄT-3SG PRT
 weil der Cem da dann auch zu mir meinte
- 14 GEL dedi sEn bölümü bırak bence
 komm-IMP-2SG sag-PRÄT-3SG PRO.2SG Studiengang-AKK lass-IMP-2SG ADV
 ,komm, also meiner Meinung nach, brich diesen Studiengang ab'
 [dedi(hi).]
 sag-PRÄT-3SG
 hat er gesagt
- 15 TÜL [((lacht))]
- 16 NUR YEhemin ederim bak.
 schwör-AOR-1SG guck-IMP-2SG
 ich schwöre es, schau
- 17 CEM ÖYle [dedim mi?]
 so sag-PRÄT-1SG FRPRT
 habe ich das so gesagt?
- 18 TÜL [O kadar YAni.]
 DEMP weit also
 so schlimm also
- 19 NUR ↑!EV!et Öyle dEdin↓-
 ja so sag-PRÄT-2SG
 ja das hast du so gesagt
- 20 bEnce sen Bİrak git dedi yA-
 ADV PRO.2SG lass-IMP-2SG geh-IMP-2SG sag-PRÄT-3SG INTJ
 ,meiner Meinung nach lass es und geh', meinte er ey
- 21 CEM [hm_hm.]
- 22 NUR °h [ONdan] sonra şEy dedi-
 danach dings sag-PRÄT-3SG
 danach hat er auch noch dings gesagt
- 23 sen [GEçemez]sin dedi-
 PRO.2SG besteh-NEG-FUT-2SG sag-PRÄT-3SG
 ,du wirst eh nicht bestehen', sagte er
- 24 CEM [ayıp ET-]
 Ungehöriges ge'
- 25 AYıp etmişim ya vallah.
 Ungehöriges mach-PRF-PRÄT-1SG INTJ bei Gott
 bei Gott ich hab da etwas Schlimmes getan
- 26 NUR <<p>BÖYle dedi ben;>
 so sag-PRÄT-3SG PRO-1SG
 so hat er das gesagt, ich

Huynh: Doing Emotions

- 41 TÜL [MAkale üz]erine.
Artikel PRÄP
also ein Artikel darüber (über das Prüfungsthema)
- 42 NUR BEN yapamadım tabii-
PRO.1SG mach-NEG-PRÄT-1SG natürlich
ich habe es natürlich nicht geschafft
- 43 sınıfın bi de EN düşüğünü aldım-
Klasse-GEN außerdem am niedrigsten nehm-PRÄT-1SG
außerdem habe ich noch die schlechteste Note der ganzen Klasse bekommen
- 44 ŞEYde sınav [()-]
dings-LOK Prüfung
bei der dings, der Prüfung
- 45 CEM [EN düşüğünü] mü almıştın?
am niedrigsten FRPRT nehm-PRF-PRÄT-2SG
du hast die schlechteste Note bekommen?
- 46 NUR TABii canım,
natürlich Leben-POSS.1SG
natürlich mein Lieber
- 47 en düşüğünü on üç ALdım;
am niedrigsten 13 nehm-PRÄT-1SG
mit 13 Punkten hatte ich die schlechteste Note
- 48 yirmi beş üzerinden on Üç ALdım ben-
25 PRÄP-ABL 13 nehm-PRÄT-1SG PRO-1SG
von 25 habe ich 13 Punkte gehabt
- 49 °h ondan sonra allAH::a-
danach Gott
danach oh Gott
- 50 ben BAŞladım ağlamaya hüngür hüngür-
PRO.1SG anfang-PRÄT-1SG wein-INFv laut schluchzend
habe ich angefangen zu laut schluchzend zu heulen
- 51 <<f>ben YAPamıyom Edemiyorum-
PRO-1SG mach-NEG-PRÄS-1SG schaff-NEG-PRÄS-1SG
ich kann das nicht, ich schaffe das nicht
- 52 BU da zaten bana sEn yApamazsın falan filan diyince.>
DEMP auch sowieso PRO.1SG-DAT PRO.2SG mach-NEG-FUT-2SG und so sag-CV
der da [Cem] meinte ja sowieso auch zu mir ,du wirst es nicht schaffen' und so
- 53 TÜL <<lachend> bölümü Bİrak.>
Studiengang-AKK lass-IMP-2SG
brich den Studiengang ab

Huynh: Doing Emotions

- 54 CEM öyle dedim mi BEN sana hiç bi zaman ya?
so sag-PRÄT-1SG FRPRT PRO.1SG PRO.2SG-DAT niemals INTJ
habe ich dir das jemals so gesagt?
- 55 NUR ↑DEdin tabii yA:↓;
sag-PRÄT-2SG natürlich INTJ
natürlich hast du das gesagt
- 56 CEM [BEN bEn bEn-]
PRO.1SG PRO.1SG PRO.1SG
ich ich ich
- 57 NUR [kaLIRsın sen] mi ne dedin-
bleib-AOR-2SG PRO.2SG FRPRT was sag-PRÄT-2SG
du wirst durchfallen oder so hast du gesagt
- 58 bi şey DEdin yAni öyle bi şey.
etwas sag-PRÄT-2SG also so etwas
so etwas ähnliches hast du gesagt
- 59 CEM nurdan bEn sAna YARdımçı olduğum-
Nurdan PRO.1SG PRO.2SG-DAT Helfer sein-PRÄT-1SG
Nurdan ich habe dir doch geholfen
- 60 böyle ANlattığım falan hatırlıyorum yA,
so erklär-PRÄT-1SG und so erinner-PRÄS-1SG INTJ
ich erinnere mich daran, wie ich dir Sachen erklärt habe und so
- 61 ben sana BİR sürü şey anlatmışdım.
PRO.1SG PRO.2SG-DAT eine große Menge Dinge erklär-PERF-PRÄT-1SG
ich habe dir total viel erklärt
- 62 NUR !GİT! yA-
geh-IMP-2SG INTJ
hau ab ey
- 63 ben ÇOK iyi hatırlıyorum sen bana- ((lacht))
PRO.1SG sehr gut erinner-PRÄS-1SG PRO.2SG PRO.1SG-DAT
ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie du zu mir
- 64 CEM BEN sana bir sürü [terim anlatıyodum.]
PRO.1SG PRO.2SG-DAT eine Menge Begriffe erklär-PRÄT-1SG
ich habe dir total viele Begriffe erklärt
- 65 NUR <<lachend>[Bİrak git dedin y]A:.
lass-IMP-2SG geh-IMP-2SG sag-PRÄT-2SG INTJ
meintest ,lass es doch einfach sein und geh'
- 66 YOK anlatmadın;
nichts erklär-NEG-PRÄT-2SG
nein du hast mir nichts erklärt
- 67 CEM bEn sAna bö[lümü bırak değil-]
PRO.1SG PRO.2SG-DAT Fach-AKK lass-IMP-2SG nicht
nicht mit dem Studienfach solltest du aufhören

Huynh: Doing Emotions

- 68 NUR [hiç bir şey !A:N!]latmadın cem.
gar nichts erklär-NEG-PRÄT-2SG Cem
du hast mir gar nichts erklärt Cem
- 69 CEM bEn sAna bölümü bırak dEğil DERsi bırak
PRO.1SG PRO.2SG-DAT Fach-AKK lass-IMP-2SG nicht Vorlesung-AKK lass-IMP-
ich meinte brich die Vorlesung ab, nicht das ganze Fach

dedim.
2SG sag-PRÄT-1SG
- 70 NUR ya ESpri olarak söylemişsin [cem yani.]
INTJ Witz sein-FUT-3SG sag-PRF-PRÄT-2SG Cem also
ach du hast es bestimmt als Witz gemeint Cem
- 71 TÛL [EH yani.]
INTJ also
ja bestimmt
- 72 NUR İSteyek de [söylememişsin.]
woll-FUT-2SG auch sag-NEG-PRF-PRÄT-2SG
du hast das bestimmt auch nicht mit Absicht gesagt
- 73 CEM [ben HAla derim mese]la-
PRO.1SG noch immer sag-AOR-1SG zum Beispiel
ich würde zum Beispiel immer noch sagen
- 74 NUR SONra zAten sEn,
danach sowieso PRO.2SG
danach hast du sowieso
- 75 CEM () DERsi bırak derim bEn çünkü,
Vorlesung-AKK lass-IMP-2SG sag-AOR-1SG PRO.1SG weil
ich würde sagen, dass man die Vorlesung sein lassen soll weil
- 76 °h DERsi bırakmazsan-
Vorlesung-AKK lass-NEG-COND-2SG
wenn du die Vorlesung nicht verlässt
- 77 ÇOK ileri gider-
sehr vorwärts geh-AOR-3SG
geht es da immer weiter
- 78 ()
- 79 BÖLümü bırakırsın.
Fach-AKK lass-AOR-2SG
und am Ende bricht man das ganze Studium ab
- 80 BÖLümü bırakdın di mi?
Fach-AKK lass-PRÄT-2SG ne
hast du auch oder?
- 81 TÛL <<lachend>[()]>

82 NUR

[sOnra ben HAKat]ten birAktım.
danach PRO.1SG wirklich lass-PRÄT-1SG
danach habe ich es wirklich abgebrochen

In der folgenden multimodalen Mikroanalyse wird insbesondere Nurdans Erzählaktivität (Zeilen 01-53) fokussiert. Hierbei werden die Herstellung von Emotionalität und strukturelle Erzählmethode genauer betrachtet.

Nurdans Erzählaktivität besteht aus mehreren einzelnen Erzählungen und Höhepunkten, die alle ein und dasselbe Geschehen aufgreifen. Dennoch ist zu verzeichnen, dass Nurdan diese nicht auf dieselbe Weise vorbringt und damit einfach wiederholt, sondern die Erzählungen stets mit unterschiedlicher Länge und anderen Details von ihr ausgeführt werden. Welchen kommunikativen Sinn die unterschiedlichen Formate der Erzählung erlangen, zeigt die folgende Analyse.

8.2 Fokussierte Mikroanalyse von Emotionalität und Erzählstruktur

Nurdan beginnt ihre erste Erzählung mit einer ausführlichen Orientierung bzw. Einführung (vgl. Labov & Waletzky 1967), die sich im Transkript über die ersten 12 Zeilen ausdehnt. Hierbei vermittelt sie den beiden Rezipient/innen die relevantesten Hintergrundinformationen zu der Ausgangssituation, dem Zeitpunkt und den Beteiligten des erzählten Geschehens. Sie platziert so die Erzählung auf den Vortag einer Prüfung „şimdi ERtesi gün sınAv var- = also am nächsten Tag hatten wir eine Prüfung“ (Z.01) für die sie zwar gelernt hatte „ben de çalışmışım AMA, = ich hatte auch gelernt aber“ (Z. 02), aber dennoch große Verständnislücken besaß (siehe Z. 03-07). Um diese zu überwinden fragt sie Cem an diesem Vortag der Prüfung nach der Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen fachlichen Begrifflichkeiten. Bevor sie auf Cems damalige Antwort eingeht, bringt Nurdan die Äußerungen „BEN de alakasız şeyler mi söylemişim ne, = aber ich habe wohl unlogische Sachen gesagt“ und „oh CEM orda da bana dedi ki, = weil der Cem da dann auch zur mir meinte“ (Z. 12-13) hervor. Diese sind als Hinführung zum folgenden Höhepunkt zu interpretieren, da Nurdan an dieser Stelle den sogenannten Planbruch bzw. die Komplikation der Erzählung andeutet. Mit ihrer Annahme wohl etwas Unlogisches gesagt zu haben, lässt Nurdan durchblicken, dass Cem ihre Verständnisfrage nicht einfach beantwortet – was die präferierte Reaktion auf eine Frage wäre –, sondern voraussichtlich eine untypischere Handlung von ihm anzunehmen ist. Tatsächlich liegt die Komplikation des Höhepunktes, der mit der folgenden Äußerung „GEL dedi sEn bölümü bırak bence [dedi(hi).] = ,komm, also meiner Meinung nach, brich diesen Studiengang ab' hat er gesagt“ (Z. 14) umgesetzt wird, genau in dem Überraschungscharakter und der Unangemessenheit Cems Antwort. Statt Nurdan zu helfen und ihre Verständnisfrage zu beantworten, wozu er augenscheinlich im Stande war, versucht er dies gar nicht erst, sondern rät ihr stattdessen dazu, das Studium abzubrechen. Diese extreme Wendung des Geschehens wird von Nurdan durch eine direkte Redewiedergabe ausgeführt, in der sie Cems Äußerung in einer monotonen, tiefen Stimmlage nachstellt und ihr damit einen äußerst sachlichen und betont emotionslosen Eindruck verleiht.

Diese Redewiedergabe kann nach Günthner (2002) als ‚fremde Rede‘ bezeichnet werden. Günthner beschreibt die fremde Rede als eine Inszenierung vergangener Dialogsequenzen, in denen sprachliche und prosodische Mittel Bestandteile inszenatorischer Performanz- und Stilisierungsverfahren sind (vgl. Günthner 2002: 60 f.). Mit Hilfe prosodischer Gestaltungsverfahren der fremden Rede gelingt es der Erzählerin hier, die Präsentation Cems damaliger Reaktion auf ihre Frage als sehr kühle und unsensible Diagnose durchzuführen und damit eine negative Charakterisierung von Cem zu vollziehen. Verstärkt wird die negative

Darstellung von Cem durch den Einsatz nonverbaler Kommunikationsressourcen, die Nurdan parallel zu der Äußerung dieses Höhepunkts (Z. 14) einsetzt.



Abb. 47: Nurdan während der Redewiedergabe von Cems Äußerung.

Nurdan neigt hierbei ihren Kopf leicht nach rechts, stützt ihn mit ihrer rechten Hand ab und berührt dabei mit der flachen Handinnenfläche ihre Wange (siehe Abb. 47). Mit dieser Kopfbewegung und Gestik untermalt sie ihren traurig wirkenden Gesichtsausdruck (vgl. Peräkylä & Ruusuvuori 2012: 79) und signalisiert den Rezipient/innen ihre eigene emotionale Haltung zum gesagten Inhalt. Es gelingt ihr auf diese Weise, ihre Bestürzung und damit ihre negative Haltung zu Cems unsensibler Äußerung anzuzeigen. Es ist an dieser Stelle der Entrüstungserzählung eine Vorwurfsaktivität bei Nurdan zu erkennen, die sie vollzieht, indem sie hier Cems Antwort auf ihre Frage nach Begrifflichkeiten negativ darstellt. Sie präsentiert sein Verhalten im Hinblick auf die Situationsbedingungen (u.a. ein Tag vor der Klausur) als sehr inadäquates und übertriebenes Verhalten. Neben der so vermittelten Entrüstung bzw. negativen Evaluation einer vergangenen Handlung, kann ihre Äußerung zudem als *In-situ*-Vorwurf interpretiert werden, denn diese Vorwürfe sind „kommunikative Aktivitäten, mit denen Gesprächsteilnehmer/innen eine bestimmte Handlung ihres Gegenüber als unangemessen kritisieren“ (Günthner 2000: 3).

Die fremde Rede kann Nurdan nicht bis zum Ende ihrer Äußerung durchhalten und bricht den verbal vollzogenen Rollenwechsel durch Lachpartikel in „de-di(hi) = gesa(ha)gt“ ab. Aufgrund des Lachens erhält der unterschwellige Vorwurfscharakter, der hinter Nurdans Entrüstung steht, eine ambige Note, denn die Scherzhaftigkeit schwächt die Ernsthaftigkeit der Bestürzung, die Nurdan zuvor noch multimodal vermittelt hatte. Dass die Äußerung auch von

der primären Zuhörerin Tülay dadurch scherzhaft aufgefasst wird, zeigt sich darin, dass sie an der Stelle, an der die Lachpartikel auftreten, sofort in Nurdans Lachen miteinstimmt (Z. 15).

Die zugrundeliegende Entrüstung und der Vorwurfscharakter der Erzählung gehen jedoch nicht völlig verloren, denn Nurdan betont mit der nächsten Äußerung wieder die unmoralische Dimension von Cems Handlung und beendet anschließend ihre erste Erzählung: „YEhemin ederim bak. = ich schwöre es, schau“ (Z. 16). Nurdan spricht zum Schluss der Erzählung einen verbalen Schwur aus und schwört die Wahrheit gesagt zu haben. Durch diese Sprechhandlung kontextualisiert sie indirekt Cems vergangene Äußerung als außergewöhnlich schwerwiegende Tat, die einer zusätzlichen Authentifizierung bedarf. Diese Authentifizierung vollzieht Nurdan zudem auch auf nonverbaler Ebene durch die Verwendung einer performativen Schwurgeste (vgl. Müller & Haferland 1997: 45 f.): Sie legt dafür ihre rechte, flache Hand auf die Brust (siehe Abb. 48).



Abb. 48: Nurdans Schwurgeste + hochgezogene Augenbrauen.

Diese Gestik verstärkt die Bewertung der Handlung als unglaubliche Tat und gibt dem Schluss der Erzählung eine pathetische Wirkungskomponente. Auch mimisch lässt sich eine Veränderung bei Nurdan beobachten, da sie die Äußerung mit stark hochgezogenen Augenbrauen vorbringt und damit ihre negative emotionale Haltung gegenüber der Proposition und beteiligten Figur bekräftigt (vgl. Kupetz 2014b: 14). Mit Hilfe dieser multimodalen Kontextualisierungsverfahren wird der Grad der unmoralischen Tragweite Cems Handlung verstärkt. Trotz dieser negativen Darstellung des Geschehens ist zu beobachten, dass Nurdan ihr Lächeln konsequent beibehält und damit neben der betonten Ernsthaftigkeit der schwerwiegenden Tat dennoch eine gewisse Scherzhaftigkeit bei-

behält. Dass solche Ambiguitäten in Vorwurfssequenzen keinesfalls eine Seltenheit sind, stellt Günthner (2000) fest. Sie schreibt, dass

ernste und spaßhaft-spielerische Vorwurfsformen durchaus ineinanderfließen können. Der Übergang von einer Interaktionsmodalität in eine andere und damit der Rahmenwechsel von Ernst zu Spaß verläuft in Interaktionen häufig ohne klare Grenzzeichen. Wechsel der Interaktionsmodalität können zunächst möglicherweise nur ansatzweise durchschimmern, ohne daß die Teilnehmer/innen diese klar einzuordnen vermögen. Je nachdem, wie die Gesprächspartner/innen reagieren, können die jeweiligen Interaktionsmodalitäten dann an Kontur gewinnen und sich durchsetzen oder aber wieder versickern. (Günthner 2000: 119)

Einen Grund für solche Indirektheitsstrategien sieht Günthner in dem Risiko, welchem sich die Vorwurfsproduzierenden aussetzen, da sie durch die Durchführung eines gesichtsbedrohenden Aktes selbst zum Objekt eines Vorwurfes werden oder schlimmstenfalls sogar eine Streitsequenz initiieren könnten (vgl. Günthner 2000: 120).

Auch in dem vorliegenden Fall verläuft der Übergang zwischen Scherz- und Ernsthaftigkeit des Vorwurfs fließend. Durch das Lachen der Erzählerin, bietet sie ihren Gesprächspartner/innen die Möglichkeit der Interpretation eines Scherzes, wobei sie gleichzeitig ihre eigene negative Haltung und damit einen ernstesten Interaktionsrahmen aufbaut. Dieses ambige Verhältnis zwischen Scherz und Bestürzung wird von der aufmerksamen Interaktionspartnerin Tülay aufgegriffen und durch ein paralleles Lachen und ebenso hochgezogene Augenbrauen gespiegelt. Es gelingt Tülay so Nurdan ihre eigene Involviertheit anzuzeigen (vgl. Kupetz 2014b: 11) und die Zugehörigkeit zwischen den beiden Freundinnen zu stärken (vgl. Huynh 2015). Ein Blick auf den nächsten Redebeitrag bestätigt die Interpretation Tülays nonverbaler Reaktion als die Anzeige einer gleichläufigen Haltung, da sie anschließend die negative Bewertung „[O kadar YAni.] = so schlimm also“ (Z. 18) lächelnd vorbringt und somit verdeutlicht, dass sie Cems Handlung ebenfalls als ein „schlimmes“ Ereignis bewertet aber dennoch die Brisanz dieses gesichtsbedrohenden Aktes mit einem Lächeln zu mildern versucht.

Cems folgende Reaktion zeigt, dass dieser im Gegensatz dazu nicht in das Lachen miteinstimmt und somit die scherzhafte Interpretationsmöglichkeit der Erzählung nicht aufgreift. Dass dies damit zusammenhängt, dass er der Adressat des Vorwurfs und das Entrüstungsobjekt der Beschwerdeerzählung ist, zeigt die Analyse der Äußerung, die Cem im direkten Anschluss hervorbringt: „öYle [dedim mi?] = habe ich das so gesagt?“ (Z. 17). Statt also wie Tülay in Nurdans Lachen miteinzustimmen bzw. eine gleichläufige Evaluation hervorzu bringen, fragt Cem, ob er diese Tat tatsächlich verübt hat. Er reagiert damit seinerseits mehrdeutig, da seine Äußerung zum einen so interpretiert werden kann, dass er selbst nicht glauben kann, dass er zu dieser unsensiblen Handlung in der Lage war. Zum anderen kann sie auch als Zurückweisung des Vorwurfs verstanden werden, mit der er Nurdans Aussage bzw. ihre Glaubwürdigkeit hinterfragt.

Nurdan fasst die von Cem geäußerte Frage als eine Zurückweisung des von ihr nur indirekt hervorgebrachten Vorwurfs auf, was daran erkennbar ist, dass sie den Vorwurfscharakter in der nächsten Äußerung wesentlich deutlicher gestaltet: „↑!EV!et öyle dEdin↓- = ja das hast du so gesagt“ (Z. 19). Bei dieser Äußerung handelt es sich wiederum um einen *In-situ-Vorwurf*, der als solcher insbesondere durch die prosodischen Qualitäten der Hervorbringung markiert ist (siehe Abb. 49).

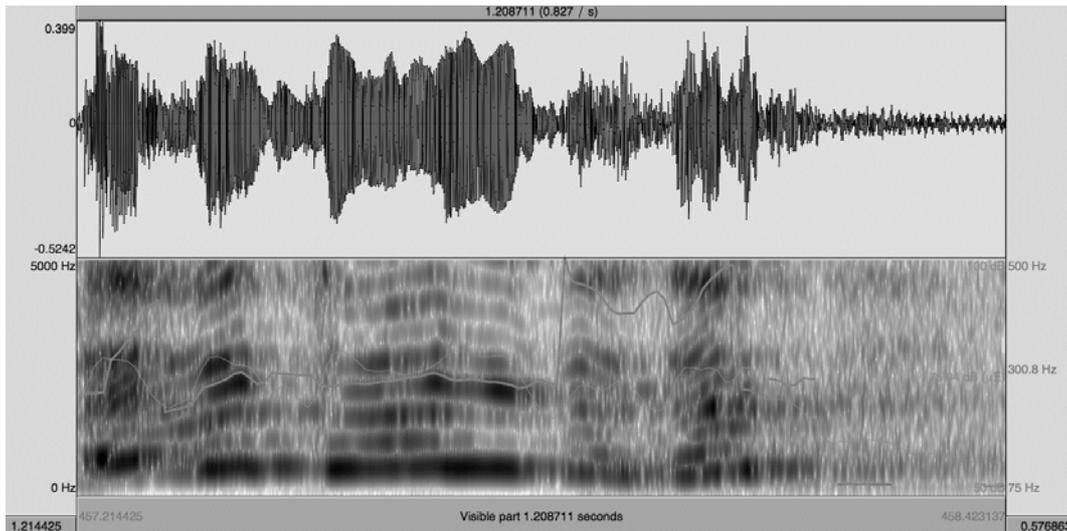


Abb. 49: Sonagramm der Äußerung „↑!EV!et öyle dEdin↓-“ (erstellt mit PRAAT).

Die prosodischen Eigenschaften, die Günthner (2000) u.a. der sogenannten ‚vorwurfsvollen Stimme‘ zuordnet und die auch hier festgestellt werden können sind: hohes Tonhöhenregister, dichte Akzentuierung, hohe Gipfelposition der akzentuierten Silbe, lokale Lautstärkenerhöhung und fallende letzte Tonhöhenbewegung (vgl. Günthner 2000: 148). Es ist festzuhalten, dass diese prosodischen Parameter große Ähnlichkeit zum emphatischen Sprechstil aufweisen (z.B. dichte Akzentuierung, rhythmische Realisierung), so dass sich an dieser Stelle auch eine erhöhte Emotionalität bei Nurdan erkennen lässt, was keineswegs untypisch für Vorwurfshandlungen ist, wie Günthner betont:

Das durchgängige Merkmal sämtlicher Vorwurfsaktivitäten bildet die prosodische Affekt- bzw. Emphasemarkierung: Vorwürfe zeichnen sich durch die Aktivierung eines expressiven, affektiven Rahmens aus. Diese Kombination von Vorwurfsaktivität mit affektiv-expressiver Aufladung ist keineswegs überraschend, denn [... es; I.H.] besteht durchaus ein Zusammenhang zwischen der Kommunikation von Affekten und Formen moralischer Bewertung. (Ebd.: 140)

Des Weiteren ist zu beobachten, dass Nurdan an dieser Stelle die zweite Erzählungsaktivität beginnt und den Höhepunkt der ersten Erzählung wiederaufgreift, indem sie „bEnce sen Bİrak git dedi yA- = ‚meiner Meinung lass es und geh‘, meinte er ey/ °h [ONdan] sonra şEy dedi- = danach hat er auch noch

dings gesagt/ sen [GEÇemez]sin dedi- = ‚du wirst eh nicht bestehen‘ sagte er“ (Z. 20-23) äußert. Nurdan führt hier erneut eine direkte Redewiedergabe aus und geht dabei wieder vorwurfsvoll auf Cems unangemessenes Verhalten ein. Sie betont dieses indem sie die Redewiedergabe des letzten Höhepunktes (siehe Z. 14) nicht einfach nur wiederholt, sondern die Härte seines unsensiblen Urteils sogar noch steigert. Dies gelingt ihr insbesondere durch die Redewiedergabe „du wirst eh nicht bestehen“, die eine neue Information (im Vergleich zur vorherigen Erzählung) liefert, da er Nurdan hier explizit sagt, dass sie keine Chance hat, die Klausur zu bestehen.

Die Redewiedergabe ist dieses Mal zwar nicht prosodisch im Sinne der fremde Rede gestaltet, es werden für die Darstellung aber dennoch mimisch-reinszenierende Verfahren von der Erzählerin angewendet.



Abb. 50: Nurdans mimische Karikatur von Cem.

Nurdan verändert während der Redewiedergabe von Cems Äußerungen signifikant ihren Gesichtsausdruck. In der genaueren Betrachtung ist zu sehen, dass sie parallel zur Redewiedergabe ihre Nase rümpft und die Oberlippe hochzieht (siehe Abb. 50). Dieser Gesichtsausdruck wird klassischerweise mit negativen Emotionen, wie z.B. Ekel verknüpft (vgl. Baron-Cohen, Wheelwright & Jolliffe 1997: 317). Auch hier drückt Nurdan mit Hilfe dieses überzogenen mimischen Ausdrucks negative Emotionen aus. Dabei handelt es sich aber nicht allein um den Ausdruck ihrer eigenen Emotion, sondern sie nimmt gleichzeitig eine übertriebene Darbietung von Cem vor, was im Hinblick auf die parallele verbale Rede deutlich wird, in der sie Cem imitiert. Durch diese multimodale Reinszenierung seines Verhaltens kontextualisiert sie Cem so insgesamt als eine negativ eingestimmte und wertende Figur, die „von oben herab“ Nurdans Lage als hoffnungslos beurteilt.

Mit Hilfe sprachlicher Mittel stellt Nurdan in diesen Äußerungen zudem eine erhöhte Emotionalität her, was ihr zum einen durch die Interjektion „yA“ (Z. 20)

quenzen seiner Handlung aus und signalisiert den beiden anderen Gesprächspartnerinnen damit indirekt, dass diese Tat nicht bewusst von ihm ausgeführt wurde.

Nurdan, die weiterhin Tülay fokussiert und den Blick nicht von ihr abwendet, geht jedoch nicht auf Cems Schuldeingeständnis ein. Sie scheint somit ihre Erzählaktivität noch nicht beendet zu haben und führt die Erzählung mit der Äußerung „<p>BÖYle dedi beni;> = so hat er das gesagt, ich“ (Z. 26) weiter fort. Nurdan führt kurz vor dieser Äußerung eine Modalgeste aus, die (ähnlich wie in dem Fallbeispiel MEHR HUPEN) als *display* der emotionalen Haltung der Erzählerin zum propositionalen Gehalt der folgenden verbalen Äußerung fungiert (vgl. Ferré 2011) und in Kombination mit ihrem Gesichtsausdruck (rundlich geöffneter Mund + leicht hochgezogene Augenbrauen) ausgeführt wird. Peräkylä & Ruusu vuori (2012: 72) beschreiben diesen Gesichtsausdruck als „facial expression [...] conveying an affect which may be formulated like ‚this is appalling and unbelievable““. Nurdan vollzieht damit ein multimodales Emotions*display*, mit dem sie den Rezipient/innen ihre Entrüstung und damit ihre negative emotionale Haltung anzeigt.



Abb. 51: Nurdans Modalgeste.

In der genaueren Betrachtung der Geste wird ersichtlich, dass diese formal von der Modalgeste abweicht, die Ferré (2011) als *hand flip* zur Anzeige von *judgement* beschrieben hat. Nichtsdestotrotz kann sie – mit der Hinzunahme der mimischen Mittel und der Analyse der folgenden Äußerung – als semantisch ähnlich aufgeladene Geste (Nurdan veranschaulicht ihren Gesprächspartner/innen so ihre negative Haltung zum gesagten Inhalt) interpretiert werden. Daran lässt sich erkennen, dass in diesen beiden Fällen insbesondere der Bewegungsqualität der Geste (leicht drehende Bewegung, weg vom Körper) eine emotionsanzeigende Funktion zuzukommen scheint.

Die folgenden Äußerungen weisen darauf hin, dass Nurdan die Erzählung nochmals aufgreift und mit neuen Hintergrundinformationen anreichert. So erfahren die Rezipient/innen beispielsweise, dass Nurdans Selbstbewusstsein vor Cems Äußerung schon angeschlagen war (siehe Z. 27) und die beiden Protagonist/innen sich zum Zeitpunkt in der Erzählung weder lange noch gut kannten (siehe Z. 29-30). Mit Hilfe dieser Informationen reproduziert Nurdan erneute Kritik an Cems unangemessenen Verhalten, da ein solches Urteil vielleicht unter guten Freund/innen oder bei einer sehr selbstbewussten Person keine Folgen mit sich gebracht hätte. Da aber beide Aspekte nicht auf die Ausgangssituation der Erzählung zutrafen, kam es zu einem für Nurdan sehr negativen Resultat, wie sie in dem folgenden Höhepunkt veranschaulicht.

Mit den Äußerungen „*h <p>bu da tuttu bana BÖYle dedi- = und dann hat der da das zu mir gesagt“ (Z. 31) und „sınava girdim sınav ÇOK kötü gEçti-> = ich ging in die Prüfung und die lief dann total schlecht“ (Z. 32) gestaltet Nurdan ein weiteres Mal die Komplikation der Erzählung, die in Cems inadäquaten Ausspruch liegt. Der unmoralische Charakter des Entrüstungsobjektes wird an dieser Stelle durch die Typisierung „bu da = der da“ und eine Zeigegeste, die auf Cem verweist, vorgenommen. Diese Praktik scheint eine gängige Abgrenzungspraktik zu sein, da sie durchgängig in den hier vorliegenden türkischen und deutschen Fallbeispielen ausfindig gemacht werden konnte. Sie wird auch in diesem Gesprächsausschnitt dazu verwendet eine kontrastive Gegenüberstellung der verschiedenen Figuren zu vollziehen, die das Selbstbild der Erzählerin vorteilhafter bzw. unschuldig und den Gegenspieler besonders unmoralisch erscheinen lässt (vgl. Christmann & Günthner 1996).*

Eine neue Information, die Nurdan an dieser Stelle einbringt ist, dass die Rezipient/innen hier zum ersten Mal etwas über den tatsächlichen Ausgang der Erzählung erfahren. Nurdan erlaubt einen Einblick in den Folgetag, dem Tag der Prüfung, welche für sie sehr schlecht gelaufen ist. Durch die prosodische Stilisierung dieses Höhepunktes, erzielt Nurdan eine hohe emotionale Markierung bzw. kontextualisiert sie auf diese Weise ihre Entrüstung. Die Prosodie ist nicht, wie es jetzt schon häufiger der Fall war, durch ein hohes Tonhöhenregister und eine hohe Lautstärke, dichte Akzentuierung usw. markiert. Stattdessen verwendet Nurdan hier eine behauchte, leise Stimme und spricht erkennbar langsamer. Damit vermittelt sie einen schockierten Eindruck, der ihre Bestürzung über Cems Handlung sehr eindrücklich macht (vgl. Günthner 2002: 62 f. sowie Christmann & Günthner 1996: 21).

Die Rezipientin Tülay reagiert auf Nurdans Erzählhöhepunkt mit der Interjektion „*HE: .“ (Z. 33), die als Zustimmungsbekundung interpretiert werden kann (vgl. Şimşek 2012: 210) und Nurdan Zugehörigkeit anzeigt. Obwohl von Cem, dem Entrüstungsobjekt, an dieser Stelle keine Reaktion zu vernehmen ist, beendet Nurdan die Erzählung nicht, sondern greift sie wiederholt mit neuen Details auf. Diese folgende Erzählung erstreckt sich im Transkript von Z. 33-51.*

Nurdan stellt hierbei insbesondere ihre „blödsinnige Methode“ (Z.35) heraus und gibt damit zum Teil eine Mitschuld am Geschehen zu. Sie betont damit aber gleichzeitig auch ihre Unerfahrenheit im Lernvorgehen als Studienanfängerin, was sie wiederum unschuldig dastehen lässt. Ein weiteres neues Detail, welches in dieser Erzählung hinzukommt, ist die Information, dass Nurdan die schlechteste Note der ganzen Klasse erhalten hat. Cem, der davon bisher nichts gewusst zu haben scheint, ist von der schlechten Note sehr überrascht und fragt: „[EN düşünün] mü almıştın? = du hast die schlechteste Note bekommen?“ (Z. 45). Nurdan antwortet darauf „TABii canım, = natürlich mein Lieber / en düşününü on üç ALdım; = mit 13 Punkten hatte ich die schlechteste Note / yirmi beş üzerinden on Üç ALdım ben- = von 25 habe ich 13 Punkte gehabt“ (Z.46-48). Obwohl diese Antwort eigentlich an Cem gerichtet ist, wendet Nurdan ihren Blick nach der ersten Äußerung von Cem ab und schaut zurück auf Tülay.

Nurdan gestaltet diese Erzählung besonders emotionsgeladen u.a. durch lexiko-semantische Mittel, wie z.B. die Repetition „hängür hängür = laut schluchzend“ (Z. 50), mit der sie zum einen ihr Weinen und damit ihre vergangene Traurigkeit rekonstruiert und zum anderen eine szenische Ausschmückung dieser Handlung vollzieht. Diese hilft ihr dabei die Rezipient/innen in ihre Erzählung zu involvieren. Der Parallelismus „ben YAPAmıyom Edemiyorum- = ich kann das nicht, ich schaffe das nicht“ (Z. 51) veranschaulicht zudem die Tragweite des Ereignisses und steigert den emotionalen Gehalt der Erzählung durch die Beschreibung ihrer damaligen Verzweiflung bis hin zur Resignation. Verstärkt wird die Emotionalität dieser (und der Folge-) Äußerung durch prosodische Mittel wie erhöhte Lautstärke und beschleunigte Redegeschwindigkeit (Z. 51-52).

In der genaueren Betrachtung der gestischen Kommunikationsebene wird deutlich, dass Nurdan in diesen Erzählsequenzen im Vergleich zu ihrem bisherigen Auftreten ein deviantes gestisches Verhalten zu Tage treten lässt. Die Erzählerin setzt in diesem Ausschnitt besonders viele koartikulierte Gesten ein, wobei die Bewegungsqualität dieser Gesten sich durch eine schnellere Geschwindigkeit auszeichnet und zahlreiche Gesten dieser Sequenz besonders herausgestellt werden. Diese Herausstellung vollzieht sich hierbei durch länger andauernde Gestenhöhepunkte, wie z.B. die geschlossene Fäuste (siehe Abb. 52), die sich von Z.34-35, insgesamt knapp drei Sekunden, erstreckt, was für die Dauer eines Gestenhöhepunkts ein sehr langer Zeitraum ist.



Abb. 52: Nurdans Fäuste-Geste: Langes Halten des Gestenhöhepunktes.

Durch die zeitintensive Realisierung dieses Gestenhöhepunktes wird zum einen der semantische Gehalt der konkreten Geste unterstrichen – hier Nurdans vergangenes Festhalten an einer ineffektiven Lernmethode womit ihre Unerfahrenheit als Studienanfängerin bildlich dargestellt wird. Auf diese Weise gelingt es der Erzählerin zudem den emotionalen Gehalt der Erzählsequenz zu steigern (insbesondere wenn wie hier mehrere Gesten über einen langen Gestenhöhepunkt verfügen), wie auch die Gestenforscher/innen Dorothea Horst et al. (2014) feststellen:

[I]ntense affectivity becomes apparent in the following ways: First of all, there is a high frequency of interactive gesture usage. Second, it is visible in the specific manners of interactive gesture usage: [...]
- increased speed and higher accentuation of the gestural movement quality. (Horst et al. 2014: 2119)

Durch die multimodale Herstellung erhöhter Emotionalität rekonstruiert Nurdan ihre vergangene Emotion und stellt damit das Geschehen zudem besonders dramatisch dar. Durch diese Dramatik und die Beschreibung der schwerwiegenden Konsequenzen wird der unmoralische Bestandteil der Erzählung (Cems unangemessenes Verhalten) betont und der Vorwurfscharakter, der sich hinter der Erzählung verbirgt, deutlich. Vorwürfe machen Reaktionen seitens des Vorwurfsobjektes erwartbar, was bei Cem auch sichtbar wird, denn er reagiert prompt mit einer erneuten Nachfrage „öyle dedim mi BEN sana hiç bi zaman ya? = habe ich dir das jemals so gesagt“ (Z. 54) mit der er Nurdans offenkundig noch nicht abgeschlossenen Redebeitrag unterbricht. Diese Frage weist im Vergleich zu Cems erster Nachfrage dieses Mal keinen ambigen Charakter mehr auf, sondern kann deutlich als Ablehnung des Vorwurfs erkannt werden. Besonders ersichtlich wird dies in der Gegenüberstellung zu der ersten Nachfra-

ge „öyle [dedim mi?]= habe ich das so gesagt?“ (Z. 17), da die Frage hier als *extreme case formulation* formuliert wird, die typischerweise in Verteidigungsaktivitäten auftritt (vgl. Pomerantz 1986: 228). Zudem ist auffällig, dass Cems Äußerung emotional markiert ist, was auf der verbalen Ebene durch die Hyperbel „hiç bi zaman = jemals“ und die Interjektion „ya“ angezeigt wird. Auch prosodisch ist eine erhöhte Lautstärke und dichte Akzentuierung zu vernehmen, welche die Emotionalität bestärken. Dies zeigt, dass Cem den Vorwurf als solchen erkennt, sehr ernst nimmt und sich für die erste der folgenden typischen Reaktionsmöglichkeiten auf einen Vorwurf entscheidet: „Der Vorwurf ist ein initiativer Zug, auf den eine bestimmte Antwort erfolgt [...] er [kann; I.H.] im Kern nur bestritten, gerechtfertigt oder entschuldigt werden“ (Reuter 2011: 241 f.). Die Ablehnung des Vorwurfs ist eine riskante kommunikative Handlung, da sie die Gefahr birgt eine Konfrontation der unterschiedlichen Ansichten mit sich zu bringen. Dieser Fall tritt auch hier ein, da Nurdan ihre Erzählaktivität abbricht und an ihrem Vorwurf festhält. An dieser Stelle beginnt eine Streitsequenz (Z. 55-69), in der Cem seine Schuld nicht akzeptiert und mit der Rechtfertigung, sich mit der vermeintlichen Äußerung nicht auf das ganze Studium, sondern nur auf die einzelne Vorlesung bezogen zu haben, verteidigt. Der Streit wird erst beendet als Nurdan einlenkt und mit der Annahme, Cem hätte es sicher nicht so gemeint bzw. als Witz intendiert (Z. 70-72) eine andere Rechtfertigung anbietet. Tülay, die sich vorher während der gesamten Streitsequenz zurückgehalten hat, stimmt Nurdan hier sofort zu und unterstützt damit den Schlichtungsvorgang. Es ist somit erkennbar, dass Cem den Vorwurf, der hinter Nurdans Erzählaktivität steckt, trotz vorangehendem Schuldeingeständnis letztlich nicht akzeptiert und bis zum Schluss (trotz Nurdans eindrücklichen und wiederholten Beschreibungen) keine explizite Entschuldigung vorbringt. Für den weiteren Verlauf des Gespräches hat diese Vorwurfs-/Streitsequenz keine sichtbaren Auswirkungen mehr; es wird wie vorher das Thema Studium weiter fortgeführt.

8.3 Vorläufiges Fazit: Der Studienabbruch

Die Analyse der sequentiellen Erzählstruktur zeigt auf, dass auch die vorliegende Erzählaktivität nicht dem klassischen Erzählmodell folgt. Stattdessen können wir Nurdans wiederholtes Aufgreifen desselben Geschehens und die Gestaltung mehrerer Höhepunkte beobachten, die diverse Erzählschleifen bilden. Diese Erzählschleifen beinhalten jedoch nicht exakt dieselben Informationen, sondern betonen stets einen anderen Aspekt des Ereignisses. Beispielsweise unterstreicht Nurdan in der ersten Schleife den Überraschungscharakter von Cems hartem Urteil, stellt an einer anderen Stelle die noch sehr frische Beziehung und damit die Unangemessenheit Cems Äußerung und später mit dem Erhalt der schlechtesten Note der ganzen Klasse die negativen Konsequenzen des Ereignisses her-

aus. Mit der Hervorbringung dieser unterschiedlichen Variationen des Geschehnisses betont Nurdan die Unangemessenheit Cems unmoralischer Handlung und entrüstet sich über diese, wodurch die Erzählungen als Entrüstungs- bzw. Beschwerdegeschichten zu interpretieren sind. Durch diese verschiedenen Ausführungen und die starke Akzentuierung ihrer Rolle als Opfer legt Nurdan ihren Fall dar und veranschaulicht damit einerseits die Tragweite des für sie traumatischen Erlebnisses und führt andererseits Authentifizierungsversuche durch, die wiederum die Unglaublichkeit des schlimmen Ereignisses hervorheben. Cem, dem die Rolle des Übeltäters zukommt, reagiert zunächst mit einem Schuldeingeständnis „AYıp etmişim ya vallah. = bei Gott ich hab da etwas Schlimmes getan“ (Z. 25). Dieses reicht Nurdan jedoch als korrektive Handlung nicht aus, sondern löst vielmehr weitere Schilderungen des negativen Ereignisses aus. Der Grund hierfür kann darin liegen, dass der vorliegende, durch Vorwürfe markierte ‚Beziehungszwischenfall‘ (vgl. Holly 2001: 1388) aus Nurdans Perspektive eine längere Nachbereitung bzw. eine für die Tragweite des Geschehens angemessenere „Ausgleichshandlung“ (Goffman 1967/1999: 25) benötigt. Goffman bezeichnet diesen Vorgang als den „korrektiven Prozeß“ (ebd.: 24) und beschreibt ihn folgendermaßen:

Wenn die Interaktionsteilnehmer dem Auftreten eines Ereignisses, das expressiv unvereinbar mit gültigen sozialen Werturteilen ist, nicht vorbeugen können, und wenn das Ereignis schwerlich zu übersehen ist, dann werden sie ihm wahrscheinlich den anerkannten Status eines Zwischenfalls zugestehen, um diesen als eine Bedrohung zu ratifizieren, die direkte öffentlich Aufmerksamkeit verlangt. Dann gehen sie dazu über, die Wirkung des Zwischenfalls zu korrigieren. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich ein oder mehrere Beteiligte in einem Zustand rituellen Ungleichgewichts oder einem Zustand der Mißachtung, und es muß nun der Versuch gemacht werden, einen befriedigenden rituellen Status wiederherzustellen. [...] Das Bild des Gleichgewichts ist hier angemessen, weil Dauer und Intensität der korrektiven Anstrengung genau auf die Hartnäckigkeit und Intensität der Bedrohung abgestimmt sind. (Goffman 1967/1999: 24 f.)

Hierbei betont der Autor die Relevanz des Gleichgewichts zwischen der „korrektiven Anstrengung“ und der „Bedrohung“, die – wenn wir uns Nurdans Ausführungen und Cems Korrektiv anschauen – im vorliegenden Fall nicht gegeben ist. Hinzukommt, dass Cem das Schuldeingeständnis sogar an späterer Stelle gänzlich widerruft, indem er Nurdans Äußerungen hinterfragt (Z. 54) und damit den Vorwurf ablehnt und die Schuld von sich weist. Bei Nurdan ist darauffolgend eine Steigerung der Dramatik zu erkennen, die als Bedürfnis nach einem „befriedigenden Mittel zur Wiederaufrichtung der expressiven Ordnung und de[s] Images“ (ebd.: 28) zu interpretieren ist. Da jedoch keine weitere Ausgleichshandlung von Cem folgt und er den Vorwurf bis zum Schluss nicht zu akzeptieren scheint, übernimmt die Erzählerin, die hier ja eigentlich als verletzte Person auftritt, selbst die korrektive Ausgleichshandlung, indem sie Cems Verhalten als „Witz“ deklariert und ihm damit eine Entschuldigung liefert „ya Espri olarak söylemişsin [cem yani]. = ach du hast das bestimmt als Witz gemeint Cem /

İsteyek de [söylememişsin]. = du hast das bestimmt auch nicht mit Absicht gesagt“ (Z. 70 und 72). Obwohl dieser Vorgang des korrektiven Prozesses nicht der präferierten Form folgt, scheint er nicht ungewöhnlich zu sein, da Goffman genau diesen Fall auch in der folgenden Textstelle beschreibt: Man kann

zu beweisen suchen, daß das, was zugegebenermaßen als bedrohliche Äußerung erschien, in Wirklichkeit ein bedeutungsloses Ereignis ist, eine unbeabsichtigte Handlung, ein Scherz, der nicht ernst gemeint war, oder eine unvermeidbare ‚verständliche‘ Folge enervierender Umstände.¹¹⁵ (Hervorh. I.H.; ebd.: 26)

Somit ist die vorliegende Erzähl- und Vorwurfssequenz unter anderem als Beziehungszwischenfall zwischen Nurdan und Cem zu kategorisieren, der einen korrektiven Prozess auslöst. Dieser Prozess zeigt jedoch einige Abweichungen von der präferierten Form auf und führt letztlich nur durch Nurdans Einlenken zu einem „rituellen Gleichgewicht“ (Holly 2001: 1388) zwischen den beiden Akteur/innen.¹¹⁶

Des weiteren konnte herausgestellt werden, dass die vorliegende Erzählsequenz als Entrüstungserzählung zu betrachten ist, die u.a. den Vergemeinschaftungsprozess zwischen den Interagierenden (hierbei insbesondere zwischen Nurdan und Tülay) vorantreiben soll, Rollen- und Identitätszuschreibungen verhandelt sowie durch ihre ästhetischen und performativen Gestaltungselemente Theatralität und einen gewisse Unterhaltungsaspekt mit sich bringt (vgl. Günthner 2009; Schmitt & Deppermann 2009).

Wenn im nächsten Schritt nun in den Blick genommen wird, mit welchen Mitteln Nurdan ihre Erzählung vorbringt bzw. die Tragweite des negativen Ereignisses veranschaulicht und die Dramatik der Erzählung immer weiter steigert, um die Gesprächspartner/innen zu überzeugen, wird deutlich, dass hierbei die Herstellung von Emotionalität eine zentrale Rolle spielt. Denn mit Hilfe multimodal konstituierter Verfahren erzählt Nurdan von einem Geschehen auf eine sehr detaillierte und damit für die Rezipient/innen eindrückliche Weise. Sie stellt mit verbalen, paraverbalen und nonverbalen kommunikativen Verfahren erhöhte und sich immer weiter steigende Emotionalität her, die zum einen ihre eigenen vergangenen Emotionen rekonstruieren, und zum anderen das negative Ereignis (Cems unmoralische Tat) besonders dramatisch darstellen. Damit drückt sie ihre eigene emotionale Haltung – hier ihre Entrüstung – aus und macht sie einer (präferiert gleichläufigen) Evaluation zugänglich. Auch in diesem Fallbeispiel sind die Emotionsdisplays insbesondere in den Höhepunkten ihrer Erzählschleifen zu finden. Diese sind u.a. Interjektionen, direkte Rede, soziale Typisierung, fremde Rede, emotionale Gesichtsausdrücke, hochgezogene Au-

¹¹⁵ Diese Handlung kann vom Missetäter selbst aber auch vom Opfer der Bedrohung durchgeführt werden: „Die verletzten Personen können auch taktvoll die Rolle des Missetäters übernehmen und ihn freiwillig in einer Weise entschuldigen, die für sie sicherlich akzeptabel sein wird“ (Goffman 1967/1999: 28).

¹¹⁶ Siehe hierzu auch Holly (1979/2010).

genbrauen, wertende Modalgesten, Gestenbetonungen (durch z.B. Wiederholungen, lange Gestenhöhepunkte, erhöhte Frequenz). Alle diese Herstellungspraktiken sind seitens der Erzählerin zu finden, was abermals die zentrale Rolle der Erzähler/innen im Hinblick auf die vorliegende Forschungsfrage herausstellt. Es ist aber dennoch festzustellen, dass auch die Rezipient/innen – Tülay bspw. durch die Spiegelung Nurdans Gesichtsausdrücke sowie gleichläufige Bewertungen und Cem z.B. durch *extreme case formulations* und Interjektionen – Emotionalität anzeigen. Hieran wird insbesondere der interaktive und intersubjektive Aspekt der Herstellung von Emotionalität deutlich, der in *face-to-face*-Erzählaktivitäten zentral scheint. Emotionale Haltungen werden nicht nur verbal, sondern mit Hilfe paraverbaler und nonverbaler Techniken multimodal gespiegelt (z.B. hier durch Tülays Gesichtsausdruck oder im HUPEN-Beispiel durch Toms Aufgreifen der ‚Hup-Geste‘). Günthner (2000: 248 f.) nennt dieses Phänomen, welches sie auf prosodischer Ebene feststellen konnte, die „Synchronisation von Affekten“, die durch die „Demonstration emotionaler Reziprozität“ in Form von ‚prosodischen Zitationen‘ bspw. bewerkstelligt wird. Unter dem prosodischen Zitieren versteht sie die Übernahme prosodischer Emphasemarkierungen des/der vorausgehenden Sprechers/in, wodurch ihrer Ansicht nach, emotionale Reziprozität kommuniziert werden kann (vgl. ebd.: 248). Dass diese Synchronisation sich ebenfalls auf gestischer und mimischer Ebene abspielt, konnte in den vorangehenden Fallbeispielen belegt werden.

Nichtsdestotrotz lässt sich in der nonverbalen Analyse dieses Beispiels feststellen, dass innerhalb dieser Erzählaktivität Gesten nur erzähler/innenseitig ausgeführt werden. Nurdan verwendet hierbei u.a. deiktische Gesten zur Unterstützung der sozialen Typisierung, performative Gesten im Kontext ihrer Authentifizierungshandlung und Modalgesten zur Abbildung ihrer negativen Haltung. Diese Gesten, die allesamt koartikuliert auftreten, unterstreichen Nurdans verbalen und paraverbalen Emotionsdisplays und erhöhen somit den Grad der dargestellten Emotionalität.

Nurdans Erzählschleifen geben inhaltlich eine Steigerung *bzw.* ‚Eskalation‘ des Geschehnisses zu erkennen: Cem entmutigt Nurdan nicht nur mit seinem unsensiblen Ausspruch, sondern die Erzählerin stellt nach und nach die Steigerung der negativen Ereignisse heraus: das Versagen während der Klausur, der Erhalt der schlechtesten Note, der Emotionsausbruch und letztlich der Abbruch des Studiums. Diese Eskalation wird von Nurdan auch auf Mikroebene durch die Verdichtung inszenatorischer und involvierender Techniken durchgeführt. Diese Techniken schließen, wie vorangehend dargelegt werden konnte, Verfahren des gesamten multimodalen Interaktionsspektrums ein, welches durch synchrone Koordinierung eine Steigerung und Intensivierung der Anzeige von Emotionalität erzielt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Außergewöhnliche an diesem Fallbeispiel die Tatsache ist, dass im Gegensatz zu den anderen Fällen,

das Entrüstungsobjekt anwesend ist und die Erzählung damit nicht nur als „Rekonstruktion vergangener Vorwurfsinteraktionen“ (Günthner 2000: 3) in Form einer Entrüstungserzählung auftritt, sondern ebenfalls als *In-situ*-Vorwurf zu interpretieren ist, der eine Reaktion des Vorwurfsobjektes möglich bzw. eine korrektive Handlung seinerseits relevant macht. Damit erhält die vorliegende Erzählung eine hybride Stellung zwischen diesen beiden kommunikativen Aktivitäten. Dennoch ist eine starke Fokussierung auf Tülay (die sich durch die ganze Erzählaktivität zieht) zu verzeichnen, die anzeigt, dass die Erzählung auch ihr gilt, obwohl gegenüber Cem eine korrektive Erwartungshandlung besteht. Es scheint Nurdan also neben der Beziehungsarbeit mit Cem auch um die Vergemeinschaftung mit Tülay zu gehen. Nurdan versucht Tülay, die am vergangenen Geschehen nicht teilgenommen hat, in die Erzählung zu involvieren und so ihre Zustimmung zu gewinnen.

9. Ergebnisse und Ausblick

9.1 Ergebnisse der empirischen Studie

Das Dissertationsvorhaben lässt sich u.a. an ethnomethodologisch geprägte konversationsanalytische multimodale Untersuchungen anschließen, die die intersubjektive Anzeige von Emotionen in der Interaktion zum Untersuchungsziel haben (vgl. Peräkylä & Sorjonen 2012a; Günthner 2011, 1997a, 1997b; Selting 2010; Fiehler 2008; Drescher 2003), wobei in der vorliegenden Arbeit *Display*-praktiken in deutschen und türkischen Erzählungen – welche in vergleichbaren privaten und alltäglichen Situationen (Tischgespräche zwischen Freund/innen und Verwandten in privaten Räumen) auftreten – fokussiert wurden. Hierbei wurde kein subjektzentrischer und essentialistischer Konzeptionierungsversuch von Emotionen angestrebt, sondern vielmehr interaktionsorientiert die Art und Weise alltäglicher Herstellungspraktiken von Emotionalität, mit anderen Worten das *doing emotions*, untersucht. In den folgenden Unterkapiteln werden die zentralen Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst dargestellt.

Hierbei werden zunächst allgemeine Ergebnisse präsentiert, die der komplexen Konstitution der multimodalen Herstellung von Emotionalität, darunter u.a. Aspekten der Intersubjektivität sowie Multimodalität, nachgehen. Aufbauend hierauf werden die Rolle der Gestik zusammenfassend betrachtet und Fragen bezüglich der Funktionsvielfalt des Emotions*display* beantwortet. Abschließend wird ein vergleichender Blick auf die türkischen und deutschen Fallbeispiele geworfen sowie ein Ausblick auf weitere Untersuchungen vorgenommen.

9.1.1 Die intersubjektive multimodale Herstellung von Emotionalität

Die komplexe Konstitution des *Doing Emotions* in Alltagserzählungen

Dass Emotionen ein vielschichtiges und komplexes Phänomen sind, wurde im zweiten Kapitel, in dem vornehmlich der theoretische Unterbau und der bisherige Stand der Forschung skizziert werden, konzeptionell aufgearbeitet. Auch die Fallstudien dieser Arbeit unterstreichen diese Einsicht auf empirischer Basis. Dabei hat sich ein breites Verständnis von Emotionen – statt einer Fokussierung auf bestimmte Emotionstypen (wie Trauer, Wut usw.) oder auf spezifische Emotionsphänomene (wie Haltungen, Stimmungen usw.) – bewährt. Mit einer im Vorfeld getroffenen Auswahl wäre eine zu starke Eingrenzung auf nur sehr wenige Fälle vorgenommen worden, die – wie sich herausgestellt hat – der in den Erzählungen sehr viel häufiger auftretenden, mehrschichtigen und multimodalen Konstitution der Emotionsanzeige nicht angemessen nachgegangen wäre. Es kann herausgestellt werden, dass Emotionen hier im Hinblick auf diese beiden Qualitäten (Emotionstypen und -phänomene) vielfältig strukturiert sein können.

Die Fallanalysen zeigen, dass die Herstellung intersubjektiver Emotionalität auf verschiedenen konzeptionellen und kommunikativen Realisierungsebenen erfolgen kann. Zum einen wird in Anlehnung an Fiehler (2001) deutlich, dass Emotionen auf zwei Arten, durch den ‚Ausdruck‘ oder die ‚Thematisierung‘, kommuniziert werden können (vgl. Fiehler 2001: 1430) (siehe hierzu Kapitel 2.2.3.2). Zum anderen kann zwischen *Display*praktiken von ‚*In-situ*-Emotionalität‘ und ‚rekonstruierter Emotionalität‘ differenziert werden. Diese Unterscheidungen sind jedoch nicht als dichotome Trennungen zu verstehen, da sich die Verfahren und Realisierungsebenen überlagern können, wie nachstehend deutlich wird. Damit ergeben sich die folgenden Einsichten:

Emotionalität kann in den Erzählungen

a) *in situ*

und/oder

b) *rekonstruktiv*...

... durch Verfahren der Thematisierung und des Ausdrucks angezeigt werden.

Was sich im Einzelnen dahinter verbirgt, wird nachstehend erläutert.

Unter dem *display* von *In-situ*-Emotionalität wird die durch die Akteur/innen vollzogene Herstellung von Emotionalität einer Emotion *in situ* verstanden, also die in der zeitlich und räumlich präsenten Gesprächssituation kommunizierte emotionale Haltung. Der/die Sprecher/in ärgert bzw. entrüstet sich z.B. *in situ*, was interaktiv bspw. durch eine ‚*In-situ*-Vorwurfsaktivität‘ (Günthner 2000) hervorgebracht wird. Dies ist in den vorliegenden Analysen z.B. der Fall, als Nurdan Cem eine vergangene unmoralische Handlung vorwirft (Kapitel 8). Für

die Herstellung dieser emotionsgeladenen kommunikativen Handlung werden hier verschiedene Ausdrucks- und Thematisierungsverfahren verwendet. Neben der typischen prosodischen Markierung des Vorwurfs durch eine ‚vorwurfsvolle Stimme‘ – hohes Tonhöhenregister, dichte Akzentuierung, hohe Gipfelposition der akzentuierten Silbe, lokale Lautstärkenerhöhung und fallende letzte Tonhöhenbewegung (Günthner 2000: 148; vgl. auch 1996) – werden zudem weitere verbale und nonverbale Techniken zur Verstärkung des emotionalen Gehalts der Äußerung eingesetzt. Ein sprachliches Mittel ist in dem vorliegenden Fall zum Beispiel die Verwendung von Interjektionen, wie hier das äußerungsfinale „yA“ (vgl. Büyükkantarcıoğlu 2006). Auch die Auswahl von Emotionswörtern sowie Verfahren der sozialen Typisierung haben sprachlich die *In-situ*-Emotionalität der Vorwurfsaktivität der Sprecherin Nurdan unterstützt. Nonverbale *Display*praktiken, die sie ebenfalls zum Ausdruck ihrer Emotionalität einsetzt, sind z.B. performative Gesten in Kombination mit hochgezogenen Augenbrauen (hier zur Betonung des unmoralischen Charakters der Tat) und verändertem Blickverhalten (direkter Blickkontakt zum Entrüstungsobjekt während der *In-situ*-Vorwurfsäußerung).

Unter dem *display* rekonstruierter Emotionalität wird die Reinszenierung einer vergangenen Emotion, die Interagierende selbst erfahren oder als Dritte beobachtet haben, begriffen. Der Reinszenierungscharakter stellt einen zentralen Aspekt in Erzählaktivitäten dar. Die Analysen zeigen, dass beim Reinszenieren nicht nur vergangene Handlungen und Geschehnisse aufgegriffen und wieder aufgeführt werden, sondern ebenso vergangene Emotionen zu den reinszenierten Inhalten gehören. In den vorliegenden Fallanalysen lässt sich die Rekonstruktion von vergangenen Emotionen sogar häufiger beobachten als die Anzeige von *In-situ*-Emotionen. Auch solch eine rekonstruierte Emotionalität kann mit verschiedensten Mitteln des gesamten Kommunikationsrepertoires hergestellt werden. Dies kann z.B. sprachlich explizit von der Erzählperson vorgenommen werden, wie im Beispiel aus Kapitel 5, als Petra ihre vergangene Wut über einen zu langsamen Schwimmer explizit thematisiert.

73 (0,6) äh d da krieg ich nen ANfall bei eh-

74 da eh ich war SO SAUer.

Das *display* vergangener Emotionalität kann über solche direkten Thematisierungen hinaus auch indirekt vollzogen werden. Am eindrücklichsten gelingt den Erzähler/innen dies mit multimodalen *reenactments*:

the speaker not only reports past complaint dialogues but restages them and indicates a highly emotional stance towards the reconstructed dialogues. Thus, what speakers undertake here is not just to provide information to their recipient but to stage little dramas with animated figures and affect-laden speech for their audience. (Günthner 1997b: 249, die hier auf Goffman (1974/989) rekurriert.)

Diese konstituieren sich u.a. aus ikonischen Reinszenierungsgesten, mit deren Hilfe z.B. Petra die Schwimmaktivität eines anderen Schwimmbadbesuchers und in Kapitel 6 Selma das Massieren und Reinigen durch die Masseurin im Hamam imitieren und mit der visuell-räumlichen (hier übertriebenen und karikierenden) Ausgestaltungsart dieser Gesten eine vergangene Entrüstung über die dargestellte fremde Handlung in der aktuellen Gesprächssituation anzeigen. Im Fallbeispiel in Kapitel 7 verwendet Kirsten hierfür das sprachliche Verfahren der direkten Rede, in der sie ihre eigene direktive Äußerung „<f>BOAH !HU:P! dOch>-“ mitsamt des emotionalen Gehaltes rekonstruiert. Angezeigt wird ihre Emotion mit der expressiven Interjektion „BOAH“ und der prosodischen Markierung von „BOAH“ und „!HU:P!“.

Hervorzuheben ist zudem der indirekte Ausdruck von Emotionen, da er die enge und nicht immer klar voneinander trennbare Relation zwischen *In-situ*- und rekonstruierter Emotionalität aufzeigt. Im Ausdruck zeigt der/die Sprecher/in seine/ihre emotionale Haltung zum geäußerten Inhalt multimodal an (vgl. Peräkylä & Sorjonen 2012b: 5). Diese kann diskordant oder konkordant ausfallen und ebenfalls explizit oder implizit kommuniziert werden (vgl. Stivers 2008: 37). „Wir kommunizieren über etwas anderes, aber *daneben und zugleich* kommunizieren wir – durch die Art, wie wir über das Thema kommunizieren – Emotionen, oder genereller: Bewertungen“ (Hervorh. im Original; Fiehler 2008: 759). Die Grenze zwischen *In-situ*- und rekonstruierter Emotionalität ist in einigen Fällen deshalb nicht scharf zu ziehen, weil die emotionale Haltung stets mitartikuliert wird und die hier vermittelte Emotion sich mit der in beiden Ebenen dargestellten Emotion überschneiden kann. Dies ist meist der Fall, wenn die Erzählperson auch der/die Beteiligte (also die Person, der etwas im Geschehen widerfährt) in der Erzählung ist. D.h. konkret: Als Petra (Kapitel 5) sich in ihrer Erzählung über ihr Zusammentreffen mit dem anderen Schwimmer im zu vollen Schwimmbad entrüstet und sie ihre emotionale Haltung während der aktuellen Gesprächssituation als negativ zum Erzählinhalt darstellt (insbesondere zum anderen Schwimmer), überschneiden sich ihre vergangene negative, rekonstruierte Emotion und ihre aktuelle emotionale negative Haltung zum Schwimmer, die beide somit konkordant negativ sind und implizit von ihr z.B. durch eine überhöhte gestische Reinszenierung und prosodisch durch eine entsprechende Markierung angezeigt werden. Etwas anders ist der Fall in Selmas Erzählung in Kapitel 6. Hierbei erzählt Selma von ihrer Freundin Eda, die kurz vor ihrer Hochzeit in das Hamam geht und von einer Masseurin so hart massiert wird, dass sie sich im Anschluss an die Massage und eine Woche vor ihrer Hochzeit übersät mit blauen Flecken wiederfindet. Selma erzählt dieses Geschehnis, bei dem sie selbst nicht die Hauptbeteiligte, also nicht das ‚Opfer‘ ist, einerseits mit einer rekonstruierten Entrüstung über die Masseurin, die sie u.a. mit Thematisierungen, wie rhetorischen Auflistungen und Vergleichen, z.B. „кўheyлан gibi = wie ein

Vollblutpferd“ oder gestischen *depictions* (mit denen sie die Körperfülle der Masseurin nachzeichnet), anzeigt. Andererseits scheint die aktuelle emotionale Haltung im Kontrast hierzu zu stehen, da Selma trotz der Rekonstruktion negativer Emotionen eine gewisse Freude (oder auch Schadenfreude) mit zahlreichen Lachpartikeln, Ideophonen und satirischen *reenactments in situ* signalisiert und damit den Unterhaltungswert der Erzählung (und nicht die Entrüstung) in den Vordergrund stellt. Dieser Unterhaltungswert wird bestätigt durch die Reaktionen der Rezipientinnen am Ende der Erzählung, die gemeinsam mit Selma in ein Lachen einstimmen, statt wie es in Petras Erzählung der Fall ist, gemeinsam mit dieser gleichläufige negative Evaluationen zu liefern. Rezipient/innen haben, wie nachfolgend genauer beschrieben wird, üblicherweise die kommunikative Aufgabe sich nach der aktuellen Haltung der Erzählperson auszurichten, was hier mit verschiedenen rezipientenseitigen Verfahren in Selmas, aber auch in Petras Erzählung geschieht.

Zu der interaktionalen Hervorbringung einer emotionalen Haltung selbst wird in den vorliegenden Fallbeispielen zudem deutlich, dass diese z.B. durch die Wiedergabe vergangener Redeanteile anderer Personen vorgenommen werden. Hierbei werden von dem/der Erzähler/in vergangene Redeanteile (z.B. mit ‚fremder Rede‘ (vgl. Christmann & Günthner 1996) oder Handlungen (z.B. mit *reenactments*) einer anderen Person z.B. modifiziert vorgeführt. Dies gelingt bspw. durch prosodische (wie einer erhöhten Stimmlage), rhetorische (wie z.B. Hyperbeln) und/oder gestische (wie tollpatschig anmutende, ikonische Reninszenierungsgesten) Mittel. Dieser Animationscharakter ist es, mit der der/die Erzähler/in seine/ihre Haltung den Rezipient/innen implizit zugänglich machen kann. Erzählpersonen können folglich mit Hilfe einer modifizierten Darbietungsweise einer fremden Handlung ihre eigene Haltung zum Erzählinhalt interaktiv relevant setzen. Hierfür nehmen sie die Perspektive einer anderen Person ein und drücken gleichzeitig durch die Art und Weise der Vermittlung ihre eigene Sicht auf das Erzählte aus. Das bedeutet, dass durch das Abwandeln der vergangenen Handlung, diese gleichzeitig auch evaluiert wird (vgl. Günthner 2002: 62).

Auch mit Hilfe von Modalgesten oder mit hochgezogenen Augenbrauen wurden in den vorliegenden Fallanalysen emotionale Haltungen nonverbal signalisiert (siehe z.B. Kapitel 7). Explizit können emotionale Haltungen mit sprachlichen Bewertungen (vgl. Auer & Uhmann 1982) geäußert werden, wie z.B. „JA_a (0,5) es war so furchtbar.“ (Kapitel 5), die in den Fallbeispielen häufig am Ende einer Erzählung auftreten.

Die Daten legen darüber hinaus nahe, dass einige dieser genannten Mittel nicht nur zur Anzeige von Emotionen eingesetzt werden, sondern von den Erzähler/innen auch dazu verwendet werden können, um emotionale Anteilnahme zu evozieren und damit die Rezipient/innen in das Geschehen zu involvieren (vgl. Stivers 2008 und Tannen 1989/2007). Verschiedene multimodale Strategien, die zu diesem Zweck von den Interagierenden eingesetzt werden können,

wie direkte Rede und hoher Detailgrad (auch auf gestischer Ebene mit Hilfe von zahlreichen informationsreichen ikonischen Gesten) wurden in den vorliegenden Daten lokalisiert.

Zusammenfassend machen die Fallanalysen deutlich, dass die Herstellung von Emotionalität in den untersuchten deutschen und türkischen Alltagserzählungen stets hochgradig komplex ist. Zum einen können *In-situ*-Emotionen angezeigt werden oder es werden vergangene Emotionen rekonstruiert und den Zuhörenden so zugänglich gemacht. Zum anderen werden hierbei von der Erzählperson oftmals Modifikationen vorgenommen, abhängig davon, wie er/sie sich selbst und die anderen Beteiligten des vergangenen Geschehens in der aktuellen Gesprächssituation darstellen will. In der Anzeige von *In-situ*- und vergangener Emotion drücken Erzählende stets auch ihre emotionale Haltung zum Erzählgeschehen z.B. mit Hilfe von Bewertungen, karikierender Prosodie und/oder Gestik usw. implizit oder explizit aus. Diese Anzeige der emotionalen Haltung ist zentral für die Rezipient/innen, denn sie machen bestimmte Reaktionen ihrerseits für eine erfolgreiche Beziehungsgestaltung relevant.

Die Interaktivität des *Doing Emotions* und die Rolle der Rezipient/innen

Der nächste zentrale Aspekt der komplexen Konstitution des *doing emotions* in Alltagserzählungen beinhaltet ihre ‚interaktive Qualität‘ und die ‚Rolle der Rezipient/innen‘, die bisher nur kurz Erwähnung fand. Neuere empirische Arbeiten betonen den interaktiven Charakter von Erzählungen (vgl. Huynh 2015; Kern 2011; Günthner 2000; Günthner & Christmann 1996) und stellen die kommunikativen Aufgaben der Rezipient/innen heraus. Diese sind maßgeblich an der Gestaltung der Erzählung beteiligt und können diese steuern, erweitern, ergänzen, unterbrechen usw. Zu ihren Aufgaben gehört zudem ihre Ausrichtung auf die von dem/der Erzähler/in kommunizierte emotionale Haltung und somit der Signalisierung von Zugehörigkeit (oder auch nicht). Nach John Heritage besteht sogar eine moralische Verpflichtung, eine gleichläufige Einstellung auszudrücken:

when persons report first-hand experiences of any great intensity (involving, for example, pleasure, pain, joy or sorrow), they obligate others to join with them in their evaluation, to affirm the nature of the experience and its meaning, and to affiliate with the stance of the experiencer toward them. These obligations are moral obligations that, if fulfilled, will create moments of empathic communion. (Heritage 2011: 159)

Auf diese Weise ist es den Interagierenden möglich, gemeinsam eine symmetrische Beziehung aufzubauen und Zugehörigkeit anzuzeigen, was den Solidarisierungsprozess zueinander fördert. Der Solidarisierungsprozess kann demnach interaktiv durch kommunikative Strategien aller Gesprächsteilnehmer/innen bewerkstelligt und reflexiv angezeigt werden. Das Vorantreiben des Solidarisierungsprozesses kann als eine Funktion der Herstellung von Emotionalität ver-

standen werden und wird im nachstehenden Kapitel 9.1.3 noch einmal aufgegriffen, wenn es um die Multifunktionalität des Emotions*display* geht. An dieser Stelle soll zunächst die Rolle der Rezipient/innen fokussiert werden, die durchaus zentral ist, da diese nicht einfach als ein passives Publikum agieren, sondern stets in die Erzählaktivität mit eingebunden werden. Wie vorstehend ausgeführt, können Erzählende multimodale Involvierungsstrategien einsetzen, um vergangene Geschehen besonders eindrücklich zu reinszenieren und die Rezipient/innen darin zu involvieren. Hierbei geht es ebenfalls um die Einbindung in die emotionale Lebenswelt der Erzähler/innen, welche sie mit Hilfe verschiedener Verfahren meist implizit, aber nichtsdestotrotz deutlich anzeigen. An solchen Stellen wird eine rezipient/innenseitige Reaktion relevant gemacht, die im besten Fall gleichläufig und empathisch ausfällt (vgl. Kupetz 2015), aber auch ausbleiben kann. Die vorliegenden Fallstudien zeigen, dass Interaktionspartner/innen hierbei, also zum *display* von (meist gleichläufigen) Emotionen, selbst verschiedene multimodale Verfahren anwenden, die wiederum von den Erzählpersonen aufgegriffen und weiterverarbeitet werden. Emotionen werden somit oftmals als Ko-Erfahrung prozessiert und damit interaktiv ko-konstruiert. Ein Beispiel hierfür finden wir in Kapitel 5:

19 PET ich hab dAUernd irgendwelche HAA:Re in den fingern
 gehabt ,
20 un ich [hab geDACHT so- (0,4)
21 weisse da krieg ich so] EKELgeföhle-
22 ILK [<<f> I:: okay BAH:> das is echt ekelhaft.

Hier äußert Ilkay eine emotionale Äußerung in Form einer Bewertung, die an Petras (bis hier hin noch nicht explizit benannter) emotionaler Haltung ausgerichtet ist und die Emotion mit dem deskriptiven Emotionswort „ekelhaft“ benennt. Ilkays deskriptive Emotionsthematisierung wird im sofortigen Anschluss von der Erzählerin Petra aufgegriffen, die ihre Emotionen bzw. ihre „EKELgeföhle“ ebenfalls expliziert. Die interaktive Anzeige der negativen Emotion wird hier von beiden gemeinsam vollzogen und ist parallel ausgerichtet. Die Analysen zeigen, dass neben Bewertungen Emotionen mit zahlreichen weiteren Mitteln des gesamten Kommunikationsrepertoires von den Rezipient/innen hervorgebracht werden können. Dazu gehören z.B. auf sprachlicher Ebene *response cries* (Goffman 1978), Interjektionen (wie „I::“ oder „BOA::“ in Kapitel 5), Ablehnungen/Nachfragen (z.B. „öYle [dedim mi?]“ = habe ich das so gesagt? in Kapitel 8) und Anschluss Erzählungen. Prosodisch konnte rezipient/innenseitig z.B. der emphatische Sprechstil, eine erhöhte Lautstärke, ‚dichte Akzentuierungen‘ (vgl. Uhmann 1996) oder Vokaldehnungen innerhalb der Reaktionen festgestellt werden. Nonverbal waren demonstratives Abwenden des Blickes (Kapitel 5),

Kopfnicken (Kapitel 7) und Spiegelung der Mimik und Gestik (Kapitel 6) zu beobachten. Selbstverständlich sind multimodale Realisierungen häufig der Fall gewesen. Die Analysen zeigen zudem, dass erwartbare Rezipient/innensignale auch ausbleiben können, was von der Erzählperson durch das Wiederaufgreifen oder einer gesteigerten Dramatisierung der Erzählung angezeigt wird. Besonders eindrücklich tritt dieser Fall in dem Beispiel STUDIENABBRUCH ein, als Nurdan mehrere Erzählschleifen vollzieht, als sie von Cem nicht die erwartete emotionale Reaktion erhält (vgl. hierzu auch Christmann & Günthner 1996: 14 ff.).

Multimodale Praktiken zur Steigerung des Emotionsdisplay

Die Fallanalysen haben aufgezeigt, dass durch die Kombination von Herstellungspraktiken unterschiedlicher Modalitäten die Emotionsanzeige in Erzählungen intensiviert wird. Es kommt in den Alltagserzählungen auf diese Weise zu einer Dramatisierung bzw. ‚Eskalation‘, also einer Steigerung der Darstellung, je mehr Mittel durch die Interagierenden eingesetzt werden (vgl. Christmann & Günthner 1996).

9.1.2 Die Rolle der Gestik

Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gemacht, sich mit Hilfe detaillierter Mikroanalysen einer ganzheitlichen Betrachtung des komplexen Phänomens des *doing emotions* zu nähern. Hierbei wurde ein besonderes Augenmerk auf die Gestik gelegt, der in diesem Kontext bislang nur wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Untersuchung der Gestik erfolgte mit Hilfe verschiedener Methoden der linguistischen Gestenforschung und multimodalen Konversationsanalyse. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse und die hieraus abgeleiteten Thesen vorgestellt, die im Hinblick auf die Rolle der Gestik in der Herstellung von Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen entwickelt wurden.

Wie vorstehend verdeutlicht, können auch gestische Verfahren zur Herstellung von Emotionalität verschiedener Art (*in situ* oder rekonstruiert) eingesetzt werden. Die Fallanalysen zeigen, dass *depictions*, *reenactments*, metonymische und performative Gesten sowie Modalgesten zur Herstellung eigener und fremder Emotionalität in der Interaktion beitragen (vgl. zu dieser Kategorisierung Kap. 3.5). Hierbei ist deutlich geworden, dass zum einen die Ausführungsart bzw. die Bewegungsqualität der Gesten zentral für die Herstellung von Emotionen ist und meist Hinweise insbesondere auf die Haltung der jeweiligen Person gibt. Erkennbar wird dies z.B. bei Petras und Selmas *reenactments* (des anderen Schwimmers Kapitel 5 bzw. der Masseurin Kapitel 6), bei denen der Ausführungsraum und -ort, hier also die Größe des genutzten Gestenraums (der größer

als im Rest der Erzählung ausfällt) und die Positionierung in diesem zentral sind. Die dadurch übertrieben wirkende Imitierung veranlasst eine Interpretation der Haltung der Erzählerin zum erzählten Inhalt und erlaubt damit Rückschlüsse auf ihre emotionale Haltung auf der Basis der Ausführungsweise ihrer gestischen Reinszenierung. Auch der semantische Inhalt von Gesten kann für die Herstellung interaktionaler Emotionalität zentral sein, wie z.B. Petras metonymische Geste parallel zur Äußerung „WÜRGereflexe“ zeigt. Hierbei untermalt sie ihren vergangenen Ekel gestisch. Auch z.B. Nurdan (Kapitel 8) bedient sich während ihrer Erzählaktivität einer performativen Schwurgeste, um ihre Entrüstung zu betonen.

Zum anderen ist deutlich geworden, dass die Erzähler/innen Gesten neben der Darstellung emotionaler Sachverhalte auch zur Evozierung bzw. Relevantsetzung emotionaler/empathischer Reaktionen der Gesprächspartner/innen einsetzen. Wie vorstehend erläutert wurde, können Sprecher/innen Gesten verwenden, mit deren Hilfe sie Rezipient/innen das Geschehen anschaulich und detailliert vermitteln und sie damit in dieses involvieren. In den vorliegenden Fallanalysen wurde diese Praktik des hohen Detailgrads insbesondere mit einer hohen Frequenz ikonischer Gesten wie Reinszenierungsgesten, *modellings* und *depictions* sowie mit deiktischen Gesten bewerkstelligt. Diese hohe Detailliertheit kann zu Authentifizierungszwecken eingesetzt, jedoch ebenso als dramaturgisches Inszenierungsmittel interpretiert werden, welches den Gesprächspartner/innen einen direkten Zugang zur Erzählwelt ermöglicht und so ihr emotionales Engagement hervorbringen kann.

Zentral ist an dieser Stelle zu betonen, dass die genannten Gestenpraktiken diese Bedeutungen und Funktionen nicht inhärent innehaben, sondern nur im sequentiellen Gesprächsverlauf in diesem Sinne ausgelegt werden können. Grundsätzlich ist in der vorliegenden Arbeit deutlich geworden, dass keine Spezifikation von bestimmten Emotionstypen oder -phänomenen alleine durch die Betrachtung von Gesten möglich ist. Hierfür sind immer die sequentielle Analyse und die Hinzunahme der parallelen verbalen und paraverbalen Äußerung notwendig gewesen, wie auch Scherer & Wallbott (1990) anregen.

Während zum mimischen Ausdrucksverhalten zumindest spezifische Annahmen über emotionstypische Ausdrucksmuster existieren [...], liegen für das übrige Bewegungsverhalten wie etwa Gestik und Körperhaltungen nur wenige Untersuchungen vor. Dies mag daran liegen, daß in diesem Verhaltensmodalitäten (im Gegensatz zu Mimik und Vokalisationen) keine spezifischen Emotionen ausgedrückt werden, sondern eher die Intensität der allgemeinen Erregung. (Scherer & Wallbott 1990: 386)

Gesten alleine explizieren demnach zwar keine spezifischen Emotionstypen, können diese aber in Kombination mit anderen kommunikativen Ressourcen wie der parallelen sprachlichen Äußerung unterstützen. Zudem konnte festgestellt werden, dass der zusätzliche Einsatz von Gesten, bspw. durch eine erhöhte Fre-

quenz, zur Steigerung der Intensität des Emotions*display* dient (vgl. Horst et al. 2014).

Bei den hier genannten Gestentypen, die in den vorliegenden deutschen und türkischen Gesprächssequenzen zum Einsatz kommen, handelt es sich durchgängig um koartikulierte Gesten, die, bis auf wenige Ausnahmen, nahezu ausschließlich von den Erzählerinnen parallel zur Verbalsprache verwendet werden. Im Hinblick auf die Erzählstruktur (auf die nachfolgend eingegangen wird) kann festgestellt werden, dass in allen Erzählungen Gesten vermehrt an deren Höhepunkten eingesetzt werden. Dies motiviert die These, dass Gesten auch zur Markierung bzw. Lokalisierung der Höhepunkte von Erzählungen dienen können.

9.1.3 Die Funktionsvielfalt und Multifunktionalität des Emotions*display*

Wie an verschiedenen Punkten dieser Arbeit deutlich wurde, wird die intersubjektive Herstellung von Emotionalität zu unterschiedlichen Zwecken, d.h. für die Lösung unterschiedlicher kommunikativer Aufgaben genutzt. Hierbei herrscht keine 1:1-Beziehung zwischen beobachtbarer kommunikativer Praktik und ihrer Funktion. Die vorliegenden Analysen zeigen vielmehr, dass das *display* von Emotionalität über eine komplexe simultan prozessierte Multifunktionalität verfügt, die in diesem Unterkapitel zusammengefasst wird.

Durch die genaue Analyse vier komplexer Fallbeispiele konnte in der vorliegenden empirischen Arbeit herausgestellt werden, dass die Herstellungspraktiken von Emotionalität in der Interaktion u.a. a) zu Solidarisierungsprozessen und sozialer Zugehörigkeit b) zur Ästhetisierung und Unterhaltung c) zur Überzeugung und Belegung eines Arguments und d) zur Konfrontation und Selbstdarstellung genutzt werden können.

Selbstverständlich wird an dieser Stelle kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Zudem soll hier betont werden, dass die kommunikativen Funktionen nicht immer klar voneinander zu trennen sind. Fragen der Beziehungsgestaltung und Selbstdarstellung wurden bspw. im ersten Fallbeispiel etwas eingehender behandelt, spielen jedoch in allen Fallbeispielen eine zentrale Rolle. Um die erzielten Ergebnisse zur Funktionsvielfalt und Multifunktionalität darzustellen, erfolgt an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Aspekte.

a) Solidarisierungsprozesse und soziale Zugehörigkeit

Es lässt sich herausstellen, dass die gemeinsame Herstellung und kongruente Ausrichtung emotionaler Haltungen für die soziale Beziehungsgestaltung äußerst relevant ist: Die gleichläufige Ausrichtung der angezeigten Emotionen scheint ein zentraler Aspekt eines erfolgreichen Solidarisierungsprozesses der Interaktionspartner/innen zu sein. Denn mit Hilfe der Anzeige intersubjektiver

kongruenter Haltungen (z.B. durch gleichläufige Evaluationen) kann Solidarität und damit eine Art der sozialen Gruppenzugehörigkeit zu den Gesprächspartner/innen signalisiert werden.

b) Ästhetisierung und Unterhaltung

Neben der Förderung des Vergemeinschaftungsprozesses der Interagierenden zeigen die Einzelanalysen, dass die ästhetischen Elemente der theatralen Ausgestaltung (vgl. Buss et al. 2009) von emotionsgeladenen Erzählungen einen beobachtbaren Unterhaltungsaspekt mit sich bringen. Dieser kann mit verschiedenen multimodalen Praktiken, wie z.B. einer übertriebenen Imitation oder Karikatur fremder Handlungen oder Redeanteile, erzielt werden. Diese kreative Modifikationen können als ‚Ästhetisierungsverfahren‘ (vgl. Günthner 2002) interpretiert werden, die zur inszenatorischen Stilisierung angewendet werden. Für die Rezipient/innen gewinnen Erzählsequenzen somit einen sehr hohen Unterhaltungswert, welcher dem/der Erzähler/in meist mit einem Lächeln, Kichern oder Lachen quittiert wird.

c) Persuasive Flankierung eines Arguments

Emotionsdisplays können, wie insbesondere in der Analyse des dritten Beispiels (Kapitel 7) deutlich wird, zur persuasiven Flankierung eines Arguments eingesetzt werden. Um die Rezipient/innen von einer subjektiven These oder Behauptung zu überzeugen, werden hier multimodale Mittel zur interaktiven Hervorbringung von Emotionalität genutzt. Diese bewirken wie oben beschrieben eine emotionale Involvierung in das Geschehen und fördern somit Solidarisierungsprozesse, welche wiederum rezipient/innenseitige Zustimmung begünstigen können. Diese Zustimmung kann sich auf emotionale Sachverhalte aber auch auf weitere Überlegungen beziehen und wird hierfür auch von Erzählenden angewendet.

d) Konfrontation und Selbstdarstellung

In der vorliegenden Arbeit wird immer wieder ersichtlich, dass auch Abgrenzungstechniken und Darstellungsweisen des Selbst- und Fremdbildes zentrale Praktiken im Zusammenhang mit emotionsgeladenen Erzählungen sind. Zur Bildung von sozialer Zusammengehörigkeit werden sowohl die Produktion gleichläufiger Haltungen, als auch Distanzierungen und Gegenüberstellungen zu anderen (nicht anwesenden oder anwesenden) Personen herangezogen. Mit Hilfe von sozialen Typisierungs- und Vorwurfstechniken können zudem Konfrontationen vollzogen werden. Der/die Erzähler/in versucht hiermit zugleich eine vorteilhaftere Selbstdarstellung zu erzielen, indem er/sie sich selbst von dem negativ abgebildeten Fremdbild abgrenzt.

Diese Funktionen stellen nur einen Ausschnitt der Vielfalt kommunikativer Aufgaben dar, die mittels Emotions*displays* in alltäglichen Interaktionen tatsächlich verfolgt bzw. erzielt werden.

9.1.4 Zur Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Herstellungspraktiken von Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen

Wie in der Einleitung der vorliegenden Arbeit erörtert, werden in der Alltagssprache sowie in praxisorientierten Texten immer wieder kulturalisierende Stereotype reproduziert, die eine ethnische Prägung der Anzeige von Emotionalität in der Interaktion betreffen (siehe hierzu mehr in Kapitel 1). Der kritischen Reflexion dieser landläufigen Annahmen soll im Folgenden Raum geboten werden.

In den vorliegenden Daten deutscher und türkischer Alltagsinteraktion wurde in den Analysen eine Fokussierung auf die kommunikativen Gattungen der Alltagserzählungen gelegt (siehe hierzu mehr in Kapitel 3.2.2), welche in vergleichbaren privaten und alltäglichen Situationen (Tischgespräche zwischen Freund/innen und Verwandten in privaten Räumen) vorkamen.

Bezogen auf die immer wieder zu vernehmenden kontrastierenden Stereotypisierungen von vermeintlich deutschen und türkischen Kommunikationsgewohnheiten (vgl. Kap. 1) zeigen die Fallanalysen der türkischen und deutschen Erzählungen viel mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen in der intersubjektiven Herstellung von Emotionalität in der Interaktion.

Viele der hier beobachtbaren *Displaypraktiken*, wie z.B. multimodale *reenactments*, hochgezogene Augenbrauen, Hyperbeln oder ein emphatischer Sprechstil (um Beispiele aus allen Ebenen zu nennen) werden in beiden Untersuchungsgruppen mit starker Ähnlichkeit auf funktionaler Ebene verwendet. Auch ihr sequentieller Einsatz innerhalb der Erzählungen ist vergleichbar, wie im nachfolgenden Unterkapitel dargestellt wird. Die Betrachtung der Häufigkeit von manuellen Gesten zeigt, dass sich diese in beiden Korpora nicht signifikant unterscheiden.¹¹⁷ In den vorliegenden türkischen Gesprächen wird demnach nicht häufiger gestikuliert, wie es landläufige Stereotype suggerieren. Die Mikroanalyse am Datenmaterial zeigt, dass lediglich räumliche Aspekte, d.h. Eigenschaften bzgl. der gestischen Verortung und Bewegung im Raum teilweise Differenzen aufweisen. In den vorhandenen türkischen Interaktionsbeispielen werden tendenziell raumgreifendere Gesten verwendet (Nutzung eines räumlich größeren Gestenraumes) sowie geringere Distanzen zu den Gesprächspartner/innen eingehalten (Abweichung der Proxemik). Auch konnten mehr und länger andauernde Fremdbertührungsgesten (Berührung des Armes oder Beines der Gesprächspartner) festgestellt werden. Gestentypen, die darüber hinaus häufiger in dem türkischen Material zu finden sind, waren performative Gesten (z.B.

¹¹⁷ Durch ausführliche qualitative Analysen wurden diese Tendenzen festgestellt.

Schwurgeste: ‚Hand auf’s Herz‘). Anhand dieser ersten Beobachtungen kann die These aufgestellt werden, dass die Gestik hier für Gesprächsteilnehmer/innen und -beobachter/innen, die evtl. nicht mit diesen Praktiken vertraut sind, etwas auffälliger und ‚dramatischer‘ wirken könnten.

Auf sprachlicher Ebene zeigte die vergleichende Analyse, dass es zahlreiche ähnliche Praktiken zur Anzeige von Emotionalität gibt. Zentral sind hierbei besonders die direkte Rede sowie der Einsatz von Interjektionen, Hyperbeln und Bewertungen. Diese konnten mit einer großen Häufigkeit in beiden Korpora lokalisiert werden. Kontrastierend scheinen in den deutschsprachigen Erzählsequenzen Repetitionen und Gradpartikel vermehrt aufzutreten, wohingegen in dem türkischen Material Ideophone häufiger vorgebracht werden.

Eine herausragende Rolle für die türkischsprachige Erzählaktivität scheint die sogenannte ‚şey-Konstruktion‘ (dt. ‚Dings-Konstruktion‘) zu haben. Diese wird im Material zur dramatischen Gestaltung und Steigerung der Emotionalität eingesetzt (vgl. Şimşek 2011). Eine ähnliche Konstruktion konnte im deutschen Material nicht aufgefunden werden.

Auch auf paraverbaler Ebene ist deutlich geworden, dass die Erzählaktivität in den deutschen und türkischen Daten große Ähnlichkeit aufweist. Hier wurden von den Erzählerinnen beider Korpora am häufigsten Mittel der Stimmenvielfalt (fremde Rede) sowie der emphatischen Sprechweise angewendet.

An dieser Stelle muss betont werden, dass diese Beobachtungen selbstverständlich ausschließlich auf präferierten Verwendungen innerhalb der vorliegenden Daten beruhen. Für weiterführende Aussagen müssen weitere empirische Arbeiten folgen, die sich dieser Thematik mit anderen Methoden und Daten nähern. Die vorliegende qualitative und gesprächsanalytische Arbeit kann lediglich eine erste Annäherung an die Problematik und erste Untersuchungshinweise liefern, die der weiteren empirischen Überprüfung bedürfen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede bzgl. der narrativen Struktur in den vorliegenden deutschen und türkischen Alltagserzählungen werden im Anschluss zusammengefasst dargestellt.

9.1.5 Die narrative Struktur der Alltagserzählungen

Wie die in Kapitel 3.2.2 aufgeführten Studien bestärken auch die vorliegenden Fallbeispiele, dass es in den hier analysierten deutschen und türkischen Alltagserzählungen gewisse Ordnungsprinzipien und narrative Muster gibt, nach denen Alltagserzählungen in der Interaktion strukturiert werden.

Dazu gehören im Groben die Einleitung, also Labovs und Waletzky's (1967) *orientation*, der Höhepunkt (*complication*) und das Ende (*evaluation* und *resolution*) einer Erzählung. Kurzgefasst gibt der/die Sprecher/in in der Einleitungsphase das Setting und Informationen zu den beteiligten Personen wieder. Im Höhepunkt wird ein besonderes bzw. abweichendes Ereignis, ein sogenannter Planbruch, dargestellt und der Schluss einer Erzählung wird meist durch Evaluationen und Abschlussbemerkungen vollzogen, die die Relevanz und den besonderen Charakter des Erzählereignisses (also die Erzählwürdigkeit) herausstellen.

Die Fallbeispiele haben jedoch auch gezeigt, dass diese strukturelle Abfolge keinesfalls von den Interagierenden stets so strikt eingehalten wird. Erzählungen scheinen in ihrer alltäglichen interaktiven Hervorbringung keinem klassischen linearen Muster streng zu folgen (vgl. hierzu Quasthoff 2001). Die Praktik des Erzählens in der Alltagsinteraktion ist sehr viel komplexer strukturiert, die einzelnen Abschnitte werden multimodal markiert und die Gliederung interaktiv gestaltet. Beispielsweise konnten in den vorliegenden Daten häufig zwei oder mehr Höhepunkte entdeckt werden, was zum Teil auch zu mehreren Hinführungs- und Evaluationsprozessen geführt hat.

Die Analysen zeigen zudem, dass nach den jeweils ersten Evaluationen den Erzählungen nicht immer ein direkter Abschluss bzw. Themenwechsel folgt, sondern in einigen Fällen weiter auf das rekonstruierte Geschehnis eingegangen wird, dieses also weiter vertieft wird. Dies ist hochgradig von den Reaktionen der Rezipient/innen abhängig, was die Aktivität des Erzählens als einen äußerst interaktiven Prozess charakterisiert (vgl. Sacks 1971).

In den Sequenzanalysen wurde ersichtlich, dass die Höhepunkte der Erzählungen inhaltlich betrachtet nicht allein durch die Komplikation oder den Planbruch charakterisiert sind, sondern vielmehr das Ausmaß des Geschehnisses durch die Erzähler/innen herausgestellt wird und dies den Überraschungscharakter der Erzählung ausmacht. Hierfür werden Mittel der Überhöhung (z.B. Hyperbeln und ausladende Gesten in den Kapiteln 5 und 6) sowie insbesondere *Emotionsdisplays* verwendet, die den emotionalen Gehalt des Ereignisses betonen und gleichzeitig als Markierung von Höhepunkten interpretiert werden können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Alltagserzählungen unterschiedlicher Akteur/innen zwar rekurrende Handlungssequenzen (wie z.B. die Einführung oder Abschlussevaluationen) beinhalten, es jedoch trotzdem stets zu neuen Realisierungsformen bezüglich ihrer Ausdehnung und Wiederholung

kommt. Der strukturelle Aufbau folgt demnach keiner vorhersagbaren Musterhaftigkeit, sondern wird in jeder Gesprächssituation interaktiv und lokal zwischen allen Gesprächspartner/innen ausgehandelt (vgl. Jefferson 1988). Diese Beobachtungen bzgl. der flexiblen Ordnungsstruktur und der Mittel zur deren Markierung ließen sich in beiden Korpora festmachen.

9.1.6 Zusammenfassendes Fazit

Eine kurze und übersichtliche Zusammenfassung einer extensiven und langjährigen Untersuchung ist eine besonders schwierige Herausforderung, soll an dieser Stelle aber dennoch versucht werden.

Die vorliegende empirische Untersuchung hat zeigen können, dass *Displaypraktiken* von Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen der *face-to-face*-Interaktion komplex strukturiert sind und auf keine spezifische Modalität begrenzt werden können. Es werden Mittel des gesamten kommunikativen Ressourcenrepertoires verwendet, um die Emotionsanzeige in Alltagserzählungen interaktiv zu vollziehen. Mittels multimodaler kommunikativer Praktiken können demnach kreativ besonders dramatische Momente im Alltag geformt werden, die die Interagierenden unter anderem dabei unterstützen, sich mit ihren Gesprächspartner/innen zu solidarisieren, Emotionen ko-erfahrbar zu machen sowie alltagsweltliche Ereignisse und Erfahrungen zu verarbeiten.

9.2 Ausblick

Die vorliegende Arbeit kann zahlreiche Ergebnisse aufweisen, die nur mit einem mikroanalytischen Methoden-Mix zugänglich waren. Nichtsdestotrotz musste eine zum Teil strenge Fokussierung erfolgen, um den Rahmen dieser Dissertation nicht zu überschreiten. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Die sehr reichhaltigen Daten haben in der Analyse immer wieder Potenzial zu weiteren Thesen angeboten, denen hier leider nicht immer nachgegangen werden konnte. Themenbereiche, denen im Rahmen dieser Arbeit zweifelsfrei eine große Bedeutung zukommt, die jedoch aus arbeitspragmatischen Gründen nicht behandelt werden konnten, waren zum Beispiel Aspekte der Genderkonstruktion (vgl. z.B. Günthner, Hüpper & Spieß 2012; Ayaß 2008; Günthner 1997c) sowie der moralischen Kommunikation (vgl. z.B. Bergmann & Luckmann 2013). Diese Aspekte, um nur zwei weitere Vertiefungsmöglichkeiten zu nennen, sind nicht nur zentral für die Betrachtung zwischenmenschlicher Interaktion, sondern zweifelsohne gerade auch für den Forschungsbereich der emotionalen Kommunikation von großer Relevanz. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich weitere Schnittstellen und sozio-kulturelle Fragestellungen, die hier aufgrund einer notwendigen Fokussierung leider keinen bzw. nur in geringem Maße Eingang finden konnten, für die mit der vorliegenden Arbeit aber eine geeignete Anschlussmöglichkeit geboten wird.

10. Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, Lila (1985): Honor and the Sentiments of Loss in a Bedouin Society. In: *American Ethnologist* 12(2), S. 245-261.
- Abu-Lughod, Lila (1986/2000): *Veiled Sentiments. Honor and Poetry in a Bedouin Society*. Oakland, CA: University of California Press.
- Adler, Patricia A./Adler, Peter (1987): *Membership Roles in Field Research*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Aksu-Koç, Ayhan (1994): Development of Linguistic Forms: Turkish. In: Berman, Ruth A./Slobin, Dan I. (Hg.): *Relating Events in Narrative. A Crosslinguistic Developmental Study*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, S. 217-255.
- Aksu-Koç, Ayhan (2005): Role of Home Context in the Relations between Narrative Abilities and Literary Practices. In: Ravid, Dorit/Bat-Zeev Shyldkrot, Hava (Hg.): *Perspectives on Language and Language Development*. Dordrecht: Kluwer, S. 257-274.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Armstrong, David F./Stokoe, William C./Wilcox, Sherman E. (1995): *Gesture and the Nature of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Atkinson, Paul/Hammersley, Martyn (1994): Ethnography and Participant Observation. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): *Handbook of Qualitative Research*. Thousand Oaks, CA: Sage, S. 248-261.
- Auer, Peter (2000): Die Linguistik auf dem Weg zur Kulturwissenschaft? In: *Freiburger Universitätsblätter* 147(39), S. 55-68.
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion: Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: *Deutsche Sprache* 1, S. 1-32.
- Austin, John L. (1962): *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press.
- Ayaß, Ruth (2008): *Kommunikation und Geschlecht: Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ayaß, Ruth (2011): Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In: Habscheid, Stephan (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 275-295.
- Baron-Cohen, Simon/Wheelwright, Sally/Jolliffe, Therese (1997): Is There a „Language of the Eyes“? Evidence from Normal Adults, and Adults with Autism or Asperger Syndrome. In: *Visual Cognition* 4(3), S. 311-331.
- Bender, Andrea/Spada, Hans/Seitz, Stefan/Swoboda, Hannah/Traber, Simone (2007): Anger and Rank in Tonga and Germany. *Cognition, Emotion, and Context*. In: *Ethos* 35(2), S. 196-234.
- Bergmann, Jörg R. (1980): *Interaktion und Exploration. Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase von psychiatrischen Aufnahmegesprächen*. Universität Konstanz.

- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann; S. 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (1987): Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bergmann, Jörg R. (1988): Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Kurs-einheit 1. Bd. 1. Fernuniversität Hagen.
- Bergmann, Jörg R. (1993): Alarmiertes Verstehen. Kommunikation in Feuerwehrnotrufen. In: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): 'Wirklichkeit' im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 283-328.
- Bergmann, Jörg R. (2000a): Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 118-135.
- Bergmann, Jörg R. (2000b): Reinszenierungen in der Alltagsinteraktion. In: Streeck, Ulrich (Hg.): Erinnern, Agieren und Inszenieren: Enactments und szenische Darstellungen im therapeutischen Prozess. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 203-221.
- Bergmann, Jörg R. (2010): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin: Walter de Gruyter, S. 258-274.
- Bergmann, Jörg R./Luckmann, Thomas (1995): Reconstructive Genres of Everyday Communication. In: Quasthoff, Uta M. (Hg.): Aspects of Oral Communication. Berlin: Walter de Gruyter, S. 289-304.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.) (2013): Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 2. Von der Moral zu den Moralien. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Berner, Winfred (2002/2016): Verstand und Gefühl: Wie Logik und Intuition zusammen passen. Online unter: <http://www.umsetzungsberatung.de/psychologie/verstand.php> . Letzter Zugriff 19.02.2019.
- Besnier, Niko (1994): Involvement in Linguistic Practice. An Ethnographic Appraisal. In: Journal of Pragmatics 22(3-4), S. 279-299.
- Biber, Douglas/Finegan, Edward (1989): Styles of Stance in English. Lexical and Grammatical Marking of Evidentiality and Affect. In: Text – Interdisciplinary Journal for the Study of Discourse 9(1), S. 93-124.
- Billig, Michael (1999): Whose Terms? Whose Ordinariness? Rhetoric and Ideology in Conversation Analysis. In: Discourse & Society 10(4), S. 543-558.
- Boersma, Paul/Weenink, David (2011): Praat: Doing Phonetics by Computer. Online unter: <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>. Letzter Zugriff 19.02.2019.
- Bouvet, Danielle (2004): La dimension corporelle de la parole. Les marques posturo-mimo-gestuelles de la parole, leurs aspects métonymiques et métaphoriques, et leur rôle au cours d'un récit. Paris: Peeters.
- Branner, Rebecca (2001): Scherzkommunikation unter Mädchen. Eine ethnographisch- gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Lang.
- Branner, Rebecca (2005): Humorous Disaster and Success Stories among Female Adolescents in Germany. In: Quasthoff, Uta M./Becker, Tabea (Hg.): Narrative Interaction. Amsterdam: John Benjamins, S. 113-148.
- Breindl, Eva (2011): Fokuspartikel. Online unter: http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_id=408. Letzter Zugriff 19.02. 2019.

- Briggs, Jean L. (1970): *Never in Anger. Portrait of an Eskimo Family*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bucciarelli, Monica/Colle, Livia/Bara, Bruno G. (2003): How Children Comprehend Speech Acts and Communicative Gestures. In: *Journal of Pragmatics* 35(2), S. 207-241.
- Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Liedtke, Frank/Schneider, Jan G. (Hg.) (2009): *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Butterworth, Brian/Hadar, Uri (1989): Gesture, Speech, and Computational Stages. A Reply to McNeill. In: *Psychological Review* 96(1), S. 168-174.
- Büyükkantarcioglu, Nalan (2006): An Analysis of Turkish Interjections in the Context of Reactive Idea Framing. In: *Hacettepe Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Dergisi* 23(1), S. 19-32.
- Call, Josep/Tomasello, Michael (2008/2014): Does the Chimpanzee have a Theory of Mind? 30 Years Later. In: *Trends in Cognitive Sciences* 12(5), S. 187-192.
- Chafe, Wallace (2002): Prosody and Emotion in a Sample of Real Speech. In: Fries, Peter/Cummings, Michael/Lockwood, David/Sprueill, William (Hg.): *Relations and Functions within and around Language*. London: Continuum, S. 277-315.
- Christmann, Gabriela B./Günthner, Susanne (1996): Sprache und Affekt. Die Inszenierung von Entrüstungen im Gespräch. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie Praxis Dokumentation* 24, S. 1-31.
- Cienki, Alan (2008): Why Study Metaphor and Gesture? In: Cienki, Alan/Müller, Cornelia (Hg.): *Metaphor and Gesture*. Amsterdam: John Benjamins, S. 5-25.
- Cislaru, Georgeta (2014): Patterns of Allocentric Emotional Expressions, a Contrastive Study. In: Baider, Fabienne/Cislaru, Georgeta (Hg.): *Linguistic Approaches to Emotions in Context*. Amsterdam: John Benjamins, S. 113-136.
- Clift, Rebecca/Drew, Paul/Hutchby, Ian (2006): Conversation Analysis. In: Östman, Jan-Ola/Verschueren, Jef (Hg.): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam: John Benjamins, S. 1-17.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1986): *An Introduction to English Prosody*. Tübingen: Niemeyer.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2012): Exploring Affiliation in the Reception of Conversational Complaint Stories. In: Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (Hg.): *Emotion in Interaction*. Oxford: Oxford University Press, S. 113-146.
- DAAD (2015): *Leben in der Türkei*. Online unter: <http://eu-community.daad.de/index.php?id=127>. Letzter Zugriff 12.06.2015.
- Damasio, Antonio R. (1994/2004): *Descartes' Irrtum: Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. München: List Taschenbuch.
- Darwin, Charles (1872/2009): *The Expression of the Emotions in Man and Animals*. Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, S. 96-124.

- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf (2013): Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Martin/Deppermann, Arnulf (Hg.): *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit*. Festschrift für Johannes Schwitalla. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 32-59.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, S. 15-54.
- Doke, Clement M. (1935): *Bantu Linguistic Terminology*. London: Longmans, Green.
- Doke, Clement M. (1967): *The Southern Bantu Languages*. London: International African Institute.
- Drescher, Martina (2003): *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Drew, Paul (2004): *Conversation Analysis*. In: Fitch, Kristine L./Sanders, Robert E. (Hg.): *Handbook of Language and Social Interaction*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, S. 71-102.
- Duden, Wörterbuch (1999): *Duden. Deutsches Wörterbuch*. Mannheim: Brockhaus.
- Duden, Wörterbuch (2002): *Duden. Das Bedeutungswörterbuch*. Mannheim: Brockhaus.
- Duranti, Alessandro (1997): *Linguistic Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Efron, David (1941): *Gesture, Race and Culture. A Tentative Study of the Spatio-Temporal and ‚Linguistic‘ Aspects of the Gestural Behavior of Eastern Jews and Southern Italians in New York City, Living under Similar as well as Different Environmental Conditions*. Den Haag: Mouton de Gruyter.
- Ekman, Paul (1999): *Basic Emotions*. In: Dalgleish, Tim/Power, Mick J. (Hg.): *Handbook of Cognition and Emotion*. New York: Wiley & Sons Ltd, S. 45-60.
- Ekman, Paul/Friesen, Wallace V. (1971): Constants across Cultures in the Face and Emotion. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 17(2), S. 124-129.
- Ekman, Paul/Friesen, Wallace V. (1978): *Facial Action Coding System*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologist Press.
- Ekman, Paul/Friesen, Wallace V. (1979): *Handbewegungen*. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hg.): *Nonverbale Kommunikation. Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten*. Weinheim: Beltz, S. 108-123.
- Ekman, Paul/Friesen, Wallace V./O’Sullivan, Maureen/Diacoyanni-Tarlatzis, Irene/Krause, Rainer/Pitcairn, Tom/Scherer, Klaus R./Tzavaras, Athanase/Chan, Anthony/Heider, Karl/LeCompte, William A./Ricci-Bitti, Pio E./Tomita, Masatoshi (1987): *Universals and Cultural Differences in the Judgements of Facial Expressions of Emotion*. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 53(4), S. 712-717.

- Ekman, Paul/Sorenson, Richard E./Friesen, Wallace V. (1969): Pan-Cultural Elements in Facial Displays of Emotion. In: *Science* 164, S. 86-88.
- Fajans, Jane (1997): *They Make Themselves. Work and Play among the Baining of Papua New Guinea*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Fehr, Beverley/Russell, James A. (1984): Concept of Emotion Viewed from a Prototype Perspective. In: *Journal of Experimental Psychology: General* 113(3), S. 464-486.
- Fehrmann, Gisela (2010): Sprache im gestischen Dispositiv. Medialitätsspezifische Aspekte von Gebärdensprachen. In: Fischer-Lichte, Erika/Wulf, Christoph (Hg.): *Gesten. Inszenierung, Aufführung, Praxis*. München: Wilhelm Fink, S. 58-77.
- Fehrmann, Gisela/Linz, Erika (2008): Der hypnotische Blick. Zur kommunikativen Funktion deiktischer Zeichen. In: Wenzel, Horst/Jäger, Ludwig (Hg.): *Deixis und Evidenz*. Freiburg i.Br.: Rombach, S. 261-288.
- Ferré, Gaëlle (2011): Functions of Three Open-Palm Hand Gestures. In: *Multi-modal Communication* 1(1), S. 5-20.
- Fiehler, Reinhard (1992): Grenzfälle des Argumentierens. „Emotionalität statt Argumentation“ oder „emotionales Argumentieren“?. In: *Germanistische Linguistik* 112/113, S. 149-174.
- Fiehler, Reinhard (2001): Emotionalität im Gespräch. In: Brinker, Klaus/ Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 1425-1438.
- Fiehler, Reinhard (2008): Emotionale Kommunikation. In: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 757-772.
- Flader, Dieter/von Trotha, Thilo (1988): Über den geheimen Positivismus und andere Eigentümlichkeiten der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7(1), S. 92-115.
- Foley, William A. (1997): *Anthropological Linguistics. An Introduction*. Oxford, UK: Blackwell Publishing.
- Foolen, Ad (1997): The Expressive Function of Language. Towards a Cognitive Semantic Approach. In: Niemeier, Susanne/Dirven, René (Hg.): *The Language of Emotions. Conceptualization, Expression, and Theoretical Foundation*. Amsterdam: John Benjamins, S. 15-31.
- Freie Universität Berlin (2007/2014): *Languages of Emotion*. Online Unter: <http://www.loe.fu-berlin.de/>. Letzter Zugriff 19.02.2019.
- Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Fridlund, Alan (1994): *Human Facial Expression. An Evolutionary View*. San Diego, CA: Academic Press.
- Fries, Norbert (2004): Gefühle, Emotionen, Angst, Furcht, Wut und Zorn. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hg.): *Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Narr, S. 3-24.
- Fries, Norbert (2007): Die Kodierung von Emotionen in Texten. Teil 1: Grundlagen. In: *Journal of Literary Theory* 1(2), S. 293-337.
- Fries, Norbert (2009): Die Kodierung von Emotionen in Texten. Teil 2: Die Spezifikation emotionaler Bedeutung in Texten. In: *Journal of Literary Theory* 3(1), S. 19-72.

- Fries, Norbert (2011): Über die allmähliche Verfertigung emotionaler Bedeutung beim Äußern. In: Kotin, Michail L./Kotorova, Elizaveta G. (Hg.): Die Sprache in Aktion. Pragmatik, Sprechakte, Diskurs.. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 15-33.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold (1974): The Origins of the Term ‚Ethnomethodology‘. In: Turner, Roy (Hg.): *Ethnomethodology. Selected Readings*. Harmondsworth: Penguin, S. 15-18.
- Garfinkel, Harold (2012): Die rationalen Eigenschaften von wissenschaftlichen und Alltagsaktivitäten. In: Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: Springer VS, S. 41-57.
- Gerwinski, Jan (2015): Der Einsatzort im Kommunikationsvollzug. Zur Einbettung digitaler Medien in multimodale Praktiken der Navigation und Orientierung – am Beispiel der Feuerwehr. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Goddard, Cliff (2008): *Cross-Linguistic Semantics*. Amsterdam: John Benjamins.
- Goddard, Cliff (2014): On „Disgust“. In: Baider, Fabienne/Cislaru, Georgeta (Hg.): *Linguistic Approaches to Emotions in Context*. Amsterdam: John Benjamins, S. 73-97.
- Goffman, Erving (1967/1999): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1974/1989): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper & Row.
- Goffman, Erving (1978): Response Cries. In: *Language* 54(4), S. 787-815.
- Golato, Andrea (2000): An Innovative German Quotative for Reporting on Embodied Actions: Und ich so/und er so ‚and I‘m like/and he’s like‘. In: *Journal of Pragmatics* 32(1), S. 29-53.
- Golato, Andrea (2012): German oh: Marking an Emotional Change of State. In: *Research on Language and Social Interaction* 45(3), S. 245-268.
- Goodwin, Charles (1980): Restarts, Pauses, and the Achievement of a State of Mutual Gaze at Turn-Beginning. In: *Social Inquiry* 50(3-4), S. 272-302.
- Goodwin, Charles (1981): *Conversational Organization. Interaction between Speakers and Hearers*. New York: Academic Press.
- Goodwin, Charles (2007): Participation, Stance and Affect in the Organization of Activities. In: *Discourse & Society* 18(1), S. 53-73.
- Goodwin, Marjorie H. (1997): Byplay. Negotiating Evaluation in Storytelling. In: *Towards a Social Science of Language. Papers in Honor of William Labov*. Amsterdam: John Benjamins, S. 77-102.
- Goodwin, Marjorie H./Goodwin, Charles (2000): *Emotion within Situated Activity*. Online unter: http://www.sscnet.ucla.edu/clic/cgoodwin/00emot_act.pdf. Letzter Zugriff 25.04.2017.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Gülich, Elisabeth/Quasthoff, Uta M. (1986): Story-Telling in Conversation. Cognitive and Interactive Aspects. In: *Poetics* 15(1), S. 217-241.
- Günthner, Susanne (1995a): Exemplary Stories. The Cooperative Construction of Moral Indignation. In: *VERSUS* 70-71, S. 145-176.

- Günthner, Susanne (1995b): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse „kommunikativer Gattungen“ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache 23(3), S. 193-218.
- Günthner, Susanne (1996): The Prosodic Contextualisation of Moral Work. An Analysis of Reproaches in 'Why'-Formats. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (Hg.): Prosody in Conversation. Interactional Studies. Cambridge: Cambridge University Press, S. 271-302.
- Günthner, Susanne (1997a): The Contextualization of Affect in Reported Dialogues. In: Niemeier, Susanne/Dirven, René (Hg.): The Language of Emotions. Conceptualization, Expression, and Theoretical Foundation. Amsterdam: John Benjamins, S. 247-275.
- Günthner, Susanne (1997b): Complaint Stories. Constructing Emotional Reciprocity among Women. In: Kotthoff, Helga/Wodak, Ruth (Hg.): Communicating Gender in Context. Amsterdam: John Benjamins, S. 179-218.
- Günthner, Susanne (1997c): Zur kommunikativen Konstruktion von Geschlechterdifferenzen im Gespräch. In: Braun, Friederike/Pasero, Ursula (Hg.): Kommunikation von Geschlecht. Communication of Gender. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 122-146.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs. Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 3, S. 59-80.
- Günthner, Susanne (2007): Techniken der „Verdichtung“ in der alltäglichen Narration. Kondensierungsverfahren in Beschwerdegeschichten. In: Bär, Jochen A./Roelcke, Thorsten/Steinhauer, Anja (Hg.): Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte. Berlin: Walter de Gruyter, S. 391-411.
- Günthner, Susanne (2009): Eine Grammatik der Theatralität? Grammatische und prosodische Inszenierungsverfahren in Alltagserzählungen. In: Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Liedtke, Frank/Schneider, Jan G. (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften. München: Wilhelm Fink, S. 293-317.
- Günthner, Susanne (2011): The Construction of Emotional Involvement in Everyday German Narratives – Interactive Uses of „Dense Constructions“. In: Pragmatics 21(4), S. 573-592.
- Günthner, Susanne (2013): Sprache und Kultur. In: Auer, Peter (Hg.): Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition. Stuttgart: Metzler, S. 347-376.
- Günthner, Susanne/Christmann, Gabriela B. (1996): Entrüstungs- und Mokieraktivitäten. Kommunikative Gattungen im Kontextvergleich. In: Folia Linguistica 30(3-4), S. 327-358.
- Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (Hg.) (2012): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin: Walter de Gruyter.

- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): „Forms are the Food of Faith“: Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46(4), S. 693-723.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2007): Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34(1-2), S. 1-27.
- Habscheid, Stephan (2000): Das ‚Mikro-Makro-Problem‘ in der Gesprächsforschung. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, S. 125-148.
- Habscheid, Stephan (2014): Rezension zu: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven. Festschrift für Jörg Bergmann*. Wiesbaden: Springer VS 2012. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, S. 51-64.
- Habscheid, Stephan (Hg.) (2011): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Hammer-Tugendhat, Daniela/Lutter, Christina (2010): Emotionen im Kontext. Eine Einleitung. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2, S. 7-14.
- Hartung, Martin (2000): Überlegungen zur Untersuchung von Bewertungsprozessen in Gesprächen. Manuskript. Online unter: http://www.gespraechs_forschung.de/preprint/bewerten.pdf. Letzter Zugriff 19.02.2019.
- Hartung, Martin (2002): *Ironie in der Alltagssprache. Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Hg.) (2012): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr.
- Hausendorf, Heiko/Quasthoff, Uta M. (2005): *Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Heath, Christian (1986): *Body Movement and Speech in Medical Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Helbig, Gerhard/Helbig, Agnes (1990): *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John (2001): *Conversation Analysis. Sociological*. In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Oxford: Elsevier Science, S. 2741-2744.
- Heritage, John (2011): *Territories of Knowledge, Territories of Experience. Empathic Moments in Interaction*. In: Stivers, Tanya/Mondada, Lorenza/Steensig, Jakob (Hg.): *The Morality of Knowledge in Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 159-183.
- Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (1997): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hochschild, Arlie R. (1979): *Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure*. In: *The American Journal of Sociology* 85(3), S. 551-575.
- Hochschild, Arlie R. (1979/1990): *Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt a.M.: Campus.

- Holly, Werner (1979/2010): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Berlin: Walter de Gruyter.
- Holly, Werner (2001): Beziehungsmanagement und Imagearbeit. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: Walter de Gruyter, S. 1382-1393.
- Horst, Dorothea/Boll, Franziska/Schmitt, Christina/Müller, Cornelia (2014): Gesture as Interactive Expressive Movement. Inter-Affectivity in Face-to-Face Communication. In: Müller, Cornelia/Cienki, Alan/Fricke, Ellen (Hg.): Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction. Berlin: Walter de Gruyter, S. 2112-2125.
- Hutchby, Ian/Wooffitt, Robin (2008): Conversation Analysis. Cambridge: Polity Press.
- Huynh, Ilham (2015): Die Herstellung von Zugehörigkeit in der multimodalen Interaktion. In: Journal of Multimodal Communication Studies 2(1-2), S. 1-8.
- Hymes, Dell (1964): Introduction. Toward Ethnographies of Communication. In: American Anthropologist 66(6), S. 1-34.
- Izard, Carroll E. (1971): The Face of Emotion. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Jakobson, Roman (1969/1979): Linguistik und Poetik. In: Schelbert, Tarcisius/Holenstein, Elmar (Hg.): Roman Jakobson Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 83-121.
- Jefferson, Gail (1983): Issues in the Transcription of Naturally-Occurring Talk. Caricature versus Capturing Pronunciational Particulars. In: Tilburg Papers in Language and Literature 34, S. 1-12.
- Jefferson, Gail (1988): On the Sequential Organization of Troubles-Talk in Ordinary Conversation. In: Social Problems 35 (4), S. 418-441.
- Jefferson, Gail (2004): Glossary of Transcript Symbols with an Introduction. In: Lerner, Gene H. (Hg.): Conversation Analysis. Studies from the First Generation. Amsterdam: John Benjamins, S. 13-23.
- Jendraschek, Gerd (2001): Semantische Eigenschaften von Ideophonen im Türkischen. München: Lincom Europa.
- Johnstone, Barbara (2001): Discourse Analysis and Narrative. In: Schiffrin, Deborah/Tannen, Deborah/Hamilton, Heidi E. (Hg.): The Handbook of Discourse Analysis. Oxford: Blackwell Publishing, S. 635-650.
- Kehrein, Roland (2002): Prosodie und Emotionen. Tübingen: Niemeyer.
- Kendon, Adam (1980): Gesticulation and Speech. Two Aspects of the Process of Utterance. In: Key, Mary R. (Hg.): The Relationship of Verbal and Non-verbal Communication. Den Haag: Mouton de Gruyter, S. 207-227.
- Kendon, Adam (1995): Gestures as Illocutionary and Discourse Structure Markers in Southern Italian Conversation. In: Journal of Pragmatics 23(3), S. 247-279.
- Kendon, Adam (1997): Gesture. In: Annual Review of Anthropology 26, S. 109-128.
- Kendon, Adam (2004): Gesture. Visible Action as Utterance. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kendon, Adam (2007): On the Origins of Modern Gesture Studies. In: Duncan, Susan D./Cassell, Justine/Levy, Elena T. (Hg.): Gesture and the Dynam-

- ic Dimension of Language. Essays in Honor of David McNeill. Amsterdam: John Benjamins, S. 13-28.
- Kern, Friederike (2011): Der Erwerb kommunikativer Praktiken und Formen. Am Beispiel des Erzählens und Erklärens. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: Walter de Gruyter, S. 231-256.
- Kim, Kyu-hyun (1995): WH-Clefts and Left-Dislocation in English Conversation. Cases of Topicalization. In: Downing, Pamela A./Noonan, Michael (Hg.): Word Order in Discourse. Amsterdam: John Benjamins, S. 247-330.
- Kita, Sotaro/Özyürek, Asli (2007): How Does Spoken Language Shape Iconic Gestures? In: Duncan, Susan D./Cassell, Justine/Levy, Elena T. (Hg.): Gesture and the Dynamic Dimension of Language. Essays in Honor of David McNeill. Amsterdam: John Benjamins, S. 67-74.
- Knipp, Raphaela (2017): Begehbare Literatur. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Studie zum Literaturtourismus. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Knipp, Raphaela/Paßmann, Johannes/Taha, Nadine (2013): Vom Feld zum Labor und zurück. Einleitung. In: Navigationen 13(3), S. 7-15.
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. In: Sozialer Sinn 2(1), S. 123-141.
- Knoblauch, Hubert (2009): Phänomenologische Soziologie. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hg.): Handbuch Soziologische Theorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 299-322.
- Kölfen, Wolfgang (2013): Ärztliche Gespräche, die wirken. Erfolgreiche Kommunikation in der Kinder- und Jugendmedizin. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kotsifas, Dimitrios (2014): Prosody and Emotion in Greek. Evidence from Spontaneous-Speech Corpora Analysis. In: Baider, Fabienne H./Cislaru, Georgeta (Hg.): Linguistic Approaches to Emotion in Context. Amsterdam: John Benjamins, S. 231-249.
- Kotthoff, Helga (2001): Gender, Emotion, and Poeticity in Georgian Mourning Rituals. In: Baron, Bettina/Kotthoff, Helga (Hg.): Gender in Interaction. Perspectives on Femininity and Masculinity in Ethnography and Discourse. Amsterdam: John Benjamins, S. 283-328.
- Kotthoff, Helga (2002): Dein Leid in mir. Über die Kommunikation von Gefühlen in georgischen Trauer Ritualen. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Kultur(en) im Gespräch. Tübingen: Narr, S. 99-150.
- Kotthoff, Helga (2011): Besondere Formen des Erzählens in Interaktionen. Vom Klatsch über den Bericht bis zum Witz und spaßigen Phantasien. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: Walter de Gruyter, S. 389-413.
- Kövecses, Zoltán (2000): Metaphor and Emotion. Language, Culture, and Body in Human Feeling. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kranich, Wieland (2003): Phonetische Untersuchungen zur Prosodie emotionaler Sprechausdrucksweisen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Küntay, Aylin C./Ervin-Tripp, Susan M. (1997): The Occasioning and Structure of Conversational Stories. In: Givón, Thomas (Hg.): Conversation. Cognitive, Communicative and Social Perspectives. Amsterdam: John Benjamins, S. 133-166.

- Küntay, Aylin C./Nakamura, Keiko (2004): Linguistic Strategies Serving Evaluative Functions. A Comparison between Japanese and Turkish Narratives. In: Strömquist, Sven/Verhoeven, Ludo (Hg.): *Relating Events in Narrative. Typological and Contextual Perspectives*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, S. 329-358.
- Kupetz, Maxi (2014a): „Mitfühlend sprechen“. Zur Rolle der Prosodie in Empathiedarstellungen. In: Barth-Weingarten, Dagmar/Szczepek Reed, Beatrice (Hg.): *Prosodie und Phonetik in der Interaktion. Prosody and Phonetics in Interaction*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 87-114.
- Kupetz, Maxi (2014b): Empathy Displays as Interactional Achievements. Multimodal and Sequential Aspects. In: *Journal of Pragmatics* 61, S. 3-34.
- Kupetz, Maxi (2015): Empathie im Gespräch. Eine interaktionslinguistische Perspektive. Tübingen: Stauffenburg Linguistik.
- Labov, William (1972): *Language in the Inner City. Studies in the Black English Vernacular*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): Narrative Analysis. Oral Versions of Personal Experience. In: Helm, June (Hg.): *Essays on the Verbal and Visual Arts. Proceedings of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society*. Seattle, WA: University of Washington Press, S. 12-44.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1973): Erzählanalyse. Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Frankfurt a.M.: Fischer-Athenäum, S. 78-126.
- Lampropoulou, Martha (2014): The Expression of Emotions in Conditionals. A Study of Modern Greek Political Speech. In: Baider, Fabienne H./Cislaru, Georgeta (Hg.): *Linguistic Approaches to Emotions in Context*. Amsterdam: John Benjamins, S. 138-157.
- Levisen, Carsten (2012): *Cultural Semantics and Social Cognition. A Case Study on the Danish Universe of Meaning*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Leys, Ruth (2010): How Did Fear Become a Scientific Object and What Kind of Object Is It? In: *Representations* 110(1), S. 66-104.
- Liedke, Martina (1994): *Die Mikro-Organisation von Verständigung. Diskursuntersuchungen zu griechischen und deutschen Partikeln*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Lindström, Anna/Mondada, Lorenza (2009): Assessments in Social Interaction. Introduction to the Special Issue. In: *Research on Language and Social Interaction* 42(4), S. 299-308.
- Lopez-Dicastillo, Olga/Belintxon, Maider (2014): The Challenges of Participant Observations of Cultural Encounters within an Ethnographic Study. In: *Procedia. Social and Behavioral Sciences* 132, S. 522-526.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens. Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 27, S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1992): Einleitung zu ‚Rekonstruktive Gattungen‘. Manuskript. Universität Konstanz.
- Luckmann, Thomas (2005): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Online unter: <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Kommunikations->

- [_und_Medienwissenschaft/Vowe/SV_Ausschuss/Luckmann_2006_Kommunikative_Konstruktion.pdf](#). Letzter Zugriff 17.04.2017.
- Lüders, Christian (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, S. 384-401.
- Lutz, Catherine A. (1988): *Unnatural Emotions. Everyday Sentiments on a Micronesian Atoll & Their Challenge to Western Theory*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Lynch, Michael (2007): The Origins of Ethnomethodology. In: Turner, Stephen P./Risjord, Mark W. (Hg.): *Philosophy of Anthropology and Sociology*. Oxford: Elsevier, S. 485-516.
- Malinowski, Bronisław (1922/1932): *Argonauts of the Western Pacific*. London: Routledge.
- Månsson, Ann-Christin (2003): *The Relation between Gestures and Semantic Processes. A Study of Normal Language Development and Specific Language Impairment in Children*. Göteborg: Department of Linguistics.
- Marcantonio, Daniela (2008): *Italiener in Deutschland und Deutsche in Italien. Ihre Gesten im interkulturellen Vergleich*. Berlin: Technische Universität Berlin.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95-117.
- Martin, Phillippe (2014): Emotions and Prosodic Structure. Who Is in Charge? In: Baider, Fabienne H./Cislaru, Georgeta (Hg.): *Linguistic Approaches to Emotions in Context*. Amsterdam: John Benjamins, S. 215-229.
- McNeill, David (1985): So You Think Gestures Are Nonverbal? In: *Psychological Review* 92(3), S. 350-371.
- McNeill, David (1992): *Hand and Mind. What Gestures Reveal about Thought*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- McNeill, David (2005): *Gesture and Thought*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Mead, Margaret (1928): *Coming of Age in Samoa. A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilisation*. New York: William Morrow & Company.
- Messaoudi, Ilham (2013): Die Mediatisierung des Feldes und des Labors in der linguistischen Gestenforschung. Zur Rolle technischer Aufzeichnungsmedien in der Datenerhebung. In: *Navigationen* 13(3), S. 101-112.
- Meyer, Christian/Ayaß, Ruth (2012): Einleitung. In: Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-18.
- Mittelberg, Irene (2008): Peircean Semiotics Meets Conceptual Metaphor. Iconic Modes in Gestural Representations of Grammar. In: Cienki, Alan/Müller, Cornelia (Hg.): *Metaphor and Gesture*. Amsterdam: John Benjamins, S. 115-154.
- Moerman, Michael (1988): *Talking Culture. Ethnography and Conversation Analysis*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Mondada, Lorenza (2007): Multimodal Resources for Turn-Taking. Pointing and the Emergence of Possible Next Speakers. In: *Discourse Studies* 9(2), S. 194-225.

- Mondada, Lorenza (2009): Emergent Focused Interactions in Public Places. A Systematic Analysis of the Multimodal Achievement of a Common Interactional Space. In: *Journal of Pragmatics* 41(10), S. 1977-1997.
- Müller, Cornelia (1998): *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte, Theorie, Sprachvergleich*. Berlin: Spitz.
- Müller, Cornelia (2004): Forms and Uses of the Palm-Up-Open-Hand. A Case of a Gesture Family? In: Müller, Cornelia/Posner, Roland (Hg.): *The Semantics and Pragmatics of Everyday Gestures. The Berlin Conference*. Berlin: Weidler, S. 233-256.
- Müller, Cornelia/Haferland, Harald (1997): Gefesselte Hände. Zur Semiose performativer Gesten. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 3, S. 29-53.
- Müller, Frank E. (2004): Rezension zu: Eva-Maria Thüne/Simona Leonardi (Hg.), *Telefonare in diverse lingue. Organizzazione sequenziale, routine e rituali in telefonate di servizio, di emergenza e fatiche*. In: *Gesprächsfor-schung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, S. 36-44.
- Müller, Frank E./di Luzio, Aldo (1995): Stories as Examples in Everyday Argument. In: *VERSUS* 70-71, S. 114-145.
- Münst, Agnes S. (2004/2010): Teilnehmende Beobachtung. Erforschung der sozialen Praxis. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 330-336.
- Newman-Norlund, Sarah E./Noordzij, Matthijs L./Newman-Norlund, Roger D./ Volman, Inge A. C./de Ruiter, Jan Peter/Hagoort, Peter/Toni, Ivan (2009): Recipient Design in Tacit Communication. In: *Cognition* 111(1), S. 46-54.
- Ochs, Elinor/Schieffelin, Bambi (1989): Language Has a Heart. In: *Text & Talk* 9(1), S. 7-25.
- Ozono, Hiroki/Watabe, Motoki/Yoshikawa, Sakiko (2012): Effects of Facial Expression and Gaze Direction on Approach. Avoidance Behaviour. In: *Cognition and Emotion* 26(5), S. 943-949.
- Özyıldırım, Işıl (2009): Narrative Analysis. An Analysis of Oral and Written Strategies in Personal Experience Narratives. In: *Journal of Pragmatics* 41(6), S. 1209-1222.
- Paeschke, Astrid (2003): *Prosodische Analyse emotionaler Sprechweise*. Berlin: Logos.
- Parsons, Talcott (1937): *The Structure of Social Action*. New York: McGraw-Hill.
- Paul, Hermann (1880/1995): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer.
- Paul, Hermann (2002): *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. Tübingen: Niemeyer.
- Payrató, Lluís (1993): A Pragmatic View on Autonomous Gestures. A First Repertoire of Catalan Emblems. In: *Journal of Pragmatics* 20(3), S. 193-216.
- Peräkylä, Anssi/Ruusuvuori, Johanna (2012): Facial Expression and Interactional Regulation of Emotion. In: Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (Hg.): *Emotion in Interaction*. Oxford: Oxford University Press, S. 64-91.

- Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (2012b): Introduction in. Emotion in Interaction. In: Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (Hg.): Emotion in Interaction. Oxford: Oxford University Press, S. 3-15.
- Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (Hg.) (2012a): Emotion in Interaction. Oxford: Oxford University Press.
- Plamper, Jan (2012): Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte. München: Siedler.
- Plé, Bernhard (2003): Empathie. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart: Metzler, S. 227-232.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and Disagreeing with Assessments. Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Cambridge: Cambridge University Press, S. 57-101.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme Case Formulations. A Way of Legitimizing Claims. In: Human Studies 9(2-3), S. 219-229.
- Pomerantz, Anita M. (1975): Second Assessments. A Study of Some Features of Agreements/Disagreements. Irvine, CA: University of California.
- Potter, Jonathan (1997/2010): Discursive Psychology and the Study of Naturally Occurring Talk. In: Silverman, David (Hg.): Qualitative Research. London: Sage, S. 187-207.
- Psathas, George (1995): Conversation Analysis. The Study of Talk-in-Interaction. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Psathas, George (2006): Ethnomethodology. In: Brown, Keith (Hg.): Encyclopedia of Language & Linguistics. Amsterdam: Elsevier, S. 253-258.
- Quasthoff, Uta M. (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr.
- Quasthoff, Uta M. (1981): Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 287-313.
- Quasthoff, Uta M. (1995): Aspects of Oral Communication. Berlin: Walter de Gruyter.
- Quasthoff, Uta M. (2001): ‚Erzählen‘ als interaktive Gesprächsstruktur. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: Walter de Gruyter, S. 1293-1309.
- Quasthoff, Uta M./Becker, Tabea (2005): Different Dimensions in the Field of Narrative Interaction. In: Quasthoff, Uta M./Becker, Tabea (Hg.): Narrative Interaction. Amsterdam: John Benjamins, S. 1-12.
- Quintilianus, Marcus F. (1995): Ausbildung des Redners. 12 Bücher. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reber, Elisabeth (2009): Zur Affektivität in englischen Alltagsgesprächen. In: Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Liedtke, Frank/Schneider, Jan G. (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften. München: Wilhelm Fink, S. 193-215.
- Reddy, William M. (2001): The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions. Cambridge: Cambridge University Press.

- Rentzsch, Hans-Peter (1999): Erfolgreich verhandeln im weltweiten Business. Verhalten, Taktik und Strategie für internationale Meetings und Präsentationen. Wiesbaden: Gabler.
- Rettig, Heike (2014): Zum Beispiel. Beispielverwendung in der verbalen Interaktion. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Reuter, Ewald (2011): Merkmale interaktiver Beziehungsarbeit im internationalen Beziehungsmarketing. Multidisziplinäre Forschungsansätze – Ergebnisse – Desiderata. In: Nivre, Elisabeth W./Kaute, Brigitte/Andersson, Bo/Landén, Barbro/Dessislava, Stoeva-Holm (Hg.): Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009. Stockholm: Eddy Se AB, S. 239-252.
- Röttger-Rössler, Birgitt (2002): Emotion und Kultur. Einige Grundfragen. In: Zeitschrift für Ethnologie 127(2), S. 147-162.
- Sacher, Julia (2012): Sprechen über sich selbst als kontrastives Verfahren. Die Etablierung von ALTER-EGO-Positionen, Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung im Interview. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. In: Kjolseth, Rolf/Sack, Fritz (Hg.): Zur Soziologie der Sprache. Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongreß der Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 307-314.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on Methodology. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Cambridge: Cambridge University Press, S. 21-27.
- Sacks, Harvey (1995/2010): Lectures on Conversation. Online unter: <http://onlinelibrary.wiley.com/book/10.1002/9781444328301>. Letzter Zugriff 15.09.2015.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: Language 50(4), S. 696-735.
- Sanjek, Roger (1996/2002): Ethnography. In: Barnard, Alan/Spencer, Jonathan (Hg.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London: Routledge, S. 295-302.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in Conversational Openings. In: American Anthropologist 70(6), S. 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1979): Identification and Recognition in Telephone Conversation Openings. In: Psathas, George (Hg.): Everyday Language. Studies in Ethnomethodology. New York: Irvington. S. 23-78.
- Schegloff, Emanuel A. (1982): Discourse as an Interactional Achievement. Some Uses of 'uh huh' and other Things that Come between Sentences. In: Tannen, Deborah (Hg.): Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics 1981. Georgetown: Georgetown University Press, S. 71-93.
- Schegloff, Emanuel A. (2006): Interaction. The Infrastructure for Social Institutions, the Natural Ecological Niche for Language, and the Arena in which Culture is Enacted. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): Roots of Human Sociality. Culture, Cognition and Interaction. London: Berg, S. 70-96.

- Scherer, Klaus R. (1970): Non-verbale Kommunikation. Ansätze zur Beobachtung und Analyse der außersprachlichen Aspekte von Interaktionsverhalten. Hamburg: Helmut Buske.
- Scherer, Klaus R. (1977): Affektlaute und vokale Embleme. In: Posner, Roland/Reinecke, Hans-Peter (Hg.): Zeichenprozesse – Semiotische Forschungen in den Einzelwissenschaften. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, S. 199-214.
- Scherer, Klaus R. (1979): Die Funktionen des nonverbalen Verhaltens im Gespräch. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hg.): Nonverbale Kommunikation. Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim: Beltz, S. 25-34.
- Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (1990): Ausdruck von Emotionen. In: Scherer, Klaus R. (Hg.): Psychologie der Emotion. Göttingen: Verlag für Psychologie, S. 345-422.
- Schmidt, Gurly (2000): Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung? In: Thimm, Caja (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 109-130.
- Schmitt, Reinhold (2005): Zur multimodalen Struktur von turn-taking. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 6, S. 17-61.
- Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2009): „damit sie mich verstehen“: Genese, Verfahren und recipient design einer narrativen Performance. In: Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Liedtke, Frank/Schneider, Jan G. (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften. München: Wilhelm Fink, S. 79-112.
- Schöne, Helmar (2005): Die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode in der Politikwissenschaft. Methodologische Reflexion und Werkstattbericht. In: Historical Social Research 30(1), S. 168-199.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): Sprache und Emotion. Tübingen: Francke.
- Schwitalla, Johannes (1995): Kommunikation in der Stadt. Kommunikative Stilis- tik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Berlin: Walter de Gruyter.
- Searle, John R. (1969): Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, Magret (1994): Emphatic Speech Style. With Special Focus on the Pro- sodic Signalling of Heightened Emotive Involvement in Conversation. In: Journal of Pragmatics 22(3-4), S. 375-408.
- Selting, Magret (2010): Affectivity in Conversational Storytelling. An Analysis of Displays of Anger or Indignation In Complaint Stories. In: Pragmatics 20(2), S. 229-277.
- Selting, Margret (1996): Prosody as an Activity-Type Distinctive Signalling Cue in Conversation. The Case of So-Called 'Astonished Questions' in Repair- Initiation. In: Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.): Prosody in Conversation. Interactional Studies. Cambridge: Cambridge University Press, S. 231-270.
- Selting, Margret (2012): Complaint Stories and Subsequent Complaint Stories with Affect Display. In: Journal of Pragmatics 44(4), S. 387-415.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barden, Birgit/Bergmann, Jörg/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Günthner, Susanne/Meier, Christoph/Quasthoff, Uta/

- Schlobinski, Peter/Uhmann, Susanne (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173, S. 91-122.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzlufft, Christine/Meyer, Christian/ Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/ Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann, Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2). In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353-402.
- Sidnell, Jack (2004): There's Risks in Everything. Extreme-Case Formulations and Accountability in Inquiry Testimony. In: *Discourse & Society* 15(6), S. 745-766.
- Sidnell, Jack (2006): Coordinating Gesture, Gaze and Talk in Reenactments. In: *Research on Language and Social Interaction* 39(4), S. 377-409.
- Şimşek, Yazgül (2011): Constructions with Turkish *şey* and Its German Equivalent dings in Turkish-German Conversations. In: Kern, Friederike/Selting, Margret (Hg.): *Ethnic Styles of Speaking in European Metropolitan Areas*. Amsterdam: John Benjamins, S. 191-216.
- Şimşek, Yazgül (2012): Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktionen im Türkendeutschen. Münster: Waxmann.
- Speer, Susan A./Hutchby, Ian (2003): From Ethics to Analytics. Aspects of Participants' Orientations to the Presence and Relevance of Recording Devices. In: *Sociology* 37(2), S. 315-337.
- Spranz-Fogasy, Thomas/Deppermann, Arnulf (2001): Teilnehmende Beobachtung in der Gesprächsanalyse. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 1007-1013.
- Stivers, Tanya (2008): Stance, Alignment, and Affiliation During Storytelling. When Nodding is a Token of Affiliation. In: *Research on Language and Social Interaction* 41 (1), S. 31-57.
- Stivers, Tanya/Enfield, Nick J./Brown, Penelope/Englert, Christina/ Hayashi, Makoto/Heinemann, Trine/Hoymann, Gertie/Rossano, Frederico/de Ruyter, Jan/Yoon, Kyung-Eun/Levinson, Stephen C. (2009): Universals and Cultural Variation in Turn-Taking in Conversation. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 106(26), S. 10587-10592.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Streeck, Jürgen (2002): Grammars, Words, and Embodied Meanings. On the Uses and Evolution of *so*' and *'like'*. In: *Journal of Communication* 52(3), S. 581-596.
- Streeck, Jürgen (2009): *Gesturecraft. The Manu-Facture of Meaning*. Amsterdam: John Benjamins.
- Stukenbrock, Anja (2013): Sprachliche Interaktion. In: Auer, Peter (Hg.): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 217-259.

- Tannen, Deborah (1989/2007): *Talking Voices. Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Terasaki, Alene K. (2004): Pre-announcement Sequences in Conversation. In: Lerner, Gene H. (Hg.): *Conversation Analysis. Studies from the First Generation*. Amsterdam: John Benjamins, S. 171-223.
- Tiefenbach, Heinrich (1987): -chen und -lein. Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 54(1), S. 2-27.
- Tomasello, Michael (2014): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Berlin: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael/Carpenter, Malinda (2007): Shared Intentionality. In: *Developmental Science* 10(1), S. 121-125.
- Tomkins, Silvan S. (1962): *Affect Imagery Consciousness. Vol I. The Positive Affects*. New York: Springer.
- Turner, Roy (1970): Words, Utterances, and Activities. In: Douglas, Jack D. (Hg.): *Everyday Life. Reconstruction of Social Knowledge*. Chicago: Aldine Publishing, S. 169-187.
- Uhmann, Susanne (1996): On Rhythm in Everyday German Conversation. Beat Clashes in Assessment Utterances. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (Hg.): *Prosody in Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 303-365.
- Ulmer, Bernd (1988): Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses. In: *Zeitschrift für Soziologie* 17(1), S. 19-33.
- Voss, Christiane (2004): *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Voß, G. Günter (2000): Alltag. Annäherungen an eine diffuse Kategorie in Zusammenarbeit mit den Projektleitern und Mitarbeitern der Projekte der Chemnitzer DFG-Forschergruppe 'Neue Medien im Alltag'. In: Boehnke, Klaus/Voß, G. Günter/Holly, Werner (Hg.): *Neue Medien im Alltag. Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes*. Opladen: Leske + Budrich, S. 31-78.
- Wahrig, Wörterbuch (2011): *Wahrig Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh: Brockhaus.
- Wendt, Beate (2007): *Analysen emotionaler Prosodie*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Wierzbicka, Anna (1986): Human Emotions. Universal or Culture-Specific? In: *American Anthropologist* 88(3), S. 584-594.
- Wierzbicka, Anna (1992): *Semantics, Culture, and Cognition. Universal Human Concepts in Culture-Specific Configurations*. Oxford: Oxford University Press.
- Wierzbicka, Anna (1999): *Emotions across Languages and Cultures. Diversity and Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wierzbicka, Anna (2003): *Cross-Cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wilson, Deirdre/Wharton, Tim (2006): Relevance and Prosody. In: *Journal of Pragmatics* 38(10), S. 1559-1579.

- Wintermantel, Benita (2016): Gefühle in verschiedenen Kulturen. Interview mit Manfred Holodynski. Online unter: <http://www.eltern.de/kleinkind/entwicklung/emotionen.html>. Letzter Zugriff 19.02.2019.
- Wolfinger, Nicholas H. (2002): On Writing Fieldnotes. Collection Strategies and Background Expectancies. In: *Qualitative Research* 2(1), S. 85-93.
- Wu, Ruey-Jiuan R. (2004): Stance in Talk. A Conversation Analysis of Mandarin Final Particles. Amsterdam: John Benjamins.
- Yu, Changrong (2012): Emotional Display in Argument, Storytelling, and Teasing. A Multimodal Analysis. Tampere: Juvenes Print.
- Zhao, Jin (2011): Kulturspezifik, Inter- und Transkulturalität von Textsorten. In: Habscheid, Stephan (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 123-143.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Emotionssprache, eigene Darstellung nach Kövecses (2000: 6).
- Abb. 2: Eigene Fotografie, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.10.2013).
- Abb. 3: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 02.02.2013).
- Abb. 4: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.02.2013).
- Abb. 5: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.02.2013).
- Abb. 6: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 17.06.2013).
- Abb. 7: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 18.06.2013).
- Abb. 8: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 18.06.2013).
- Abb. 9: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 10.09.2013).
- Abb. 10: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 29.09.2013).
- Abb. 11: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 30.09.2013).
- Abb. 12: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 01.10.2013).
- Abb. 13: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.10.2013).
- Abb. 14: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.10.2013).
- Abb. 15: Bearbeitetes Filmstill, Ilham Huynh (Aufnahme vom 08.10.2013).
- Abb. 16-20: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.02.2013).
- Abb. 21: Sonagrammausschlag, eigene Erstellung mit PRAAT.
- Abb. 22-24: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 03.02.2013).
- Abb. 25-34: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 10.09.2013).
- Abb. 35-45: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 17.06.2013).
- Abb. 46-48: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 08.10.2013).
- Abb. 49: Sonagrammausschlag, eigene Erstellung mit PRAAT.
- Abb. 50-52: Bearbeitete Filmstills, Ilham Huynh (Aufnahme vom 08.10.2013).